Josephs Anton Bordoni,
aus der Gesellschaft Jesu,

Predigten

über

Sonntägliche und Feyertägliche Evangelien.

Aus dem Wälschen übersetzt
von
Joseph Winterl,

Sammt einer Anwendung derselben auf ganze Jahrgänge von Sonn- Feyertags- und Fastenpredigten,
wie auch auf
tägliche Betrachtungen.

Dritter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
In der Joseph-Wolffischen Buchhandlung. 1780.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONT
NEM
ADHATÓ
EL
5. TOLL

Verzeichniß

der in diesem Dritten Bande enthaltenen Predigten.

Die vier und dreyßigste Predigt.

Auf

den ersten Sonntag des Advents.

Das Gericht der Liebe.

Es werden drey Hauptmängel der Liebe gegen unsern Nächsten untersuchet; denn

I. Kann sie mangelhaft seyn in ihrer Beweguʀsache;

II. In ihren Wirkungen;

III. In ihrer Ausdehnung.

Die fünf und dreyßigste Predigt.
Auf den
zweyten Sonntag des Advents.
Die unausgeführten Vorsätze.

Derjenige, welcher Gott viel verspricht, und wenig davon bewerkstelliget, hat billige Ursache, sich zu fürchten, indem die unausgeführten Vorsätze

I. Im Leben den größten Schaden,
II. Im Tode die bitterste Traurigkeit,
III. Vor dem göttlichen Richterstuhle die unerträglichste Beschämung nach sich ziehen.

Die sechs und dreyßigste Predigt.
Auf den
dritten Sonntag des Advents.
Die Lauigkeit.

Es wird einer laulichen Seele, um sie zum Eifer aufzumuntern, gezeiget, daß ihr Stand sehr elend ist,

I. Weil sie die Gnaden nicht erkennet, derer sie sich beraubet, und die doch höchst wichtig sind.
II. Weil sie die Sünden nicht erkennet, die sie auf sich ladt, und die doch sehr vielfältig sind;

III.

III. Weil sie die Gefahren nicht erkennet, denen sie sich aussetzet, und die doch sehr groß sind.

Die sieben und dreyßigste Predigt.

Auf den

Gedächtnißtag des H. Stephans.

Die göttlichen Drohungen.

Wer die Strafen Gottes nicht erfahren will, der fürchte dessen Drohungen; zu dem Ende erwäge man diese drey Wahrheiten:

I. Daß die Drohungen Gottes Zeichen der Geduld sind, welche zwar den Sünder annoch überträgt, aber ihm nichts durch die Finger sieht;

II. Daß die Drohungen Gottes Zeichen der Barmherzigkeit sind, welche zwar den Sünder annoch einlädt, aber schon im Begriffe ist, sich von ihm zu entfernen;

III. Daß die Drohungen Gottes Zeichen der Gerechtigkeit sind, welche sich zwar annoch innehält, aber schon in Bereitschaft steht, auf den Sünder zuzuschlagen.

Verzeichniß

Die acht und dreyßigste Predigt.

Auf den achten Tag der Feyerlichkeit des H. Stephans.

Die Art, das neue Jahr glücklich zuzubringen,

besteht darinn, daß man es also zubringe, gleich als wenn es schon das letzte unsers Lebens wäre: man vernehme demnach

I. Die Ursache, die uns antreiben soll, das neue Jahr also anzuwenden, als wenn es schon das letzte wäre;

II. Die Art, die wir beobachten sollen, um das neue Jahr also anzuwenden, als wenn es schon das letzte wäre;

III. Den Nutzen, welcher daraus entsteht, wenn wir das neue Jahr also anwenden, als wenn es schon das letzte wäre.

Die neun und dreyßigste Predigt.

Auf die Feyer der Erscheinung des HErrn.

Die Gaben, die wir dem Erlöser, unserm Könige, darbringen sollen, sind

I. Ein unterthäniger Glauben in Ansehung seiner Worte;

II. Ein hurtiger Gehorsam in Ansehung seiner Befehle;

III. Eine gänzliche Gleichförmigkeit in Ansehung seiner Beyspiele.

Die

Die vierzigste Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Der zurückfallende Sünder

hat sich sehr zu fürchten

I. Wegen seiner Sünden, die er vielleicht niemals recht gebeichtet;

II. Wegen der bösen Neigungen, die er sich zugezogen;

III. Wegen des göttlichen Zornes, den er wider sich gereizet hat.

Die ein und vierzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Die Bereitwilligkeit zu sterben

ist ein Opfer, welches, so schmerzhaft es auch unserer schwachen Natur ankömmt, wir Gott mit christlicher Unerschrockenheit entrichten sollen; denn sie ist

I. Ein an sich selbst höchstkostbares Opfer;

II. Ein für uns höchstverdienstliches Opfer;

III. Ein Gott, dem HErrn, höchst angenehmes Opfer.

Verzeichniß

Die zwey und vierzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Schlechte Beichten.

Man beichtet oft, aber selten gut;

I. Weil es den Beichtenden oft an der Aufmerksamkeit in der Erforschung fehlet;

II. Weil es den Beichtenden oft an der Wahrheit in der Anklagung fehlet;

III. Weil es den Beichtenden oft an der Aufrichtigkeit der Reue fehlet.

Die drey und vierzigste Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Der Tod in der Sünde.

Der Sünder ist in der beständigen Gefahr, unglückselig zu sterben; denn

I. Kann er in seiner Sünde vom Tode überfallen werden;

II. Verdienet er in seiner Sünde vom Tode überfallen zu werden;

III. Pfleget er in seiner Sünde vom Tode überfallen zu werden.

Die vier und vierzigste Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Der Gedanken an die verdiente Hölle ist uns sehr heilsam; denn er erinnert uns

I. An die große Pflicht der Dankbarkeit, die wir gegen Gott zeigen sollen;

II. An die große Pflicht des Abscheues, den wir vor der Sünde haben sollen;

III. An die große Pflicht der Liebe, die wir zur Buße tragen sollen.

Die fünf und vierzigste Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Die eingewurzelte Sünde.

Es geschieht gar leicht, daß man die Sünde, die zu einer Gewohnheit wird, auch nicht einmal im Tode verläßt;

I. Weil sie ein Uebel ist, das man jemehr und mehr liebet;

II. Weil sie ein Uebel ist, das sich jemehr und mehr ausbreitet;

III. Weil sie ein Uebel ist, das sich jemehr und mehr verstärket.

Verzeichniß

Die sechs und vierzigste Predigt.

Auf den Sonntag Septuagesima.

Die geistliche Blindheit.

Es giebt dreyerley Gattungen der Menschen, welche mit der geistlichen Blindheit behaftet sind: einige haben sich ihre Blindheit verdienet; andere erkennen ihre Blindheit nicht; andere lieben sogar ihre Blindheit. Es wird also dargethan,

I. Daß der Zustand derjenigen elend ist, die sich ihre geistliche Blindheit zur Strafe verdienet haben;

II. Daß der Zustand derjenigen noch weit elender ist, die ihre geistliche Blindheit aus Irrthume nicht erkennen;

III. Daß der Zustand derjenigen am allerelendesten ist, die ihre geistliche Blindheit aus Bosheit lieben.

Die sieben und vierzigste Predigt.

Auf den Sonntag Sexagesima.

Die Furcht, übel zu sterben,

ist nicht ohne Grund, wenn man bedenket,

I. Daß ein jeglicher aus den Rechtgläubigen übel sterben kann;

II. Daß viele aus den Rechtgläubigen in der That übel sterben;

III.

der Predigten.

III. Daß es sehr wahrscheinlich ist, daß die meisten aus den Rechtgläubigen übel sterben.

Die acht und vierzigste Predigt.

Auf
den ersten Freytag nach Ostern.

Die geistliche Auferstehung.

Derjenige, welcher zur Gnade, wie Christus zum Leben, vollkommen auferstanden ist, muß bereit seyn,

I. Alles zu überwinden, um die Gnade zu verwahren;

II. Alles zu thun, um die Gnade zu vermehren;

III. Alles eher zu verlieren, als die Gnade wieder zu verlieren.

Die neun und vierzigste Predigt.

Auf
den ersten Sonntag nach Ostern.

Das Fegfeuer.

Es werden hierüber drey Betrachtungen vorgetragen, die sowohl zu unserm eigenen Nutzen, als auch zum Vortheile der darinn leidenden Seelen dienlich sind, nämlich

I. Das

Verzeichniß der Predigten.

I. Das Fegfeuer, wenn wir es in Ansehung Gottes, der dessen Urheber ist, betrachten, flößet uns eine große Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit ein.

II. Das Fegfeuer, wenn wir es in Ansehung unser, die wir es verdienen, betrachten, giebt uns einen großen Antrieb zur Buße.

III. Das Fegfeuer, wenn wir es in Ansehung unsers Nächsten, der es schon wirklich empfindet, betrachten, eröffnet uns ein großes Feld zur Barmherzigkeit.

Die fünfzigste Predigt.

Auf den

zweyten Sonntag nach Ostern.

Das nicht erhörte Gebeth.

Gott handelt auch alsdann mit uns gütig, wenn er, als ein strenger HErr, unsere Bitten nicht zu erhören scheint; denn die Abschlagung unsers Begehrens ist

I. Bisweilen eine Gutthat, welche unser Schicksal verbessert;

II. Bisweilen eine Prüfung, die unsere Tugend vollkommener macht;

III. Bisweilen eine Strafe, die unsere Mängel züchtiget.

Die

Staatsbibliothek

Die vier und dreyßigste Predigt.

Auf den ersten Sonntag des Advents.

Das Gericht der Liebe.

Tunc videbunt filium hominis venientem in nube cum potestate magna & majestate. Luc. 21. v. 27.

Alsdann werden sie des Menschen Sohn in einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen.

Es hilft nichts dawider, meine Zuhörer! wir werden an jenen Tag kommen müssen, den die göttlichen Schriften einen Tag der Schärfe und des Schreckens nennen; einen Tag des Zornes und der Rache; einen großen, einen bittern, einen entsetzlichen Tag; einen Tag, an welchem ich, und ihr, und alle Menschen, die genaueste Rechenschaft von einem jeden Werke, von einem jeden

Worte, von einem jeden Gedanken abzulegen, werden gezwungen seyn; ja, an diesen Tag werden wir dermaleinst kommen müssen. Diese Welt, deren Blendwerke wir itzt so hoch schätzen, wird verschwinden; und bey ihrer Verschwindung wird jener unerbittliche Richter, dessen Räthe man itzt so wenig achtet, dessen Beyspielen man itzt so wenig folget, dessen Befehle man itzt so wenig vollzieht, vor unsern Augen auf einem stralenden Wolkenthrone in der größten Pracht seiner furchtbarsten Herrlichkeit erscheinen: Alsdann werden sie des Menschen Sohn auf einer Wolke mit großer Macht uud Herrlichkeit kommen sehen. O welch ein Tag! welch eine Erscheinung! welch ein Gericht! Aber was mich am mehresten erschrecket, ist, daß ich bey dem heiligen Matthäus lese, der Gerichtshandel, welcher an diesem Tage wird vorgenommen werden, werde sonderbar die Liebe, die wir gegen unsern Nächsten getragen haben, zum Gegenstande haben. Nicht zwar, als wenn weder die Ausübung der andern Tugenden eine Belohnung, noch die Vernachläßigung derselben eine Strafe an diesem großen Gerichtstage zu erwarten hätte; nein; sondern weil die Liebe, als eine Tugend, welche uns der göttliche Richter am meisten angepriesen, am meisten anbefohlen, am meisten eingeschärfet hat, auf das allerstrengste wird untersuchet und beurtheilet werden. Wenn es aber dem also ist, wie wird es mit einer großen Menge der Gläubigen, und vielleicht auch mit einem großen Theile meiner Zuhörer, stehen? Giebt es wohl eine Tugend, deren

Ge-

Gesetze zu unsern Tagen weniger beobachtet, und deren Pflichten mehr überschritten werden? Wie wird uns demnach der göttliche Richter begegnen, wenn er unsere Liebe auf seinen gerechten Wagschaalen mangelhaft finden wird? Meine liebste Zuhörer! ich sehe kein anderes Mittel, um uns der äußersten Beschämung an jenem letzten fürchterlichen Tage zu entziehen, als daß wir itzt schon unsere Liebe gegen den Nächsten in der Stille prüfen, und deren Fehler, wenn je darinn einige vorhanden sind, sorgfältig anmerken, auf daß wir uns, indem wir sie verbessern, vor dem Schlage jenes entsetzlichen Donners, welchen der göttliche Zorn auf einen jeglichen Verletzer der brüderlichen Liebe schleudern wird, in Sicherheit stellen können. Drey Mängel sind es, welche der Liebe besonders widerstreben. Der erste betrifft ihren Beweggrund; der zweyte ihre Wirkungen, der dritte ihre Ausdehnung. Laßt uns demnach diese drey Mängel der Liebe in den drey Theilen dieser Predigt untersuchen; und zwar in dem ersten die Mängel in ihrer Bewegursache; in dem zweyten die Mängel in ihren Wirkungen; in dem dritten die Mängel in ihrer Ausdehnung. Ich bitte um eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die in ihrer Bewegursache mangelhafte Liebe ist der erste Gegenstand jener Untersuchung, die wir über unsere Liebe anstellen sollen. Es scheint nicht möglich zu seyn, daß

jemand anderer, als ein Schlafender, sich einbilde, er habe einen guten Vorrath von Golde, da er doch nichts weniger, als Gold, besitzet: aber nein, Geliebte! es ereignet sich dieses auch bey Wachenden, und zwar sehr oft, wenn von jenem Golde, dessen in der Offenbarung erwähnet wird, von dem Golde der Liebe, die Rede ist. O wie viele dünken sich an dieser ziemlich reich, und sprechen etwan auch, wie jener Bischoff, der deßwegen von dem heiligen Johann getadelt ward: **Ich bin reich, und habselig geworden, und bedarf keines Dinges!** und sie sind gleichwohl so arm daran, daß man ihnen, wie eben dem Bischoffe, antworten kann: **Du weißt nicht, daß du elend, und jämmerlich, und arm, und blind, und nackend bist** (a). Sie lieben ihren Nächsten, es ist wahr; aber ihre Liebe ist von der christlichen Liebe, welche den Schatz und Reichthum einer Seele ausmacht, so weit unterschieden, als der Beweggrund ihrer Liebe von dem Beweggrunde der christlichen Liebe unterschieden ist. Laßt uns, meine Zuhörer! mit Aufmerksamkeit nachforschen, warum man gemeiniglich liebet, so werden wir die Armuth desjenigen ganz deutlich erkennen, welcher sich reich dünket, indem er falsches Gold für gutes hält. Sehet ihr diesen da, welcher in Lobsprüchen so verschwenderisch, und in gefälligen Dienstleistungen so unermü-

(a) *Dives sum, & locupletatus, & nullius egeo: & nescis, quia tu es miser, & miserabilis, & pauper, & cæcus, & nudus.* Apoc. 3. v. 17.

ermüdet ist? Er liebet, man kann es nicht läugnen, er liebet die Person, die er lobet, und gegen welche er sich so dienstfertig erzeiget; aber wisset ihr warum? Weil er von ihr schon viel Gutes empfangen hat, und noch mehr zu empfangen hoffet. Sehet ihr jenen dort, welcher in höflichen Wortgepränge, in Besuchungen, in Ausdrücken der aufrichtigsten Gewogenheit so übermäßig ist, auch viele Dinge, die ihm misfallen, geduldig überträgt, und sich stellet, als wenn er sie nicht sähe, als wenn er nichts davon wüßte? Er liebet; ja, aber woher entsteht seine Liebe? Sie entsteht aus einer gewissen Weltklugheit, um mit allen gut auszukommen. Ihr werdet wahrnehmen, daß die Ursache, sich einander zu lieben, bey einigen von der Verwandtschaft des Geblütes; bey andern von dem Bande der Freundschaft; bey andern von den Gefälligkeiten, die sie sich wechselsweise erweisen; wiederum bey andern von den natürlichen Eigenschaften, welche einen liebenswerth machen, herfließt. Kurz zu reden, die Liebe gegen den Nächsten, welche in der Welt herrschet, entspringt gemeiniglich entweder von den Neigungen des Gemüthes, oder von den Empfindungen der Sinnlichkeit, oder von dem Triebe des Eigennutzes, oder von der Aehnlichkeit des Standes, der Arbeiten, der Absichten, der Erziehung, der Sitten. Fraget hierüber die Erfahrung, welche ihr von den menschlichen Anmuthungen habet, so werdet ihr finden, daß es nur gar zu wahr ist.

Nun glaubet ihr wohl, daß, wer keine andere Liebe, als eine solche gegen seinen Nächsten heget, sich der christlichen Liebe rühmen könne? jener Liebe, zu welcher uns Gott durch ein strenges Geboth verbindet? jener Liebe, welche wir nach des Erlösers Befehle, wie seinen Augapfel, mit Ehrfurcht bewahren sollen? Ihr würdet euch sehr schwer betriegen, wofern ihr dieses glaubetet. Wollet ihr es sehen? Saget mir also: muß nicht die Liebe jenes Merkmaal seyn, wodurch ein Christ von einem Ungläubigen unterschieden wird? Ihr könnet daran nicht zweifeln, weil es der Heiland selbst mit klaren Worten gesagt hat: Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr euch untereinander lieb haben werdet (b). Nun spreche ich also: aus Neigung lieben, aus Eigennutz lieben, jemanden um seiner Verdienste willen lieben, ist dieß vielleicht eine Liebe, welche unter den Ungläubigen nicht angetroffen wird? Liebet nicht auch ein Heyd seinen Wohlthäter? liebet er nicht auch seinen Beschützer? liebet er nicht auch denjenigen, der sich mit seinen seltenen Natursgaben liebenswürdig machet? Gutes mit Gutem vergelten; jenem nicht überlästig seyn, der uns nicht überlästig ist; einem Elenden zu Hülfe kommen; einen Betrübten trösten; einem Freunde wohlgewogen seyn, mit den Blutsverwandten holdselig umgehen, ist das den Abgöttern etwas ungewöhnliches?

(b) *In hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem.* Joan. 13. v. 35.

liches? Thun das nicht auch die Heyden (c)? Wenn also der Christ sich durch die Liebe von den Ungläubigen unterscheiden soll, so muß nothwendig die Liebe eines Christen einen gewissen Vorzug über die Liebe eines Heyden haben: und was soll diesen Vorzug ausmachen? Vielleicht herrlichere Werke? Nein: die Werke, wodurch sich die Liebe zeiget, können in dem einen, wie in dem andern, gleich herrlich seyn. Vielleicht ein aufrichtigeres Herz? Nein: die Aufrichtigkeit kann in der Liebe des einen sowohl, als des andern, auf eine gleiche Art bestehen, Was denn? der Bewegungsgrund, um welches willen man liebet. Der Christ muß ein höheres Ziel, als der Ungläubige, in der Liebe seines Nächsten nehmen: indem er lieben muß, nicht in Absicht auf sich selbst, nicht in Absicht auf seinen Nächsten, sondern einzig und allein in Absicht auf Gott. Dieß ist jene edle Bewegursache, die der Christ, und nicht der Ungläubige, in seiner Liebe hat; und von dieser überkömmt die christliche Liebe allen ihren Werth, alle ihre Vortrefflichkeit. Soll euch demnach jemand fragen, warum ihr euren Nächsten liebet, so müsset ihr antworten: Ich liebe ihn, weil er ein Geschöpf Gottes ist, welches von seiner Weisheit entworfen, von seiner Allmacht erschaffen, von seiner Güte mit Gnaden überhäufet worden, und seiner Herrschaft gänzlich unterworfen ist: ich liebe ihn, weil er Gottes Bildniß ist; ein Bildniß, in welchem die göttlichen

(c) *Nonne & ethnici hoc faciunt.* Matth. 5. v. 47.

Vollkommenheiten, wie in einem kurzen Begriffe, gesehen werden: ich liebe ihn, weil er ein Gegenstand der Liebe Gottes ist; weil Gott in ihm wohnet, an ihm sein Wohlgefallen hat, und an ihm sich ergötzet; mit einem Worte, Gott, indem er von zerschiedenen Seiten in dem Nebenmenschen betrachtet wird, Gott selbst ist der Bewegungsgrund der Liebe zu unserm Nächsten; dermaßen, daß die wahre und eigentliche Ursache, warum man seinen Nächsten liebet, und ihn lieben muß, diese ist, weil man Gott liebet.

Itzt, meine Zuhörer; werdet ihr es verstehen, warum die christliche Liebe von den heiligen Vätern mit so auserlesenen Lobeserhebungen gezieret, und als eine Königinn aller übrigen Tugenden geehret wird: alles dieses hat sie der Vortrefflichkeit jenes Beweggrundes zu danken, welcher ihre Seele und ihr Leben ist. Dieser erhöhet sie über alle Güter der Natur, und machet sie gleichsam zu einer Schaffnerinn und Frau über die unaussprechlichen Schätze der Gnade. Dieser ist es, welcher, wie der heilige Johann meldet, mit einem doppelten höchstkostbaren Bande nicht nur einen Menschen mit seines gleichen, sondern auch Gott mit dem Menschen verknüpfet und vereiniget: **wenn wir uns untereinander lieben, so bleibet Gott in uns** (d). Dieser machet, daß es, wie die Schulen reden, eine und

eben

(d) *Si diligamus invicem, Deus in nobis manet.* 1. Joann. 4. v. 12.

eben dieselbe tugendliche Neigung und Fertigkeit ist, wir mögen gleich entweder Gott, oder unsern Nächsten lieben: indem diese zwo Liebesneigungen, nach des heiligen Gregors Ausdrucke, gleichsam zween Theile sind, die ein Ganzes ausmachen (e). Dieser verursachet, daß Gott, was wir immer zum Nutzen unsers Nächsten unternehmen, so aufnimmt, als wenn wir es ihm selbst entrichtet hätten: Was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan (f). Dieser endlich hat der unerschaffenen Weisheit Anlaß gegeben, zu sagen, das Geboth, den Nächsten zu lieben, sey dem Gebothe, Gott zu lieben, ganz ähnlich: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben = = =, dieß ist das größte und vornehmste Geboth: das andere aber ist diesem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst (g): indem uns in der That alle beyde Gebothe verpflichten, Gott zu lieben, mit diesem einzigen Unterschiede, daß ihn das eine an sich selbst, das andere hingegen an dem Nächsten betrachtet. Wenn es

(e) Sunt duo isti amores duæ quædam partes, sed unum totum ex utrisque componunt.

(f) *Quamdiu fecistis uni ex his fratribus meis minimis, mihi fecistis.* Matth. 25. v. 40.

(g) *Diliges Dominum Deum tuum--- hoc est maximum & primum mandatum: secundum autem simile est huic: Diliges proximum tuum sicut te ipsum.* Matth. 22. v. 37. 38. & 39.

aber dem also ist, so kehre ich zu euch wieder zurück, meine Zuhörer! und frage, ob ich geirret habe, da ich Anfangs sagte, es fehle einem sehr oft an der christlichen Liebe, wiewohl es ihm an der Liebe nicht fehlet; indem die Liebe, welche man gegen die Menschen gemeiniglich trägt, jenen Beweggrund nicht hat, den die christliche Liebe haben muß. O! wie seltsam sind diejenigen, welche an den Sterblichen nichts anders, als Gott, lieben, oder die sie in keiner andern Absicht, als wegen Gottes, lieben: Du wirst hart, sagt ein gewisser Schriftsteller, jemanden finden, der seinen Freund um des Erlösers willen liebet: fast alle werden mit der Hafte weltlicher Bande gefesselt (h). Man liebet aus bloß menschlichem Triebe; daher ist auch unsere Liebe von so schlechtem Gehalte, daß sie in der himmlischen Wechselbank keinen Gang und Werth findet. Wenn es uns aber an dieser Tugend mangelt, o wie unglückselig werden wir an jenem Tage seyn, an welchem wir vor unserm Richter werden erscheinen müssen, o wie unglückselig! Gewiß ist es, meine Zuhörer! daß, wofern er an uns keine christliche Liebe antrifft, er alles übrige, was wir itzt Gutes zu thun scheinen, für nichts rechnen wird: ja, für nichts wird er unsere Fasten rechnen; für nichts die Gebethe; für nichts das Abendmahlgehen; für nichts die Besuchung der Hei-

(h) Difficile quempiam invenies, qui Christi causa amicum diligat: omnes fere sæcularium vinculorum nexu vinciuntur.

Heiligthümer: Wenn ich die Liebe nicht hätte, spricht der Apostel, so wäre ich nichts, = = wenn ich die Liebe nicht hätte, so wäre mir nichts nützlich (i).

Wie viel soll uns nicht derohalben daran gelegen seyn, daß wir ernstlich in uns gehen, und, bevor Gott von uns Rechenschaft fordert, eine genaue Untersuchung anstellen, ob unsere Liebe von jener Bewegursache, die ihr ganz eigen seyn muß, begeistert wird. Wenn wir demnach gewahr werden, daß die Liebe, welche wir bisher gegen unsern Nächsten ausgeübet, kein so feines Gold, wie es Gott verlanget, sondern von den Schlacken menschlicher Absichten verderbet und verunreiniget gewesen, ey! so lasset uns dem Rathe, welchen Gott dem oben erwähnten Bischoffe zu Laodicea gegeben hat, fleißig nachkommen: Ich rathe dir (also schrieb ihm der heilige Johann im Namen Gottes,) daß du Gold von mir kaufest, so durch das Feuer bewähret ist (k). Gott will, daß wir dieses löthige und geläuterte Gold von ihm kaufen, das heißt, wir sollen den wahren Bewegungsgrund unserer Liebe gegen die Menschen von ihm selbst lernen. Gott liebet uns (wir können daran nicht zweifeln)

und

(i) *Si charitatem non habuero, nihil sum - - - si charitatem non habuero, nihil mihi prodest.* 1. Cor. 18. v. 2. & 3.

(k) *Suadeo tibi emere a me aurum ignitum probatum.* Apoc. 3. v. 18.

und er liebet uns mit unendlicher, ewiger, und unaussprechlicher Gewogenheit: aber warum liebet er uns? Vielleicht aus Eigennutz? Aber was für einen Eigennutz kann Gott aus unserer Liebe haben, indem er an und von sich selbst der allerglückseligste ist? Nein, er liebet uns aus keiner andern Ursache, als weil wir sein Bildniß sind. Alle Probstücke, die wir von seiner Liebe haben, sind uns wegen dieses Bildnisses abgeleget worden: selbst die größeste aus seinen Gutthaten, die Sendung seines eingebohrnen Sohnes auf diese Erde, ist uns um dieses Bildnisses willen wiederfahren: denn nachdem es durch die Sünde verlohren gegangen, und abscheulich verwüstet worden war, so wollte der ewige Vater, daß es sein göttlicher Sohn wieder auslösete, wieder erneuerte, und zu jenem Reiche, zu welchem es alle erbliche Gerechtsame verlohren hatte, wieder tüchtig machete. Dieses Bild nun, wegen welches Gott uns liebet, ist eben die Beweggursache, um deren willen Gott will, daß wir unsern Nächsten lieben sollen. Ich weiß zwar, daß eine so uneigennützige, so reine, so heilige Liebe unserm Herzen, welches an keine andere Anmuthungen, als an irrdische, gewöhnet ist, schwer fällt: allein, sie mag ihm auch noch so schwer fallen, so ist sie jedennoch nothwendig; und wenn wir nach unserm Heile begierig sind, so müssen wir sie haben, diese Liebe. Jener Gott, der sie uns gebiethet, ist bereit, sie uns zu geben, aber er will sie uns nicht geben, es sey denn, daß wir ihn darum anflehen. Haben wir sie jemals begehret?

gehret? Sind wir wenigstens itzt geschickt, sie von ihm zu begehren?

O liebster Jesus! wie sollen wir nicht geneigt seyn, sie von dir zu begehren, wenn wir ohne sie nichts sind: Wenn ich die Liebe nicht hätte, so wäre ich nichts? Ja, wir bitten dich, und wir bitten dich von ganzem Herzen darum. O wie billig haben wir zu fürchten, es möchte die Liebe, welche wir bisher gegen unsern Nächsten getragen haben, keine uneigennützige, heilige und übernatürliche Liebe, wie du sie verlangest, sondern eine Liebe, welche keine andern Antriebe, als blos weltliche und irdische gehabt hat, gewesen seyn! Ach wir bitten dich durch jene Liebe, welche dich bewogen, die schmerzhaftesten Wunden deiner heiligsten Füße für uns zu erdulden, gieb uns die Gnade, unsere Liebe gegen die Menschen nach dem Muster der deinigen einzurichten; auf daß, wenn wir sie aus eben dem Beweggrunde lieben, aus welchem du uns liebest, wir mit jener christlichen Liebe, die allein die Verheißung deines ewigen Segens hat, vor deinem Richterstuhle getrost erscheinen mögen.

Zweyter Theil.

Die in ihren Wirkungen mangelhafte Liebe ist der Gegenstand der zweyten Untersuchung, die wir über unsere Liebe anstellen sollen. Die Liebe, welche nicht wirket,

ist,

ist, wenn wir dem heiligen Gregor beystimmen, keine Liebe: **Wenn sie sich weigert zu wirken, so ist sie keine Liebe** (1). Damit wir also unterscheiden können, ob wir jene Liebe haben, zu welcher Gott uns verpflichtet, so ist es nothwendig, zu erwägen, ob sie sich durch ihre Wirkungen zu erkennen giebt: auf daß aber diese Untersuchung zugleich leicht und aufrichtig sey, so laßt uns vorher die Obliegenheiten der Liebe aus dem heiligen Paulus hören, um daraus zu erkennen, was sie für Wirkungen in uns hervorbringen soll. Die Liebe, sagt er in seinem ersten Sendschreiben an die Korinther, ist gelassen, freundlich, höflich, und wohlthätig: **Die Liebe ist geduldig, sie ist gütig.** Sie beneidet keineswegs des andern Glück; sie mißt sowohl ihre Handlungen, als ihre Reden, also ab, daß kein Nachtheil dem Nächsten daraus zustoße: **Die Liebe eifert nicht, sie handelt nicht freventlich.** Sie leget alles auf das beßte aus; sie entschuldiget alle, sie vertheidiget alle; sie fället über niemanden ein arges Urtheil: **Sie gedenket nichts Böses.** Sie ist geneigt, das Gute, welches man von andern erzählet, für wahr zu halten; sie leidet die Ungemächlichkeiten, die man ihr verursachet, ohne darüber zu klagen; sie überträgt fremde Mängel, und hat ein Mitleid damit; und sie äußert nicht einmal mitten unter den Beschimpfungen eine Ahndung, einen Groll: **Sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hoffet alles, sie duldet alles,**

(1) Si operari renuit, amor non est.

alles (m). Sehet, meine Zuhörer! an den annehmlichsten Eigenschaften der Liebe, wie sie uns Paulus abschildert, zugleich auch die Wirkungen, welche sie hervorzubringen pflegt. Weil also unsere Liebe gegen den Nächsten aus diesen Wirkungen am letzten Tage erkannt werden muß, so laßt uns nunmehr sehen, ob es ihr an keiner von diesen mangelt.

Und für das erste begreife ich hier nicht, wie einige hoffen können, daß ihre Liebe werde gutgeheißen werden, da sie doch keine andere Wirkung, als eine schlechte Betheurung, daß sie ihrem Nächsten nichts Uebels wollen, hervorbringt. Fraget jemanden von ihnen, ob er jene Person liebet. Ich liebe sie, antwortet er, weil Gott mir befiehlt, sie zu lieben; übrigens will ich mit ihr keinen Umgang haben; ich will mich auch in ihre Geschäffte auf keinerley Weise einmischen: ich wünsche ihr kein Uebel, Gott sey davor! jedoch lasse sie mich in der Ruhe, denn ich werde sie auch in der Ruhe lassen: dieß ist das einzige Mittel, um mit ihr nicht täglich zu zanken, und den Frieden zwischen uns beyden zu erhalten. Fürwahr ein schönes Mittel! und du schmäuchelst dir, die Liebe zu haben? jene Liebe, deren wahrhafte Beschreibung du gleich zuvor von dem heiligen Paulus gehöret hast?

(m) *Charitas patiens est, benigna est: charitas non æmulatur, non agit perperam - - - non cogitat malum - - - omnia suffert, omnia credit, omnia sperat, omnia sustinet.* 1. Cor. 13. v. 4. &c.

hast? O Elender! du betriegest dich sehr schwer: denn erstens, wem willst du weiß machen, daß es dir in dieser Gemüthsverfassung, in welcher du zu seyn scheinst, an den wesentlichsten Pflichten der Liebe nicht gebricht? Du sprichst, du wollest jener Person kein Uebel; aber antworte mir aufrichtig: wenn ihr ein Unglück begegnet, fühlest du nicht eine gewisse innerliche Vergnügenheit? Wenn ihre Sachen einen guten Fortgang gewinnen, empfindest du nicht eine gewisse Unlust in deinem Herzen? Du wünschest ihr kein Uebel: aber wenn du die Gelegenheit hast, ihre Aufführung zu tadeln, thust du es nicht fleißig, und mit Freuden? Wenn du jemanden antriffst, der wider sie murret, der sie durch die Hächel zieht, setzest du nicht auch deine bissigen Worte hinzu? Du wünschest ihr kein Uebel: aber wenn es möglich ist, fliehest du nicht mit allem Fleiße ihre Gegenwart? Wenn sie dir begegnet, trägst du nicht ein Bedenken, sie zum ersten zu grüßen, und wenn sie dir mit dem Gruße zuvorkömmt, wendest du nicht zuweilen dein Antlitz von ihr ab, um der Nothwendigkeit, ihr zu danken, auszuweichen? Und sind das nicht lauter Zeichen einer Abneigung von ihr? Nebst dem, wie grob täuschest du dich, da du glaubest, die Liebe wäre damit schon zufrieden, daß man seinem Nächsten nichts Uebels wünschet? Das Geboth der Liebe ist ein bejahendes Geboth, und befiehlt, man soll seinen Nächsten nicht nur nicht hassen, sondern auch lieben; man soll ihm nicht nur nichts Böses, sondern auch Gutes wünschen; man soll ihm nicht nur keine

Merk-

Merkmäler einer Verbitterung, sondern auch Probstücke eines günstigen und wohlgewogenen Gemüthes darthun; man soll, wenn sich eine Gelegenheit zeiget, ihm beyspringen, ihm helfen, ihm Gutthaten erweisen; kürzlich, man soll mit ihm also handeln, wie wir selbst wünschen, daß man mit uns handele. Wenn du anders hievon urtheilest, so bist du in einem verdammlichen Irrthume. In dir ist die Liebe nicht, und du wirst im letzten Gerichte sehr elend bestehen.

Wenn es nun ein deutliches Merkzeichen ist, daß jener keine Liebe hat, welcher sie durch ihre eigene Wirkungen nicht zu erkennen giebt, was wird man erst von dem sagen müssen, meine Zuhörer! welcher solche Wirkungen, die ihr schnurgerad zuwiderlaufen, täglich sehen läßt? Fürwahr, erwäget man nur ein wenig den so allgemeinen Eifer des Neides und der Mißgunst; die so ungestümen Hitzigkeiten, Entrüstungen, und Feindseligkeiten; die mit lauter Galle angefüllten Reden; die so gewöhnliche Unempfindlichkeit bey der andern ihrem Glücke oder Unglücke, so ist man gezwungen, aufzuschreyen: Schöne Liebe, die du einstens der Christenheit Zierde warest! wo bist du itzt hingekommen? Umsonst spricht der Apostel: Die Liebe ist geduldig, sie ist gütig; jener arme Knecht weiß es, wie viel er von seinem Herrn zu leiden und auszustehen hat, welcher wegen des geringsten Dienstes, wofern er nicht auf das eilfertigste vollzogen wird, vor Zorne tobet und raset, ihm drohet, ihn mit Schimpf-

worten überhäufet, gleich als wäre der Elende nicht eben so, wie sein Herr, Gottes Ebenbild. Auch jene arme Magd weiß es, was für harte Brocken sie von ihrer Frau verschlucken muß, welche mit nichts jemals zufrieden ist, jederzeit brummet, jederzeit poltert, und in ihrer Wuth alle erdenkliche Schmähungen ausgießt. Was für ein trotziges und rauhes Betragen sehe ich an jenem Ehemanne! was für gebietherische Dreistigkeiten an jener Gattinn! was für Unbescheidenheiten an jenem Hausvater! was für verachtende Blicke, was für spröde Worte an jenem Edelmanne! Und wie können sich diese der christlichen Liebe rühmen, da sie so wenige Geduld, so wenige Gelindigkeit gegen ihren Nächsten bezeigen? Was soll ich nun von jenem Verdrusse melden, mit welchem man fremdes Wachsthum betrachtet? was von jenen heimlichen Anschlägen, womit man es zu hintertreiben suchet? was von jenen freventlichen Muthmassungen und Urtheilen, worinn man sich wider seinen Nächsten übereilet? was von jenen boshaften Auslegungen, die man dessen Werken giebt, nicht nur den gleichgiltigen, sondern auch den guten? was von jenen Tadelungen, womit man fremdes Verfahren hernimmt? was von der Leichtfertigkeit von anderer ihren Fehlern zu fragen, zu antworten, zu reden? was von jenem abscheulichen Kitzel, eines andern ehrlichen Namen zu verschwärzen? ist das die Liebe, welche, wie ihr gehöret habet, nicht eifert, nicht freventlich handelt, nichts Böses gedenket? Und ihr, die ihr bey einem jeden etwas ungeschlachtern

tern Worte, bey einer jeden unhöflichern Gebärde, bey einer jeden kleinen Beschimpfung, womit man euch ohngefähr beleidiget, alsogleich in Unmuth gerathet, einen grimmigen Haß ausbrütet, der Rache nachsinnet, und manche Monate und Jahre hindurch auf eine Gelegenheit, sie auszuüben wartet, merket ihr wohl an euch den mindesten Schatten von jener Liebe, welche alles verträgt, alles erduldet? Und wenn es wahr ist, gleichwie man gar nicht zweifeln darf, daß die Liebe nicht das Ihrige suchet (n), so saget mir, ich bitte euch! wie verträgt sich die Liebe mit der Ungerechtigkeit in dem Gewerbe? wie verträgt sie sich mit der Kargheit im Almosengeben? und über alles, wie verträgt sie sich mit jenen Streithändeln, worinnen Neid und Haß weit mehr, als Vernunft und Billigkeit, herrschen? mit jenen Streithändeln, welche kein anders Absehen haben, als den Gegentheil auszusaugen, und durch unerschwingliche Unkosten zu ermüden? mit jenen Streithändeln, welche keinen andern Nutzen, als den grausamen Trost, verschaffen, daß ihr euren Widersacher in die Enge getrieben habet? mit jenen Streithändeln, welche, wenn sie auch nach aller Strenge der Gerechtigkeit geführet werden, jedoch, wie ihr es gewiß vorsehet, zum äußersten Untergange eines Hauses, dem sonst nichts, als die Verzweiflung, überbleiben wird, ausschlagen werden? Ja, saget mir: wie vertragen sich solche Streithändel mit der Liebe? Allein,

(n) *Non quærit, quæ sua sunt.* 1. Cor. 13. V. 5.

ich würde niemals zum Ende kommen, wenn ich alle Wunden, welche der Liebe von jedem Alter, von jedem Geschlechte, von jedem Stande der Menschen versetzet werden, auch nur in der Eile anführen wollte. Ey! die Liebe gegen den Nächsten ist in dem Christenthume unserer Zeiten nicht wenig erkaltet; und man siehet weit mehr Wirkungen, die ihr zuwider, als die ihr eigen sind.

Wie werden wir uns also verantworten, meine Zuhörer! wenn der göttliche Richter von unserer Liebe Rechenschaft begehren wird? Wir wissen doch aus dem Evangelium, daß in jenem unabänderlichen Gerichte nicht nur die Untersuchung geschehen wird, ob unsere Liebe gegen den Nächsten aufrichtig, sondern auch, ob sie thätig gewesen sey, und daß nach den Wirkungen, die sie hervorgebracht hat, das Urtheil ergehen wird. Es machet uns daher der heilige Jakob zu wissen, daß derjenige, der sich seines Bruders nicht erbarmet, auch bey Gott keine Erbarmung finden wird: Ein Gericht ohne Barmherzigkeit (schrecklicher Ausdruck der unbetrüglichen Glaubenslehre!) ein Gericht ohne Barmherzigkeit wird über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit geübet hat (o). Hier muß man wohl erwägen, meine Zuhörer! daß so entsetzliche Drohungen auf denjenigen abzielen, der keine Wirkungen, die der Liebe eigen sind, an den Tag geleget

(o) *Judicium sine misericordia illi, qui non fecit misericordiam.* Jac. 2. v. 13.

leget hat: wie wird es also jenem ergehen, welcher nichts, als Wirkungen, die derselben ganz und gar entgegen gesetzet sind, hat sehen lassen? Wie wird es jenem ergehen, welcher seinen Nächsten nicht nur nicht ehret, sondern dessen auch lachet und spottet? jenem, der ihn nicht nur nicht erbauet, sondern auch ärgert? ihm nicht nur nicht zu Hülfe kömmt, sondern ihn auch plaget und quälet? ihm nicht nur keine Dienste und Gefälligkeiten erweiset, sondern auch Verdruß und Schaden verursachet? wie wird es einem solchen ergehen? Und werden wir bey dem Widerhalle dieser Donner, welche dermaleins in eben so viele Schläge ausbrechen werden, noch nicht begreifen, daß die fast zahllosen Mängel, die man wider die Liebe begeht, kein so kleines Uebel in sich enthalten, wie man sich fälschlich einbildet? Werden wir uns noch nicht entschließen, sie mit aller Sorgfalt zu verbessern? Ist es möglich, daß wir uns getrauen, entweder mit noch nicht gänzlich abgelegten Feindschaften, oder mit noch nicht recht ersetzten Aergernissen, oder mit in uns veralteten Widersinnigkeiten vor dem göttlichen Richterstuhle zu erscheinen? Ist es möglich, daß man sich erkühne, jene Widerspänstigkeit, wodurch das ganze Haus zerrüttet wird; jenes boshafte Herz, welches aller Orten Zwietrachten aussäet; jene spitzige Zunge, welche alle Gesellschaften mit Afterreden und Verleumdungen anfüllet; jenen aufrührischen Geist, der jedermann beunruhiget, jedermann betrübet, jedermann überlästig ist, mit sich vor das Ange-

sicht Gottes zu bringen? Ist es möglich, meine Zuhörer! ist es möglich?

Ach! nein, liebster Jesus! wir wollen nicht als Verletzer der christlichen Liebe vor deinem Richterstuhle erscheinen. Wir sehen nur gar zu wohl, daß wir übel bestehen würden, wenn wir die Wirkungen, welche der Liebe eigen sind, mit uns nicht dahin brächten; und noch weit übler, wenn wir Wirkungen, die derselben widerstreben, dahin brächten. Wir sind demnach ernstlich entschlossen, alle Pflichten, die uns dein Geboth in Ansehung unsers Nächsten aufgeleget hat, nach aller Möglichkeit zu vollstrecken. Verzeih uns indessen, liebster Heiland! die unzähligen Mängel, die wir bisher dawider begangen haben: wir bitten dich darum von ganzem Herzen durch die anbethenswürdigsten Wunden deiner heiligen Hände. Zeige uns durch diese Nachlassung eine Wirkung von jener Liebe, welche du gegen uns trägst, so werden wir dir auch ins künftige durch die genaueste Erfüllung deiner Gebothe die Wirkungen von jener Liebe aufweisen, welche wir unsern Nächsten unerläßlicher Weise schuldig sind.

Dritter Theil.

Die in ihrer Ausdehnung mangelhafte Liebe ist der Gegenstand der dritten Untersuchung, die wir über unsere Liebe anstellen sollen. Die christliche Liebe läuft beynahe

mit

mit den menschlichen Freundschaften in gleiche Gefahr. Diese sind nicht nur allein seltsam, sondern auch unbeständig. Sie sind seltsam; denn gleichwie sie sich gemeiniglich entweder auf den Eigennutz, oder auf das Verdienst, gründen, also erstrecken sie sich auch keineswegs auf jene Personen, welche weder uns nützlich seyn können, noch unsere Liebe durch ihre annehmliche Eigenschaften an sich locken. Sie sind nebst dem auch unbeständig; denn wo entweder der Nutzen, welchen man daraus schöpfte, aufhöret, oder das Verdienst desjenigen, welchen man liebte, vermindert wird, da wird auch das schöne Band, das uns mit dem Freunde verknüpfte, aufgelöset, und zertrennet. Wehe uns Armseligen! wofern die christliche Liebe kein besseres Schicksal, als diese Freundschaften, in unserm Herzen hätte! wehe uns; wenn sie sich entweder nicht auf alle ausbreitete, oder wenn ihr heiliges Feuer nach und nach erlöschte! denn ich könnte nicht umhin, euch zu verkünden, daß unsere Sache in dem Gerichtssaale Gottes einen sehr schlimmen Ausgang haben würde, und wir uns mit keiner Entschuldigung wider die schärfsten Vorwürfe des strengen Richters beschirmen könnten. Nein, Geliebte! man muß nicht von der Liebe, die uns Christus gebothen hatte, auf eben die Art, wie von der Welt ihren Freundschaften, reden. Sey es nur was immer für eine Ursache, warum diese weder auf alle sich ausdehnen, noch auch jederzeit dauern, so schließt doch die christliche Liebe niemanden aus, und sie nimmt auch niemals ein Ende: Die Lie-

be vergeht nimmermehr (p). Höret dessen Ursache, so hoffe ich, daß ihr davon vollkommen überzeuget seyn werdet.

Was ist der Bewegungsgrund, um welches willen wir unsern Mitbruder lieben müssen? Es ist dieser, wie ihr in dem ersten Predigttheile vernommen habet: weil er ein Geschöpf Gottes, weil er ein Ebenbild Gottes ist. Ich sage also: es ist niemand, den man nicht jederzeit lieben müßte; indem niemand zu finden ist, welcher nicht Gottes Geschöpf und Bildniß wäre, und es nicht jederzeit wäre. Ich will es euch zugeben, daß ihr zuweilen mit verdrießlichen Leuten umgehen müsset; mit Leuten von ungelehrigem Sinne, von rauher Art, von bäurischen Sitten, von bösartigem Herzen; mit Leuten, denen ihr weder ihrer Verstellung halber trauen, noch auch von ihnen wegen ihrer Undankbarkeit ein gutes Wort, oder einen bequemen Dienst hoffen könnet; mit Leuten endlich, die nichts anders an sich haben, nichts anders an sich spüren lassen, als grobe Fehler und Untugenden; ich sage nichts destoweniger, daß ihr verbunden seyd, auch diese zu lieben, weil auch diese, wie sie immer beschaffen seyn mögen, Geschöpfe und Bildnisse Gottes sind. Erinnert ihr euch, meine Zuhörer! mit was für einer Ehrfurcht sich Mose dem brennenden Dornbusche genahet? Erinnert ihr euch, mit was für einer Ehrerbiethigkeit das auserwählte Volk

(p) *Charitas nunquam excidit.* 1. Cor. 13. v. 8.

Volk den rauchenden Berg Sinai betrachtet hat? Was war es wohl, das ihnen an diesen dem ersten Ansehen nach höchst fürchterlichen Gegenständen eine Andacht einflößen konnte? Leset die heilige Schrift, so werdet ihr finden, daß Gott auf denselben war: **Der Herr ist in ihnen, auf dem Sinai, im Heiligthume** (q): *** * * Der Herr rief ihm mitten aus dem Busche** (r). Aus gleicher Ursache müssen wir unsere Liebe auf alle erstrecken, ohne daß die bösen Eigenschaften, welche man bey einigen bemerket, sie von unserm Herzen ausschließen sollen. **Der Herr ist in ihnen**; und dieß ist schon genug, auf daß uns diejenigen zu Gegenständen der aufrichtigsten Liebe werden müssen, welche, wenn sie nicht das Bildniß ihres Gottes an sich trügen, nichts anders, als Verabscheuung verdienten. Sey es nur wahr, daß dieser Mann einen wunderlichen Kopf hat; daß mit diesem unbändigen Weibe nicht auszukommen ist; ich habe zwar mit denen, welche mit ihnen leben müssen, ein Bedauren: allein der **Herr ist in ihnen**; man muß sie also lieben. Jener Nachbar scheint täglich neuen Ränken nachzusinnen, um euch zu quälen; jener Anverwandte scheinet mit seinen Streitigkeiten auf den gänzlichen Untergang eures Hauses zu dringen; euer Zustand ist beweinenswürdig: aber **der Herr ist in ihnen**; ihre Schalkheit kann sie von eu-

(q) *Dominus in eis, in Sina, in sancto.* Ps. 67. v. 18.
(r) *Dominus - - - vocavit eum de medio rubi.* Exod. 3. v. 4.

rem Herzen nicht ausschließen. Mit einem Worte, so lange der Beweggrund, euren Nächsten zu lieben, dauert, so lange dauert auch die Schuldigkeit, ihn zu lieben: nun aber dauert der Beweggrund, euren Nächsten zu lieben, auch mitten unter seinen bösen Eigenschaften: also dauert auch die Schuldigkeit, euren Nächsten zu lieben, mitten unter seinen bösen Eigenschaften. Eine Schlußrede, meine Zuhörer! welche keine Widerlegung, keinen Einwurf leidet.

Ich setze noch hinzu, daß wir unsere Liebe auf alle ausdehnen müssen, nicht allein, weil die Pflicht, sie zu lieben, sondern auch, weil die Pflicht, Gott zu lieben, immerdar währet. Denn wer weiß nicht, die Liebe des Nächsten sey mit der Liebe Gottes dermaßen verknüpfet, daß, wenn man einen einzigen aus den Menschen nicht mehr liebet, stracks daraus folget, daß man auch Gott nicht mehr liebet. Ja, meine Zuhörer! die Liebe einem einzigen Menschen, wenn er auch voller Unvollkommenheiten ist, versagen, heißt eben so viel, als Gott selbst, in welchem alle Vollkommenheiten versammlet sind, die Liebe versagen. Wenn also jemand ist, welcher, ungeachtet daß er einen heimlichen Haß, einen Widerwillen, eine Misgunst wider seinen Nächsten heget, sich dennoch beredet, er habe eine lebhafte Liebe gegen seinen Gott, so soll er wissen, daß ihm der heilige Evangelist Johann das Widerspiel verkündiget: Wer sagt: Ich liebe Gott; und dabey seinen Bruder hasset,

der

der ist ein Lügner (s). O! daß diese Wahrheit gewisse Andächtige beherzigten, welche sich voll der göttlichen Liebe dünken, weil sie manche Stunden vor den Altären zubringen, weil sie öfters die heiligen Geheimnisse empfangen, und vielleicht auch, weil es ihnen zuweilen gelingt, eine Zähre unter dem Gebethe aus den Augen zu erpressen; die aber unterdessen zu Hause niemals mehr Unruhen durch ihre Unartigkeit stiften, als wann sie von der Kirche kommen, und den Menschen niemals beschwerlicher sind, als da sie vom Gebethe zurückkehren. Wehe dem, der ihnen ein stechendes Wort saget! sie werden den ganzen Tag wider ihn schreyen; und wegen der mindesten Beleidigung, die man ihnen anthut, ihren innerlichen Gram etliche Wochen hindurch mit verächtlichem Stillschweigen und feindseligem Zurückhalten zu erkennen geben. O die Betrogenen! wenn sie sich einbilden, man möge die Inbrunst der göttlichen Liebe mit der Frostigkeit gegen seinen Nächsten vereinbaren! Sind wir nur einem einzigen von unsern Mitbrüdern abhold, so ist die Liebe Gottes nicht mehr in uns. Die Ursache hievon ist, erstens, weil Gott befiehlt, wir sollen alle lieben: derjenige liebet also Gott nicht, welcher Gottes ausdrücklichen Befehl nicht vollzieht: zweytens, weil Gott selbst alle liebet: derjenige liebet also Gott nicht, welcher dem, was Gott thut, schnurgerad zuwider handelt.

Sei-

(s) *Si quis dixerit, quoniam diligo Deum, & fratrem suum oderit, mendax est.* 1. Joan. 4. v. 20.

Sehet demnach hier einen neuen Beweis, welcher die Liebe eines großen Mangels überzeuget, wenn sie nicht alle Menschen in ihren Schooß aufnimmt. Gott liebet alle, und wehret niemanden den Zutritt in das Innerste seines väterlichen Herzens: also müssen wir auch alle lieben. Ja, meine Zuhörer! diese Person, von welcher ihr sprechet, sie habe nichts liebenswerthes an sich; sie sey stolz, haderſüchtig, ungeschlacht, ohne Geist, ohne Ehre, ohne Gewissen; diese, ja diese selbst wird von Gort geliebet; und aus Liebe zu ihr erhält er sie, steht ihr bey, erweiset ihr Gutthaten, beschützet sie: und warum liebet ihr sie nicht auch? Wie könnet ihr dort nichts liebenswürdiges antreffen, wo Gott eine unermeßliche Liebe anwendet? Werdet ihr etwan sagen, der unendlich weise Gott liebe nur blindlings, und ohne Ursache? Ist es nicht vielmehr ein deutlicher Beweis von der Liebenswürdigkeit eines Gegenstandes, wenn er ein solcher ist, daß er die Liebe eines Gottes an sich reizet? wie werdet ihr euch also entschuldigen, wenn ihr einen Menschen nicht liebet, gesetzt auch, daß er mit allen Lastern beflecket wäre? O Prediger! sagt hier jemand, so lange fremde Laster weder meine Haut, noch meine Habe antasten, so lange will ich gern lieben; allein, hier betrifft es jenen, der meine Ehre verdunkelt, der mich meiner Güter beraubet, der mich durch sein böses Verfahren um meine Gesundheit bringt; es betrifft jenen, der durch seine Wuth mein ganzes Haus in Verwirrung setzet; es betrifft jenen, der aus Hasse, wo-

von

von er gegen mich eingenommen ist, die Stunde meines Todes kaum erwarten kann: und ich soll ihn lieben? wie ist das möglich? Sage mir, mein Christ, der du also redest! Beleidiget derjenige, welcher dich also beleidiget, nicht auch Gott? ja, beleidiget er Gott nicht weit mehr, als dich? Aber höret der von ihm beleidigte Gott deßwegen auf, ihn zu lieben? Betrachte ein wenig, was für Proben er ihm von seiner Liebe darthut. Er überträgt ihn mit unüberwindlicher Geduld; er lädt ihn auf das freundlichste zu sich ein; er frischet ihn hiezu mit den herrlichsten Verheißungen an, und er ist jeden Augenblick bereit, ihn mit aller Zärtlichkeit zu empfangen, sobald er den Schluß fasset, Buße zu wirken: und du, der du von ihm weit weniger, als Gott, bist beleidiget worden, du kannst dich nicht entschließen, ihn zu lieben, und ihm aufrichtige Probstücke einer christlichen Gewogenheit abzulegen? Ist vielleicht etwas in ihm, wessentwegen du ihn weniger, als der große Gott, lieben sollst? Sage es, wenn etwas solches in ihm ist, so bin ich alsogleich erbiethig, meine Rede zu ändern. Wenn aber nichts dergleichen an ihm ist, was wirst du dem göttlichen Richter antworten, wenn er dir zeigen wird, daß seine Liebe, ungeachtet der empfangenen Beleidigungen, sich auf alle erstrecket hat, und die deinige nicht? was wirst du ihm antworten? Die ganze Antwort wird ein schamhaftes Stillschweigen seyn, womit du wider deinen Willen bekennen wirst, daß deine Liebe sehr mangelhaft gewesen ist. Und wisset ihr, meine Zuhörer!

was darauf erfolgen wird? Mit welchem Maaße, sagt das Evangelium, ihr messen werdet, mit dem wird euch wieder gemessen werden (t). Christus wird mit euch so verfahren, wie ihr mit eurem Nächsten verfahren seyd. Ihr habet diesem keine Liebe erwiesen, Christus wird euch ebenfalls keine Liebe erweisen; ihr habet euren Zorn an eurem Nächsten ersättiget, Christus wird auch seinen Grimm wider euch auslassen. **Mit welchem Maaße ihr messen werdet, mit dem wird euch wieder gemessen werden.** Meine liebste Zuhörer; laßt uns zeitlich daran denken. Man ist in der Liebe nur gar zu mangelhaft: man begeht dawider sehr große Fehler, und man begeht dawider sehr oft große Fehler. Wehe uns! wenn wir an dem Tage der allgemeinen Untersuchung eine mangelhafte Liebe mit uns bringen! wehe uns! Laßt uns daher itzt schon nachforschen, wie diese Tugend von uns ausgeübet wird, und uns dabey erinnern, daß wir verpflichtet sind, die Richtschnur unserer Liebe gegen den Nächsten von des Erlösers seiner Liebe gegen uns zu entlehnen. **Dieß ist mein Geboth**, spricht er. Merket es wohl; er sagt nicht: Dieß ist mein Rath, so daß uns die Freyheit übrig bliebe, denselben zu folgen; er sagt: Dieß ist mein Geboth, zu dessen Vollstreckung wir gehalten sind: **Dieß ist mein Geboth, daß ihr euch untereinander lie-**

(t) *In qua mensura mensi fueritis, remetietur vobis.* Marc. 4. v. 24.

liebet, wie ich euch geliebet habe (u). Jesus hat uns mit der aufrichtigsten, mit der inbrünstigsten, mit der thätigsten Liebe umfangen, und niemanden von dieser seiner Liebe ausgeschlossen. Er hat aus Liebe zu uns sein Leben unter tausend Todesschmerzen dargegeben, und es für alle, auch für seine Verfolger, sogar auch für seine Kreuziger selbst, dargegeben; er hat es für mich, er hat es für euch dargegeben: Er hat sich selbst für uns gegeben; damit er uns von aller Ungerechtigkeit erlösete (x). Dieß ist die Liebe, die uns Jesus gezeiget hat; dieß ist das Muster, nach welchem wir uns richten müssen. Laßt uns auf den göttlichen Heiland, und auf uns selbsten schauen, einen Blick auf das Urbild, und einen andern auf das Abbild werfen; laßt uns eine Liebe mit der andern vergleichen. Ist wohl eine Aehnlichkeit zwischen der unsrigen, und des Herrn Jesus seiner? Sind wir dem Muster gleichförmig?

O liebster Jesus! ich weiß nicht, was sich andere bey dieser Gegeneinanderhaltung denken; ich für meinen Theil erstaune über mich selbst, und habe Ursachen genug, mich zu schämen. O wie ist meine Liebe gegen den Nächsten von der deinigen gegen mich so sehr unterschieden! Du bist in der Liebe gegen mich so thätig, so eifrig; und

ich

(u) *Hoc est præceptum meum, ut diligatis invicem, sicut dilexi vos.* Joan. 15. v. 12.

(x) *Dedit semetipsum pro nobis, ut nos redimeret ab omni iniquitate.* Tit. 2. v. 14.

ich bin in der Liebe gegen meinen Nächsten so nachläßig, so kaltsinnig. Und dennoch sehe ich, daß, wenn ich mich nach deinem Beyspiele nicht bequeme, ich deiner wichtigsten Gebothe eines überschreite. O gütigster Heiland! nachdem du dich selbst zu einem Muster in der Liebe hast machen wollen, so gieb mir auch die Gnade, daß ich dir allenthalben gleichförmig werde. Ich bitte dich darum durch die Wunde, die ich an deiner heiligsten Seite anbethe, auf daß ich dir, als meinem Richter, eine Liebe, die der deinigen gleichet, am letzten Tage aufzeigen, und also in meiner und deiner Liebe ein sicheres Unterpfand der ewigen Seligkeit antreffen möge.

Amen.

Die

Die fünf und dreyßigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag des Advents.

Die unausgeführten Vorsätze.

Respondens Jesus ait illis: Euntes renunciate Joanni, quæ audistis, & vidistis: Cæci vident. -- Matth. 11. v. 4. & 5.

Und Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: gehet hin, und verkündiget dem Johannes wieder, was ihr gehöret, und gesehen habet: Die Blinden sehen ꝛc.

Laßt uns gutes Muthes seyn, würde ich heute zu unserm allgemeinen Troste sagen: wenn es, um unser Leben heilig zu beschließen, genug wäre, Gott schöne Verheißungen zu machen, laßt uns gutes Muthes seyn, indem wir gewiß heilig sterben werden. Denn wer ist wohl unter allen denen, die mich anhören, der nicht von Zeit zu Zeit seinen Mund zu großmüthigen Verheißungen eröffnete, und mit weitläufrigen Ausdrücken spräche, er wolle sein ganzes Leben so, wie es sich geziemet, zum Dienste Gottes anwenden? Allein, das heutige Evangelium, meine Geliebten! zeiget uns an des Erlösers Beyspiele, daß unsre Be-

theurungen Betheurungen der Werke, und nicht der Worte, seyn müssen. Beobachtet zu Gefallen die Antwort, welche er den Jüngern seines Vorläufers gab, als sie kamen, sich bey ihm selbst zu erkundigen, ob er der so oft versprochene, und so lang erwartete Messias sey: **Bist du derjenige, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten** (a)? Christus konnte ihnen ohne einen weitern Umschweif antworten: Ja, ich bin es; aber nein. Er wollte, daß sie den Bescheid vielmehr von den Werken, als von den Worten, bekämen. Gehet, sagte er ihnen daher, und gebet dem Johannes von allem dem Nachricht, wovon eure Augen selbst Zeugen sind. Erzählet ihm, daß ich die Blinden erleuchte, den Lahmen die Bewegung ihrer Glieder, den Tauben das Gehör, den Todten das Leben zurückstelle. **Gehet hin, und verkündiget dem Johannes, was ihr gesehen und gehöret habet: Die Blinden sehen** ≈ ≈ ≈. Wer bemerket hier nicht das wichtige Lehrstück, so uns der Erlöser hinterlassen wollte, daß Werke, nicht aber Worte, zur Versicherung unsers ewigen Heiles erfordert werden? Aber woran, sagen wir es aufrichtig, woran haben wir in Absicht auf Gott einen Ueberfluß? an Werken, oder an Worten? Werden wir auch jederzeit unter denjenigen seyn, welche viel versprechen, und wenig halten? die sich große Dinge vornehmen, und davon nichts zu

Stande

(a) *Tu es, qui venturus es, an alium expectamus?* Matth. 11. v. 3.

Stande bringen? Ach! wenn es also wäre, meine Geliebten! was könnten wir jemals Gutes hoffen? was für Gnaden im Leben? was für einen Trost im Sterbebette? was für eine Barmherzigkeit vor dem Richterstuhle Gottes? Nein, meine Geliebten! jener, der sich vor Gott immerfort, wie man zu sagen pflegt, mit vollem Maule, und leeren Händen sehen läßt, der zwar viele gute Vorsätze machet, jedoch mit derer Bewerkstelligung immer zurückhält, ist wahrhaftig sehr übel daran: und dieß aus dreyen Ursachen, die uns eben so viele Antriebe seyn sollen, mit den Worten die Werke, und mit den Vorsätzen die Erfüllung zu vereinbaren. Denn es kann nicht anders geschehen, als daß die unausgeführten Vorsätze erstens im Leben den größten Nachtheil; zweytens im Tode die bitterste Betrübniß; und drittens vor dem göttlichen Richterstuhle die unerträglichste Beschämung nach sich ziehen. Vernehmet hievon den Beweis.

Erster Theil.

Die unausgeführten Vorsätze verursachen uns im Leben einen sehr bedenklichen Schaden. Wenn man die Nachtheile der Seele mit eben jenem Auge betrachtete, mit welchem man die zeitlichen Schäden zu betrachten pflegt, so würde man jene beweinenswürdige Fahrläßigkeit in Erfüllung unserer heiligen Entschließungen gewiß nicht sehen, die man itzt nur gar zu oft sieht. Was für einer Behutsamkeit gebrauchet man sich

nicht, was für Maaßregeln ergreifet man nicht, damit weder der Leib an seinen Kräften, noch das Erbtheil an seinen Grundstücken, noch die Ehre an ihrem Schimmer, noch das Gewerb an seinem Fortgange eine Verminderung leide? Niemand begnüget sich mit eiteln Anschlägen, und bloßen Bestimmungen; sondern man setzet das, was zu thun ist, ohne Verschub ins Werk; man führet jenes, wozu man sich entschlossen hat, mit allem Ernste aus, ohne entweder vom menschlichen Ansehen zurückgehalten, oder von den bevorstehenden Schwierigkeiten abgeschrecket zu werden, weil nämlich dem sorgfältigen Herzen an der Uebereinkommung des verlangten Gutes, oder an des gefürchteten Uebels Entfernung, sehr viel gelegen ist. So empfindlich sind wir Menschen in Ansehung der irdischen Güter und Uebel, die doch in der That weder wahre Güter, noch wahre Uebel, genannt werden können. Wenn uns nun die Erlangung jener Vortheile, und die Vermeidung jener Schäden, welche die Seele betreffen, eben auf diese Weise rühreten, würden wir wohl das gute Vorhaben, welches wir bey dem Lichte der göttlichen Gnade gefasset, so geschwind beyseits lassen? Wer kann doch, Geliebte! den Schaden genugsam ausdrücken, in den uns die heilsamen Entwürfe setzen, wofern sie ohne Vollziehung bleiben? wer kann ihn genugsam ausdrücken? Verdienste, die nicht gesammlet werden; Tugenden, die nicht erworben werden; Leidenschaften, die nicht bezähmet; Sinnlichkeiten, die nicht eingeschränket; Mängel, die nicht verbessert werden, sind das nicht lauter

traurige Folgen, die alle daher entstehen, weil man jenes, was man sich heilig vorgenommen hat, niemals ausübet? Der Zorn würde in euch nicht mehr mit solcher Wuth ausbrechen; eure Zunge würde sich nicht mehr so viele Freyheit gestatten; der Stolz würde euch nicht mehr so gewaltig beherrschen, wenn nicht jene Wachtbarkeit über euch selbst, die ihr euch so weislich vorgeschrieben habet, aus Hinläßigkeit, Unlust, und Eckel wäre unterbrochen worden? Wie vollkommen würden nicht itzt die Geduld, die Bescheidenheit, die Sanftmuth, die Liebe in euch seyn, wenn ihr in der Ausübung dieser Tugenden so standhaft angehaltet hättet, als ihr in dem Entschlusse, dieselben euch bekannt zu machen, schleunig und beherzt gewesen seyd? Und ihr, die ihr in jener tödtlichen Krankheit, in jener heiligen Einsamkeit, bey jener allgemeinen Untersuchung und Reinigung eures Gewissens, von einer regelmäßigen Gleichförmigkeit eures Wandels, von der Flucht sündhafter Gefahren, von dem öftern Genusse der göttlichen Geheimnisse, von der Lesung andächtiger Bücher, von der Anzahl der Gebethe, von dem Gebrauche der Abtödtungen, von der Besuchung der Gotteshäuser einen so lobenswürdigen Entwurf gefasset habet, wie weit würdet ihr itzt von euch selbst unterschieden seyn, wenn die Werke mit den Entschließungen übereingekommen wären! Also ist es, meine Zuhörer! wenn die Seele auf der Tugendbahn niemals fortschreitet; wenn sie unter der Last der alten Gebrechen immerdar seufzet; wenn sie die Bande

böser Gewohnheiten niemals zerreißt; so kömmt es daher, weil man gute Vorsätze aufzeichnet, und nicht erfüllet; weil man die Bekehrung hundertmal verspricht, und hundertmal wieder fahren läßt.

Aber wer sieht nicht, daß daraus noch ein anders sehr großes Uebel entspringt, welches jenen, der seinen Worten mit den Werken zu widersprechen gewohnt ist, billig bestürzen soll. Es ist dieses die geringe Zuversicht, die man auf die vorigen Beichten setzen kann. Jene bey des Beichtvaters Füßen so oft erneuerten Verheißungen, gewisse Vertraulichkeiten abzubrechen, die man dennoch, wie zuvor, unterhält; die Blicke und die Zunge zu bezäumen, denen man gleichwohl alle Freyheit, wie vorhin, erlaubet; die Werke der Gottseligkeit öfters zu wiederholen, die man hernach so wenig, als vormals, ausübet, geben sehr deutlich zu verstehen, daß sie nicht aufrichtig, daß sie nicht nachdrücklich, daß sie nicht so beschaffen waren, wie es die Giltigkeit der geheimnißvollen Buße verlangte. Erwäget nun, wenn ihr könnet, die Größe dieses Schadens, und die erstaunlichen Folgen, die davon abstammen.

Aber gesetzt auch, daß die Vorsätze, in was immer für Umständen man sie gemacht hat, aufrichtig gewesen sind: man kann es jedoch läugnen, daß die Seele durch derer Vernachläßigung vielfältige Gnaden verliert, die ihr von Gott zugekommen wären, wenn sie die gemachten Vorsätze ausgeführet hätte? Höret den großen Basilius,

der

der uns allen Zweifel hierüber benimmt: Wenn wir, sagt er, die Gelegenheit, Gutes zu thun, saumseliger Weise vorbeystreichen lassen, alsdann wird uns der himmlische Beystand entzogen (b). Jene Gebethe, jenes Almosen, jene Fasten, jene Andachten, wozu wir uns entschlossen haben, würden uns, wenn sie wären ins Werk gesetzet worden, einen ganzen Strom göttlicher Gnaden vom Himmel hergeleitet haben. Nun ist er ausgeblieben, dieser Strom, weil die gefaßten Entschließungen entweder aus Unbeständigkeit des Gemüthes, oder aus Schwachheit des Geistes, oder aus Frostigkeit des Willens, ins Stecken gerathen sind. Da nun die Seele dieser Gnaden, die sie erleuchtet, die sie bereichert, die sie gestärket hätten, beraubet ist, so fährt sie indessen immer fort, in ihrer Blindheit, in ihrer Armuth, in ihrer Ohnmacht zu darben, nicht ohne Gefahr, (merket es wohl) nicht ohne Gefahr, daß durch einen so erbärmlichen Verlust auch jene andere Reihe der göttlichen Heilmittel gehemmet werde, womit ihre ewige Gnadenwahl verbunden ist. Ach! wie wahrhaft hat demnach der heilige Geist gesprochen: Einen Faulen tödtet das Verlangen; denn seine Hände haben nichts thun wollen: er hat Verlangen, und wünschet den ganzen

(b) Si quando deprehendimur, minus recte usi occasione rei bene gerendæ, tunc nobis adimitur cœleste præsidium.

Tag (c)! Ein feiger Mensch verzehret die kostbare Zeit mit lauter Begierden, Anstalten, und Vorsätzen: Er hat Verlangen, und wünschet den ganzen Tag; aber zur Ausübung gelanget er niemals; denn seine Hände wollen nichts thun: folglich sind es seine eigene Wünsche, seine eigene Entschließungen, seine eigene Anschäge, die ihm den Tod verursachen: Einen Faulen tödtet das Verlangen; nicht zwar, sagt Cornel, gleich als wenn die guten Vorsätze selbst den Elenden in das Verderben stürzeten; nein: sondern weil die guten Vorsätze, die er niemals bewerkstelliget, ihm jene Gnaden entziehen, mit welchen er die Seligkeit gewiß würde erreichet haben. Sammlet itzt, meine Zuhörer! alle diese bösen Folgen, die sich derjenige zuwegebringt, der zwar die beßten Anschläge ersinnet, aber sie niemals ausführet, gleichsam auf einen Haufen zusammen: leget die Beraubung der Verdienste und Tugenden; leget die Zügellosigkeit der Leidenschaften und Anmuthungen; leget die Fortsetzung der Unvollkommenheiten und Sünden; leget die augenscheinliche Gefahr einer unfruchtbaren Buße; leget den Verlurst unzählbarer höchstwichtiger Gnäden, und jener insonderheit, auf welche sich unsere größten Hoffnungen stützen; leget, sage ich, alle diese Uebel zusammen, und urthei-

---

(c) *Desideria occidunt pigrum: noluerunt enim quidquam manus ejus laborare: tota die concupiscit, & desiderat.* Prov. 21. v. 25. & 26.

theilet nachmals, ob er seine Tage mit noch mehrern geistlichen Schäden unglückselig machen könne.

Itzt weiß ich, warum sich der Teufel so wenig bemühet, die Vorsätze, auch die heiligsten Vorsätze, zu hindern; und warum er zuläßt, daß die Sünder, auch diejenigen, die zum Laster am meisten geneigt sind, sich eine heldenmäßige Lebensänderung und sehr rauhe Bußwerke vornehmen. Es ist ihm genug, daß der gefaßte Entschluß niemals zur Reife gelange; und dahin richtet er alle seine Aufmerksamkeit. Daher hat ihn auch der heilige Johann, wie es im Buche der heimlichen Offenbarung zu lesen ist, in der Gestalt eines erstaunlichen Drachen nahe bey der schwangern Frau stehen sehen, um uns anzudeuten, daß er nicht die Empfängniß, sondern die Geburt, fürchtet; und daß er dieser, nicht jener, allerley Hindernissen entgegenzusetzen pfleget. Ach! wenn wir die Sache so, wie unser geschworner Seelenfeind, verstünden, so würde man gewiß keine so große Trägheit in Erfüllung dessen, was wir Gott verheißen haben, an uns spüren! Was für einen Schaden, wenn wir auf die verlaufenen Jahren zurücksehen wollen, was für einen ungeheuren Schaden haben wir uns durch die Abweichung von den gemachten Vorsätzen zugefüget? Welch eine Menge von Verdiensten, was für einen Reichthum an Tugenden, was für Schätze von Gnaden würden wir uns angehäufet haben, wenn wir in Vollbringung des vorgenommenen Guten ein wenig mehr Standhaftigkeit

gezeiget hätten! Ach! liebste Zuhörer! wie lange werden wir noch die Augen zu diesen unsern Nachtheilen zuschließen? Wie lange wird der Satan noch befugt seyn, unser zu lachen? Wann werden wir dieser unserer so schändlichen Faulheit einmal ein Ende machen? Wann werden wir einmal anfangen, unsere Worte mit den Werken zu unterstützen? Wann? meine Geliebten, wann?

Ach! liebster Jesus! es ist einmal Zeit, die Augen aufzuthun, und den großen Schaden zu erkennen, worein uns die Vernachläßigung der guten Vorsätze gestürzet hat. Wie ungleich würden wir itzt uns selbst seyn! wie demüthig, wie sanftmüthig, wie eifrig, wenn wir uns so verhalten hätten, wie wir uns so oft vorgenommen haben! Allein, es soll nicht mehr geschehen, daß wir uns selbst durch unsere Unbeständigkeit so spöttlich hinter das Licht führen. Wir wollen von nun an die Aufrichtigkeit unserer Worte mit den Thaten bestätigen. Du aber, o mein Erlöser! verleih uns die hiezu nothwendige Stärke: hierum bitten wir dich durch ::: auf daß wir uns ins künftige nicht nur zu dem, was zu thun ist, großmüthig entschließen, sondern auch das, wozu wir uns entschließen, mit gleicher Herzhaftigkeit thun mögen.

Zweyter Theil.

Die unausgeführten Vorsätze verursachen uns im Tode einen sehr bittern Schmerz.

Eine

Eine aus den größten Aengstigkeiten, womit ein Sterbender gepeiniget wird, ist, meines Erachtens, die Erinnerung alles des Guten, welches er im Leben hätte wirken können, und gleichwohl nicht gewirket hat. Es erscheinen ihm alsdann die Fasten, die er hätte beobachten können, und nicht beobachtet hat; die Predigten, die er hätte anhören können, und nicht angehöret hat; die heiligen Geheimnisse, die er hätte empfahen können, und nicht empfangen hat; die Bußarbeiten, die er hätte unternehmen können, und nicht unternommen hat. O was für ein Anblick! was für ein häßlicher Anblick ist dieß demjenigen, welcher aus der Glaubenslehre weiß, daß er auf den Gränzen der Ewigkeit, jenes Landes nämlich, wo die Thaten allein die gangbaren Münzen sind, schon wirklich steht! Niemand fühlet jedoch bey diesem Anblicke mehr Betrübniß, als der, welchee sich zu derselben Zeit mit unausgeführten Vorsätzen beladen sieht: denn er sieht nicht allein das Gute, welches er nicht gethan hat, obwohl er es hätte thun können; sondern er sieht auch, daß es ihm weder an Erleuchtungen, die sein Gemüth aufklärten, um das Gute zu erkennen; noch an Bewegungsgründen, die seinen Willen antrieben, das Gute zu erwählen; noch auch an Entschließungen, die Hände einmal an das Werk selbst zu legen, gemangelt hat; er sieht also, daß die Unterlassung des Guten lediglich eine Wirkung einer niederträchtigen Furcht, oder eines menschlichen Ansehens, oder einer eingeschlichenen Laulichkeit gewesen ist. Von was für einer Traurigkeit, von

was für einer Bestürzung muß er demnach nicht überfallen werden, wenn er sich so vieler Gelegenheiten erinnert, bey welchen er den Schluß gefaßt hat, itzt seine Fehler zu verbessern, die er doch niemals unterlassen; itzt seine Sinne zu bezäumen, denen er doch wiederum alle Gelüste zugestanden; itzt in Tugenden sich zu üben, wovon er doch nachmals keine einzige ausgeübet? Sein Gewissen hält ihm eine Menge Zweifel vor, die erst zu entwickeln wären, und es fällt ihm bey, er habe in jenem Jahre versprochen, in einer heiligen Einsamkeit mit seiner Seele Richtigkeit zu machen, welches hernach nicht geschehen ist. Gewisse unerlaubte Verständnisse, die er von so langer Zeit her unterhalten hat, schweben ihm vor den Augen, und sein Gedächtniß saget ihm, daß er sich in jener Jubelfeyer entschlossen, dieselben aufzuheben, und er hat es nicht gethan. Er sieht, daß seine Hände von guten Werken leer sind, und er erinnert sich, daß er so oft den Vorsatz erneuert, mehr Almosen unter die Dürftigen auszutheilen, sich mit der göttlichen Speise öfters zu stärken, einige von den ewigen Grundwahrheiten täglich zu betrachten, und seine Mishandlungen mit freywilligen Strengheiten abzubüßen; und alle diese heilsamen Anschläge sind zu Wasser geworden. Wer wird nun den Kummer, die Verwirrung, die Zerschlagenheit, die bey einer so schmerzhaften Erinnerung empfindet, genugsam beschreiben können? Tröstet ihn nunmehr, wenn ihr könnet, mit dem Angedenken an die Lustbarkeiten, die Pracht, die Aufwartungen, die Hoheiten,

heiten, in die er vormals so brünstig verliebet war. Aber wisset, daß diese Lustbarkeiten, diese Pracht, diese Aufwartungen, diese Hoheiten, anstatt ihn zu trösten, ihn vielmehr betrüben. Sie betrüben ihn, weil er itzt, da sie ihn im Stiche lassen, ihre Eitelkeit wahrnimmt; sie betrüben ihn, weil er an ihnen die schädlichen Quellen seiner vorigen Hinläßigkeit erkennet; sie betrüben ihn, weil ihn Gott mit seiner Einsprechung öfters angespornet hat, alle Anmuthung von ihnen abzukehren, und er dennoch, ungeachtet der gemachten Entschließungen, nicht Muthes genug gehabt hat, diese so nothwendige Absönderung des Herzens zu bewerkstelligen. Ey! meine Zuhörer! der Ausspruch des göttlichen Geistes kann nicht fehlen, welcher uns ganz deutlich versichert, daß diejenigen die peinlichsten Aengste und die unerträglichsten Unruhen im Tode zu gewarten haben, welche, da sie von Gott zum Wirken angetrieben werden, nichts wirken, sondern mit unkräftigen Vorsätzen, die niemals zur Erfüllung gelangen, jederzeit zufrieden sind: Ihr habet allen meinen Rath verachtet, und meine Strafreden in den Wind geschlagen; so will ich auch in eurem Untergange lachen = = = wann Trübsal und Angst über euch kommen werden (d). In der That, glaubet ihr etwan, meine Geliebten! daß

(d) *Despexistis omne consilium meum, & increpationes meas neglexistis. Ego quoque in interitu vestro ridebo - - - quando venerit super vos tribulatio, & angustia.* Prov. I. v. 25. & seq.

daß jenes Winseln, jenes Seufzen, jene Unruhen jene Verdrehungen, die man bey vielen Sterbenden beobachtet, jederzeit von der Heftigkeit der Krankheit herrühren? O wie oft enstehen sie daher, weil die Elenden nahe bey der Ewigkeit ohne etwas anders, als einen großen Vorrath von unausgeführten Vorsätzen, sich befinden, und über ein Kleines von so vielen heiligen Entschließungen, womit sie durch die Wirkung der Gnade lange schwanger gegangen sind, die sie aber aus Bosheit des Willens niemals an das Taglicht gebracht haben, die strengste Rechenschaft geben müssen.

Ich weiß zwar, daß es vielen itzt wenige Mühe kostet, die schönsten Verheißungen zu machen; ja sie trösten sich damit, sie tragen darüber ein besonders Wohlgefallen, und sie glauben eine hohe Stufe der Tugend bestiegen zu haben, nur allein darum, weil sie sich bey dem Fuße eines Altars die Ueberwindung ihrer selbst, die Unterdrückung ihrer Leidenschaften, die Verbesserung ihrer Sitten, die Ausübung der Tugenden vorgenommen haben. Aber wisset ihr, meine Zuhörer! wem die Schrift sie vergleichet? Sie vergleichet solche Leute mit einem Hungerigen, welcher, indem es ihm von einem herrlichen Gastmahle träumet, während dieser angenehmen Vorstellung frohlocket, bey dem Erwachen aber das Bellen seines Hungers mehr, als jemals, empfindet, und darüber wüthet und raset: **Gleichwie einem Hungerigen vom Essen träumet, wenn er aber auf-**

aufwachet, seine Seele leer ist (e); eben auf diese Art ergeht es dergleichen Menschen, so lange der Traum dieses Lebens währet: sie sind itzt der Meynung, daß, weil sie sich große Dinge vornehmen, sie ihre Seele mit Tugenden mästen; allein, wenn sie im Tode die Augen aufthun, und das Blendwerk ihrer Träume merken, so werden sie ihre schandvolle Armuth mit der größten Bestürzung beweinen müssen: Alle diese Männer (also redet der Psalmist von ihnen) sind in ihren Schlaf gesunken, und wie reich sie auch waren, so haben sie doch nichts in ihren Händen gefunden (f). Wehe den Unseligen, welche auf die Vorsätze, die sie zwar machen, aber nicht ausführen, ihr ganzes Vertrauen setzen! Wie sehr werden sie sich betrüben, wenn ihre Hände uichts von heiligen Werken werden aufzeigen können! Wie groß wird ihre Verzweiflung seyn, wenn sie erfahren werden, daß es zu derselben Stunde nicht genug ist, Verheißungen gemacht zu haben; sondern daß es nothwendig wäre, sie erfüllet zu haben? Ach! liebste Zuhörer! der Himmel sey uns gnädig, daß wir kein so grausames Uebel im Todbette auszustehen haben. Machet nur bey dem Lichte jener Gnaden,

die

(e) *Sicut somniat esuriens, & comedit; cum autem fuerit expergefactus, vacua est anima ejus.* Isa. 29. v. 8.

(f) *Dormierunt somnum suum, & nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus suis.* Ps. 75. v. 6.

die uns Gott mittheilet, gute Vorsätze; bekräftiget und erneuert sie auch; es ist alles recht: aber seyd zugleich auch beflissen, daß die Werke auf die Vorsätze folgen. Wenn ihr suchet, sage ich euch demnach mit des Jesaia Worten, so suchet (g). Wenn ihr ein Verlangen habet, Gott mit seiner Gnade in diesem Leben, und in dem andern mit seiner Herrlichkeit zu finden, so suchet ihn mit Begierden, aber suchet ihn auch mit Werken: Wenn ihr suchet, so suchet. Wenn ihr ihn mit Eilfertigkeit in der Entschließung suchet, so suchet ihn auch mit Standhaftigkeit in der Ausübung: Wenn ihr suchet, so suchet. Wenn ihr ihn also suchet, daß ihr euch gute Dinge vornehmet, so suchet ihn auch dergestalt, daß ihr das Vorgenommene zur Erfüllung bringet. Aber versprechen, und nicht halten, o dieß geht nicht an! der Tod ist ohnehin bitter und schmerzhaft genug; es ist nicht nothwendig, daß wir ihn durch die Untreue in der Vollziehung unsrer Entschließungen noch bitterer, und schmerzhafter machen.

Und dennoch, o mein Jesus! wenn ich an meine Vorsätze zurück denke, wie wenige finde ich darunter, die ich ausgeführet habe! Wie oft habe ich mir mehr Eifer, mehr Ertödtung, mehr Demuth vorgenommen; und gleichwohl bin ich jederzeit eben derselbe, jederzeit laulich, jederzeit sinnlich, jederzeit hoffärtig! Ach! wenn mich der

Tod

(g) *Si quæritis, quærite.* Isa. 21. v. 12.

Tod in diesem Stande überraschet hätte, was für eine Betrübniß, was für eine Angst würde mir nach so vielen Vorsätzen der äußerste Mangel an guten Werken verursachet haben! Wohlan denn, liebster Heiland! ich bitte dich durch : : : verleih mir die Gnade, meine Verheißungen jederzeit getreu zu halten, damit ich im Tode von aller Quaal, die mir sonst die unausgeführten Vorsätze zuziehen würden, befreyet seyn möge.

Dritter Theil.

Die unausgeführten Vorsätze verursachen uns vor dem Richterstuhle Gottes eine unerträgliche Beschämung. Wie groß die Beschämung einer Seele seyn müsse, welche, da sie vor dem göttlichen Richter erscheinet, der Untreu und Unbeständigkeit in den gemachten Entschließungen beschuldiget wird, dieß könnet ihr, meine Zuhörer! aus dem Eckel, dem Widerwillen, und dem Grimme abnehmen, womit Gott denjenigen entgegen sieht, welche gegen ihn an Versprechungen verschwenderisch, aber an Werken karg und gesparsam sind: Meine Seele, sagt er durch den Mund des Zacharia, mochte sie nicht; denn ihre Seele war auch gegen mich wankelmüthig gewesen (h); oder wie es

(h) *Contracta est anima mea in iis; siquidem & anima eorum variavit in me.* Zach. 11. v. 8.

es eine andere Verdollmetschung ausleget: **Meine Seele hat einen Eckel vor ihnen, und verabscheuet sie, weil ihre Seele gegen mich nicht zeitig geworden ist (i).** Sie sind mir eckelhaft, spricht Gott, und ich kann sie ohne Abscheu nicht anschauen, indem sie mir jederzeit Früchte guter Werke verheißen, die sie doch niemals zur Zeitigung bringen. Sie nehmen sich viele Dinge vor, und thun nichts: sie geben die schönsten Hoffnungen, und erfüllen sie nicht. Also ist es, sagt ein gelehrter Schriftsteller über diese Worte: **Gott hasset und verabscheuet nichts so sehr, als die Vernachläßigung der heiligen Vorsätze, und die Erstickung jener Tugenden, derer Samen man von der Gnade in der Seele empfangen hat (k).** Dieß nun vorausgesetzt, saget mir, meine Geliebten! wie wird eine Seele, die Gott nicht anders, als mit Verdruß und Grauen ansieht, vor seinem Richterstuhle bestehen können? Saget, ob sie einen gütigen Empfang hoffen könne; saget, ob sie nicht vielmehr die bittersten Vorwürfe und Ausschändungen zu erwarten habe.

Ich lese, meine Zuhörer! daß jener evangelische Hausherr, als er seinen Weinberg zu besuchen kam, und darinn einen Baum fand, der schon

---

(i) Anima mea nauseat in eis, eosque detestata est; siquidem anima eorum non maturavit in me,

(k) Nihil magis Deus abhorret, nihilque ei detestabilius est, quam virtutem animo conceptam non perficere, ac opere adimplere.

schon seit drey Jahren zwar schöne Blätter, aber keine Früchte, hervorbrachte, dem Weingärtner befahl, denselben ohne Erbarmniß umzuhauen: Hau ihn um; denn warum soll er den Platz umsonst einnehmen (l)? Nun wer erkennet nicht an diesem unglückseligen Baume das Sinnbild von einer Seele, welche in der Untersuchung, die der himmlische Hausherr am letzten Tage anstellen wird, nichts anders, als leere und fruchtlose Vorsätze, aufzeigen wird? Die Elende hat nichts anders, als die rauhesten Verweise und die schärfsten Strafen zu gewarten. Undankbare! wird sie den göttlichen Richter ausrufen hören, hast du also meine liebreiche Bemühungen vergolten? Was habe ich nicht gethan, um dich an heiligen Werken fruchtbar zu machen? Sage es, du Unerkenntliche! denn du weißt es, was habe ich nicht gethan? ich habe dir mit meinen Einsprechungen in das Herz geredet; ich habe die Stimme meiner Diener in deinen Ohren erschallen lassen; ich habe dich mit Verheißungen gelocket; ich habe dich mit Drohungen erschrecket; ich habe dir Beyspiele, die dich aufmunterten, vor die Augen gestellt; ich habe dir Freunde, die ermahneten, an die Seite gesetzet; und du, indem du dich begnügtest, mit schönen Blättern zu prangen, hast keine einzige Frucht erzeuget; du hast mir jederzeit schöne Worte, und niemals Werke, die meiner würdig wären, gegeben;

(l) *Succide ergo illam: ut quid etiam terram occupat?* Luc. 13. v. 7.

ben; und du verlangest itzt, auf den ewigen Hügeln Wurzeln zu fassen? O! dieß wird niemals geschehen! Auf, auf, ihr Diener meines Zornes! zum tödtlichen Streiche! Hauet diesen abscheulichen Baum um, er müsse in den unauslöschlichen Feuersflammen brennen!

O! dieß sind Pfaffenerdichtungen, werden hier einige denken: man will uns weiß machen, Gott werde sich über unsere natürliche Unbeständigkeit, über unsere erbliche Schwachheit nicht erbarmen. Es ist wahr, daß wir unsere Vorsätze nicht bewerkstelligen; aber Gott kennet gar wohl die Veränderlichkeit unserer Natur, und die Gebrechlichkeit unserer Kräfte. Wie? die Veränderlichkeit eurer Natur? die Gebrechlichkeit eurer Kräfte? Glaubet ihr im Ernste, daß ihr euch mit diesem Schilde wider den Zorn Gottes beschützen werdet? O ihr Betrogenen! Saget mir um eures Heiles willen: ob ihr schon schwach an Kräften, und veränderlich von Natur aus seyd, machet ihr euch nicht eine Ehre daraus, jenes zu erfüllen, wozu ihr euch durch euer Versprechen vor den Augen der Welt verpflichtet habet? Und erfüllet ihr es nicht in der That: obwohl ihr von schwachen Kräften, und wankelbarer Natur seyd? Sobald ihr euch entschließet, entweder einen Vortheil zu gewinnen, der eure Einkünfte vermehre; oder eine Würde zu erlangen, die euren Namen verherrliche; oder eines Mächtigen Gunst zu erwerben, die eure Hoffnungen unterstütze, was thut ihr nicht, auf daß euch euer

Am

Anschlag gelinge? Sparet ihr wohl Schritte, Fleiß, und Arbeit? Und was noch mehr ist: ob ihr gleich von schwachen Kräften, und von Natur unbeständig seyd, wenn ihr euch vor Heftigkeit eurer Leidenschaft vornehmet, entweder eine Beleidigung zu rächen, oder eine schamhafte Unschuld zu überwinden, versuchet ihr nicht alle Mittel und Kunstgriffe, um euer Vorhaben zu erreichen? Gebet ihr euch zufrieden, so lange ihr eure böse Absicht nicht ausgeführet habet? Und nachmals wollet ihr, daß euch die Schwachheit und Unbeständigkeit entschuldigen sollen, wenn ihr von dem allen, was ihr euch zum Nutzen eurer Seele vornehmet, nichts zu Stande bringet? An Ansehung einer weltlichen Ehre; um eines zeitlichen Vortheiles willen; wegen der Ersättigung einer Leidenschaft, thut ihr alles, wozu ihr euch entschließet: und nur allein, da es den Dienst Gottes und den Nutzen der Seele betrifft, bildet ihr euch ein, ihr wäret zu entschuldigen, wenn ihr das nicht vollziehet, was ihr euch vornehmet? O Betrug! o Thorheit!

Nebstdem wird euch der ewige Richter deutlich zeigen, daß die Untreue in Erfüllung eurer heiligen Vorsätze nicht so viel eine Wirkung der Unbeständigkeit und Schwachheit, als der Bosheit, war. Er wird euch zeigen, daß es itzt ein menschliches Ansehen war, womit ihr das eitle Gespött der Welt besorgtet; itzt eine scheltenswürdige Trägheit, die euch niemals die Hand an das Werk legen ließ; itzt eine schändliche Furcht,

die euch Schwierigkeiten vormalte, wo auch keine waren; itzt eine sträfliche Willfährigkeit gegen die Einladungen falscher Freunde, gegen die Gebräuche der verderbten Welt, gegen die Neigungen des unbezähmten Gemüthes: ihr selbst, nachdem euch der Richter und das Gewissen hievon werden überzeuget haben, werdet alles dieses mit einem schamhaften Stillschweigen bekennen müssen.

Christus drohet demnach gar billig diesen unschlüssigen Seelen, welchen das Empfangen heiliger Vorsätze so leicht, als das Gebähren derselben hart, ankömmt, diesen von gottseligen Begierden schwangern, und an guten Handlungen unfruchtbaren Seelen, mit einem schmerzhaften Wehe, das sie am letzten Tage überfallen wird: **Wehe den Schwangern und Säugenden an denselbigen Tagen (m)**; weil sie die strengste Rechenschaft von so vielen schönen Geburten der Tugend, die sie entweder aus Bosheit ersticket, oder aus Sorglosigkeit verlohren haben, werden geben müssen. Daher ist es, daß der heilige Hieronymus, indem er über diese Worte des Erlösers heftig erschrack, gleichfalls ausrief: **Wehe jenen Seelen, welche durch die Erstickung ihrer guten Begierden den Anbeginn eines vollkommenen Mannes ausgelöscher haben (n)! Wie unglücklich wären wir**

dem-

(m) *Væ prægnantibus, & nutrientibus in illis diebus!* Luc. 21. v. 23.

(n) Væ animabus illis, quæ in perfectum virum sua genimina non produxerunt!

demnach, meine Zuhörer; wenn wir am Ende unsers Lebens vor dem göttlichen Gerichtsstuhle gestehen müßten, daß wir viel versprochen, und wenig gethan haben! Wie entsetzlich würde unsere Beschämung seyn, wenn wir den Zorn des unerbittlichen Richters sehen, und dessen Verweise anhören müßten! Alsdann würden wir wünschen, daß die Werke jederzeit auf die Vorsätze gefolget wären. Aber was würde es nützen, das Uebel alsdann zu erkennen, wenn keine Zeit mehr zur Rettung übrig ist? Itzt, meine Geliebten! itzt ist annoch Zeit, dem Unheile zu steuren. Wenn ihr also erkennet, daß ihr Gott nichts, als schöne Worte, bisher gegeben habet; so fanget itzt wenigstens an, euren Willen, ihm zu dienen, mit Werken zu bezeugen. Bekräftiget eure aufrichtige Absicht durch deren getreue Ausführung, und lasset den Ernst eurer Vorsätze an den Thaten sehen. Führet euch gegen Gott also auf, wie er sich gegen uns aufführet. Die Verheißungen, die er uns machet, erfüllet er getreulich; erfüllet also auch die Verheißungen, die ihr ihm machet, getreulich; und indem ihr die Worte, die er zu einem jeden aus uns spricht, von ihm selbst entlehnet, so saget ihm hinwieder: **Was aus meinen Lippen hervorgegangen ist, will ich nicht kraftlos machen** (o). Nein, nimmermehr will ich meinen heiligen Vorsätzen ungetreu seyn: nimmermehr soll es geschehen, daß

(o) *Quæ procedunt de labiis meis, non faciam irrita.* Psal. 88. v. 35.

ich mein Versprechen nicht halte: Was aus meinen Lippen hervorgegangen ist, will ich nicht kraftlos machen. Ansehen der Welt, Widerstrebung der Sinne, Leiden, Spöttereyen, Beschwerden, Widersprüche! ihr werdet mich nimmermehr besiegen; ihr werdet mich nimmermehr verleiten, meinem Gott die Treue zu brechen: Was aus meinen Lippen hervorgegangen ist, will ich nicht kraftlos machen. Ich verspreche es, ich gelobe es, ich betheure es: ich will es nicht kraftlos machen.

Ja, mein Jesus! mit dieser Gesinnung im Herzen werfe ich mich zu deinen Füßen, indem es mich inniglich reuet, daß ich meine Vorsätze so oft vernachläßiget habe. Ich werde itzt darüber schamroth, o mein Jesus! um nicht dermaleins in deinem Gerichte beschämet zu werden. Ich werde meine vorige Untreue mit desto größerer Genauigkeit in Zukunft ersetzen, und jederzeit beflissen seyn, daß meine Worte von den Werken begleitet werden. Du steh mir unterdessen mit deiner Gnade bey: ich bitte dich darum durch : : : und gleichwie du mir, um diese Entschließungen zu fassen, mit deinen Erleuchtungen zuvorgekommen bist; also stärke mich auch mit deinem mächtigen Beystande, um sie bis an mein Ende standhaft zu vollziehen.

Amen.

Die sechs und dreyßigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag des Advents.

Die Laulichkeit.

Ego vox clamantis in deserto: Dirigite viam Domini. Joan. 1. v. 23.

Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste: Machet den Weg des Herrn richtig.

Ich zweifele ganz und gar nicht, meine Zuhörer! daß, indem ihr diese Tage hindurch den gesalbten Dienern des Evangeliums zuhöret, welche nach dem Beyspiele des Vorläufers des Herrn einen jedwedern Rechtgläubigen ermahnen, für den ankommenden Weltheiland die Straße zu bahnen: Machet den Weg des Herrn richtig; ja, ich zweifele gar nicht, daß auch in euch eine heilige Begierde auflodert, jenem göttlichen Kinde, dessen Geburt allgemach herannahet, eine anständige Herberge zu bereiten; und daher bilde ich mir kräftig ein, daß ihrer viele während der dieser neuntägigen Andacht die Zunge zu längern Gebethen auflösen, die Ohren dem Worte Gottes öfters darbiethen, die Füße zu mehrern

Kirchenbesuchungen antreiben, die Hand zu freygebigerm Almosen eröffnen, und vielleicht auch den Leib mit zerschiedenen Strengheiten züchtigen werden. Alles dieses ist auch sehr gut, und billig. Allein, wenn ich mit euch aufrichtig handeln soll, so muß ich euch sagen, daß diese Uebungen, obschon sie von und an sich selbst überaus lobenswürdig sind, jedoch dem göttlichen Kinde keine angenehme Wiege aus eurem Herzen gestalten werden, wenn sie nicht, so zu reden, ihr Wesen und ihre Seele von einem heiligen und wohlgegründeten Eifer empfangen. Denn wie kann jener Gott, der nichts mehr, als einen lauchlichten Geist, verabscheuet, in einem Herzen, das vom Eifer nicht entzündet ist, seine Wohnung aufschlagen? O wie sehr fürchte ich derohalben, daß nicht ihrer viele unter den Christen, und vielleicht auch aus den gegenwärtigen, des schönen Schicksales beraubet seyn werden, jenes himmlische Knäblein, welches das Heil der Welt mit sich bringt, in ihrem Herzen zu beherbergen! Jene Frostigkeit, die sie in dem allen, was den Dienst Gottes, und den Nutzen der Seele betrifft, an sich spüren lassen, wird ihnen eine sehr große Hinderung seyn, an jenen häufigen Gnaden, welche in der nächsten Feyerlichkeit vom Himmel herabzusteigen pflegen, Theil zu nehmen. Damit ihr euch demnach der göttlichen Gunstbezeigungen vermittels der Andachten, denen ihr diese Tage hindurch oblieget, versichern möget, so verlange ich von euch, daß ihr alle mögliche Sorgfalt anwenden wollet, diese

höchst-

höchstschädliche Kaltsinnigkeit, wofern sie in euch ist, aus dem Wege zu räumen, welche aus allen Hindernissen die nachtheiligste, und etwan auch die unbekannteste ist. Zu dem Ende werde ich mich bemühen, euch vor derselben einen Abscheu zu erwecken, indem ich euch den elenden Stand einer laulichen Seele vor die Augen lege. Ich sage demnach erstens: der Stand einer laulichen Seele ist sehr elend, weil sie die Gnaden, derer sie sich beraubet, nicht erkennet. Ich sage zweytens: der Stand einer laulichen Seele ist sehr elend, weil sie die Sünden, womit sie sich überhäufet, nicht erkennet. Ich sage drittens, der Stand einer laulichen Seele ist sehr elend, weil sie die Gefahren, denen sie sich aussetzet, nicht erkennet. Ich beweise es.

Erster Theil.

Der Stand einer laulichen Seele ist sehr elend, weil sie die höchstwichtigen Gnaden, derer sie sich beraubet, nicht erkennet. Eine zur Arbeit träge Hand, weil sie nichts anders wirket, wirket Noth und Dürftigkeit: Eine faule Hand schaffet Armuth (a); dieß ist der Ausspruch des göttlichen Geistes, welcher von den Schriftstellern auf euch ausgeleget wird, ihr laulichen Seelen! O welch eine beweinenswürdige Armuth! Ihr wisset, meine Zuhörer! daß die

(a) *Egestatem operata est manus remissa.* Prov. 10. v. 4.

die Schätze, welche eine Seele bereichern, in jenen Gnaden bestehen, die von der göttlichen Freygebigkeit in unsern Schooß ausgeschüttet werden. Schätze, welche auf dieser Erde nichts finden, was ihnen gleich wäre, weil sie allen irdischen Reichthum unendlich weit übertreffen: Schätze, welche so viel, als der Himmel, gelten, indem der Himmel ein Gewinn ist, den man durch ihren guten Gebrauch erwirbt: Schätze, welche noch mehr, als der Himmel, gelten, indem ihr Werth dem unendlichen Werthe der Verdienste unsers Heilandes gleichkömmt. Nun diese so erhabenen, so ansehnlichen, so kostbaren Schätze vermisset eine leichtsinnige Seele, weil sie sich derselben, ohne es zu merken, selbst beraubet, und dermaßen beraubet, daß sie nicht allein um die Gnaden kömmt, welche sie schon empfangen hat, sondern auch um diejenigen, die sie annoch empfangen könnte. Sie kömmt um die ersten, weil sie dieselben misbrauchet; sie kömmt um die andern, weil sie sich dieser unwürdig machet: woraus dann folget, doß sie durch diesen doppelten Verlurst in einen Stand der Armuth, dem fast nimmer zu helfen ist, gesetzt wird.

In der That, wie soll es anders seyn können, wenn das Leben eines Nachläßigen eine beständige Verschwendung der göttlichen Gnaden ist? Betrachtet nur seine Aufführung, so werdet ihr von dieser Wahrheit völlig überzeuget seyn. Ihr sehet ihn bethen, aber ohne Aufmerksamkeit; seine Sünden beichten, aber ohne Besserung; das heilige Abendmahl empfahen, aber ohne Wachs-

thum

thum in der Tugend; das Wort Gottes anhören, aber ohne Nutzen. Es stellen sich seinen Augen die schönsten Beyspiele dar, er sieht sie, aber er ahmet sie nicht nach; es kommen ihm andächtige Bücher unter die Hände, er lieset sie, aber er schöpfet daraus keinen Vortheil; ewige Wahrheiten erschallen von Zeit zu Zeit in seinem Ohre, er horchet ihnen zu, aber er wird dadurch nicht angeeifert: und heißt das nicht, meine Zuhörer! die Schätze, die man in Händen hat, freywillig von sich hinwegwerfen, und anstatt sich damit bis zum Ueberfluße bereichern, eine schändliche Armuth lieben? Was soll ich nachmals von so vielen Lichtern sagen, mit denen Gott ihm das Gemüth aufkläret, auf daß er seinen Stand erkenne, die er aber ersticket? was von jenen Stacheln, womit Gott ihn zum weitern Fortgange anspornet, denen er aber widerstrebet? was von jenen innerlichen Stimmen, mit welchen Gott ihm die traurigen Folgen seiner Fahrläßigkeit vorrücket, die er aber verachtet? was von jenen Aengstigkeiten, womit Gott dessen eingeschläfertes Gewissen aufzuwecken suchet, wonach er sich aber nicht bekehret? Lauter Gnaden, derer sich der Elende beraubet, weil er sie misbrauchet; Gnaden, an welchen so viel, als an der Verbesserung seiner Mängel, an der Zunahme in der Tugend, und an dem ewigen Heile seiner einzigen Seele selbst, gelegen ist. Möchte er doch wenigstens die Schwere eines so jämmerlichen Verlurstes erkennen! aber eben darum bestehet das größte Elend eines Trägen, daß er sein

Elend

Elend nicht einsieht. Indem er sich mit dem eingebildeten Besitze der göttlichen Huld schmäuchelt, so merket er seine Armuth so wenig, daß er auch, wie jener feige Bischoff in des heiligen Johannes Offenbarung von sich selbst spricht: **Ich bin reich, und habselig, und bedarf keines;** und indessen höret er nicht, daß ihm der Himmel, der ein beständiger Zeuge seiner gräulichen Verschwendung ist, ohne Unterlaß zurufet: **Du weißt nicht, daß du elend, und jämmerlich und arm, und blind, und nackend bist** (b).

Allein, die Gnaden, welche der Lauliche durch derselben Misbrauch verliert, verursachen ihm nicht sein allergrößtes Elend. Jene Gnaden, derer er sich durch sein Unverdienst beraubet, machen seinen Zustand noch weit bedaurenswürdiger. Ein Gut, welches man wirklich hat, verlieren, ist ein schweres Uebel: was wird es erst seyn, wenn man nebst dem gegenwärtigen Gute auch dasjenige verliert, dessen Erlangung annoch möglich wäre? Und doch ist es hier also: der Lauliche stürzet in eine solche Armuth, die ihn nicht nur der Gnaden, welche er schon überkommen, sondern auch derjenigen, die er noch überkommen könnte, beraubet: und dieß nicht nur deßwegen, weil die göttlichen Gnaden, als eben so viele Ringlein, welche die Kette unserer ewigen Auserwählung ausmachen, dermaßen ineinander

---

b) *Dives sum, & locupletatus, & nullius egeo: & nescis, quia tu es miser, & miserabilis, & pauper, & cæcus, & nudus.* Apoc. 3. v. 17.

ander zusammengefüget sind, daß der Misbrauch der ersten, welche vorhergegangen, die Berausbung der andern, welche nachfolgen sollten, nach sich ziehen; sondern auch, und zwar hauptsächlich aus der Ursache, weil Gott vor einer laulichen Seele einen so großen Eckel und Abscheu trägt, daß es ihn nicht mehr freuet, ihr zu liebkosen, ihr günstig zu seyn, sie zu sich einzuladen, und sich mit ihr zu vereinigen. Er giebt ihr zwar gewisse allgemeine und gewöhnliche Gnaden, die er auch seinen Feinden nicht versaget; allein, gewisse auserlesene Geschenke, gewisse sonderbare Gunstbezeigungen, gewisse außerordentliche lebhafte Erleuchtungen, gewisse ungemein starke Antriebe, gewisse Hülfsleistungen, welche für ihre Nothdurft die bequemsten, und zur Erlangung ihres seligen Endzweckes die tüchtigsten, und die nachdrücklichsten wären, o! diese hat sie nicht zu hoffen; diese giebt er ihr nicht; diese läßt er ihr nicht zukommen. Höret nur, wie er mit dem oben erwähnten Bischoff redet, so braucht es sonst weiter nichts, um es zu verstehen, mit was für einem bösen Auge Gott ein mattes Herz ansieht: **Weil du lau, und weder kalt, noch warm bist** (also schreibt ihm der entzückte Evangelist im Namen Gottes) **so will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuspeyen** (c). Ein Ausdruck, den man ohne Schaudern nicht lesen kann. Denn was bedeu-

tet

(c) *Quia tepidus es, & nec frigidus, nec calidus, incipiam te evomere ex ore meo.* Apoc. 8. v. 16.

tet wohl diese Redensart, mit welcher sich Gott hier ausdrücket? Sie bedeutet nach der heiligen Väter Auslegung den unerträglichen Eckel, den Gott vor einer kaltsinnigen Seele fühlet; sie bedeutet den Unwillen, mit welchem er sein Angesicht von ihr abwendet; sie bedeutet die Dürftigkeit, worinn er sie stecken läßt; sie bedeutet die Beraubung seiner außerordentlichen Gnaden, zu welcher er sie verdammet; sie bedeutet endlich, daß er sie nicht mehr übertragen kann, und daß er sie, wie eine Last, die ihn beschweret und drücket, von sich wirft. Was kann noch über dieß gesaget werden, meine Zuhörer! um uns zu erkennen zu geben, daß ein frostiger Geist wenige, sehr wenige Gnaden zu hoffen habe?

O wie groß wäre demnach unser Elend, meine Geliebten! wenn wir uns in einem Stande befänden, der Gott so häßlich vorkömmt, und von seinen Gnaden so entblößet ist! Und wer weiß es, ob wir nicht wirklich darinn sind, aber so, daß unsere Blindheit uns ihn nicht erkennen läßt? Machen wir jemals einige Ueberlegungen hierüber? Forschen wir jemals nach, ob nicht in uns jene Wirkungen gespüret werden, welche eine so schädliche Laulichkeit hervorzubringen pflegt? Laßt uns ernstlich daran denken. Ist nicht in uns eine Widerspänstigkeit und Langsamkeit bey der Unternehmung gottseliger Werke? eine Nachläßigkeit in derer Ausübung, eine Leichtfertigkeit, sie gänzlich zu unterlassen? Ist nicht in uns eine beständige Zerstreuung, welche, indem sie uns von Gott, und von uns selbst abzieht, nicht gestat-

tet,

ret, daß sich unser Geist mit etwas andern, als mit Eitelkeiten und Nichtigkeiten beschäfftige? Ist nicht in uns eine gewisse Unlust, eine gewisse Zerschlagenheit, ein gewisser Verdruß in Ansehung aller derer Dinge, welche den Dienst Gottes und das Heil der Seele unmittelbar zum Ziele haben? Ist nicht in uns eine solche Unempfindlichkeit des Gewissens in kleinen Sachen, daß wir weder von derer Vernachläßigung, wenn sie gut sind, noch von der Ausübung derselben, wenn sie eine Bosheit in sich enthalten, jemals gekränket werden? Wenn es also wäre, ach! in was für einem unseligen Stande, in was für einem Gräuel vor Gott, in was für einer Beraubung seiner Gnaden lebeten wir! Aber wenn wir in uns selbst gehen wollen, finden wir nicht, daß dieß in der That unser Zustand ist?

O liebster Jesus! ich kann es weder dir, noch mir, verhehlen. Dieß, ja dieß ist mein Zustand. Ich erkenne ihn aus der Zerstreuung meines Geistes; ich erkenne ihn aus der Trägheit, die mich zu allen Andachtsübungen begleitet; ich erkenne ihn aus der Frostigkeit, die ich in allen Sachen, welche deinen göttlichen Dienst betreffen, empfinde; ja, ich erkenne ihn für das, was er ist, für den abscheulichen Stand der Laulichkeit. O mich Unglückseligen! Also bin ich einer von jenen Elenden, welche deinem Herzen einen Eckel verursachen? von jenen Elenden, denen du mit grimmigen Augen entgegen blickest? von jenen Elenden, welche, ohne es zu merken, unermeßliche

Schätze verlieren? Ach! warum habe ich einen so erbärmlichen Stand nicht eher in Acht genommen? Aber von nun an, da ich ihn durch deine Erleuchtung erkenne, bitte ich durch ∴ um die Gnade, daß ich mich in einem so mühseligen Stande keinen Augenblick mehr aufhalte. Ich will mich von ihm auf alle Kosten losreißen, und mit deiner Hülfe eine Lebensart anfangen, welche die Schäden der vorigen Laulichkeit mit einem heiligen Eifer vollkommen ersetze.

Zweyter Theil.

Der Stand einer laulichen Seele ist höchst elend, weil sie die vielfältigen Sünden, womit sie sich überhäufet, nicht erkennet. Es ist nicht ohne Geheimniß, meine Zuhörer! daß der heilige Geist jenen Laulichen, von welchem ich in dem ersten Theile geredet habe, nicht nur einen Armen, sondern auch einen Blinden geheißen hat: Du weißt nicht, daß du ∴ arm und blind ∴ bist; denn nebst der Entziehung der Gnaden, mit welcher eine lauliche Seele gestrafet wird, ist sie auch so blind, daß sie weder das Gute, woran es ihr mangelt, noch das Böse, das sie immerfort begeht, erkennet. Sie erkennet das Gute nicht, woran es ihr mangelt, weil sie ihre eigene Armuth nicht erkennet; sie erkennet das Böse nicht, das sie immerfort begeht, weil sie in Sünden fällt, ohne es zu merken, und ohne sich deßwegen zu betrüben. Und

zwar

zwar erstens, wer kann das Gute genugsam erklären, welches sie thun sollte, und dennoch nicht thut, indem sie es bald aus Sorglosigkeit, bald aus Verdruße, bald aus Furcht vor den Menschen mit der größten Leichtfertigkeit ausläßt? Sie will lieber die Zeit in einem Kreise geschwätziger Müßiggänger verzehren, als eine Kirche besuchen; sich mit einem Spiele unterhalten, als das Wort Gottes anhören; den Schlaf bis gegen den Mittag hinausziehen, als sich bey dem Tische des Herrn mit dem Engelbrode stärken. An dem Almosengeben hat sie keine Freude, darum läßt sie es beyseits; an dem Gebethe fühlet sie eine Unlust, derohalben wartet sie ihm nicht ab; die Bußübungen scheinen ihr zu rauh, daher nimmt sie keine auf sich; und was das Schlimmste ist: diese Unterlassungen, die doch sehr zahlreich sind, kränken sie so wenig, daß sie dieselben nicht einmal für ein Uebel ansieht.

Allein, es ist kein Wunder, daß die Unterlassung des Guten dem Laulichen keinen Kummer verursachet, indem ihn das Böse selbst, so er ausübet, nicht beweget. Weil er gewöhnet ist, eine jedwedere Sünde, die nicht tödtlich ist, für nichts zu achten, so machet er sich aus den läßlichen eine tägliche Nahrung: Er verschlucket alle Sünden, die er nur für läßliche hält (d). Dieß ist die Redensart, womit sich ein gelehrter

(d) Quælibet peccata devorat, quæ sibi tantum venialia videntur. Alzar. ap. Cornel. in c. 3. Apoc.

Schriftsteller hierüber ausdrücket. Urtheilet nun, ob er sich beunruhiget, wenn seine Zunge in dienstfertige Lügen ausbricht; wenn sich sein Gemüth in unflätigen Gedanken ein wenig verweilet; wenn sein Aug mit etwas freyern Blicken herumirret: Er verschlucket alle Sünden. Zweydeutige Reden, höhnische Scherze, eitle Pralereyen, übertriebene Erzählungen sind der gemeine Inhalt seiner Gespräche, und dennoch verschlucket er sie. Jenes Plaudern in der Kirche misfällt Gott, und gereichet dem Nächsten zu einem Aergernisse; und dennoch verschlucket er es. Jene Unmäßigkeiten in dem Spiele, in der Pracht, im Zorne, in der Ungeduld können wahrhaftig nicht unschuldig heißen; und dennoch verschlucket er sie. Jene boshaften Händel, jene heimlichen Verbitterungen, jene offenbaren Ahndungen, jene so schleunigen Rachgierigkeiten, jene Reden, die der Ehre und Liebe des Nebenmenschen so nahe treten, wenn sie auch nicht allezeit eine schwere Sünde sind, berühren doch derselben nächste Gränzen; und dennoch verschlucket er sie. Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle Laster auf die Bahn bringen müßte, welche ein Laulicher nur allein deßwegen, weil sie ihm nicht tödtlich zu seyn scheinen, ohne eine Gewissensangst begeht. Damit ich demnach alles in wenige Worte zusammenfasse, so wiederhole ich allein das, was der oben angezogene Schriftsteller mit beßtem Fuge schreibt: Ein laulicher Christ verschlucket alle Sünden, die er nur für läßliche hält.

Setze

Setzet nun, meine Zuhörer! zu dem Uebel, das er thut, auch das Uebel, welches er durch seine Laulichkeit in seinem Nächsten anzettelt, hinzu. Wie schädlich sind nicht jene Lehrsätze, die er ausstreuet: es sey weder eine so große Regelmäßigkeit in den Sitten, noch eine so strenge Genauigkeit in den christlichen Pflichten nothwendig: es sey kein großes Uebel, sich nach gewissen Gebräuchen der Welt zu richten, welche, ob sie schon mit der evangelischen Schärfe keine Aehnlichkeit haben, jedoch die Marksteine der zehn Gebothe nicht überschreiten: es gebe so viele andere tugendhafte Personen, die sich unter das knechtische Joch gewisser Kleinigkeiten, wodurch die Frömmigkeit vielmehr unschmackhaft, als annehmlich gemachet wird, nicht biegen: Gott sey endlich mit uns zufrieden, wenn er nur die Beobachtung seines Gesetzes erhält, ohne daß wir uns mit den Uebungen geringer Andächteleyen abmatten. Ja, wer kann es erklären, wie viele Menschen durch diese von dem Beyspiele bekräftigten Lehrsätze von einer eingezogenern Lebensart, von dem öftern Genusse der heiligen Geheimnisse, von der sorgfältigern Behutsamkeit in den Gebärden, von der fleißigern Wachbarkeit über die Sinne abgehalten werden? Ein freyerer Wandel findet allemal genug Nachfolger, besonders wenn man sich in den Abwegen von der engern Straße (es mag gleich Wahrheit, oder Betrug dahinter seyn) von schweren Fehltritten sicher glaubet.

Ich sagte: es mag gleich Wahrheit oder Betrug dahinter seyn; denn (höret, ihr laulichen Seelen, und zittert!) denn es geschieht nicht selten, daß sich unter so viele läßliche Sünden auch tödtliche einmischen, welche man aus freywilliger Unwissenheit nicht erkennet, oder besser zu reden, die man nicht erkennen will. Also ist es, frostige Seelen! Weil ihr euch vor gröbern Missethaten hütet, so bildet ihr euch ein, ihr wäret nur mit geringen Schwachheitssünden beflecket; aber ich sage euch, daß euch eure Laulichkeit öfters auch in schwere Uebertretungen stürzet: und dieß ist so wahr, daß ihr selbst mehr denn einmal, ungeachtet der Blindheit, die euch verfinstert, nicht umhin könnet, einen Zweifel darüber zu hegen. Saget mir, wie oft seyd ihr nicht zwischen dem Nein und Ja getheilet, ob jene Belustigung freywillig, ob jene Afterrede des andern Ruhe nachtheilig, ob jenes Verlangen nach fremden Schaden mit einem vollkommenen Bedachte verbunden gewesen? Ich weiß zwar, daß ihr itzt die Sache ziemlich frey zu eurem Vortheile entscheidet; und daß ihr, um euch in dem Besitze eurer Ruhe zu erhalten, vielmehr für das Nein als für das Ja geneigt seyd: aber in der Stunde des Todes, und vor dem göttlichen Richterstuhle, werdet ihr gewiß nicht also urtheilen. Nachdem jener Schleyer, mit welchem euch itzt eure verstellte Unwissenheit die Augen verbindet, aufgelöset seyn wird, so werdet ihr ganz deutlich sehen, daß jene Vertraulichkeiten, woraus ihr euch itzt kein Gewissen machet; jene unehrbaren Moden,

die

die ihr itzt mit dem allgemeinen Gebrauche entschuldiget; jene so langwierigen Blicke, jene heimlichen Unterredungen, worüber ihr euch itzt niemals anklaget; jene in den Gotteshäusern so oft wiederholten Unehrerbietigkeiten, welche trotz allen Tadelungen der Prediger von euch niemals verbessert werden, keine Kleinigkeiten gewesen; ja, ihr werdet es deutlich sehen; und ihr werdet wider euren Willen bekennen müssen, daß euch euer laulichtes Leben weit schuldiger gemacht, als ihr geglaubet habet.

Meine liebste Zuhörer! in Betrachtung so vieler Schulden, die eine lauliche Seele, ohne es zu merken, auf sich lädt, weiß ich nicht, was euch euer Herz saget. Ich meines Ortes bekenne es aufrichtig: je mehr ich daran denke, desto mehr zittere ich, je mehr ich daran denke, desto mehr schauert mir die Haut: denn wer weiß es, sage ich alsdann bey mir selbst, wie vieler Sünden mich meine kaltsinnige Lebensart bisher schuldig gemacht? Wer kann mir sagen, wie oft ich meine Pflichten nicht erfüllet, oder nur schlecht erfüllet? Wer kann mir die unaufhörlichen Mängel, die meine täglichen Handlungen begleiteten, entdecken? Wer kann mir die fremden Fehler, die vielleicht meine Beyspiele verursachet haben, zu erkennen geben? Und was das traurigste ist: wer weiß es, ob ich nicht unter so vielen, so zerschiedenen, so oftmaligen läßlichen Sünden auch in eine tödtliche gefallen bin, die ich aus sträflicher Unwissenheit nicht erkannt habe?

O mein Jesus! wie groß ist mein Schrecken! Fürwahr, ich hätte es niemals vermuthet, daß mich mein laues Leben in einen so elenden Stand setzen könnte. Ich finde mich mit so zahlreichen Sünden beschweret, daß ich auch mit Wahrheit sagen kann: Meine Missethaten sind mir über das Haupt gewachsen: sie sind über mir, wie eine schwere Bürde schwer geworden (e). Insonderheit aber, o wie fürchte ich, es möchte mich meine Blindheit bis zum Verlurste deiner Gnade verleitet haben! O mein Erlöser! ich bitte dich durch : : : verstoß mich nicht von deinem Angesichte, der ich mich mit zerknirschtem Herzen vor deine Füße werfe. Ich verabscheue meine vorige Kaltsinnigkeit, und mit ihr alle Sünden, sowohl die schwerern, als auch die geringern, die ich bis auf diese Stunde begangen habe. Du aber gieb mir die Gnade, daß ich vermittelst des heiligen Eifers, den ich heute fasse, die bisher ausgeübten Uebelthaten mit eben so vielen guten Werken inskünftige vollkommen erstatten möge.

Dritter Theil.

Der Stand einer laulichen Seele ist höchst elend, weil sie die großen Gefahren, denen sie sich aussetzet, nicht erkennet. Wenn

---

(e) *Iniquitates meæ supergressæ sunt caput meum, & sicut onus grave gravatæ sunt super me.* Psal. 37. v. 5.

Wenn ein lauer Christ seine Gefahren einsehen möchte, so brauchte er sonst weiter nichts, um seinen Stand voller Erstaunung zu verabscheuen, und gar bald eine ganz andere Lebensart zu ergreifen. Allein, eben jene Blindheit, welche ihm weder die Gnaden, derer er sich beraubet, noch die Sünden, die er vervielfältiget, erkennen läßt, verbirgt ihm nebstdem auch die Gefahren, denen er sich bloßstellet: und was für Gefahren, meine Zuhörer! was für Gefahren!

Es wird euch vielleicht, was ich sagen werde, fremd vorkommen; und dennoch stimmen die Vernunft, das Ansehen, und der Glauben überein, um euch allen Zweifel hierüber zu benehmen. Mehrentheils läuft ein Laulicher in größere Gefahr, sich ewig zu verdammen, als ein Sünder. Ja, meine Geliebten! setzet auf eine Seite eine lauliche Seele, wie ich sie bisher beschrieben habe; setzet auf die andere eine sündhafte Seele, welche in ihren Bosheiten erhärtet, und in die abscheulichsten Laster bis über die Ohren versunken ist, so sage ich, daß von diesen zwoen die laue liche sehr oft in weit größerer Gefahr der ewigen Verdammniß steht, als die sündhafte. Die Ursache dessen ist, weil die sündhafte die Gefahr, worinn sie schwebet, erkennet, und folglich, nachdem sie ihr über lang, oder kurz, einen großen Schrecken wird eingejaget haben, derselben gar leicht entgehen kann. Wie wird hingegen die lauliche ihrer Gefahr entwischen, wenn sie von derselben nichts weiß? ja, wenn sie sogar der

Meynung ist, sie sey von aller Gefahr weit entfernet, wie wird sie ihr entwischen können?

Setzet noch dieses hinzu, daß ein Sünder, welcher gemeiniglich sowohl den andächtigen Büchern, als auch dem göttlichen Worte abhold ist, gar leicht in sich selbst zurückkehret, seine Ausschweifungen mit reumüthigen Zähren verfluchet, und aus einem ruchlosen Bösewicht ein eifriger Büßer wird, sobald er von ungefähr eine rührende Stelle lieset, oder höret; entweder von dem strengen Gerichte, das seiner bey dem Austritte von dieser Welt wartet; oder von der Ewigkeit jener grausamsten Peinen, welche dem, der in der Sünde stirbt, bestimmet sind; oder von der unversöhnlichen Gerechtigkeit, womit Gott denen, die in ihren Lastern verharren, begegnet; oder von der unaussprechlichen Erbarmung, mit welcher er jene, die sich zu ihm mit bußfertigem Herzen flüchten, wiederum zu Gnaden aufnimmt, oder von andern dergleichen Glaubenswahrheiten, welche geschickt sind, auch das allerverstockteste Gemüth zu erweichen. Aber was machen solche Wahrheiten bey einem Lauen für einen Eindruck? Keinen einzigen. Er lieset sie oft; er höret sie oft; und gleichwohl, sey es entweder, weil er sie niemals auf sich selbst ausdeutet; oder weil sie sein Herz nicht mehr bewegen, steht er von seiner Weise zu leben niemals ab. Also ist es, sagt Kassian, die tägliche Erfahrung lehret uns unaufhörlich, daß man eine größere Hoffnung für einen Sünder, als für einen Laulichen schöpfen kann.

Wir

Wir haben sehr oft eiskalte Leute zu einem geistlichen Eifer kommen sehen; Lauliche aber haben wir zu solchem niemals gelangen sehen (f). Eben dieser Gesinnung geben die heiligen Gregor, Bernhard und Bonaventura ihren vollkommenen Beyfall, die alle miteinander die Gefahr eines Laulichen weit mehr beweinen, als jene eines Sünders.

Ja, Gott selbst scheint aus den zwey Uebeln, der Kälte und der Laulichkeit in seinem Dienste, diese weit mehr, als jene, zu hassen; denn er versichert uns, es wäre ihm viel lieber, daß eine Seele ganz kalt, als nur laulich wäre: O! daß du entweder kalt, oder warm wärest (g). also drücket er sich gegen den schon öfters erwähnten lauen Bischoff aus; nicht zwar (merket es wohl, wenn ihr den rechten Sinn dieser Redensart, welche dem ersten Ansehen nach so seltsam und wunderlich zu seyn scheinet, entdecken wollet) nicht zwar, gleich als wenn die Kälte an sich selbst ein kleineres Uebel, als die Laulichkeit wäre; nein, sondern deßwegen, weil die Laulichkeit ein Uebel ist, dessen Folgen weit härter verbessert werden. Wenn wir die Laulichkeit und die Kälte an sich selbst betrachten, so ist das Kaltseyn ein weit größeres Uebel, als das Lauseyn; denn derjenige wird

kalt

(f) Frequenter vidimus de frigidis ad spiritualem pervenire fervorem; de tepidis omnino non vidimus. Coll. 4. c. 19.

(g) *Utinam frigidus esses, aut calidus.* Apoc. 3. v. 15.

kalt genannt, welcher, indem er der lebendigmachenden Wärme der Gnade Gottes beraubet ist, seinen bösen Zustand erkennet, und ihn auch liebet: wenn wir aber die eine, und die andere betrachten, so ist die Laulichkeit ein viel schwereres Uebel, als die Kälte, weil von einem Kalten weit mehr, als von einem Laulichen, zu hoffen ist: daher kömmt es, sagt die Ranftauslegung über diese Stelle, daß Gott, da er wünschet, jener Bischoff möchte vielmehr kalt, als lau seyn, ihm nichts anders, als einen Stand von größerer Hoffnung wünschet: Er wünscht nicht schlechterdinges, daß er kalt, sondern daß er ein solcher wäre für welchen eine größere Hoffnung übrig bliebe (h). Eben nach diesem Verstande giebt der heilige Pabst Gregor der Kälte noch einige Hoffnung, der Laulichkeit hingegen keine einzige: Die Kälte, welche der Laulichkeit vorgeht, hat noch eine Hoffnung: aber mit der Laulichkeit, die auf die Kälte folget, ist es schon verzweifelt (i); Denn man kann die Bekehrung dessen, welcher in Sünden ist, noch immerfort hoffen; für jenen aber, welcher nach der Bekehrung lau wird, verschwindet selbst jene Hoffnung, die

---

(h) Non optat eum frigidum simpliciter, sed talem, de quo major spes habeatur. Gloſſa apud Corn.

(i) Frigus ante teporem sub spe est: tepor autem post frigus in desperatione. Past. 3. ad 3.

die man von ihm hatte, da er noch in Sünden lebte (k).

Es saget hier jemand: der Prediger redet umsonst: ich begreife es nicht, wie der, welcher sich, wie der Lauliche, vornimmt, das göttliche Gesetz in einer großen Sache niemals zu übertreten, in größerer Gefahr, sich zu verdammen, seyn könne, als jener, welcher es wirklich übertritt. In die Hölle endlich, (wir wissen es doch) in die Hölle stürzet niemand anderer, als der schwere Sünden auf sich hat. Du sagest recht, mein Lieber! aber erinnere dich dessen, was ich in dem zweyten Predigttheile gemeldet habe, daß in dem Stande der Laulichkeit auch sehr oft schwere Sünden begangen werden, die man aber aus freywilliger Blindheit nicht erkennet. Vereinige nun dieß mit jenem, was ich kurz zuvor bewiesen habe, daß der Lauliche seine Gefahr weniger, als der Sünder, einsieht; daß der Lauliche von dem Schalle der ewigen Wahrheiten weniger, als der Sünder, erschüttert wird, und läugne mir nachmals, wenn du kannst, daß er in eine größere Gefahr der Verdammniß läuft, als der Sünder. Aber gesetzt auch, er falle nicht in tödtliche Sünden, die er aus sträflicher Unwissenheit nicht erkennet, glaubet ihr wohl, meine Zuhörer! da er sich von bedachtsamen, und freywilligen schweren Sün-

(k) Qui in peccatis est, conversionis fiduciam non amittit; qui vero post conversionem tepuit, simul spem, quæ erat de peccatore, subtraxit. Ibid.

Sünden lange enthalten werde? Bereiten nicht so viele läßliche Sünden, in die er sich verwickelt, den Weg zu den tödtlichen? Wie leicht geschieht es, daß, wer sich immerdar den Gränzen schwerer Mishandlungen nähert, auch dieselben bey dem Anfalle einer heftigern Versuchung überschreitet? Verdienet nicht ein Willen, der Gott in Sachen von minderer Wichtigkeit stets ungetreu ist, daß Gott ihm seinen Beystand in jenen, woran weit mehr gelegen ist, entziehe? Und sehen wir nicht in der That fast täglich, daß dergleichen matte und träge Menschen, wenn sie am wenigsten daran gedenken, abscheuliche Fälle thun? Wenn nun der Lauliche in dem Laufe seines Lebens so großen Gefahren tödtlicher Sünden ausgesetzet ist, wie wird es ihm erst in der Stunde seines Todes ergehen? Wird er wohl, er, der so schwach ist, den grimmigen Anfechtungen der wüthenden Hölle einen tapfern Widerstand leisten? Nachdem er in einem Stande, der Gott so häßlich ist, jederzeit gelebet, wird er sich alsdann dessen mächtige Hülfe versprechen können? Wie sehr ist es zu fürchten, daß ihn nicht, wenn er seine Armuth an Tugenden, seinen Mangel an Verdiensten, sammt dem Misbrauche der göttlichen Gnaden, sehen wird, entweder ein Mistrauen überfalle, oder gar die Verzweiflung zu Boden schlage? O Gott! auch die eifrigsten Seelen zittern in jenen äußersten Nöthen, und wiewohl sie von starken Gnaden unterstützet werden, so beben sie dennoch zuweilen bey den erschrecklichen Stößen des Versuchers, wie wird es also mit euch stehen, lau-

lauliche Seelen? Dem seraphischen Bernardin von Siena waren eure Gefahren sehr wohl bekannt: Wehe! sagte er derohalben, wehe jener Seele, welche ihre Tage in dem Schooße der Laulichkeit ruhig zubringt (l)!

Meine liebste Zuhörer! wenn ihr vor so entsetzlichen Gefahren erschrecket, so gebe ich euch vollkommen Recht: denn wer soll nicht zittern, wenn er noch eine Vernunft im Gehirne, und einen Glauben im Herzen hat? wer soll nicht zittern? Allein, weil das Erschrecken allein nichts nützet, wenn man nicht auch zugleich der Laulichkeit abhilft; so sehet daher drey Hülfsmittel, welche Gott selbst jenem Bischofe, dessen ich heute schon öfters erwähnet habe, vorgeschrieben; Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest, so durch das Feuer bewährer ist, auf daß du reich werdest; (sehet das erste Mittel) und weiße Kleider anziehest, auf daß die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde; (sehet das zweyte) und salbe deine Augen mit Augensalben, damit du sehen mögest (m); sehet das dritte. Verschaffe dir ein durch das Feuer gereinig-

---

(l) Væ animæ illi, quæ in sua tepiditate securа consistit! Tom. 1. serm. 27. art 7.

(m) *Suadeo tibi emere a me aurum ignitum probatum, ut locuples fias, & vestimentis albis induaris, ut non appareat confusio nuditatis tuæ, & collyrio inunge oculos tuos, ut videas.* Apoc. 3. v. 18.

gereinigtes Gold, ein weißes Gewand, und eine Augensalbe. Das glüende Gold ist ein Sinnbild der Liebe gegen Gott: das Kleid, welches zur Zierde dienet, ist ein Sinnbild der tugendlichen Handlungen; die Augensalbe, welche erleuchtet, ist ein Sinnbild der Betrachtung ewiger Wahrheiten. Sehet demnach die drey Mittel, mit denen man die Laulichkeit aus dem Herzen verbannen soll. Eine Liebe, und eine brennende Liebe zu Gott; eine Uebung, und eine eifrige Uebung in allen Tugenden; eine öftere und aufmerksame Betrachtung der ewigen Wahrheiten. Aber weil keine Beflissenheit hinreichend ist, wenn sie nicht von der göttlichen Gnade unterstützet wird;

So komm du selbst, liebster Jesus! komm, und zünde diese Liebe in unsern Herzen an: komm, und ermuntere uns zur Ausübung aller Tugenden: komm, und erleuchte uns, damit wir deine himmlische Lehren recht begreifen mögen. Weil du selbst gesaget hast, du seyst zu dem Ende gebohren worden, um auf die Erde ein ganz göttliches Feuer zu bringen: Ich bin gekommen ein Feuer auf die Erde zu senden; und was will ich anders, als daß es angezünder werde (n)? Ey! so mache auch, daß das Herz eines jeglichen aus uns mit diesem schönen Feuer brenne, und dermaßen brenne, daß die Laulichkeit in unsern Geist nimmermehr hineinschlei-

(n) *Ignem veni mittere in terram, & quid volo, nisi ut accendatur?* Luc. 12. v. 49.

schleiche. O uns Glückseligen! wenn wir uns mit heiligem Eifer zubereiten, deine gnadenreiche Geburt auf das allerandächtigste zu feyern. Alsdann können wir billig hoffen, daß du uns vermittelst deiner Liebe auf ein neues werdest gebohren werden. Flamme demnach, ich bitte dich durch = = flamme dieses laue Herz mit deinem himmlischen Feuer nur ein wenig an; auf daß es durch eine beständige Vereinigung ganz dem deinigen, und das deinige ganz demselben zugehöre. Amen.

Die sieben und dreyßigste Predigt.

Auf den Gedächtnißtag des heiligen Stephans.

Die göttlichen Drohungen.

Jerusalem, Jerusalem, quæ occidis prophetas, & lapidas eos, qui ad te missi sunt. - - Ecce, relinquetur vobis domus vestra deserta. Matth. 23. v. 37. & 38.

Jerusalem! Jerusalem! die du die Propheten, welche zu dir sind gesandt worden, tödtest, und steinigest = = = Sieh, euer Haus soll euch wüst gelassen werden.

Christus drohet, und Jerusalem bleibt hartnäckig. Christus verkündet Unheile und Verheerungen, wofern sich Jerusalem nicht bessert: Jerusalem! Jerusalem! sieh, dein Haus soll dir wüst gelassen werden; und Jerusalem wird in seinen Unordnungen immer muthwilliger, wird in seinen gotterschänderischen Sünden von Tage zu Tage vermessener. Unglückselige Hauptstadt! du glaubest deinem Heilande nicht? Aber es wird ein Tag kommen, an welchem du deinen Unglauben mit unnützen Zähren beweinen, und gewahr werden wirst, jedoch allzuspät, wie tödtlich dir die kühne Verachtung der göttlichen Drohungen gewesen ist. Du wirst, o Elende! deine unter ihrem Schutte begrabene Thürme ihr stolzes Haupt vor Schamhaftigkeit verbergen sehen. Du wirst deine bis zur Erde gedemüthigte Mauern dem erstaunenden Wandersmanne ein entsetzliches Schauspiel vorstellen sehen. Du wirst deine Einwohner theils nach verlohrner Freyheit in Ketten und Banden seufzen, theils ihre verzweifelte Tage unter den feindlichen Eisen endigen, theils die Merkzeichen ihrer ehrlosen Trauer in der Irre durch die Welt herumtragen sehen. Du wirst deine Feyerlichkeiten ohne Zusammenlauf, deine Altäre ohne Schlachtopfer, deine Tempel ohne Priester, deine Schulen ohne Lehrer, deine Straßen ohne Volk, deine Bürger ohne Herberge sehen. Was werden alsdann deine Gesinnungen seyn, wenn du dich in dir selbst suchen, und nichts anders finden wirst, als einen wilden Steinhaufen, oder besser zu reden, ein

trauriges Ueberbleibsel von der Rache Gottes vielmehr, als von dem Zorne der Römer. Ja alsdann wirst du wünschen, daß du jenem Jesus geglaubet hättest, welcher, um dich zu warnen, die Drohung vor der Strafe hergehen ließ, und dich mit dem Donnern schrecken wollte, um dich vor dem Schlage zu befreyen. Meine liebste Zuhörer! laßt uns von dem unbußfertigen Jerusalem Buße thun lernen; und damit wir nicht, gleichwie dasselbe, die Streiche der göttlichen Hand empfinden müssen, so laßt uns das Gezisch der göttlichen Stimme fürchten, welches das Unselige nicht fürchten wollte. Gott machet dem Sünder vielfältige Drohungen; schwere Drohungen, erschreckliche Drohungen; Drohungen in Ansehung des Lebens; Drohungen in Ansehung des Todes; Drohungen in Ansehung der Ewigkeit. Darüber, wie Jerusalem, lachen, und in der Bosheit halsstärrig verharren, heißt, sich der Gefahr eines unheilbaren Umsturzes, wie Jerusalem, aussetzen. Was haben wir also zu thun, meine Geliebten! auf daß uns die Geißel Gottes nicht erwische? Höret es. Wer die Strafen Gottes vermeiden will, der fürchte dessen Drohungen. Wer die Hand Gottes nicht fühlen will, der fürchte dessen Stimme. Diese Furcht, diese heilsame Furcht ist es, die ich heute meinen Zuhörern einzuflößen verlange; und ich hoffe auch, meine Absicht zu erreichen, wenn ihr geruhen wollet, die drey nachdrücklichen Bewegungsgründe, welche ich euch zu dem Ende vortrage, aufmerksam zu erwägen. Die Drohun-

gen Gottes sind Zeichen der Geduld, welche den Sünder noch überträgt, aber ihm nichts nachsieht: ist der erste Bewegungsgrund, und der erste Predigttheil. Die Drohungen Gottes sind Zeichen der Barmherzigkeit, welche den Sünder annoch einlädt, aber schon im Begriffe ist, sich von ihm hinwegzuziehen: ist der zweyte Bewegungsgrund, und der zweyte Predigttheil. Die Drohungen Gottes sind Zeichen der Gerechtigkeit, welche sich noch inne hält, aber schon in der Bereitschaft steht, auf den Sünder zuzuschlagen: ist der dritte Bewegungsgrund, und der dritte Predigttheil. Laßt uns sie der Ordnung nach untersuchen.

Erster Theil.

Die Drohungen Gottes sind Zeichen der Geduld, welche den Sünder annoch überträgt, aber ihm nichts durch die Finger sieht. Es beobachten die heiligen Väter, daß die göttlichen Schriften mehr mit Drohungen, als mit Verheißungen angefüllet sind. Fast in einem jeden Blatte stellen sich fürchterliche Redensarten dem Auge dar, und Gott wird uns darinn fast durchaus mit strengen Zügen, als ein erschrecklicher Richter, abgeschildert. Giebt man Daviden eine Harfe in die Hand, von wie vielen Drohungen wird nicht sein Gesang begleitet? Wird dem Hesekiel ein geheimnißvolles Buch dargereichet, so lieset er darinn beynahe so viele Drohungen, als Wörter. Wird der entzückte Johann

hann des göttlichen Thrones ansichtig, so beweisen die Blitze, die gewaltigen Stimmen, und die Donner, welche davon ausgehen, daß derselbe voller Drohungen ist. Moses verkündet Gesetze, aber auch Strafen für derer Uebertreter; und was für Strafen! Der Mund der Propheten ertönet von Weißagungen; aber was enthalten sie meistentheils anders in sich, als Unheile und Peinen? Was noch? Gott selbst zeiget sich itzt, wie ein mit gespanntem Bogen und blankem Eisen bewaffneter Held, der sich schon in Verfassung setzet, tödtliche Pfeile abzuschießen, und unvermeidliche Streiche anzubringen; itzt bildet er sich als einen Löwen ab, welcher die Wälder mit dem Widerhalle seines Brüllens beben machet; itzt vergleichet er sich mit einem Feldherrn, welcher, indem er mit tausend und tausend Kriegsschaaren versehen ist, seine Feinde mit Feuer und Schwert vertilgen will: und was bedeutet wohl eine so entsetzliche Ausrüstung? was ist wohl die Ursache so vielfältiger Drohungen? Vernehmet sie, meine Zuhörer! So lange, als Gott schweigt, so lange, als er Geduld trägt, höret der Sünder so wenig auf, ihn zu beleidigen, daß er sogar von eben diesem Schweigen Anlaß nimmt, seine Treulosigkeiten gegen ihn täglich zu vermehren; und wenn er nicht mit jenen Lasterhaften bey dem Psalmisten spricht, es sey kein Gott, so bemühet er sich wenigstens, zu glauben, daß er seine Uebertretungen nicht sieht; oder wenn er doch glaubet, daß sie von ihm gesehen werden, so leget er das Stillschweigen für eine Nachsicht aus; und wo

ihm eine so langmüthige Geduld ein Antrieb zur Buße seyn sollte, so ist sie ihm, gleichwie es Hiob beobachtet hatte, eine Bewegursache zu mehrern Sünden: Gott hat ihm Raum gegeben, Buße zu thun, und er misbrauchet denselben zur Hoffart (a). Wenn es aber dem also ist, soll Gott etwan seine Beschimpfungen leiden, ohne den Mund jemals zu eröffnen? Soll er jederzeit gestatten, daß der Sünder von seiner göttlichen Geduld zu stets größern Frechheiten angespornet werde? O dieß nicht! Nachdem er, wie der Apostel redet, die Gefäße des Zornes, die zur Verdammniß bequem waren, mit großer Geduld vertragen (b); nachdem er seinen gerechten Grimm innerhalb der Schranken einer langwierigen stillen Geduld eingeschlossen, so erhebt er endlich die Stimme, und bricht in Drohungen aus: Ich habe allezeit geschwiegen, (also spricht er durch den Jesaia zu seinem Volke, und in seinem Volke zu uns) ich habe mich still gehalten, und bin geduldig gewesen; itzt will ich reden, wie ein Weib in Kindesnöthen: ich will sie zertrennen, und zugleich verschlingen (c). Ich habe bisher kein Wort

---

(a) *Dedit ei Deus locum pœnitentiæ, & ille abutitur eo in superbiam.* Job. 24. v. 23.

(b) *Sustinuit in multa patientia vasa iræ apta in interitum.* Rom. 9. v. 22.

(c) *Tacui semper, silui, patiens fui; sicut parturiens loquar: dissipabo, & absorbebo simul.* Isa. 42. v. 14.

Wort geredet, ich habe Geduld getragen, ich habe meinen Zorn keinesweges zu erkennen gegeben; aber ich werde fürwahr nicht mehr schweigen, ich werde reden, und gleichwie derjenige, welcher von grausamen Krämpfen gemartert wird, die Wuth seines Schmerzens nicht verbergen kann, also werde ich auch in ein heftiges Geschrey, und, wenn dieß nicht genug ist, auch in entsetzliches Heulen ausbrechen. Ich werde mich mit dem bloßen Degen an die Kühnheit desjenigen machen, welcher meine Geduld misbrauchet; ich werde alle Anschläge meiner Beleidiger zernichten, und ihren Stolz in ein ganzes Meer von Drangsalen und Widerwärtigkeiten versenken: **Ich will sie zertrennen, und zugleich verschlingen.**

Er wird auch in der That von dem Gespötte, das man mit ihm treibt, endlich aufgebracht; er drohet derohalben bald mit Theurungen, welche die Völker durch den Hunger aufzehren; bald mit Kriegen, welche die Länder durch das Würgschwert öd machen; bald mit Seuchen, welche die Städte mit giftigen Krankheiten anstecken; bald mit Wasserfluthen, welche die Felder durch Ueberschwemmungen verwüsten; bald mit anhaltender Hitze, welche durch die Dürre den Wiesen das Gras, den Aeckern die Aernte, den Hügeln die Weinlese raubet. Er giebt auch seine Drohungen nicht allein den Städten, Landschaften und Königreichen, sondern auch einzeln Hausgemeinden und Personen zu verstehen; daher ist es, daß er ein erschreckliches Wehe itzt den Reichen an-

kündet, welche sich ihrer Güter zu seiner Ehre, und zum Nutzen ihres Nächsten nicht gebrauchen: **Wehe euch Reichen** (d)! itzt den Wohllüstigen und Ausgelassenen, welche an nichts, als an ihre Ergötzungen, denken: **Wehe euch, die ihr itzt gesättiget seyd! Wehe euch, die ihr nun lachet** (e)! itzt den Gleißnern und Lügnern, welche etwas anders äußerlich zeigen, und was anders innerlich aushecken: **Wehe dem zweyfachen Herzen** (f)! itzt den Aergerlichen welche mit ihrem eigenen Untergange nicht zufrieden sind, sondern auch andere mit ihren Worten und Beyspielen mit sich in das Verderben reißen: **Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt** (g)! itzt der ganzen Schaar der Sünder zusammen: **Wehe dem sündigen Volke, dem Volke, das mit Ungerechtigkeiten schwer beladen ist** (h)! Er läßt zwar die Strafe nicht alsogleich auf die Drohung folgen; denn er will, daß der Sünder merken soll, daß er die Laster nicht übersieht, ob er sie schon eine Zeitlang überträgt. Er überträgt sie eine gute Weile, indem er seiner Güte auch mitten in seinem Zorne nicht vergißt; aber er sieht sie ihm

---

(d) *Væ vobis divitibus!* Luc. 6. v. 24.
(e) *Væ vobis! qui saturati estis. - - Væ vobis, qui ridetis nunc!* Ibid. v. 25.
(f) *Væ duplici corde!* Eccli. 2. v. 14.
(g) *Væ homini illi, per quem scandalum venit!* Matth. 18. v. 7.
(h) *Væ genti peccatrici, populo gravi iniquitate.* Isa. 1. v. 4.

ihm nicht stillschweigend durch die Finger. Er schlägt mit der Ruthe nicht stracks zu, um ihm Zeit zur Buße zu lassen; aber er zeiget sie ihm in der Luft, damit die Buße nicht verschoben werde. Er hält mit dem Streiche zurück, weil er Geduld tragen will; aber er ist bereit, ihn auszuführen, weil er nicht will, daß man die Geduld verachte. Mit einem Worte, er schleudert den Donnerkeil noch nicht herab, weil er noch liebet; aber er läßt die Wolken blitzen und krachen, weil er gefürchtet seyn will.

Der heilige Hiob verstand es gar wohl, was das sagen will: ein drohender Gott; und gleichwie ein Schiffender in Ansehung der rasenden Wogen, die sein Fahrzeug anfallen, zittert und zappelt, also legte er auch bey dem Getöne der göttlichen Drohungen die Furcht von seinem demüthigen Herzen niemals ab: **Ich habe allezeit Gott gefürchtet, als wenn aufgeschwollene Wellen über mir wären** (l). Wenn sich nun Hiob nicht wegen einer Sünde, indem er sich keiner schuldig wußte, sondern nur allein wegen der Möglichkeit, eine zu begehen, dermaßen fürchtete, wie vielmehr haben wir uns zu fürchten, die wir mit unzählbaren Sünden beladen sind? wir, die wir das Ziel der göttlichen Drohungen sind, wie vielmehr haben wir uns zu fürchten? Wir wissen ja, und wir sehen es in der That, daß Gott

(i) *Semper quasi tumentes super me fluctus timui Deum.* Job. 31, v. 23.

uns bedrohet; daß er das Hauswesen mit der Armuth, die Felder mit der Unfruchtbarkeit, das Gewerb mit dem Verfalle, den Leib mit Krankheiten, das Land mit Plagen bedrohet. Dieß sind sehr deutliche Merkmäler, daß die göttliche Geduld unsere Schulden nicht übersieht; aber was haben wir bisher für Beweisthümer von unserer Furcht an den Tag geleget? Sind die begangenen Bosheiten schon beweinet worden? Ich weiß, daß ihr euch mit Fasten gezüchtiget, daß ihr dem Gebethe abgewartet, daß ihr Almosen unter die Dürftigen ausgetheilet habet, ich weiß es, und ich lobe euch darum; aber ich frage, habet ihr die Sünden verlassen? habet ihr die Aergerniße aus dem Wege geräumet? habet ihr jene heftigen Flammen entweder des Hasses, oder der Liebe, ausgelöschet? denn was hilft das Fasten, wenn die Sünden entweder niemals vertilget, oder nach ihrer Vertilgung alsogleich wieder erneuert werden? Was hilft das Bethen? was hilft das Almosengeben, wenn man die Leidenschaften je länger je mehr ernähret, wenn man die Misbräuche niemals aufhebet, wenn man die Sitten niemals verbessert? Wenn also die göttliche Geduld, welche nicht mehr stillschweigt, unser müd werden sollte, wie würde es mit uns stehen? Ey! liebste Zuhörer! wenn euch an eurer eigenen Wohlfahrt, wenn euch an der Wohlfahrt eures Hauses, wenn euch an der Wohlfahrt eures Vaterlandes etwas gelegen ist, so misbrauchet die göttliche Geduld nimmermehr, und bittet mit mir mit ganz zerknirschtem Herzen um die Ver-

zei-

zeihung, daß wir sie vormals so oft gemisbrauchet haben.

Ja, liebster Jesus! wir können es nicht läugnen, du hast uns mit unendlicher Güte übertragen, und wir haben uns um eben dieser deiner Uebertragung willen erkecket, dich zu beleidigen, und dich auch sogar, trotz allen deinen Drohungen, zu beleidigen. Aber sieh, wir liegen hier gedemüthiget und zermalmet zu deinen Füßen, und indem wir derer Wunden auf das andachtigste küssen, und verehren, so bitten wir dich von ganzem Herzen, daß du uns die Misbrauchung deiner Geduld verzeihest. Nimm uns itzt als reumüthige Büßer an, nachdem du uns als freche Sünder so lange Zeit geduldet hast; und damit wir ins künftige zu den vorigen Sünden nicht mehr zurückkehren, so drücke die heilsame Furcht deiner Drohungen tief in unsere Seelen ein.

Zweyter Theil.

Die Drohungen Gottes sind Zeichen der Barmherzigkeit, welche den Sünder annoch einlädt, aber schon im Begriffe ist, sich von ihm hinwegzuziehen. Die Ursache, warum die Propheten den erzörnten Gott mit einem Löwen vergleichen, ist, nach Cyrills Meynung, weil Gott den Sünder seine Strafruthe nicht eher fühlen läßt, es sey denn, er habe ihm seine Drohungen vorher kund gemachet, gleichwie näm-

nämlich ein Löw sein Brüllen zur Warnung vorausſendet, bevor er ſeinen Grimm mit der blutigen Niederlage ſeines Raubes ſtillet: Gott vergleichet ſich mit einem Löwen, der die Beute erſt alsdann zornig anfällt, und auffrißt, nachdem er ſeine Drohungen vorausgeſchicket hat (k). Und dieß, meine Zuhörer! iſt eine Wirkung ſeiner unausſprechlichen Barmherzigkeit, welche zwar die Sünde, aber nicht auch den Sünder, vertilgen will. Denn weil er ſeiner Weſenheit nach heilig iſt, ſo kann er nicht umhin, das Laſter mit unverſöhnlichem Haſſe zu verfolgen, und deſſen Ausreutung auf alle mögliche Weiſe zu verſuchen: allein, weil er auch eben ſo gütig, als heilig, iſt, und uns inniglich liebet, ſo entſchließt er ſich ſehr ungern, uns die Strenge ſeiner Gerichte empfinden zu laſſen. Auf daß alſo nicht nur die Heiligkeit ihren Endzweck, ſondern auch die Güte den ihrigen, erlangen möge, ſo pfleget er mit ſchöner Vereinigung des Zornes und der Liebe die Waffen zu ergreifen, jedoch mit einem Getümmel, damit der Sünder ſich davor hüte, und dem Streiche vermittelſt einer eilfertigen Reue ausweiche. Es iſt dieſes, ſagt Baſilius der Große, der göttlichen Milde gegen die Menſchen eigenthümlich, daß ſie nicht heimlich und hinterliſtig zur Züchtigung ſchrei-

(k) Cum leone ſe Deus comparat non prius inſiliente, & ex ira prædam devorante, niſi minas præmiſerit.

schreitet (l). Der ergrimmte Gott machet es nicht mit uns, wie ein Jäger, welcher gemach, mit leisen Füßen, in der größten Stille, und ganz unvermerkt, sich dem Vogel nähert, um ihn zu erlegen; nein: Er schreitet nicht heimlich und hinterlistig zur Züchtigung; sondern er verkündiget sie zum voraus mit vielen Drohungen, um dadurch den Sünder zur Buße einzuladen. Er spannet zwar seinen Bogen, und stellet sich in Bereitschaft, den Pfeil abzuschießen: Seinen Bogen hat er gespannet, und denselben zugerüstet (m). Aber wie? zu gleicher Zeit erhebt er seine Stimme, und schreyt, und zischet dem Sünder in das Ohr, damit er sich durch eine geschwinde Bekehrung in Sicherheit setzen möge: Du hast denjenigen, die dich fürchten, ein Zeichen gegeben, auf daß sie vor dem Angesichte des Bogens fliehen (n). Also redete der königliche Prophet, der es selbst erfahren hatte.

Gott mag demnach drohen, wie er immer will; er mag sich in der allerschreckbarsten Aus-

rüstung

(l) Clementiæ Dei erga homines peculiare hoc est; non clam, aut silenter ingerit supplicia, sed intendens comminationes, ea prædicit affore, per hoc peccatores invitans ad pœniteutiam.

(m) *Arcum suum tetendit, & paravit illum.* Ps. 7. v. 31.

(n) *Dedisti metuentibus te significationem, ut fugiant a facie arcus.* Psal. 59. v. 6.

rüstung seiner aufgebrachten Herrlichkeit sehen lassen; seine Blicke mögen voll des Feuers, seine Worte lauter Donner seyn, und seine Züge nichts, denn Wuth, von sich hauchen, so wird ihn doch der Sünder, sobald es ihn in so fürchterlichen Umständen seiner Mishandlungen wegen reuen wird, zur Bereuung der gemachten Drohungen bewegen. Wofern euch aber dieser Ausdruck allzukeck zu seyn scheint, so wisset, daß er nicht mein, sondern Gottes selbsten ist: Wenn sich dasselbe Volk von seiner Bosheit bekehren wird, um welcher willen ich wider dasselbe geredet habe, so will ich auch Reue über das Unglück haben, das ich bedacht war, ihnen anzuthun (o). Kann sich wohl Gott einer nachdrücklichern Redensart bedienen, um uns begreiflich zu machen, daß seine Drohungen barmherzige Einladungen zur Vergebung sind? Ob er schon gleich seiner Natur gemäß unveränderlich ist: ich bin der Herr, und ändere mich nicht (p); so findet er doch vermöge seiner unendlichen Weisheit den Kunstgriff, auf unsere Reue die seinige folgen zu lassen; und wenn nur wir, spricht der heilige Ambros, unsere Sitten ändern wollen, so weiß auch er seinen Ausspruch zu wiederrufen: Gott weiß sein Urtheil zu ändern,

---

(o) *Si pœnitentiam egerit gens illa a malo suo, quod locutus sum adversus eam, agam & ego pœnitentiam super malo, quod cogitavi, ut facerem eis*, Jer. 18. v. 8.

(p) *Ego Dominus, & non mutor.* Malach. 3. v. 6.

ändern, wenn du deine Sünde zu bessern weißt (q).

Durchblättert nur, meine Zuhörer! die heiligen Geschichtbücher, so werden euren Augen die Erbarmungen darinn sehr häufig vorkommen, in die sich die Drohungen endlich verwandelt haben. Ich erwähle die scheinbarste aus allen, und wiewohl sie euch sehr gut bekannt ist, so müsse es euch dennoch nicht verdrießen, derselben merkwürdigen Ausgang in euer Gedächtniß zurückzuführen. Ihr werdet es schon gewahr, daß ich von Ninive reden will. Wo haben jemals die göttlichen Drohungen heftiger geknastert, als über dieser lasterhaften Hauptstadt? Es wird ein eigener Prophet auserkieset, welcher ihr die traurige Bothschaft von ihrem nahen Untergange bringen soll. Dieser begiebt sich, obschon wider Willen, dahin auf den Weg; er kömmt daselbst an; er gehr hinein, durchwandert sie, läuft von einer Gasse in die andere, und schreyt: Ninive! Ninive! nach vierzig Tagen ist es mit dir aus: Es sind noch vierzig Tage, alsdann wird Ninive umgekehret werden (r). Wer kann es aussprechen, was für eine Furcht, was für ein Schrecken die Einwohner bey einem so kläglichen Getöne überfallen habe? Sehet, sie weinen, sie bethen, sie fasten. Von Gastmahlen, von Lustbarkeiten,

von

(q) Novit Deus mutare sententiam, si tu noveris emendare delictum.

(r) *Adhuc quadraginta dies, & Ninive subvertetur.* Jon. 3. v. 4.

von Ergötzungen, von Kurzweilen wird kein Wort mehr geredet. Jedermann bestreuet sein Haupt mit der Asche; jedermann wirft sich einen härenen Sack um den Leib: alle betrübten sich, alle trauren, alle wirken Buße. Zwanzig Tage sind schon vorüber; der dreyßigste ist auch schon verflossen; der vierzigste bricht schon wirklich an. O Gott! mich dünket, die Erde fange schon an, sich zu bewegen: mir däucht, die rachgierigen Feuersflammen sausen schon vom Himmel herab. Aber nein. Ninive ist außer aller Gefahr. Gott ist nicht mehr zornig, wie zuvor; weil die Niniviten nicht mehr boshaft sind, wie sie es vormals waren: **Als Gott ihre Werke sah, daß sie sich von ihren bösen Wegen bekehrten, da wendete er sich zur Gnade** (s). Die Drohungen waren eine Einladung zur Bekehrung: nachdem nun die Bekehrung erfolget ist, so veränderten sich die Drohungen in eine gnädige Nachlassung der Strafe. So wahr ist es, meine Zuhörer! daß Gott, wenn er dräuet, unter dem strengsten Angesichte ein huldreiches Herz verbirgt, und, da er die Hand empor hebet, um die Irrgehenden zu schlagen, unterweilen seinen Schooß öffnet, die Zurückkehrenden auf das gütigste zu empfangen.

Es kann demnach nicht geläugnet werden, daß die göttlichen Drohungen Merkmaale der Barmherzig-

(s) *Et vidit Deus opera eorum, quia converſi ſunt de via ſua mala, & miſertus eſt Deus.* Jon. 3. v. 10.

herzigkeit sind, welche zwar annoch einlädt, jedoch schon bereit steht, sich hinwegzubegeben. Es sind diese der letzte Herold, den Gott sendet, um von dem Sünder die Uebergabe zu erhalten. Sie sind das letzte Triebwerk, dessen sich Gott gebrauchet, um ihn an sich zu ziehen. Wofern nun der Hartnäckige hiedurch nicht gerühret wird, wofern er sich noch nicht ergiebt, so hat er keine Erbarmung mehr zu hoffen. Glaubet ihr wohl, meine Zuhörer! daß Ninive, wenn es die göttliche Güte nicht gleich in den ersten Tagen mit wahrer Reue angeflehet hätte, der Verheerung würde entgangen seyn? Nein; es ist eine Glaubenslehre, daß es dieselbe nicht würde vermieden haben. Bey dem Anbruche des vierzigsten Tages, und vielleicht noch vor dem vierzigsten Tage, würde es innerhalb seiner Mauern, wie auf einer neuen Schaubühne, das erschreckliche Trauerspiel der fünf verschrieenen Städte wiederholet gesehen haben. Ich sagte: vielleicht noch vor dem vierzigsten Tage; denn die Sündfluth, die größte aus allen Strafen, womit sich Gott jemals wider die Halsstärrigkeit der Sterblichen gerächet hat, treibt mich an, dieses zu sagen: **Mein Geist, sprach Gott zum Noah, wird nicht ewiglich im Menschen bleiben; denn er ist Fleisch** (t): Ich werde meine Barmherzigkeit von der Welt, welche ganz sinnlich und fleisch-

lich

(t) *Non permanebit Spiritus meus in homine in æternum, quia caro est.* Gen. 6. [redacted] 3.

Bayerische Staatsbibliothek München

lich geworden ist, hinwegnehmen. Ich werde die abscheulichen Unsauberkeiten, die nunmehr den ganzen Erdboden bedecken, mit einer allgemeinen Ueberschwemmung abwaschen: Ich will eine Sündfluth von Wasser auf die Erde bringen (u); unterdessen lasse ich dem Menschen eine Frist von hundert und zwanzig Jahren, auf daß er mittlerweile in sich gehen, und dieß Unheil durch die Buße von sich abwenden möge: Seine Tage sollen hundert und zwanzig Jahre seyn (x); also sprach er. Allein, nachdem hundert Jahre ganz verflossen waren, so goß er schon das angedrohte Gewässer über die Erde aus, und ersäufte sie damit. Aber warum, fraget hier Johann, der goldene Mund (y), warum that er dieses noch zwanzig Jahre vor dem Verlaufe der bestimmten Zeitfrist? und er antwortet sich selbst: weil die Menschen die Drohungen verachtet, und die verachteten Drohungen den Abzug der Barmherzigkeit beschleuniget haben. Also ist es, meine Zuhörer! die Drohungen Gottes sind, wenn ihr wollet, ein Bewegungsgrund der Hoffnung; aber sie sind auch ein Bewegungsgrund des Schreckens. Sie sind ein Bewegungsgrund der Hoffnung, weil sie uns einerseits die göttliche Barmherzigkeit, die uns annoch einladt, zu erkennen geben; aber sie sind auch ein Bewegungsgrund des Schreckens, weil sie uns andrer-

---

(u) *Abducam aquas diluvii super terram.* Ib. v. 17.
(x) *Eruntque dies illius centum viginti annorum.* Ib. v. 3.
(y) Hom. 25. in cap. 7. Gen.

andrerseits eben diese Barmherzigkeit, welche sich schon zur Abreise anschicket, vor die Augen legen. Fürchtet also, meine liebsten Zuhörer! fürchtet die Drohungen Gottes, und beweiset eure Furcht in dem, daß ihr eure Missethaten in euch selbst abstrafet, ehe daß sie von Gott gestrafet werden. Als man den Niniviten die nahe Zerstörung ihres Vaterlandes andeutete, so bestrebten sie sich von Stunde an, den göttlichen Zorn mit strengen Bußübungen zu besänftigen: Sie riefen eine Fasten aus, und bekleideten sich vom Größesten bis zum Geringsten mit Säcken (z). Merket es, meine Zuhörer! merket es wohl: niemand, nein, niemand darf sich von der Bußfertigkeit ausnehmen: nicht allein von der äußerlichen, welche zwar, wenn sie allein wäre, wenig nützen würde, sondern auch von der innerlichen, an welcher das meiste gelegen ist; von der Bußfertigkeit des Herzens, von der Bußfertigkeit, welche die Sünde ernstlich hasset, von der Bußfertigkeit, welche alle Anmuthung zur Sünde hinwegnimmt, von der Bußfertigkeit, welche alle Gelegenheit zur Sünde flieht. O! wollte der Himmel, daß wir in diesem unserm Jahrhunderte die Zeiten des Jona, und nicht des Noah, erneuert sehen könnten! wollte der Himmel, daß meine und eure Besserung vielmehr die göttliche Barmherzigkeit bey uns erhielte, als daß unsere Widerspänstigkeit sie zwänge, und antriebe, von uns

---

(z) *Prædicaverunt jejunium, & vestiti sunt saccis a majore usque ad minorem.* Jon. 3. v. 5.

uns zu scheiden! Geh, sagte Gott zum Hosea, da sich Israel nach wiederholten Drohungen in seinen Lastern erhärtete, geh, und nenne Israel ein von der Barmherzigkeit verlassenes Reich: Heiß es Lorvhamo, das ist, ohne Gnade: denn ich will mich über das Haus Israel nicht mehr erbarmen (a). Ach! liebste Zuhörer! ich fürchte, und zittere vor Schrecken! Gott drohet, und man sündiget dessen ungeachtet immerfort. Wie unglücklich wären wir, wenn man uns dermaleinst den Namen Lorvhamo geben, wenn man uns Ohngnaden heißen müßte!

Ach! nein, liebster Jesus! nein: deine Barmherzigkeit soll uns niemals verlassen; wir wollen lieber unsere Sünden verlassen; wir wollen lieber unsere Sitten verändern; und weil uns deine Güte durch die Drohungen zu sich einlädt, so nehmen wir auch diese Einladung mit Freuden an, und kommen wieder zu dir mit reumüthigem Herzen, und mit dem steifsten Vorsatze, von dir nimmermehr abzuweichen. Wohlan denn, liebreicher Heiland! und unser einziges Gut! segne mit deinen heiligen Händen, derer Wunden wir voller Ehrfurcht anbethen, segne unsere Stadt, segne unser ganzes Land, und verschone uns mit jenen Geißeln, die wir durch unsere Sünden nur allzusehr verdienet haben: wir versprechen

---

(a) *Voca nomen ejus absque misericordia; quia non addam ultra misereri domui Israel.* Osee. 1. v. 6.

chen dir, Buße zu thun, und mit dieser hoffen wir, deiner Barmherzigkeit einen beständigen Aufenthalt bey uns zu verschaffen.

Dritter Theil.

Die Drohungen Gottes sind Zeichen der Gerechtigkeit, welche sich zwar annoch inne hält, aber schon in der Bereitschaft steht, auf den Sünder zuzuschlagen. Der Grimm, womit sich Gott an dem Sünder rächet, wird nicht selten in der heiligen Schrift mit dem Namen eines Schwertes ausgedrücket: Wenn ich mein Schwert, wie den Blitz, wetzen werde (b); also lieset man im Buche des wiederholten Gesetzes: Des HErrn Schwert wird von einem Ende des Landes bis zum andern um sich fressen (c); also bey dem Jeremia: Ich will das Schwert hinter ihnen ausziehen (d); also bey dem Hesekiel. Nun ist die dreyfache Art wohl zu bemerken, nach welcher uns Gott in dem geheimnißvollen Sinnbilde eines mit diesem Schwerte bewaffneten Königs vorgestellet wird. Itzt heißt es, daß es ihm an der Seite hängt: Gürte dein Schwert auf

(b) *Si acuero, ut fulgur, gladium meum.* Deut. 32. v. 41.

(c) *Gladius Domini devorabit ab extremo terræ usque ad extremum ejus.* Jer. 12. v. 12.

(d) *Gladium evaginabo post eos.* Ezech. 5. v. 12.

deine Lenden (e); itzt, da er es im Munde trägt: Aus seinem Munde gieng ein zweyschneidiges Schwert heraus (f); itzt, daß er es in der Hand führet: Er wird sein Schwert zucken (g). An diesen dreyen Redensarten, wenn ich hierüber meine Meynung sagen soll, erkenne ich die göttlichen Drohungen, als Zeichen der Geduld, der Erbarmung, und der Gerechtigkeit. In dem Schwerte, welches müssig an der Seite ruhet, wird, wie mich dünkt, die Geduld entworfen, welche zwar die Waffen noch nicht ergreift, jedoch genug anzeiget, daß sie sich der Nachsicht nicht mehr gebrauchen will. In dem Schwerte, welches mit Drohungen aus dem Munde hervorgeht, scheint mir die Barmherzigkeit abgeschildert zu seyn, welche ungeachtet ihrer Entrüstung annoch einlädt. In dem bloßen Schwerte ersehe ich das Bild der Gerechtigkeit, welche, obschon sie sich bisher eingehalten hat, nichts destoweniger, um ihre Schläge anzubringen, den Arm schon allgemach ausstrecket. Nun von diesem, meine Zuhörer! entlehne ich den größten Beweis, daß wir uns wegen der göttlichen Drohungen billig zu fürchten haben: denn wenn man einmal das Schwert in die Faust fasset, so ist es eine richtige Sache, daß die angedrohten Streiche gar

bald

(e) *Accingere gladio tuo super femur tuum.* Pf. 44. v. 4.

(f) *De ore ejus gladius utraque parte acutus exibat.* Apoc. 1. v. 16.

(g) *Gladium suum vibrabit.* Pf. 7. v. 13.

bald erfolgen werden; zuvörderst da die Gerechtigkeit alsdann die Hand besonders waffnet, wenn sie wahrnimmt, daß man das Stillschweigen der Geduld gemisbrauchet, und die Einladungen der Barmherzigkeit verachtet hat.

Laßt uns hievon ein sehr deutliches Gleichniß aus dem Evangelium erwägen. Ein Herr, sagt Christus, kam in seinen Weinberg, die Bäume darinn zu besichtigen, und fand einen unfruchtbaren darunter: das erstemal trug er Geduld. Er kam das andere Jahr, und suchete Frucht auf demselben, und fand sie nicht (h). Er sah ihn mit finstern Augen an, und drohete ihm; jedoch verschonte er ihn auch diesesmal aus Hoffnung einer nahen Fruchtbarkeit. Er gieng also das dritte Jahr wieder dahin, und da er ihn eben so unfruchtbar, als vorhin, sah: o! das ist zu grob, sprach er zum Weingärtner, das ist zu grob: Sieh, es sind nun drey Jahre, daß ich komme, und Frucht auf diesem Feigenbaume suche: und ich finde sie nicht (i). Wird er wohl jederzeit meine Geduld und Güte hintergehen? Nimm alsogleich die Hacke: Hauh ihn um (k). Es ist zwar wahr, daß auf des Weingärtners Fürbitte die Vollziehung dieses Urtheiles verschoben ward. Allein, betriege dich nicht,

(h) *Quærens fructum in illa, & non invenit,* Luc. 13. v. 6.

(i) *Ecce tres anni sunt, ex quo venio, quærens fructum in ficulnea hac, & non invenio.* Ibid. v. 7.

(k) *Succide illam.* Ibid.

schreibt Augustin über das Schicksal dieses Baumes, zum Unterrichte jener Seelen, welche auf gleiche Art die göttliche Gerechtigkeit wider sich reizen, betriege dich nicht länger: denn wiewohl die Gerechtigkeit mit dem Streiche annoch zurückhält, so wird er doch mit nächstem ausbrechen: Ey du unfruchtbarer Baum sey deßwegen nicht müssig, weil du annoch verschonet wirst; die Hacke ist nur verschoben worden, versprich dir keine Sicherheit; sie wird gewiß kommen, und dich umhauen (l). Dieß ist die Furcht, meine Zuhörer! welche uns die göttlichen Drohungen einjagen sollen. Wir müssen nicht gedenken, daß Gott scherzet, wenn er drohet: nein, Geliebte! er scherzet nicht. Wir müssen nicht glauben, daß Gott uns nur ein wenig schrecken wolle: nein; er will uns wahrhaftig strafen, wofern wir nicht seine Gerechtigkeit durch die Buße besänftigen. Er hält mit dem Streiche noch ein: es ist wahr: Die Hacke ist verschoben worden; allein, wenn der Baum fortfährt, unfruchtbar zu seyn, so wird sie gewiß gebrauchet werden: Sie wird kommen, und dich umhauen. Wer das Blitzen nicht fürchtet, der hat den Donner zu gewarten. Ein kühnmüthiger Sünder ist niemals ungestraft geblieben: Wider das göttliche Gesetz handeln,

(l) Eja arbor infructuosa! non desideas, quia parcitur tibi; dilata est securis; noli esse secura; veniet, & amputaberis. Serm. 31. de verb. Dom.

deln, und ein gottloses Leben führen, das geht nicht ohne Strafe hin (m); dieß ist des heiligen Geistes Ausspruch, den der Verfasser der maccabäischen Geschichte im zweyten Buche derselben aufgezeichnet hat.

Die Stadt Jerusalem, weil das heilige Evangelium von ihr heute redet, soll uns hievon Zeugenschaft leisten. Konnte es wohl ihr unbewußt seyn, daß die Haue schon an die Wurzel angesetzet worden? Dort an des Jordans Ufer hatte es der Vorläufer des Erlösers dem Volke, und den Priestern, und den Pharisäern, und den Schriftgelehrten zur Gnüge verkündiget: Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume geleget (n). Aber hat sie sich deßwegen jemals entschlossen, jene Früchte der Buße zu geben, welche die göttliche Gerechtigkeit von ihr verlangte? Und was folgte hierauf? Ihr wisset es schon: ihre gänzliche Zerstörung. Dieß ist die allergerechteste Strafe desjenigen, welcher, da er den verheerenden Streich durch eine eilfertige Bekehrung verhindern könnte, es nicht thut, und lieber die Strafen an sich erfahren, als die Drohungen fürchten will. O! wäre doch eine so gräuliche Verwägenheit mit Jerusalem unter seinem Schutte begraben worden! Allein, man sieht leider! die Drohungen nur gar zu oft zur Wirk-

(m) *In divinas leges impie agere, impune non cedit.* 2. Mach. 4. v. 17.

(n) *Jam securis ad radicem arborum posita est.* Luc. 13. v. 9.

lichkeit kommen, und die Furcht der Drohungen sieht man noch nicht in die Welt kommen. Der Teufel entfernet sie von unserm Herzen so weit, als er kann, und vermag; denn mit diesem Kunstgriffe ist es ihm gelungen, die Sünde in die Welt einzuleiten, und mit diesem gelingt es ihm annoch, dieselbe darinn zu erhalten. **Ihr werdet keineswegs sterben** (o), sagte der Arglistige zu unsern ersten Aeltern, auf daß sie die Furcht des gedrohten Todes nicht abschreckete, ihre Lippen der verbothenen Frucht zu nähern: und es war auch in der That eben eines, ihnen die Furcht zu benehmen, und sie zur Uebertretung des Verbothes zu bringen. Also machet es der Satan auch mit uns. Gott blößet das Schwert wider uns, und drohet uns mit den erschrecklichsten Strafen. Der Versucher hingegen saget uns immerdar ins Ohr: Fürchtet euch nicht: **Ihr werdet keineswegs sterben.** Diese Drohungen sind nur Erfindungen der Prediger, welche die Sache zu hoch treiben, und die Leute mehr schrecken, als sie sollen. Es wird euch kein so großes Uebel begegnen: nein, fürchtet euch nicht. Und wir, die wir doch wissen, daß unsere Vorältern auf diese Art waren betrogen worden, lassen uns auf ein neues betriegen, und verharren immerfort in der Sünde. Ach! liebste Zuhörer! erkennet doch einmal den Betrug, so lang es noch Zeit ist, da sich die göttliche Gerechtigkeit nur allein mit dem begnüget, daß sie ihr gezucktes Schwert vor unsern

---

(o) *Nequaquam morte moriemini.* Gen. 3. v. 4.

unsern Augen blicken läßt, und demüthiget euch vor ihr: Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes (p). Ja, fürchtet sie, und bessert euch: Thut würdige Früchte der Buße (q). Vor allem andern aber räumet dasjenige mit großer Standhaftigkeit aus dem Wege, was den Zorn Gottes wider uns dermaßen reizet und bewaffnet. Denket ernstlich daran, und räumet es aus dem Wege. Denket an jene Gesellschaften, in welchen man so frey murret, und so unverschämt buhlet; an jenes Spiel, in welches man so viel Geld mit so großer Verletzung des Gewissens, mit so großem Schaden des Hauswesens, mit so großem Nachtheile der Armen verwirft; an jene Begier, alle neue Kleiderarten alsogleich nachzumachen, worinn sich euer Uebermaaß, o Frauen! bey Gott und den Menschen sehr oft versündiget; an jene Pracht, die man auch in diesen mühseligen Zeiten bey gar vielen beobachtet. An alles dieses denket, liebste Zuhörer! und was immer die traurige Quelle der göttlichen Drohungen seyn könnte, das räumet vollständig aus dem Wege, sonst würde die Wunde nach erfolgten Schlägen unheilbar, und das Jammern unnütz seyn. Ach! mit was für einem Leide müßte ich euch alsdann eben jenes wiederholen, was Ruben seinen bedrängten Brüdern dermaleins gesagt hat: Habe ich euch nicht gesagt: Sündiget nicht? ⁂ und ihr habet

---

(p) *Humiliamini sub potenti manu Dei.* 1.Pet. 5. v.6.
(q) *Facite fructus dignos pœnitentiæ.* Luc. 3. v. 8.

bet mich nicht gehöret (r). Habe ich es euch nicht gesaget, ihr sollet jene unerlaubten Bekanntschaften, jene bösen Gewohnheiten ausrotten; jener bald zu bissigen, bald zu unehrbaren Zunge ein Gebiß anlegen? Habe ich euch nicht gesaget: Sündiget nicht? und ihr habet jenem, der zu eurem Beßten redete, und der nichts anders verlangte, als die Strafruthe Gottes von euch abzuwenden, weder Gehör gegeben, noch Glauben beygemessen: Ihr habet mich nicht gehöret. Was kann ich euch itzt zu eurem Troste sagen? Ihr habet die Drohungen nicht gefürchtet; die Strafe ist also sehr billig, und gerecht.

Aber nein, liebster Jesus! ich werde keine Ursache haben, also zu sprechen, weil du keine Ursachen haben wirst, uns die Streiche deines Schwertes empfinden zu lassen. Wir haben deinen Zorn wider uns herausgefordert, wir bekennen es; wir haben deinen Arm wider uns gewaffnet, es ist nur gar zu wahr: allein, weil du mit deinen Streichen noch aus Erbarmnng zurückgehalten hast, so verabscheuen wir unsere Sünden mit der lebhaftesten Reue, und demüthigen uns mit aller Ehrfurcht unter deine mächtige Hand. Lege demnach, wir bitten dich mit weinenden Augen durch das anbethenswürdigste Wundmaal deiner heiligen Seite, lege den wider uns gefaßten Zorn gänzlich ab; und indem du mit deiner Gnade machest, daß die Sünden in uns aufhören, so mache auch zugleich, daß deine Drohungen wider uns aufhören. Amen.

Die

(r) *Numquid non dixi vobis: Nolite peccare? - - - & non audistis me.* Gen. 42. v. 22.

Die acht und dreyßigste Predigt.

Auf den achten Tag der Feyerlichkeit des heiligen Stephans.

Die Art, das neue Jahr heilig zuzubringen.

Ecce, ego mitto ad vos Prophetas, & Sapientes, & Scribas, & ex illis occidetis. & crucifigetis. Matth. 23. v. 34.

Sieh, ich sende zu euch Propheten, und Weise, und Schriftgelehrte, und von denselben werdet ihr etliche tödten, und kreuzigen ꝛc.

Eine erstaunliche Sache, meine Zuhörer! So viele, so zerschiedene Mittel, welche Gott seiner unendlichen Güte gemäß angewendet hat, um sein irrgehendes Volk auf die rechte Straße zurückzuführen, sind jederzeit fruchtlos abgelaufen. Er schicket Lehrer, die es unterwiesen, und das Volk höret sie nicht an: er schicket Propheten, die es schrecketen, und das Volk fürchtet sie so wenig, daß es sich vielmehr gleich einem rasenden Kranken wider die Aerzte, die es heilen wollten, empörte, einige davon mit Geißeln zer-

fleisch-

fleischte, etliche an das spöttliche Kreuz schlug, und andere mit dem Schwerte erwürgte: Sieh, ich sende zu euch Propheten = = =. Christus selbst bemühet sich, dasselbe erstens mit glimpflichen Worten zu ermahnen, nachmals etwas schärfer zu tadeln, hernach mit Vorwürfen zu züchtigen, endlich mit Drohungen zu erschrecken; allein, es wurde weder von der Güte erweichet, noch von der Schärfe gebändiget, noch von den Vorwürfen bewogen, noch von den Drohungen bekehret; so daß Jesus, indem er es in der Hartnäckigkeit des Gemüthes, und in der Verstockung des Herzens je mehr und mehr zunehmen sieht, sich nicht mehr enthalten kann, mitleidige Thränen darüber zu vergießen. Und was war wohl die beweinenswürdige Ursache eines so halsstärrigen Widerstandes? Christus entdeckte sie, da er zu eben diesem Volke sprach: Sie (deine Feinde) werden dich auch zur Erde schleifen = = = darum, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast (a). Das unsinnige Volk wollte seine Zeit nicht erkennen; daher kam seine Erhärtung in der Sünde, und mit der Erhärtung sein Untergang. Der Himmel verhüte es, daß nicht ein solcher Irrthum, der nur allein an Unheilen fruchtbar ist, von dem jüdischen Volke zu dem christlichen herübergehe! Seine Zeit erkennen, heißt nach dem Sinne des Evangeliums nichts anders, als die Zeit, welche uns die göttliche

---

(a) *Et ad terram prosternent te, - - eoquod non cognoveris tempus visitationis tuæ.* Luc. 19. v. 44.

liche Freygebigkeit zur Erlangung der ewigen Seligkeit verleihet, gut anzuwenden wissen: denn das undankbare hebräische Volk ist eben darum, weil es die seinige gemisbrauchet hat, ein Ziel des göttlichen Zornes geworden. Weil ich nun höchstbegierig bin, euch, meine liebste Zuhörer! einer so entsetzlichen Gefahr zu entziehen, so will ich mich heute befleißen, daß ein jeder aus euch seine Zeit recht erkenne; Das neue Jahr, welches wir gestern angefangen haben, giebt mir einen sehr bequemen Stoff hiezu an die Hand. Ein jegliches Jahr, welches Gott uns schenket, ist unsere Zeit; es kömmt also nur darauf an, daß wir es für die unserige erkennen, indem wir es zu dem Ende anwenden, zu welchem Gott es uns giebt. Er giebt es uns, auf daß wir uns durch dessen guten Gebrauch den Weg zu einem heiligen Tode bahnen: er giebt es uns, auf daß wir uns, wenn wir einen guten Handel damit treiben, eine glückselige Ewigkeit gewinnen mögen. Wenn ihr demnach, meine Zuhörer! dieses neue Jahr für das, was es ist, für eure Zeit, erkennen wollet, wenn ihr jenen Gebrauch, den Gott von euch fordert, davon zu machen verlanget, so vernehmet das Mittel hiezu, das ich euch vortrage. Bestrebet euch, dieses Jahr also zuzubringen, als wenn es schon das letzte eures Lebens wäre. Ja, meine Zuhörer! ihr werdet dieses Jahr auf das allerbeßte zurücklegen, wenn ihr es also, gleich als wenn es das letzte wäre, zurücklegen werdet. Ich merke gar wohl, meine Geliebten! daß dieser Inhalt von jenen

Glück

Glückwünschungen, welche diese Tage hindurch im Schwange sind, sehr unterschieden ist. Allein, was kann ich dafür? Ihr wisset doch, daß wer an diesem Orte redet, nicht mit der Welt, sondern mit dem Evangelium; nicht um jemanden zu gefallen, sondern die Wahrheit zu sagen, reden muß Allein, warum entschuldige ich mich? Diese Rede wird euch weit besser, als alle Glückwünschungen, dienen, das neue Jahr glückselig zuzubringen; und ihr werdet es selbst gestehen, nachdem ihr in dem ersten Theile die Ursachen, die uns antreiben sollen, dieß Jahr, wie das letzte, anzuwenden; in dem zweyten die Art, die wir beobachten sollen, um es, wie das letzte, anzuwenden; und in dem dritten den Nutzen, welcher daraus entsteht, wenn wir es, wie das letzte, anwenden, werdet gehöret haben. Ich mache hiezu den Anfang.

Erster Theil.

Die Ursache, die uns antreiben soll, das neue Jahr also anzuwenden, als wenn es schon das letzte wäre. Der erste Bewegungsgrund, der uns anspornen soll, dieß Jahr auf solche Weise zuzubringen, gleich als wenn es das letzte unsers Lebens wäre, ist, daß es in der That das letzte seyn kann. Es kann niemand aus uns zweifeln, daß einmal ein Jahr das letzte seyn wird, indem uns der klare Ausspruch des Glaubens versichert, unsere Verurtheilung zum

Tode

Tode sey unwiederruflich: Es ist den Menschen gesetzt einmal zu sterben (b). Wenn also eines das letzte seyn muß, wer steht uns gut dafür, daß es nicht eben dieses sey? Ich will euch zugeben, daß ihr annoch eines blühenden Alters, einer lebhaften Farbe, starker Leibeskräfte, und einer vollkommenen Gesundheit genießet; aber sind wohl diese Bürgen tüchtig genug, um euch zu vergewissern, daß, gleichwie ihr des Jänners Anfang gesehen habet, ihr auch den Ausgang des Christmonates sehen werdet? Ey! wir wissen es zur Genüge, meine Zuhörer! daß sich der Tod nicht begnüget, gewisse Pflanzen, die von der Länge der Zeit schon benaget, und bereits welk sind, abzumähen. Der Grausame strecket seine Sense auch wider diejenigen aus, welche reich an Blumen, schön an Blättern, von starkem Stamme, und frischer Wurzel sind; er zeiget keine größere Erbarmung gegen die, welche nur wenige Tage zählen, als gegen jene, an denen schon viele Jahrswechsel gelesen werden; er trägt auch gegen die glückseligen, derer man in königlichen Lustgärten mit sonderbarem Fleiße pfleget, keine größere Ehrfurcht, als gegen die vernachläßigten, welche in düstern Wäldern ohne einige Wartung aufwachsen. Nein: der Tod sieht weder auf das weißlichte Haar, noch auf die rothgefärbten Wangen, noch auf den saftigen Körper; und er ist es noch immerfort, der bald heimlich durch einen unversehenen

(b) *Statutum est hominibus semel mori.* Hebr. 9. v. 27.

henen Zufall, bald öffentlich durch eine unheilbare Krankheit, tausend und tausend Anschläge, und noch viel mehr Hoffnungen auf einmal zernichtet. Ich berufe mich hierüber auf die tägliche Erfahrung; unterdessen aber folgere ich also: Wenn ein Geschäfft sehr wichtige Folgen nach sich zieht, und euch überaus viel daran liegt, daß es nicht übel ablaufe, ergreifet ihr wohl eure Maaßregeln alsdann erst, da die Gefahr eines bösen Ausschlages schon offenbar und unvermeidlich ist? Nein, gewiß nicht. Die Klugheit verlanget es, daß man einer jeden wahrscheinlichen Gefahr vorbeuge, und allen Zufällen, die sich äußern können, bequeme Anstalten bey Zeiten entgegensetze. Nun was für ein Geschäfft ist für uns von größerer Wichtigkeit, als das Geschäfft, dem Tode gute Zubereitungen vorauszusenden? Wer weiß nicht, daß entweder eine ewige Glückseligkeit, oder ein immerwährendes Elend davon abhängt? Wenn es demnach möglich ist, daß euch der Tod noch dieses Jahr überwältige, so fordert ja die gesunde Vernunft, daß ihr euch dieses Jahr hindurch jener Behutsamkeit gebrauchet, die ihr einem Geschäffte von solcher Wichtigkeit schuldig seyd. Allein, sie wird niemals so, wie es sich geziemete, beschaffen seyn, wenn ihr euch nicht zugleich entschließet, dieses Jahr also anzuwenden, als wenn es schon das letzte wäre.

Und fürwahr, verhält man sich nicht auf diese Art in allen übrigen Dingen, wo eine Gefahr möglich ist? Jener Herr befiehlt, man soll das Haus bey Nacht gut verschließen und verwahren. Weiß er etwan gewiß, daß ein Dieb einen

Ein-

Einbruch wagen wird? Nein, er weiß nur, daß einer einbrechen könnte, und dieß ist ihm schon genug, um alle Sorgfalt dawider vorzukehren. Und sollen wir nicht eine gleiche Sorgfalt ausüben, nachdem uns der Apostel versichert hat, daß Gott, wie ein Dieb bey nächtlicher Zeit, kommen wird: **Der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht** (c)? Und wie wäre es, wenn er noch heuer käme? Man wachet in einer jeden Festung zu allen Stunden, und es ist kein einziger Augenblick, wo nicht die Schildwachten auf guter Hut stünden. Weiß man vielleicht für gewiß, daß der Feind sie zu überfallen gedenket? Nein, man weiß nur, daß er sie überfallen könnte; und dieß ist schon genug, um jederzeit auf alles ein wachtbares Aug zu haben. Und werden wir nicht ebenfalls wachtbar seyn, indem uns Christus ausdrücklich zu wissen machet, daß er uns überfallen wird, wenn wir es am wenigsten vermuthen: **Des Menschen Sohn wird kommen, da ihr es nicht meynet** (d)? Und wie wäre es, wenn diese Ueberraschung noch heuer vor sich gienge? Jener Verwalter befleißet sich, seine Rechnungen in Bereitschaft zu halten. Weiß er vielleicht durch sichere Nachricht, daß seine Herrschaft gar bald ankommen wird, um von ihm die Rechenschaft seiner Verwaltung zu begehren? Nein, er weiß nur,

(c) *Dies Domini, sicut fur in nocte, ita veniet.* 1. Thess. 5. v. 2.

(d) *Qua hora non putatis, filius hominis veniet.* Luc. 12. v. 40.

es sey möglich, daß sie gählíng ankomme; und dieß ist ihm schon genug, um seine Bücher und Schriften frühzeitig in eine Richtigkeit zu setzen. Und sollen wir nicht auch die Rechnungen unsers Gewissens in gute Ordnung bringen, indem es uns bewußt ist, wann wir vor den strengen Richterstuhl Gottes werden berufen werden: **Ihr wisset nicht, wann es Zeit ist** (e)? Und wie wäre es, wenn diese Berufung noch heuer erfolgete? Nun saget mir, liebste Zuhörer! heischet es nicht die Vernunft, daß wir dieses Jahr solchergestalt zuzubringen trachten sollen, als wenn es schon das letzte wäre, nur allein dessentwegen, weil es auch das letzte seyn kann?

Allein, ich habe noch zu wenig gesagt. Dieß Jahr kann nicht nur das letzte seyn: sondern es wird in der That für viele das letzte seyn. Wie viele haben nicht in dem jüngst verflossenen Jahre ihr Leben eingebüßet? Wie viele Jünglinge in der schönsten Blühte ihres Wachsthumes? Wie viele Männer in ihrem beßten Alter? Wie viele Frauen in dem Laufe ihrer angenehmsten Jahre? Glaubten sie wohl bey dem Anfange desselben, daß sie dessen Ende nicht mehr erreichen würden? Und gleichwohl haben sie es nicht erreichet. Wie könnet ihr euch also bereden, daß sich nicht eben das in diesem neuen Jahre zutragen werde? Wann geschieht es jemals in einer so volkreichen, so stark bewohnten Stadt, daß nicht innerhalb eines ganzen Jahres dieser einen Nachbar, der einen

Freund,

(e) *Nescitis, quando tempus sit.* Marc. 13. v. 33.

Freund, jener einen Anverwandten, ein anderer einen Herrn, wieder ein anderer einen Knecht verliert? Sey es nun wahr, wenn ihr wollet, daß ein jeder Todesfall seine Ursache hat: man hat das Uebel nicht erkannt; der Kranke hat sich nicht geschonet; die Ader ist zu unrechter Zeit eröffnet worden; ja saget nur, was euch beliebet, so ist es doch gewiß, daß in einer großen Stadt jedes Jahr viele Menschen sterben. Aber lassen wir die Stadt beyseits. Aus dieser Versammlung, die mich itzt so andächtig, so aufmerksam, so zahlreich anhöret, wird dieses Jahr niemand sterben? Jener Gott, der mir gegenwärtig ist, weiß es, mit welcher Aufrichtigkeit ich allen, und einem jeden insonderheit, ein mit allem himmlischen Segen und auch mit aller irdischen Glückseligkeit angefülltes Jahr wünsche; aber daß niemand aus allen denen, welche hier versammlet sind, sein Leben dieß Jahr hindurch beschließen soll, liebste Zuhörer! ich muß es schon sagen: dieß ist nicht wahrscheinlich, und ich hätte beynahe gesagt, dieß ist, menschlicher Weise davon zu reden, unmöglich. Nun mache ich diese Schlußrede: Wenn Gott zu jenem, dem dieses Jahr das letzte seyn wird, einen Engel sendete, der ihm die Nachricht hievon überbrächte, würde er sich nicht bestreben, dieses Jahr mit jener Sorgfalt, mit jener Beflissenheit anzuwenden, mit welcher das letzte angewendet zu werden verdienet? Allein diese Kundschaft will er uns gemeiniglich nicht zulassen, damit wir aus Unwissenheit des letzten Jahres ein jedweders dermaßen zubringen, als wenn es wirklich das letzte wäre:

Der lezte Tag ist uns verborgen, auf daß wir alle genau beobachten (f). Dieß sagte Augustin von den Tagen, wie vielmehr müssen wir es von den Jahren sagen! Es ist außer allem Zweifel, daß dieses Jahr einem jeden aus uns das letzte seyn kann. Es ist auch fast gewiß, daß es jemanden aus uns das letzte seyn wird; und dieß soll uns genug seyn, auf daß ein jeder, der Vernunft und Glauben hat, den festesten Entschluß fasse, dasselbe dergestalt zurückzulegen, gleich als wäre es für ihn schon das letzte: Jener, fähret Augustin weiter fort, räth sich am allerbeßten, der sein Leben nach dem Glauben einrichtet, und, damit er nicht von dem lezten Tage übereilet werde, einen jeden für den lezten ansieht (g). Laßt uns demnach, meine Zuhörer! laßt uns mit diesem Gedanken an unserm Heile ernstlich arbeiten. Den Tod immer von ferne betrachten ist ein sehr gemeiner Fehler, der die Hölle mit unbußfertigen Seelen jederzeit bevölkert hat, und sie annoch damit bevölkert. Betrachten wir ihn in solcher Nähe, als wenn er uns noch dieses Jahr hinwegraffen müßte. Würde es nicht für mich, würde es nicht für euch ein unerträglicher Schmerz seyn, wenn er uns in der That noch heuer hinwegrafete, nachdem wir auf weit andere Dinge gedacht hät-

---

(f) Latet ultimus dies, ut obſerventur omnes dies.

(g) Ille ſibi conſulit, qui ex fide vivens, ne ab ultimo præoccupetur die, extremum computat omnem diem.

hätten, als auf die Art, dieses Jahr, wie das letzte, heilig zuzubringen? O mich Elenden! würde ich alsdann sagen, und ein jeglicher aus euch würde es sagen. Ich wußte, daß mich der Tod dieses Jahr noch überfallen könnte, und ich besorgte alles übrige, nur diesen Ueberfall besorgte ich nicht. O wie weit vergnügter wäre ich nunmehr, wenn ich es, gleichwie es in Wahrheit das letzte ist, für das letzte gehalten hätte! Aber was würden diese meine, diese eure Klagseufzer helfen, liebste Zuhörer! was würden sie uns helfen?

O mein Jesus, in dessen Händen mein Leben und mein Tod sind! laß so unnütze Klagen niemals aus meinem Munde gehen. Gieb mir die Gnade, diese so wichtige Wahrheit, daß ich dieses Jahr sterben kann, recht zu fassen, auf daß ich alle jene Maaßregeln ergreife, die mir die Vernunft und der Glauben in einem so erhabenen Geschäffte darbiethen. Es ist wahr, o mein Jesus! daß ich zu dem Ende deinen Beystand sehr vonnöthen habe, und darum bitte ich dich auch mit allem Eifer durch : : : . Denn gleichwie ich mit diesem Beystande festiglich glaube, daß mir dieses Jahr das letzte meines Lebens seyn kann, also entschließe ich mich auch, mit ebendemselben es also anzuwenden, als wenn es in der That das letzte wäre.

Zweyter Theil.

Die Weise, welche wir beobachten sollen, um das neue Jahr also anzuwenden,

als wenn es schon das letzte wäre. Unter andern sehr klugen Lehrsätzen, womit der heilige Bernhard die Art erkläret, eine jede Handlung gut zu verrichten, ist auch dieser, daß ein jeder, ehe daß er etwas anfängt, sich selbst also frage: Wenn du itzt dein Leben enden müßtest, würdest du also handeln: Man spreche bey einem jeglichen Werke zu sich selbst: Wenn du itzt sterben solltest, würdest du dieses thun (h)? Von diesem Lehrsatze kann man, wie es mir scheint, die Weise hernehmen, das neue Jahr so, als wenn es schon das letzte wäre, zuzubringen. Ein jeder frage sich selbst: Wenn du noch dieses Jahr sterben müßtest, wie würdest du es anwenden? wie würdest du deine Fastnachtzeit einrichten? wie deine Fasten? wie den Rest der übrigen Monate? Wahrhaftig, ich glaube keinesweges, meine liebste Zuhörer! daß sich jemand aus euch auf diese Frage antworten würde, es gelüste ihn nach einer Fastnachtzeit, in welcher die Schwelgerey alles Uebermaaß, die Ergötzung alle Ausgelassenheit, die Gesellschaft alle Frechheit, und die Sinne alle Wohllust hätten. Ich glaube nicht, daß man die Fasten hindurch die Gesetze der Enthaltung und des Abbruches aus falschen oder unzulänglichen Ursachen übertreten, die Predigten vernachläßigen, keine Bußwerke auf sich nehmen, keine Betrachtungen über die Geheimnisse unsers leidenden Heilandes anstellen wollte. Ich glaube nicht,

---

(h) In omni opere suo dicat sibi ipsi: Si moriturus esses, faceres istud? In spec. Mon.

nicht, daß jemand die übrigen Monate entweder mit übermäßigem Spielen, ohne seinen Amtespflichten genug zu thun: oder mit müssigen Unterhaltungen, ohne sich des Seelenheiles zu erinnern; oder mit unaufhörlichen Lustbarkeiten, ohne an Gott jemals zu denken, verzehren wollte. Nein, ich glaube es nicht; ich bin vielmehr versichert, man würde mit christlicher Entschlossenheit der Eitelkeit eine strenge Verbannung ankündigen, dem Leibe alle überflüßige Zärtlichkeit untersagen, dem Ehrgeize alle hochmüthige Anschläge verwehren, der Welt einen beherzten Abschied geben, und das ganze Gemüth zur Frömmigkeit, zur Demuth, zur Einsamkeit, zur Bußfertigkeit anhalten: ist es nicht wahr? Dieß sey also auch euer Betragen, wenn ihr dieses Jahr, wie das letzte, anzuwenden verlanget.

Aber ich merke gar wohl, es könne das Ansehen haben, als wenn ich zuviel begehrete. Ey! wenn man (also scheinen mir einige zu sagen) wenn man dieses Jahr, wie das letzte, zubringen wollte, so müßte man sich aller seiner Verwaltungen und Geschäffte verzeihen. Wer das Ende seiner Tage nahe zu seyn glaubet, der muß weder etwas anders suchen, als Gott allein in beständiger Gemüthsversammlung anzuhangen, noch auch seine Gedanken einem andern Geschäffte, als jenem der Seele, widmen. Gemach, liebste Zuhörer! Laßt uns die Sache besser einsehen, so werdet ihr gewahr werden, daß ich nicht mehr fordere, als was recht und billig ist. Unterscheidet, zu Gefal-

len, die Gewißheit, daß man dieses Jahr sterben wird, von der Gewißheit, daß man dieses Jahr sterben kann. Die eine sowohl, als die andere, verlanget, daß man dieß Jahr, wie das letzte, heilige; jedoch mit diesem Unterschiede: die erste fordert, daß man alle zeitliche Angelegenheiten fahren lasse, und nur allein darauf bedacht sey, wie man die große Reise in die Ewigkeit glücklich vollenden möge; die zweyte hingegen verbiethet uns die Sorgen nicht, welche die Ausübung unsers Amtes, die Pflichten unsers Standes, die Aufmerksamkeit über unsere Geschäffte zum Ziele haben, nein; sie verbiethet nur, daß man nichts dergleichen thue, oder vernachläßige, welches, wenn wir es thun, oder vernachläßigen würden, uns eine Hinderung seyn möchte, selig zu sterben. Weil ich nun von dieser zweyten rede, und nicht von der ersten, so sage ich, die Art, dieses Jahr, gleich als wenn es das letzte wäre, anzuwenden, bestehe darinn, daß man alles dasjenige auf die Seite räume, welches den Tod unglücklich machen kann, und alles das bewerkstellige, was zu dessen Glückseligkeit gedeihen mag. Sind noch einige Sünden zu beweinen, so beweinet sie von Stund an. Sind noch etliche Gewissensängstigkeiten aufzulösen, so trachtet alsogleich nach derer Auflösung. Habet ihr annoch ein fremdes Gut beyhanden, so stellet es ohne Verschub zurück. Habet ihr eines andern Ehre verschwärzet, so machet sie ohne Verweilung wieder gut. Würde euch der Tod sehr bitter ankommen, wenn er euch in jener so sündhaften Freundschaft überfiele, so zertrennet sie ohne

Ver-

Verzögerung. Jene böse Gewohnheit, die euch von so langer Zeit her beherrschet, würde euch ungemeine Schmerzen im Todbette verursachen; reutet sie also mit der Wurzel aus. Jene Armuth an gottseligen Werken würde euch in eine unerträgliche Betrübniß versenken; schließet demnach euren Mund öfters zum Gebethe auf, strecket die Hand öfters zum Almosengeben aus, strenget den Fuß öfters zur Besuchung des Heiligthumes an, nähret eure Seele öfters mit der göttlichen Speise, und neiget euer Herz zur beständigen Ausübung aller Tugenden. Habet ihr eure Rechnungen noch niemals vermittelst einer allgemeinen und von kindlichen Tagen an wiederholten Beichte bey Gott vollkommen abgetragen, so sparet eine so nothwendige Abfindung nicht länger auf. Und weil die Verfassung der letzten Willensmeynung, wenn sie bis zum Aeußersten eurer Lebenstage verschoben würde, in Gefahr liefe, daß sie entweder gar ausbliebe, oder schlecht ausfiele, oder doch wenigstens der Seele jene kostbaren Augenblicke raubete, die ihr annoch übrig sind, um sich zum herannahenden Gerichte vorzubereiten, warum könnet ihr sie itzt nicht machen, da euch die Gesundheit des Leibes und des Gemüthes alle Bequemlichkeit gestattet, sie in größerer Ruhe, mit mehr Vernunft, und mit häufigern Verdiensten zu Stande zu bringen?

Uebrigens, wenn ihr mit Geschäfften beladen seyd, so befördert sie nur; aber dergestalt, daß ihr das vornehmste Geschäfft des ewigen Heiles nicht

aus

aus den Augen verlieret. Wenn ihr ein Amt bekleidet, so verwaltet es nur, aber so, daß euch die Zeit zu den Uebungen des Geistes, zum Genusse der heiligen Geheimnisse, zur Lesung auferbäulicher Bücher nicht gänzlich benommen werde. Wenn ihr einer Hausgemeinde vorstehet, so denket nur auf sie; aber auf eine solche Art, daß ihr nicht selbst, um der Sorge willen, eure Kinder zu bereichern, an Tugenden und Verdiensten erarmet. Ich sage noch mehr. Wenn ihr nach einer Ergötzung Verlangen traget, so genießet sie nur; aber gebet Acht, daß es eine unschuldige, eine mäßige Ergötzung sey, und daß sie weder zur Unzeit, noch ohne gebührenden Endzweck genossen werde. Kürzlich, messet die Worte, die euch auf die Zunge kommen, die Gedanken, die sich in eurem Kopfe bilden, die Anmuthungen, die von eurem Herzen aufsteigen, die Werke, die ihr unter euren Händen habet, dergestalt ab, daß, wenn ihr noch heuer vor dem göttlichen Richterstuhle erscheinen müßtet, ihr euch über alles dieses gut verantworten könntet. Dieß verstehe ich, meine liebste Zuhörer, wenn ich behaupte, man soll dieses Jahr also zubringen, gleich als wenn es schon das letzte wäre. Und glaubet ihr wohl, daß ich zu viel begehre? Kann ein Christ weniger thun, welcher aus der Glaubenslehre weiß, daß er in einem jeden Augenblicke von der Zeit in die Ewigkeit hinüber treten kann?

Wofern aber jemand sich noch nicht entschließen will, nach dieser Vorschrift zu leben, so ma-

chet ihm der heilige Hieronymus zu wissen, daß er nicht werth ist, das herrliche Merkmaal eines Getauften auf seiner Stirne zu tragen. Wie? sagte dieser heilige Lehrer, soll der ein Christ seyn, welcher weiß, daß er noch dieses Jahr sterben kann, und dennoch dieses Jahr in einem Stande verzehret, in welchem er nicht sterben wollte? welcher für gewiß weiß, daß er noch dieses Jahr vor dem ewigen unerbittlichen Richter erscheinen kann, und gleichwohl jene Sünden nicht verbessert, mit denen er vor ihm wahrhaftig nicht erscheinen wollte? Nein: wer in jenem Stande leben will, in welchem er sich nicht getrauete zu sterben, der verdienet auch nicht, ein Christ zu heißen (i). Und wenn er des Namens eines Christen nicht würdig ist, wird er wohl würdig seyn, für einen Christen von Gott erkannt zu werden, wenn er sich zu seinem größten Unglücke noch dieses Jahr vor dessen Angesichte stellen soll? Wir wird der Unselige von ihm empfangen werden? Wird er nicht alsogleich den bittern Vorwurf hören müssen, er hätte um der gehabten Gewißheit willen, daß dieses Jahr für ihn das letzte seyn konnte, dasselbe auch, als das letzte, gut anwenden sollen? Was für eine Ausflucht. was für eine Vertheidigung wird er alsdann, um sich zu entschuldigen, vorbringen können? Keine einzige Vertheidigung, meine Zuhörer! keine einzige Ausflucht. Seine Reue wird alsdann unfruchtbar,

(i) Non est dignus dici Christianus, qui in eo statu vult vivere, in quo nollet mori.

bar, sein Leidwesen trostlos, seine Beschämung unerträglich seyn. Und wird sich jemand aus uns nichts destoweniger einer so schreckbaren Gefahr bloßgeben wollen?

Ach nein, liebster Jesus! nein: ich für meinen Theil will mich nicht einer so großen Gefahr aussetzen. Ich weiß nicht, was du über mich verhänget hast. Ich weiß es nicht, ob es in dem Buche deiner unerforschlichen Rathschlüsse geschrieben steht, daß dieses Jahr für mich das letzte sey, oder nicht: ich weiß allein, daß deine Anordnungen, von welcherley Art sie auch seyn mögen, jederzeit höchst gerecht sind; ich bethe sie daher von ganzem Herzen an, und unterwerfe mich ihnen auf das demüthigste. Ich bin demnach entschlossen, dieses Jahr also anzuwenden, als wenn es in der That das letzte wäre. Ich will mich alles dessen, was mich betrüben könnte, wenn ich dieses Jahr sterben müßte, enthalten, und alles das ausüben, was ich in diesem Falle wünschen würde, daß ich es gethan hätte. Stärke nur, o mein Erlöser! ich bitte dich durch ::: stärke diesen meinen Entschluß mit deiner Gnade, auf daß, wenn ich bald vor dein Gericht treten soll, ich das Glück haben möge, für der Deinigen einen erkannt, und unter den Deinigen belohnet zu werden.

Dritter Theil.

Der Nutzen, welcher daraus entsteht, wenn wir das neue Jahr also anwenden

den, als wenn es schon das letzte wäre. Ihr werdet es nicht läugnen, meine Zuhörer! daß derjenige, welcher den weisen Anschlag ergreift, dieß Jahr also zuzubringen, als wenn es schon das letzte wäre, ein vortreffliches Mittel wider die Sünde hat. Wenn das einzige Angedenken des Todes, wenn man ihn auch nur von ferne betrachtet, nach des heiligen Geistes Zeugenschaft die bösen Anmuthungen bändiget, und sie innerhalb der Schranken ihrer Pflichten erhält: In allen deinen Werken gedenke an deine äußerste Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen (k); so erwäget nun selbst, was es für ein nachdrückliches Rettungsmittel seyn müsse, denselben in solcher Nähe zu betrachten, als wenn er uns innerhalb wenigen Monaten aufreiben würde. Zeige sich nur die Welt mit ihren Verheißungen, oder die Wohllust mit ihren Schmäucheleyen, wer wird das Jahr, welches er für den Beschluß aller vorigen ansieht, mit der Eitelkeit der einen, und mit dem Wuste der andern beflecken wollen? Ja, er wird nicht allein vor allem dem, was sein Gewissen mit einer neuen Sünde besudeln kann, einen Abscheu bekommen, sondern er wird auch vermittelst einer heldenmüthigen Losreißung von aller Sinnlichkeit sein Herz von allen irdischen Anmuthungen reinigen; denn wenn es nach der Anmerkung des größten Lehrers genug ist, zu gedenken, daß man eines Tages sterben wird, um allen

(k) *In omnibus operibus tuis memorare novissima tua, & in æternum non peccabis.* Eccli. 7. v. 40.

len diesen zeitlichen Gütern mit herzhafter Verachtung zu begegnen: Derjenige verachtet alles sehr leicht, welcher ingedenk ist, daß er sterben wird (l): wie vielmehr wird der so edle Gesinnungen annehmen, welcher entschlossen ist, auf eine solche Art zu leben, als wenn das letzte seiner Jahre schon angekommen wäre? Aber dieß ist noch wenig gegen den Eifer, den eine so entschlossene Seele zum Beßten der Tugend zeigen wird. Gleichwie einer, der wenig Zeit hat, um sich zu einer großen Reise zu bereiten, den nothwendigen Vorrath so eilfertig herbeyschaffet, als es möglich ist; also wird er auch, um Verdienste einzusammlen, alle Tugenden, wozu er eine Gelegenheit findet, ganz sorgfältig ausüben: in dem Gebethe eine unveränderliche Standhaftigkeit, in den Beichten die allerstrengste Genauigkeit, bey dem Genusse des heiligen Abendmahles eine inbrünstige Andacht, Eingezogenheit in den Gebärden, Geduld in Widerwärtigkeiten, Freygebigkeit in dem Almosen, Auferbaulichkeit gegen ihren Nächsten; denn weil sie das gegenwärtige Jahr immerfort in ihren Gedanken für das letzte ansieht, so möchte sie gern alle Augenblicke einen neuen Gewinn für die Ewigkeit erwerben. Nun wer kann es läugnen, meine Zuhörer, daß diese Bezämung wider die Sünde, diese Verachtung der Welt, dieser Eifer für die Tugenden solche Vortheile sind, welche unsre Wünsche in

diesem

(l) Facile contemnit omnia, qui se cogitat moriturum.

diesem Zährenthale am meisten entzünden sollen? Was kann man mehr verlangen, auf daß jene Wachtbarkeit, jene Ausrüstung, jene Bereitschaft in uns gefunden werden, wozu uns der Erlöser so ernstlich ermahnet: **Wachet** (m): **Seyd bereit** (n): **Umgürtet eure Lenden** (o)?

Allein, ich weiß wohl, was ihr unterdessen in eurem Herzen gedenket. Ihr bildet euch ein, wenn ihr den Vorsatz machetet, dieß neue Jahr so, wie das letzte, anzuwenden, so müßtet ihr dieß Jahr sehr traurig zubringen, weil euch das schwarze Angedenken des Todes immer betrüben würde. Ihr möchtet also gern, um der Traurigkeit keinen Platz zu geben, euch jederzeit mit der Hoffnung eines noch viele Jahre währenden Lebens schmäucheln, und indessen an nichts anders, als an Freuden, Unterhaltungen, Lustbarkeiten, und Gepränge denken; ist es nicht wahr? Aber erinneret euch, meine Geliebten! daß sich eben also jener Reiche schmäucheltе, von dem das Evangelium meldet: Meine Seele, sprach der Wahnwitzige zu sich selbst, du hast viele Güter, so dir auf viele Jahre hinterleget sind: gieb dich in die Ruhe, iß und trink, und lebe wohl (p). Und was

widers

(m) *Vigilate.* Matth. 24. v. 42.

(n) *Estote parati.* Luc. 12. v. 40.

(o) *Sint lumbi vestri præcincti.* Ibid. v. 35.

(p) *Anima mea, habes multa bona posita in annos plurimos: requiesce, comede, bibe, epulare.* Luc. 12. v. 19.

widerfuhr ihm? Ihr wisset es ohnehin. Er erreichte nicht allein die vielen Jahre nicht, die er sich versprach; sondern auch nicht einmal viele Monate, nicht einmal viele Tage. Noch eben dieselbe Nacht, da er sich mit so schönen Entwürfen schmäuchelte, hörte er die schmerzhafte Ankündigung, daß der Tod sammt seinem Leben seine Hoffnungen gähling abschneiden soll: **Du Narr! diese Nacht werden sie deine Seele von dir fordern** (q). Und wenn euch auch ein so jämmerlicher Fall zustieße, wie stünde es mit euch? Wie groß, und was das meiste ist, wie untröstlich würde alsdann eure Traurigkeit seyn! Ach! liebste Zuhörer! wird man dann also jederzeit ein Jahr nach dem andern verschleißen, ohne jemals eine Vorsehung für die Ewigkeit zu machen? Und woher kömmt es wohl anders, daß so viele ohne einige Zubereitung, oder aufs höchste mit einer gähen, verwirrten und übereilten Zubereitung, dahinsterben, als weil man sich niemals überreden will, das laufende Jahr, wie das letzte, anzuwenden? Wenn auch von der Einbildung, daß dieß gegenwärtige Jahr schon das äußerste unsers Lebens sey, einige Traurigkeit herrührete, ist es uns nicht jedoch überaus nützlich, mit einer sehr kurzen Traurigkeit eine ewige Freude einzukaufen? Aber hernach, was für eine Traurigkeit kann man von einer Uebung fürchten, welche den Heiligen jederzeit so bekannt und gewöhnlich

---

(q) *Stulte, hac nocte repetent animam tuam a te.* Luc. 12. v. 20.

lich war? Der heilige Basilius fürchtete keine Traurigkeit von ihr, welcher wollte, daß man nicht nur ein jedes Jahr, sondern auch einen jeden Tag für die letzte Lebensfrist ansähe. Auch der heilige Franz Borgia fürchtete keine Traurigkeit von ihr, welcher allein einrieth, diesen Gedanken nicht nur täglich, sondern auch stündlich in das Gedächtniß zurückzurufen. Auch der heilige Bernhard fürchtete keine Traurigkeit von ihr, welcher eine so heilsame Erinnerung nicht nur nach einer jeden Stunde, sondern auch bey einem jeden Werke, das er anfieng, erneuerte. Ey, liebste Zuhörer! weit gefehlt, daß eine so ersprießliche Uebung eine Traurigkeit mit sich führet; man hat vielmehr den allergründlichsten Trost von ihr zu hoffen. Denn entweder wird man dieses Jahr sterben, oder nicht. Wird man sterben, so wird es gewiß zu einem unaussprechlichen Troste gereichen, daß man es, wie das letzte, heilig zugebracht, und man wird Gott tausendfältige Danksagungen abstatten, daß man für eine so wichtige Ueberfahrt so bequeme Anstalten vorausgesandt hat. Wird man aber heuer nicht sterben, wie trostreich wird es seyn, am Ende des Christmonats ein mit heiligen Werken und erhabenen Verdiensten angefülltes Jahr zu finden! Wisset ihr, meine Zuhörer! wer traurig seyn wird? derjenige wird es seyn, welcher eine so vortheilhafte Uebung aus Furcht der Traurigkeit unterlassen wird. Denn stirbt er noch innerhalb dieses Jahres, so wird er im Tode höchsttraurig seyn, daß er ihn ohne genugsame Vorbereitung übereilet; und wenn er nicht stirbt, so wird es

ihm bey dem Beschlusse des Jahres an billiger Traurigkeit nicht mangeln, daß er es, wie so viele andere, die schon verflossen sind, verlohren hat.

Laßt uns demnach, meine Geliebten! laßt uns um eitler Schreckbilder willen nicht furchtsam werden. Wir haben, Gott sey es gedankt, das neue Jahr angefangen; laßt uns es betrachten, als wenn es das letzte wäre, das Gott uns giebt. O was für Entschließungen, was für gedeihliche, was für tapfere Entschließungen wird uns eine so wichtige Betrachtung einhauchen! Jener evangelische Weingärtner, dessen der heilige Lukas erwähnet, hat sich des mit der Hacke bedrohten Feigenbaumes niemals so sehr angenommen, als eben dasselbe Jahr, in welchem er dessen gänzliche Umhauung befürchtete. Er dachte zerschiedenen Hülfsmitteln nach, bemühete sich, schwitzte, schnitt die unnützen Zweige ab, gab den Wurzeln neue Nahrung, erneuerte um und um das Erdreich, reutete alle in der Nähe hervorragende Staudent und Sprößlinge aus, und alles dieses that er, auf daß jenes Jahr, welches er für das letzte hielt, ein fruchtbares Jahr werden sollte. Mit gleichem Entschlusse nehmet euch, meine Zuhörer! dieses Jahr hindurch eurer Seele an. Nähret und stärket sie öfters mit den heiligen Geheimnissen; schneidet alle überflüßige Anmuthungen in ihr ab; entfernet von ihr alle gefährlichen Gelegenheiten; erneuert die Erde eures Leibes, worinn sie sich befindet, durch die Ertödtung; wendet endlich allen möglichen Fleiß an, damit sie dieses Jahr häufige

Früchte bringe; Früchte der Liebe, Früchte der Geduld, Früchte der Demuth, Früchte der Andacht, Früchte der Kreuzigung; und sie wird auch diese Früchte gewiß hervorbringen, wenn ihr dieses Jahr, aus Furcht, daß es schon das letzte seyn möchte, wie das letzte, heilig zurücklegen werdet. Wohl euch alsdann, liebste Zuhörer! Ihr werdet fürwahr kein trostreicheres Jahr jemals gehabt haben. Wünsche euch nur die Welt an diesen Tagen tausend und tausend Vergnügenheiten; aber wird sie euch auch das, was sie wünschet, geben können? Nein, gewiß nicht. Sie kann euch nichts geben, als Worte, schöne Worte, Worte, die ihr vielmehr von dem Gebrauche, als von der Liebesanmuthung, auf die Zunge geleget werden. Aber nicht so, meine Zuhörer! nicht so sind die Tröstungen beschaffen, die ich euch heute wünsche. Wenn ihr euch des Anschlages, den ich euch vorgetragen habe, bedienet, so kann ich dem Wunsche die Verheißung, daß ihr ihn erfüllet sehen werdet, hinzufügen; und zwar eine so sichere Verheißung, als es sicher ist, daß jener Jesus, in dessen Namen ich sie euch kund mache, weder euch betriegen, noch betrogen werden kann. Selig ist der Knecht, (dieß sind seine Worte, Worte der unfehlbaren Wahrheit, Worte von unsäglicher Tröstung) selig ist der Knecht, wenn der Herr kömmt, und findet, daß er also thut (r). Selig ist derjenige, welcher

(r) *Beatus ille servus, quem, cum venerit Dominus, invenerit sic facientem.* Matth. 24. v. 46.

sich zur Ankunft seines Herrn also zubereitet: selig wegen der Ausübung kostbarer Tugenden: selig wegen der unermeßlichen Schätze von Verdiensten; selig wegen der Gnade, die seinen Geist bereichert; selig wegen des süßen innerlichen Friedens, wovon sein Herz trunken, und berauschet ist; selig, wenn er lebet; selig, wenn er stirbt: Selig ist der Knecht, wenn der Herr kömmt, und findet, daß er also thut.

O liebster Jesus! die Vergnügenheiten, die du giebst, sind weit anders, als jene, welche die Welt wünschet. Zu dir also, zu dir nehmen wir unsere Zuflucht, o unerschöpfliche Quelle aller wahrhaften Freuden! und von dir, o freygebigster Ausspender aller Güter! erwarten wir in diesem Jahre alle unsere Wohlfahrt. Deiner Gnade sind wir dessen glücklichen Anfang schuldig, von deiner Gnade hoffen wir auch desselben glücklichen Fortgang. Entferne weit von uns in diesem Jahre alles Unheil, besonders aber das größte aus allen, deine Beleidigung. Gieß über uns allen deinen Segen aus; und zuvörderst den allervortrefflichsten, deine Gnade. Und damit wir uns unsrerseits alles dessen würdig machen mögen, so mache, daß dieser Entschluß, das neue Jahr dergestalt zuzubringen, gleich als wenn es schon das letzte unsers Lebens wäre, in unser Gemüth tief eingegraben werde: hierum bitten wir dich, gütigster Jesus! durch die anbethenswürdigste Wunde deiner heiligen Seite. Ach! daß du uns alle in dieselbe aufnehmen, und darinn heuer und jederzeit huldreich bewahren möchtest! Amen.

Die

Die neun und dreyßigste Predigt.

Auf die Feyer der Erscheinung des HErrn.

Die Gaben, die wir dem Erlöser unserm Könige, darbringen sollen.

Ubi est, qui natus est, Rex Judæorum?
Matth. 2. v. 2.

Wo ist der neugebohrne König der Juden?

Unter den Ehrentiteln, welche dem göttlichen Heilande jederzeit die angenehmsten waren, scheint mir zuvörderst jener eines Königes zu seyn. Diesen verkündigte er schon vorhinein seinem Volke durch die Propheten; dieser ward seiner Mutter von dem Erzengel angedeutet; dieser wurde von den Weisen zu Jerusalem öffentlich kund gemachet; diesen bekräftigte er selbst beym Pilatus, dem römischen Landpfleger: diesen heftete man endlich bey seinem Tode mit ihm an das Kreuz. Ob hernach sein Reich entweder nur allein geistlich, und bloß zum ewigen Heile der Seele angeordnet, wie einige vorgeben; oder ob es auch zugleich, wie es andere behaupten, zeitlich, und mit einer wahren und wesentlichen Herrschaft

über alle Geschöpfe verknüpfet gewesen, dieß lassen wir der Gottesgelehrtheit zur Entscheidung über: unterdessen ist es gewiß, daß er nach aller Strenge ein König nicht nur kann, sondern auch muß genannt werden; ein König von so erhabener Würde, daß ihm alle andere Gebiether und Fürsten unterworfen sind: Der König aller Könige, und Herr aller Herrschenden (a); ein König von so weitläuftiger Bothmäßigkeit, daß sich sein Zepter über alle Völkerschaften erstrecket: Ein großer König über den ganzen Erdboden (b); ein König von einem so festgegründeten Reiche, daß sein Thron auch nach dem Verlaufe aller Weltzeiten noch unerschüttert bestehen wird: Seines Reiches wird kein Ende seyn (c); ein König von so allgemeiner Macht, daß nebst dem Erdkreise auch sogar der Himmel gezwungen ist, seinen Befehlen auf das genaueste zu gehorchen: Mir ist alle Gewalt gegeben, im Himmel und auf Erden (d). Wenn es nun außer allem Zweifel ist, daß dem Erlöser der herrliche Titel eines allgemeinen Königes zugehöret, wer siehet nicht, meine Zuhörer! wie billig es sey, daß wir ihm ebenfalls nach dem Beyspiele des Morgenlandes, das ihm durch die Weisen

---

(a) *Rex Regum, & Dominus Dominantium.* 1. Tim. 6. v. 15.

(b) *Rex magnus super omnem terram.* Pf. 46. v. 3.

(c) *Regni ejus non erit finis.* Luc. 1. v. 33.

(d) *Data est mihi omnis potestas in cœlo, & in terra.* Matth. 28. v. 18.

Weisen gehuldiget, jene Unterwürfigkeit, welche wir ihm, als seine Unterthanen schuldig sind, auf das ehrerbiethigste bezeigen; besonders da wir von den Weisen selbst lernen können, was für Geschenke, und wie viele derselben er zu einem Zeichen unserer Huldigung von uns fordert? Dreyerley Gaben waren es, die sie ihm verehrten; von dreyfacher Art müssen auch die unsrigen seyn; jedoch mit diesem Unterschiede, daß, weil unter den Gaben der Weisen ein Geheimniß verborgen lag, wir an dem Geheimnisse die Gaben entdecken, und da sie in der Myrrhe, dem Weihrauche, und dem Golde Sinnbilder opferten, wir jene Dinge selbst, die uns hiedurch vorgebildet wurden, zum Opfer bringen sollen. In der Myrrhe erkenne ich die Unterthänigkeit des Glaubens; ach! wie bitter ist diese Unterthänigkeit unserm Stolze! im Weihrauche die Eilfertigkeit des Gehorsames; eine Eilfertigkeit, welche unsern ganzen Willen zu einem überaus wohlriechenden Brandopfer aufgiebt: in dem Golde den Glanz unserer Werke; einen Glanz, welcher allen seinen Werth von der Nachfolgung des Erlösers überkömmt. Sehet hier, meine Zuhörer! die dreyerley Gaben, die wir unserm göttlichen Könige zu überreichen verpflichtet sind. Redet er, so müssen wir ihm glauben: gebiethet er, so müssen wir ihm gehorchen: wirket er, so müssen wir ihn nachahmen. Die erste von jenen Gaben, die er von uns, als seinen Unterthanen, verlanget, ist also ein seinen Worten beypflichtender Glauben. Die zweyte ist ein gegen seine Be-

fehle hurtiger Gehorsam. Die dritte ist eine gänzliche Uebereinstimmung und Gleichförmigkeit mit seinen Beyspielen. Vernehmet mich hievon mit geneigter Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die erste Gabe, die wir dem Erlöser, unserm Könige, darbringen müssen, ist ein seinen Worten unterthäniger Glauben. Gleichwie Christus, als ein unumschränkter Oberherr, handelt, wenn er verlanget, daß sich unser Verstand dem Ansehen seines Wortes dergestalt unterwerfen soll, daß wir in dem Beyfalle, den wir seiner Aussage leisten, keine andere Bewegursache, keinen andern Beweis, als eben seine Aussage, suchen: also bezeigen wir ihm auch unsere Unterthänigkeit alsdann am allerbeßten, wenn wir, nachdem er geredet hat, alsogleich, ohne Nachforschen, das Haupt neigen, und jenes, was er geredet, festiglich glauben. Eine harte Sache, ich läugne es nicht, scheint es zu seyn, daß unser Verstand, der in allen Dingen die Ursache zu ergründen, und nicht eher, als bis ihn das Vernunftlicht überweiset, zu ruhen gewöhnt ist, nichtsdestoweniger sich der Stimme des Erlösers unverzüglich ergeben, und jenes, was er nicht sieht, für so wahrhaft, als wenn er es deutlich sähe, halten, und dem, was er nicht fasset, mit größerer Standhaftigkeit, als wenn er es vollkommen begriffe, anhangen muß. Es ist nicht anders. Aber

eben

eben dieses leget klar an den Tag, daß Christus unser höchster Gebiether ist, und wir seine Unterthanen sind. Er will es also, auch wir müssen es demnach also wollen; und wir würden uns eines sehr frevelhaften Beginnens wider seine göttliche Oberherrschaft schuldig machen, wenn wir eher die Beweisthümer seiner Aussprüche untersuchen, als seinen bloßen Worten glauben wollten. Ich finde auch nichts, was mehr den Gelehrten, als den Unwissenden, mehr den Weltweisen, als den Ackersmann von dieser Unterwürfigkeit befreyen könnte; nein: gleichwie Christus der oberste Beherrscher aller Menschen ist; also will er auch, daß sich alle ohne Unterschied unter seine Worte biegen; und er fordert sowohl von dem, der bey den Büchern ergrauet ist, als von jenem, welcher bey dem Pfluge eine harte Haut bekommen hat, daß sie in Glaubenssachen keine andere Ueberzeugung begehren, als allein diese: Christus hat es gesagt.

Fürwahr, betrachtet nur jene große Welt, welche die Apostel und ihre Nachfolger überredet haben, dem Herrn Jesus die Treue zu schwören. Es befanden sich doch unter dieser ungeheuren Menge große Gelehrte, ausbündige Redner, vortreffliche Weltweise, ansehnliche Beamte, kluge Staatsmänner, berühmte Kriegshelden, mächtige Fürsten; es waren viele aus ihnen in ihren Irrthümern veraltet, die mehresten in grobe Laster vertiefet. Nun durch was für eine Kunst haben die Lehrer des Evangeliums sie zu Unterthanen des

Erlö-

Erlösers machen können? Wie haben sie gewußt, ihnen unsere vor Dunkelheit unerforschliche, vor Erhabenheit unbegreifliche, vor Menge fast unzählbare Geheimnisse und Glaubenssätze einzuflößen? Wie? Höret es aus dem zweyten Sendschreiben des Paulus an die Korinther. Auf keine andere Weise, als durch unermüdetes Einrathen, sie sollen nur ihr Haupt demüthig bücken, und ihren Verstand zum Dienste des Weltheilandes gefangen geben: **Wir nehmen**, sagt der Apostel, **allen Verstand zum Gehorsam unsers Herrn gefangen** (e). Auf diese Art hat das Reich Gottes auf Erden angefangen; auf diese Art hat es sich da befestiget; es hat auch unser göttlicher König keine andern Unterthanen jemals gewollt, als nur solche, die, wenn es den Glauben betraf, ihre eigene Vernunft gefänglich einzogen, und ihm, anstatt der ersten Steuer, eine demüthige Unterwerfung gegen das Ansehen seines Wortes abstatteten: **Wir nehmen allen Verstand gefangen.** In göttlichen Geheimnissen klügeln und vernünfteln wollen, und sich unterstehen, die geoffenbarten Wahrheiten mit den schwachen Einsichten des menschlichen Verstandes zu beurtheilen, ist eine Frechheit eines aufrührischen Kopfes. Wer sich in den übernatürlichen Glaubensstücken, als ein getreuer Unterthan, aufführen will, der muß sich, gleichsam als wäre er mit Ketten gefesselt, zwischen diesen Schran-

---

(e) *In captivitatem redigentes omnem intellectum in obsequium Christi.* 2. Cor. 10. v. 5.

Schranken halten: ich glaube, weil es Christus gesagt hat. Erheben sich nachmals was immer für Schwierigkeiten: ich glaube, also müssen sie beygeleget werden, ich glaube, weil es Christus gesagt hat. Entstehen was immer für ungestüme Zweifel: ich glaube, also muß er sie auflösen, ich glaube, weil es Christus gesagt hat. Er sieht weder an jenem Geheimnisse die Ursache, noch in einem andern die Weise und Art; es machet nichts: ich glaube, also muß er sich antworten, ich glaube, weil es Christus gesagt hat; und dieß mit einer solchen Standhaftigkeit, daß er ehe bereit sey, unter den grausamsten Peinen tausendmal zu sterben, als in dem Glauben zu wanken; und mit solcher Allgemeinheit, daß er der kleinsten und mindesten Glaubenslehre keine geringere Ehrerbiethung, als dem höchsten und erhabensten Geheimnisse, erweise.

Aber Christus verlanget diese Unterthänigkeit des Glaubens nicht nur gegen sich, sondern auch gegen seine Kirche: gleichwie nämlich ein Fürst von den Unterthanen verlanget, daß sie nicht allein seiner eigenen Stimme gehorchen, sondern auch demjenigen, der an seiner Statt das Wort führet. Es ist wahr, daß uns die Kirche keine Wahrheiten, die Gott nicht geoffenbaret hat, zu glauben vortragen kann; denn er hat ihr nur allein die schon geoffenbarten aufzuheben gegeben, damit sie uns dieselben auslege; und wenn es die Noth erfordert, so werden sie uns auch von ihr ausgeleget; und derowegen nennet der heilige Cyprian

prian die Kirche eine Aufbewahrerinn der Wahrheit, weil sie dieselbe beschützet und verwahret; ein Sprachrohr der Wahrheit, weil sie dieselbe, wenn sie uns unbekannt ist, verkündiget; eine Dollmetscherinn der Wahrheit, weil sie uns deren Dunkelheit erkläret; und damit sie niemals der Gefahr eines Irrsales ausgesetzet seyn sollte, so hat ihr Christus die Unfehlbarkeit mittheilen wollen, indem er sich selbst verpflichtet hat, ihr beyzustehen, sie zu regieren, und sie zu erleuchten. Es schmäuchele sich demnach keiner, als ob er der Dienstbarkeit, die er dem Erlöser schuldig ist, eine Gnüge leistete, wenn er nicht auch zugleich eine tiefe Ehrerbiethung gegen die Kirche an sich spüren läßt: **Wer dein nicht ist,** (schreibt Hieronymus zu Damasen, dem heiligen Papste) **der ist des Herrn Christus nicht** (f). Umsonst rechnet sich jener unter die getreuen Diener des göttlichen Heilandes, welcher sich nicht ebenfalls gegen die Kirche, als ein demüthiger Unterthan, verhält. Nein, wer sich nicht ihren Ausprüchen, ihren Entscheidungen, ihren Urtheilen mit aller Ehrfurcht unterwirft, **der ist des Herrn Christus nicht.** Wer die Lehrsatze, die sie bekräftiget, nicht mit aller Gelehrigkeit unterschreibt; wer die Irrthümer nicht verdammet, die sie verdammet; und wer dasjenige nicht gutheißt, was sie gutheißt, der gehöret dem Erlöser nicht zu, **der ist des Herrn Christus nicht.**

(f) Qui tuus non est, Christi non est.

Nun wie entrichten wir unserm göttlichen Könige diese Gabe eines demüthigen Glaubens, die er so ernstlich von uns verlanget, wie entrichten wir sie ihm? Heißt das demüthig glauben, den verehrenswürdigsten Geheimnissen mit eitelm Vorwitze nachgrübeln? Heißt das demüthig glauben, sich alles Fleißes in jenen Zweifeln aufhalten, welche zuweilen nicht so viel von des Teufels Arglist, als von der Bosheit eines ruchlosen Freydenkers erwecket werden? Und jenes leere Geschwätz, welches Leute, die sich weit besser auf die Welthändel, als auf das Evangelium, verstehen, über die schwersten Glaubenssätze anstellen; und jene Erörterungen, deren sich einige in Religionssachen mit so großer Kühnheit unterfangen, da sie doch nicht nur in der tiefern Gottesgelehrtheit nicht bewandert, sondern auch nicht einmal in der kurzgefaßten Christenlehre genug unterrichtet sind, sind das Beweise eines demüthigen Glaubens? Es gehöret weit mehr dazu, als daß man gewisse Gott weiß wo, und von wem herausgegebene Büchlein gelesen hat, es gehöret, sage ich, weit mehr dazu, um von solchen Dingen, die unsern Verstand himmelhoch übersteigen, ein sicheres Urtheil zu fällen. Ach! meine Geliebten! wenn wir uns gegen den Erlöser als wahre und getreue Unterthanen betragen wollen, so müssen wir bey seiner Stimme unsern Verstand tief herunterseßen; und es mag hernach entweder er selbst, oder die Kirche anstatt seiner, reden, so müssen wir nicht vernünfteln, sondern glauben; nicht zweifeln, sondern glauben: die Sinne streben da

wider, es macht nichts: die Vernunft erstrecket sich nicht so weit, es macht nichts; glauben wir nur, glauben wir nur. Die Ausübung jener Unterthänigkeit, die wir unserm Heilande am allerersten schuldig sind, besteht darinn, daß wir ihm von ganzem Herzen sagen: Sieh, alle meine Sinne, alle meine Seelenkräfte fesseln sich vor deinen Füßen. Ich schmiege mich vor der Hoheit deiner Geheimnisse voller Ehrfurcht zusammen; und ich erfreue mich, daß sie weder von meinen Augen gesehen, noch von meinem Geiste begriffen werden: du hast sie kund gemachet, und dieß ist mir schon genug; ich glaube, ich glaube sie.

Ja, mein göttlicher König! an den ich glaube, und den ich unter diesen gesegneten Brodsgestalten gegenwärtig anbethe, nimm die Steuer und Gabe, welche ich dir von meinem Glauben darreiche, gnädig an. Ich betheure mit aller Unterthänigkeit, daß ich die von dir geoffenbarten Wahrheiten insgesammt und ohne eine Ausnahme festiglich glaube; und dieß aus keinem andern Antriebe, als weil du, o unfehlbare Wahrheit! sie uns geoffenbaret hast. Ich bin jederzeit bereit, diesen meinen Glauben vor jederman, auch mit meines Lebens Verlurste, zu bekennen. Laß demnach, ich bitte dich durch ⁘. Laß diese meine Lehenpflicht, die ich itzt abstatte, dir gefallen; und verleih mir die Gnade, daß ich diesen Glauben, den ich nun bey deinen Füßen auf das demüthigste bekenne, in der Stunde meines Todes mit gleicher Demuth unter deinen Armen bekennen möge.

Zwey-

Zweyter Theil.

Die zweyte Gabe, die wir dem Erlöser unserm Könige, darbringen müssen, ist ein gegen seine Befehle hurtiger Gehorsam. Ein jeglicher guter Unterthan des Erlösers sollte Abrahamen gleichen, in welchem man hart entscheiden kann, ob sein Glauben, oder sein Gehorsam, größer gewesen war. Gewiß ist es, daß dem einen sowohl, als dem andern, so herrliche Lobsprüche von den heiligen Vätern beygeleget werden, daß es jederzeit ein Zweifelsknoten verbleibt, welchem aus beyden den Vorzug hierinn gebühret. Dieses allein ist unstreitig, daß uns der bewundernswürdige Erzvater mit seinem Beyspiele gelehret hat, daß, wer sich für einen Unterthan des Allerhöchsten ausgiebt, den einen von dem andern nicht absöndern kann; und daß derjenige nicht verdienete seines Glaubens halber gepriesen zu werden, welcher sich nicht auch aus dem Gehorsame eine Ehre machet. Wenn wir demnach pflichtmäßig handeln wollen, so ist es nicht genug, daß wir dem Erlöser einen demüthigen Glauben zum Opfer bringen, sondern wir müssen damit auch die Gabe eines eilfertigen Gehorsames vereinbaren. Und in der That, sind wir es nicht selbst, die uns diese Bürde aufgeladen haben, da Christus in der heiligen Taufe durch die Handauflegung seines Diener von uns Besitz nahm? Haben wir ihm nicht dazumal eine unverbrüchliche Treue geschworen, nicht nur was den Glauben, sondern auch was den Gehorsam

anbelangt? Und was sind wohl jene feyerlichen Absagungen, die wir des Erlösers Feinden gethan haben, anders gewesen, als eben so viele Betheurungen, daß wir niemanden, als ihm, gehorchen wollen? Erinnert euch, spreche ich demnach auch mit Ambrosen, erinnert euch jener Fragen, die man euch dazumal gesetzet, da ihr unter dem Gewässer des Taufbades der Zahl der Unterthanen des HErrn Jesus beygezählet wurdet; erinnert euch der Antworten, die ihr darauf gegeben: Erwäge, um was man dich gefraget; denke nach, was du geantwortet (g). Ihr habet dem Teufel, und allem dem, was sich auf ihn beziehet, abgeschworen; ihr habet euch der Welt, und alles dessen, was sie verspricht, entschlagen: Du hast dem Teufel, und seinen Werken; der Welt und ihren Lüsten entsaget (h). Ihr habet dieß euer Bekenntniß vor dem Angesichte der Kirche abgeleget; es ist von denen, die dabey Zeugen waren, unterzeichnet; es ist mit unauslöschlichen Buchstaben in das Buch des Lebens eingetragen worden: ihr könnet es nicht widerrufen, ihr könnet keine Entschuldigung dawider vorwenden: Man hat deine Worte in dem Buche der Lebendigen aufbewahret; du hast sie in Gegenwart der Engel ausgesprochen: es ist dir nicht möglich, sie zu verfälschen;

es

(g) Repete, quid interrogatus sis; recognosce, quid responderis.

(h) Renunciasti diabolo, & operibus ejus; mundo & voluptatibus ejus.

es ist dir nicht möglich, sie zu läugnen (i) Ihr müsset also euer Versprechen halten; und weil ihr den HErrn Jesus mit öffentlicher Feyerlichkeit zu eurem Könige erwählet habet, so ist es unumgänglich nothwendig, daß ihr die ihm angelobten Verheißungen, nicht nur das, was er saget, zu glauben, sondern auch jenes, was er befiehlt, zu thun, im Werke selbst genau erfüllet.

Und dennoch, o beweinenswürdiger Unfug! giebt es sehr viele, welche zwar, wenn sie einer Glaubenswahrheit beystimmen sollen, ihre Unterwürfigkeit beweisen, hingegen, wenn es auf das Gehorchen ankömmt, nichts weniger, als unterthänig, sind. Sey es entweder, daß ihnen die Beobachtung des Evangeliums allzuhart zu seyn scheint, oder daß sie ihre Kräfte für allzuschwach halten, so ist es doch gewiß, daß sie tausend und tausend Ausflüchte ersinnen, um sich dem Dienste, welchen der Erlöser von ihnen fordert, zu entziehen. Gebiethet er, man soll an keine Rache denken, und einen aufrichtigen Frieden mit seinem Nächsten erhalten; so antworten sie, daß es die Ehre nicht zuläßt: gebiethet er, man soll gefährliche Freundschaften abbrechen, und keine böse Anmuthung in das Herz einschleichen lassen; so antworten sie, dieß sey für jenen eine unmögliche Sache, welcher vermöge seines

(i) Tenetur vox tua - - - in libro viventium; præsentibus Angelis locutus es: non est fallere; non est negare.

Standes mitten in der großen Welt leben muß: gebiethet er Almosen zur Hülfe der Armen; Bußwerke zur Aussöhnung der Sünden; Genugthuungen, um entweder einen verletzten guten Namen zu ergänzen, oder ein fremdes Gut zurückzustellen; so antworten sie, daß sie nichts von dem allen ohne ihren größten Nachtheil zu thun vermögen: kurz hievon zu reden, so bald man seinen Willen den Gebothen des himmlischen Oberhauptes unterwerfen soll, so scheint alles sehr rauh zu seyn, alles zeiget sich in einer unüberwindlichen Gestalt; und es ist genug, Gehorsam von uns zu verlangen, auf daß sich unsere, ich weiß nicht, soll ich sagen, Hoffart, oder Zärtlichkeit, alsogleich empöre, und mit tollem Wehklagen ausschreye: Man begehret zu viel.

Zu viel? Ach, liebste Zuhörer! wenn Christus seine unumschränkte Macht, die er über uns hat, in ihrer völligen Weitläuftigkeit ausüben, und uns die Aufopferung alles dessen, was wir großes, kostbares, und liebes besitzen, gebiethen wollte; wenn er jenem Reichen die Entsagung aller seiner Güter; jenem Edelmanne die Aufgebung seiner Ehrenstellen; jenem einzigen Sohne den Eintritt in ein strenges Kloster; jenem Jünglinge die Enthaltung von allen Lustbarkeiten, auch von den erlaubten, auch von den unschuldigsten Lustbarkeiten, kraft eines gemessenen Befehles, auferlegete; ja, wenn uns Christus dergleichen Gesetze verkündigte, wer würde ihm ohne Verwägenheit erwiedern können: Ich will nicht? müßte nicht ein jeglicher mit aller Ein-

gezo-

gezogenheit eines Unterthans das Haupt neigen, und antworten: Herr! du bist mein Gebiether: weil du es befiehlst, so gehorche ich von Stunde an. Aber nein: Christus handelt mit uns nicht also: gleichwie er von süßer Gemüthsart ist, also will er auch, daß sein Gesetz süß sey. Er will uns ein Joch auf den Hals laden, aber ein annehmliches: er will uns eine Bürde auf den Rücken legen, aber eine geringe: **Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht** (k). Er befiehlt: aber er befiehlt nur das, was uns gedeihen kann: er verbiethet; aber er verbiethet allein jenes, was uns schaden kann. Jene Leidenschaft stürzet euch in den Abgrund; er befiehlt euch, dieselbe zu bezäumen; ist das eine Unbarmherzigkeit? Jene böse Gewohnheit bringt euch ins Verderben; er befiehlt euch, sie auszuwurzeln; ist das eine Grausamkeit? Jener Mensch führet euch mit seinen Räthen und Beyspielen zur Hölle; er befiehlt euch, ihn zu vermeiden; kann euch dieß unerträglich fallen? das Gebeth, die Liebe, die Ertödtung, die Buße sind zur Eroberung des Himmels nothwendige Tugenden; er befiehlt euch, sie fleißig auszuüben; und heißt dieß zu viel begehren?

Aber warum verweile ich so lange, die Annehmlichkeit jenes Gesetzes darzuthun, gegen welches Christus unsern Gehorsam verlangt? Behauptet ihr annoch, daß es schwer, daß es rauh,

(k) *Jugum meum suave est, & onus meum leve.* Matth. 11. v. 30.

daß es unerträglich ist? Wohlan! sey es nur also, wie ihr euch fälschlich einbildet. Ihr müsset es gleichwohl beobachten, dieses Gesetz. Und was denn? Gebiethet Christus den unbändigsten Winden, sie sollen schweigen; so schweigen sie gehorsamlich: gebiethet er dem ungestümsten Meere, daß es still werde; so gehorchet es ihm, und wird ungesäumt still: und der Mensch soll sich erfrechen, das Haupt empor zu heben, das Joch von sich abzuschütteln, und nach seinem Eigensinne die heiligsten Gesetze unter die Füße zu treten? O ungeheurer Stolz! o abscheuliche Treulosigkeit! Aber thut nur, aufrührische Sünder! thut nur, was euch immer euer Muthwillen einräth; wisset jedoch, daß ihr die Oberherrschaft eures himmlischen Königes, die ihr mit unterthäniger Ausübung seiner Gebothe nicht erkennen wollet, mit unterthäniger Uebertragung seiner Strafen erkennen werdet. Derjenige, der, als ein vollständiger Herr, das Recht hat, Befehle zu ertheilen, hat auch das Recht, nicht allein jenem, der sie eilfertig erfüllet, Belohnungen zu verheißen, sondern auch dem, welcher sie halsstarrig übertritt, mit Züchtigungen zu drohen. Wofern ihr euch demnach weigert, dem Erlöser euch zu unterwerfen, wenn er, als euer höchstes Oberhaupt, etwas befiehlt, so werdet ihr euch ihm alsdann unterwerfen müssen, wenn er euch, als euer höchstes Oberhaupt, strafen wird. Wir wollen also, liebste Zuhörer! die Pflichten eines Unterthans dermaßen vollziehen, daß wir auch den Lohn eines Gehorsamen verdienen: bilden wir

wir uns zu dem Ende ein, als wenn Christus, unser König, das Evangelium in der Hand hätte, und eben so zu uns heute spräche, wie Moyses vormals zu seinem Volke gesprochen hat: Sieh, ich lege euch heutiges Tages den Segen, und den Fluch vor die Augen; den Segen, wofern ihr den Gebothen des HErrn eures Gottes gehorchet; den Fluch, wofern ihr ihnen nicht gehorchet (l). Lassen wir den Fluch jenen, welche den Gehorsam ausschlagen; er wird die Elenden gewiß treffen; er wird sie gewiß treffen; denn das erschreckliche Urtheil: Gehet ihr Vermaledeyten (m), welches sie am letzten Tage, wie ein Donner, zu Boden schlagen wird, ist schon abgefasset. Entschließen wir uns lieber, durch hurtiges Gehorchen den Segen zu erlangen, und die Befehle des Erlösers mit solcher Genauigkeit zu vollstrecken, daß er uns dermaleinst, als seinen getreuen Unterthanen, zuruffen müsse: Kommet her, ihr Gebenedeyten! kommet her (n).

Ach, liebster Jesus! also soll es geschehen. Feuere derohalben meinen Willen mit der Liebe deiner göttlichen Gebothe an, auf daß ich auch

(l) *En, propono in conspectu vestro hodie benedictionem, & maledictionem: benedictionem, si obedieritis mandatis Domini Dei vestri - - - maledictionem, si non obedieritis.* Deut. 11. v. 26. &c.

(m) *Discedite a me maledicti.* Matth. 25. v. 41.

(n) *Venite benedicti.* Ibid. v. 34.

an deinem Segen einstens Theil nehmen möge. Neige, ich bitte dich durch : : :, neige mein Herz zu deinen Zeugissen (o). Ach! wie billig ist es, daß man einem so guten, und so grossen Könige, wie du bist, den vollkommensten Gehorsam erweise. Ich bekenne, daß ich vormals, ungeachtet des Taufschwures, kraft welches ich dir die Treue angelobet, dein Gesetz sehr oft übertreten habe: aber es reuet mich inniglich, o mein Jesus! und ich flehe deine Güte hierüber um Verzeihung an, indem ich zugleich öffentlich betheure, daß ich von dieser Stunde an bis in den Tod alle deine Gebothe, als ein recht gehorsamer Unterthan, genau halten will.

Dritter Theil.

Die dritte Gabe, die wir dem Erlöser, unserm Könige, darbringen müssen, ist eine gänzliche Gleichförmigkeit mit seinen Beyspielen. Nichts ist unserm göttlichen Könige angenehmer, als wenn er sieht, daß ihm seine Unterthanen, so viel es möglich ist, gleichen. Ja, man kann mit gutem Fuge sagen, daß der vornehmste Endzweck, wessenthalben sich das ewige Wort in das menschliche Fleisch eingehüllet hat, die Aufrichtung eines Reiches gewesen ist, in welchem alle, der Fürst, und die Unterthanen, eben dieselben Absichten hegeten, eben dieselbe Hof-

far-

(o) *Inclina cor meum in testimonia tua.* Ps. 118. v. 36.

farben an ihren Kleidern trügen, auf eben derselben Straße wanderten, so daß die Heiligkeit, welche man an dem Könige beobachtete, ebenfalls an den Unterthanen wahrgenommen, und jenes, was schon von dem alten Volke gesagt worden, an dem neuen erfüllet werden möchte: Ihr werdet mir heilig seyn, weil ich, euer HErr, heilig bin (p). Fürwahr, man mag entweder das, was die Gebühr und die Wohlanständigkeit von uns fordern, oder jenes, wozu uns die strenge Pflicht eines Christen verbindet, in Betrachtung ziehen, so kann es nicht geläugnet werden, daß, wofern wir uns, als rechtschaffene Unterthanen des Erlösers, verhalten wollen, wir nicht umhin können, unser Leben nach dem seinigen einzurichten. Saget mir zu Gefallen: wenn ein irdischer Fürst (diese Anmerkung machet Ignaz, mein heiliger Vater, in seinen geistlichen Uebungen, da er eben von dem Reiche des Erlösers redet) wenn ein irdischer Fürst, der mit allen Vorzügen, welche ihn bey jedermann beliebt machen können, gezieret ist, seine Unterthanen vor sich riefe, und sie zum Kriege, den er den Feinden der Religion, und des Staates ankünden will, auf das freundlichste einlüde; wenn er ihnen nachmals betheuerte, daß er nichts anders von ihnen verlange, als was sie ihn selbst thun sehen würden; und daß er an der Spitze der Heerschaaren jederzeit der erste die Beschwerden des Feldzuges auf

(p) *Eritis mihi sancti, quia sanctus sum ego Dominus.* Levit. 20. v. 26.

sich nehmen, jederzeit der erste den Gefahren der Schlachten sich aussetzen, jederzeit der erste in den Laufgräben dem Feinde Trotz biethen wolle: wenn er ihnen beynebens, indem er wegen des glücklichen Ausganges versicheret ist, sein fürstliches Wort verpfändete, daß er die Ehre des Sieges sammt der ganzen Beute und allen Eroberungen mit ihnen theilen werde; glaubet ihr wohl, daß auch nur ein einziger unter allen Unterthanen seyn würde, welcher ein Bedenken trüge, ihm stracks nachzufolgen? Von so annehmlichen Reizungen, von so ehrlichen Bedingnissen, von so stattlichen Verheißungen angeflammet, würden nicht alle, keiner ausgenommen, sich eine Ehre daraus machen, mit ihm die Waffen zu ergreiffen, und sich von seinen Winken leiten zu lassen, wie und wohin es ihm gefällig wäre? Nun hat es nicht mit uns, meine Zuhörer! eben diese Bewandtniß? Kann man sich einen liebreichern Fürsten, als Jesus ist, vorstellen? Lädt er uns nicht ein, unter seiner Anführung wider seine und unsere Feinde zu kämpfen? Giebt er uns nicht dabey die gewisseste Versicherung, daß sie durch seine und unsere Waffen zu Boden fallen werden? Verspricht er uns nicht, daß die Frucht des Sieges nicht weniger uns, als ihm, zukommen werde? und begehret er wohl von uns etwas anders, als daß wir auf seinen Fußstapfen einhergehen, das Aug auf seine Beyspiele lenken, und nur allein das thun sollen, was wir ihn selbst thun sehen werden? Dieß voraus gesetzt, können wir uns entschuldigen, ihm nachzufolgen? können wir

uns

uns weigern, seine Thaten nachzuahmen? Kann wohl derjenige, welcher sowohl die Liebenswürdigkeit des einladenden Monarchen, als auch den daraus entspringenden Nutzen erwäget, so feig seyn, daß er sich dennoch keineswegs entschließen wolle, laut auszuschreyen: Ja, mein HErr! ich werde dir an alle Orte der Welt nachziehen: Ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehen wirst (q).

Allein, die Bestrebung, des Erlösers Leben in dem unsrigen bis zur Aehnlichkeit auszudrücken, ist nicht nur eine Pflicht der Wohlanständigkeit; sie ist auch eine strenge Schuldigkeit des Christenthumes, zu welchem wir uns bekennen. Habet ihr jemals gelesen, meine Zuhörer! was der Apostel den neuen Christen, die zu Rom waren, geschrieben hat? Höret es, und lernet daraus, wie die Lebensart desjenigen beschaffen seyn müsse, der einmal den Schluß gefasset hat, unter des Heilandes Kriegsfahne zu dienen. Ihr seyd, schrieb er ihnen, aus der vorigen Finsterniß an das helle Licht des Evangeliums getreten. Wohlan! betrachtet euch also ins künftige, als solche Menschen, die der Sünde gänzlich abgestorben sind, und keinen andern Wandel mehr führen dürfen, als jenen, den der HErr Jesus geführet hat: Haltet dafür, daß ihr der Sünde gestorben seyd; und lebet Gott in unserm Herrn Jesus

(q) *Sequar te, quocunque ieris.* Matth. 8. v. 19.

Jesus Christus (r); und damit sie nicht zweifeln könnten, von was für einem Tode, und von was für einem Leben die Rede wäre, so setzte er hinzu: Lasset uns einen ehrbaren Wandel führen, gleichwie am Tage; nicht in Fressen und Saufen: nicht in Kammern und Ueppigkeiten; nicht in Zank und Neid, sondern ziehet den H'Errn Jesus Christus an (s). Fort mit der Schwelgerey! fort mit allen Aergernissen und Ausgelassenheiten! fort mit aller Feindseligkeit und Eifersucht. Christus allein soll hinfort aus eurer ganzen Aufführung hervorleuchten. Christus zeige sich in euren Worten; Christus zeige sich in euren Gebärden; Christus zeige sich in euren Handlungen. Seine Bescheidenheit sey das Kennzeichen eurer Zunge, so daß man jene ärgerlichen Zweydeutigkeiten nicht mehr höre. Seine Demuth sey die Zierde eures Betragens, so daß man jenen abscheulichen Stolz nicht mehr sehe. Seine Ertödtung sey die Richtschnur eurer Sinne, damit sie nicht mehr so ungebührlich ausschweifen. Seine Liebe sey die Seele eures Herzens, welchem

es

(r) *Existimate vos mortuos quidem esse peccato: viventes autem Deo in Christo Jesu Domino nostro.* Rom. 6. v. 11.

(s) *Sicut in die honeste ambulemus; non in commessationibus, & ebrietatibus; non in cubilibus, & impudicitiis; non in contentione, & æmulatione: sed induimini Dominum Jesum Christum. Ibid.* c. 13. v. 13. & 14.

es nicht mehr erlaubet ist, Falschheit und Zwietracht zu ernähren; Ziehet den Herrn Jesus Christus an. Sehet, meine Geliebten! was der Apostel von den ersten Gläubigen für Lebenspflichten gegen ihren himmlischen König verlanget: und von wem hat er diese gelernet, als von dem Erlöser selbst, welcher sich ganz deutlich erkläret hat, daß er jenen für den Seinigen niemals erkennen werde, der nicht nach ihm mit dem Kreuze auf der Schulter wandelt: der nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und mir nachfolget, ist meiner nicht werth (t). So wahr ist es, daß die genaue Nachahmung des Erlösers eine solche Steuer und Gabe ist, wovon sich niemand, der sich zum Evangelium bekennet, freysprechen kann.

Wenn es aber dem also ist: o Gott! so giebt es gar wenige wahrhafte Unterthanen des Herrn Jesus. Die mehresten aus den Menschen, indem sie sich vor dessen Leben, welches in der That weder zärtlich, noch wohllüstig war, schrecken, wollen sich nicht bereden lassen, seinen Fußstapfen nachzufolgen; sondern sprechen, wo nicht mit Worten, jedoch mit den Werken, was jene meyneidige Bürger bey dem heiligen Lukas gesprochen haben: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrschen soll (u). Wenn uns seine Regierung so theuer zu stehen kommen soll, so verlangen

(t) *Qui non accipit crucem suam, & sequitur me, non est me dignus.* Matth. 10. v. 38.

(u) *Nolumus hunc regnare super nos.* Luc. 19. v. 14.

langen wir nicht, ihn zum Könige zu haben. Wenn er uns anstrenget, alle Anmuthung von den Gütern dieser Welt abzusöndern; wenn er uns alle Freyheit der Sitten verbiethet; wenn er uns mit lauter Bitterkeiten tränken will, nein, nein: so haben wir keine Begierde, aus der Zahl seiner Unterthanen zu seyn: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrschen soll. Aber, o der Unglückseligen! wie wird es ihnen ergehen, wenn sie eben diesen, den sie itzt, als ihren Oberherrn, nicht erdulden, für ihren Richter werden haben müssen? Ach! der Gerichtshandel, den man ihnen ankünden wird, ist schon verfasset, und das Urtheil, womit man auf sie blitzen wird, ist schon aufgesetzet: Führet, (wird der ewige Richter sagen; denn diese Worte sind wirklich in dem Evangelium aufgezeichnet) führet jene meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, herzu, und erwürget sie vor mir (x). Auf, auf! Diener meines gerechten Zornes! schleppet diejenigen vor meinen Thron her, welche mich wegen der Ungleichheit meines Lebens mit dem ihrigen für ihren König nicht erkennen wollten: Führet sie herzu; und da in meiner Gegenwart; da vor dem Angesichte meiner getreuen Unterthanen; da vollziehet das wohlverdiente Urtheil ihres ewigen Todes; auf daß die Treulosen auf ihre eigenen Kosten erfahren,

daß

(x) *Inimicos meos illos, qui noluerunt me regnare super se, adducite huc, & interficite ante me.* Luc. 19. v. 27.

daß jener dem Rechte, das ich über den Tod habe, nicht entgehen kann, welcher mir das Recht streitig machet, das ich über das Leben habe: Führet sie herzu, und erwürget sie vor mir. Meine liebste Zuhörer! Ich hoffe, daß ein so erschrecklicher Donnerschlag weder euch, noch mich jemals treffen werde: weil man jedoch niemals zu viel thun kann, um ein Uebel zu vermeiden, welches ungemein schreckbar ist, so lasset uns allen Fleiß anwenden, den Beyspielen unsers göttlichen Königes nach Möglichkeit nachzuarten, und den Weg zu gehen, den er selbst gegangen ist. Betrachten wir nicht, ob dieser Weg rauh, oder eben ist; sondern schreiten wir darauf ohne Unterlaß fort, weil er selbst der erste darauf ohne Unterlaß fortgeschritten ist; sagen wir ihm auch mit der Betheurung, welcher jener getreue Soldat dem David gemacht hat: An welchem Orte du seyn wirst, mein HErr, und König! es sey im Tode, oder im Leben, da wird dein Knecht auch seyn (y). Ja, mein König, und HErr! ich werde von dir niemals scheiden. Leidest du, so will ich auch leiden: erniedrigest du dich, so will ich mich ebenfalls erniedrigen: mit dir will ich geduldig, mit dir will ich sanftmüthig, mit dir will ich gehorsam seyn; und weil du ein Feind der Welt bist, so will ich es auch seyn. Im Leben, im Tode, in jedem Zustan-

(y) *In quocunque loco fueris, Domine mi Rex! sive in vita, sive in morte, ibi erit servus tuus.* 2. Reg. 15. v. 21.

stande, an jedem Orte, zu jeder Zeit verlange ich so zu seyn, wie ich dich sehe: An welchem Orte du seyn wirst, da wird auch dein Knecht seyn.

Und was soll ich anders, o mein Jesus! Alles überzeuget mich, daß ich dein bin; ich will also auch dein seyn, koste es hernach, was es wolle. Wenn die Gleichförmigkeit meines Lebens mit dem deinigen jene Steuer ist, die du am meisten von mir forderst, so bin ich auch bereit, deinen Beyspielen auf das beßte zu folgen. Ich opfere mich derohalben deiner göttlichen Herrlichkeit ganz und gar auf, und verlange nichts so sehnlich, als dir je mehr und mehr ähnlich zu werden: aber weil mir meine Trägheit und Unbeständigkeit keine kleine Furcht vor mir selbst einjagen, so gieb mir, ich bitte dich durch : : : gieb mir die zu deiner Nachfolge nothwendige Kraft; auf daß, wenn ich dir jene Unterthänigkeit, wozu mich der Stand eines Knechtes verbindet, in dem kurzen Laufe dieses Lebens jederzeit erweise, ich auch dermaleinst mit dir in der glückseligen Ewigkeit herrschen möge.

Amen.

Die

Die vierzigste Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Die Zurückfallenden.

Ecce, Pater tuus, & ego dolentes quærebamus te. Luc. 2. v. 48.

Sieh, dein Vater, und ich, haben dich mit Schmerzen gesuchet.

Es kann kein größerer Verlurst seyn, als da man so unglücklich ist, daß man Gott verliert; denn wer alles verliert, der kann mehr nicht verlieren. Es muß uns daher gar nicht befremden, daß Maria und Joseph, nachdem sie ihr theuerstes Unterpfand verlohren haben, darüber so betrübt waren, daß sie auch dazumal, als sie es hernach unter tausend Freuden wieder fanden, sich keineswegs enthalten konnten, den um dieses Verlurstes willen ausgestandenen Schmerz öffentlich zu bezeugen: Sieh, dein Vater, und ich; haben dich mit Schmerzen gesuchet. Und sie hatten doch keine Schuld an diesem traurigen Verlurste; denn weil ihnen die wunderbaren Reize des liebenswürdigsten Sohnes bekannt waren, so glaubten sie, der Anverwandten Neigung zu ihm habe ihnen diese holdselige Gegenwart längst der Straße hin entzogen. Wie weit schmerzli-

cher sollte demnach ein so großer Verlurst demjenigen fallen, welcher, da er seinen Gott verliert, gar gut weiß, daß er selbst durch seine freye Einwilligung, alle Schuld daran hat! Mit was für Seufzern, mit was für Thränen sollte er aufrichtige Beweisthümer seines Herzeleides ablegen! mit welcher Sorgfalt sollte er nach Marien und Josephs Beyspiele alle Mühe anwenden, um ihn wieder zu finden, und nachdem er ihn wieder gefunden, mit welch einer Wachbarkeit sollte er sich vor dessen abermaligen Verlurste hüten! Allein, sehet nur, meine Zuhörer! wie weit der Sterblichen verruchte Unempfindlichkeit gelanget. Viele verlieren Gott, und sie sind bey diesem großen Verlurste so leichtsinnig, daß, nachdem sie ihn kaum wieder gefunden, sie ihn schon wieder verlieren; und indem sie dem ersten Verlurste den zweyten, und dem zweyten den dritten mit der größten Gleichgiltigkeit beyfügen, so scheint es, daß sie das verlohrne unendliche Gut in keiner andern Absicht wieder suchen, als daß sie es auf ein neues verlieren können. O Zurückfallende! Zurückfallende! ihr merket es schon, daß ich auf euch ziele, daß ich von euch rede. Ihr seyd jene Unsinnigen, denen Gottes Verlurst so wenig Leid thut, daß ihr weit mehr Bereitfertigkeit an euch spüren lasset, ihn, nachdem ihr ihn gefunden, wieder zu verlieren, als ihn, nachdem ihr ihn verlohren habet, abermal zu finden. Was kann ich also für Vorbedeutungen vor eurem Tode machen? Gewiß keine andere, als sehr schlimme. Es ist sehr zu fürchten, daß wer seinen Gott so

oft

oft im Leben verliert, ihn auch im Tode verliere. Es ist jedoch zwischen dem einen, und dem andern Verlurste dieser erschreckliche Unterschied, daß der Verlurst, den ihr im Leben machet, wenn ihr wollet, wieder eingebracht werden kann; jener hingegen, den ihr im Tode leiden werdet, ein ewiger Verlurst seyn wird. Aber ich weiß gar wohl, daß niemand dergleichen hier zugegen ist. So boshafte Seelen erscheinen nicht gern unter so andächtigen Zuhörern. Ich will mir jedoch zu eurem Nutzen fälschlich einbilden, es wären einige davon hier gegenwärtig; und ihnen deutlich darthun, wie sehr sie sich ihres Heiles wegen zu fürchten haben. Wenn ich, weil sie nicht da sind, nicht zuwegebringen kann, daß sie es im Guten mit euch halten, so werde ich doch mit Gottes Hülfe wenigstens dieß auswirken, daß ihr, die ihr mich anhöret, es im Bösen niemals mit ihnen haltet. Auf daß ihr also erkennen möget, wie sehr sich ein Zurückfallender in Ansehung seiner Seligkeit fürchten soll, so werde ich euch in dem ersten Predigttheile erklären, wie sehr er sich vor seinen Sünden fürchten müsse, indem er viel wegen der Beichten, die er schon abgeleget, zu fürchten hat. Ich werde euch in dem zweyten erklären, wie sehr er sich vor sich selbst fürchten müsse, indem er viel wegen der bösen Neigungen, die er sich zugezogen, zu fürchten hat. Ich werde euch im dritten erklären, wie sehr er sich vor Gott fürchten müsse, indem er viel wegen des göttlichen Zornes, den er wider sich gereizet, zu fürchten hat. Laßt uns zur Sache schreiten.

Erster Theil.

Ein Zurückfallender soll sich vor seinen Sünden sehr fürchten, indem er viel wegen der Beichten, die er schon abgeleget, zu fürchten hat. Wenn es je in der heiligen Schrift einen Ausdruck giebt, der uns mit Schrecken erfüllen kann, so ist es gewiß derjenige, womit uns der Sohn des weisen Sirachs vermahnet, wir sollen sogar jener Sünden wegen nicht ohne Furcht leben, die wir schon beweinet, die wir schon verabscheuet, die wir schon bey des Priesters Füßen abgeleget haben: Sey der vergebenen Sünde halber nicht ohne Furcht (a). Unsterblicher Gott! auf was können wir wohl ein Vertrauen setzen, wenn wir auf unsere Bekehrung selbst einen Verdacht haben müssen? und wenn es nicht die Buße ist, was wird denn jenes Brett seyn, welches uns von dem ewigen Schiffbruche erretten soll? Allein, es ist nicht anders, meine Zuhörer! Gott sagt es! man kann daran nicht zweifeln: nicht zwar darum, gleich als wenn die Verzeihung von Seiten Gottes ungewiß wäre, wenn die Bekehrung unsrerseits ihre Richtigkeit hat: sondern weil, obschon Gott jederzeit bereit ist, jenen, der sich zu ihm reumüthig flüchtet, in seine Gnade aufzunehmen, wir jedoch niemals versichert seyn können, ob unsere Buße so aufrichtig, und so nachdrücklich gewesen, wie sie hätte

seyn

(a) *De propitiato peccato noli esse sine metu.* Eccli. 5. v. 5.

seyn sollen. Wenn es aber dem also ist, so kommet nun her, ihr zurückfallenden Sünder! kommet her, und antwortet, wenn ihr euch getrauet, auf diesen Vernunftschluß. Wenn nach der göttlichen Zeugenschaft sich auch derjenige, in Ansehung der schon gebeichteten Sünden, fürchten muß, welcher, nachdem er sie einmal begangen hat, sie hernach, so viel ihm möglich, flieht, und sie, so viel er kann, verabscheuet; wie sehr habet ihr euch zu fürchten, die ihr, nachdem ihr aus dem geheimen Bußgerichte kaum gekommen seyd, schon wieder in die alten Fußstapfen tretet, und wie vorhin zum Laster mit verwägenen Schritten zurückkehret? Wenn jener an der genugsamen Zubereitung, womit er sich anklaget, zweifeln kann, welcher seit seiner Bekehrung niemals aufhöret, zu weinen, und die Reue über das verübte Uebel, so lange er lebet, tief in dem Herzen mit sich herumträgt; werdet ihr wohl glauben können, daß ihr ein recht zubereitetes Gemüth zur Beichte gebracht habet, die ihr eure Betheurungen durch eure Thaten zernichtet, indem ihr alsogleich jene Fehltritte wieder zu lieben beginnet, von denen ihr kurz zuvor sprachet, daß ihr sie verfluchet? Auch derjenige kann sich keine Sicherheit versprechen, der doch sonst mit allem Rechte glauben kann, sein Zustand wäre gut; urtheilet nun, was ihr von euch denken sollet, die ihr Ursachen genug habet, den eurigen für den schlimmsten zu halten.

Ja, sage ich, ein Zurückfallender hat Ursachen genug, seinen Stand für den allerschlimmsten zu

halten, besonders wenn er unter diejenigen gehöret, welche in die vorigen Sünden fast alsogleich zurückfallen, und darein mit der größten Leichtigkeit zurückfallen, und darein mit weniger Gewissensangst zurückfallen. Denn worauf kann wohl ein solcher eine billige Hoffnung der erhaltenen Vergebung steifen? Auf den Schmerz, den er über seine Mishandlungen bezeuget hat? Ich sage; nein; und ich beweise es. Die Bereuung der Sünden, auf daß sie dadurch vertilget werden, muß aufrichtig seyn; sie muß überaus groß seyn; sie muß sehr nachdrücklich seyn; sie muß so stark seyn, daß sie die Sünde mehr, als den Tod; mehr, als die Hölle; mehr, als ein jedwedes anders Uebel verabscheuet. Nun wie kann man jemals vermuthen, daß die Reue bey jenem von solcher Stärke ist, welcher den alten Sünden alsobald neue beyrücket; bey jenem, welcher sich in seinen boshaften Gedanken, wie vorhin, mit Einwilligung ergötzet? bey jenem, welcher in die schändlichsten Reden mit der vorigen Frechheit ausbricht? bey jenem, welcher seine ruchlose Werke mit dem vorigen Muthwillen wiederholet? **Zeige mir,** (Chrysostom ist es, welcher, weil er dergleichen Bereuungen keinen Glauben beymessen kann, einen solchen Sünder also anredet) **zeige mir, wessentwegen es dich reuet** (b). Sage mir, was sind es für Uebelthaten, die du aufrichtig verdammet hast? Sind es die Feindseligkeiten? Nein, weil du jene Person, die dich einmal

(b) Ostende mihi, cujus te pœniteat.

mal beleidiget hat, annoch mit bösem Auge ansiehst, und sie nicht einmal eines Grußes würdigest. Sind es die Verwünschungen? Nein, weil es kein Unheil in der Welt giebt, das du nicht jenem auf den Hals wirfst, welcher dir die Galle nur ein wenig rühret. Sind es die Ungerechtigkeiten? Nein, weil du den Betrug aus deinen Verträgen noch nicht ausgemustert hast: Zeige mir also, zeige mir, wessentwegen es dich reuet. Weil ich sehe, daß dich jener Schaden sehr geschmerzet, so sehe ich, daß du deinen Handel nun weit anders einrichtest; weil dein Leib in jener Krankheit viel gelitten, so sehe ich, daß du itzt nach weit andern Maaßregeln lebest: wie soll ich also glauben, daß du einen Widerwillen über jene Blicke gefasset habest, wenn ich keine größere Eingezogenheit an deinen Augen sehe? wie soll ich glauben, daß dir jene Vertraulichkeiten misfallen haben, wenn ich an deinem Umgange keine größere Zucht und Ehrbarkeit sehe? An diesem Vernunftschlusse, meine Zuhörer! ist nichts auszusetzen. Die Leichtfertigkeit, jenes, was man kurz zuvor gehasset, wieder zu lieben, ist ein unbetrügliches Merkzeichen, daß man es nicht wahrhaft gehasset hat. Jenes, woran es uns entsetzlich gegrauset hat, pflegt nicht alsogleich in uns eine Lust und Begierde darnach zu erwecken.

Aber noch viel weniger giebt ein Zurückfallender den ernsthaften Vorsatz, nicht mehr zu sündigen, welcher zu einer giltigen Beichte erfordert wird, zu erkennen. Ist es möglich, daß man

sich ernstlich vornimmt, lieber den Tod, nicht einmal, sondern tausendmal, auszustehen, als Gott einen einzigen Verdruß zu verursachen; und nachmals bey der ersten Gelegenheit, die sich darbiethet, bey der ersten Anfechtung, die sich erreget, in die Sünde wieder verwilliget, anstatt, ich will nicht sagen, zu sterben; sondern anstatt sich eine kleine Gewalt anzuthun, anstatt eine kleine Sinnlichkeit zu bezäumen, anstatt einer kleinen Wohllust zu widerstreben? Wäre der Vorsatz, wie es sich geziemte, steif gewesen, so sollte man ja alle Behutsamkeit gebrauchen, um jene Bekanntschaft abzuschneiden, um sich von jener Gesellschaft zu entfernen, um jene Zusammenkunft zu vermeiden, kurz, um jene so sehr bekannte Gelegenheit zur Sünde zu fliehen: und dennoch geschieht nichts von dem allen. Es werden nach der Beichte noch immerfort eben dieselben Freundschaften unterhalten, noch eben dieselben Häuser betreten, und die Gefahren, anstatt ihnen sorgfältig auszuweichen, wie vorhin, kühnmüthig aufgesuchet. Den Sinnen schlägt man nicht das mindeste ab; den bösen Anmuthungen leistet man nicht den geringsten Widerstand; und aus so vielen Hülfsmitteln, von welchen die Beharrlichkeit im Guten abhängt, wird kein einziges ergriffen, kein einziges angewendet; und nachmals soll man glauben, der Vorsatz sey nach aller Gebühr und Schuldigkeit fest, entschlossen, kräftig, und wahrhaft gewesen? Nein, Geliebte! Keiner aus den heiligen Vätern glaubet es; und im Namen aller übrigen machet uns Augustin zu wissen, Gott,

dem

dem Herrn, auf eine solche Art die Besserung der Sitten versprechen, wäre nichts anders, als ein Gespött mit ihm treiben: Ein Spötter, und kein Büßer ist derjenige, welcher das noch thut, was er bereuet hat (c).

Aber könnte es sich nicht zutragen, werdet ihr mir sagen, daß der Vorsatz recht aufrichtig sey, und man nichts destoweniger theils aus Unbeständigkeit des Willens, theils aus Schwachheit der Natur, von der Gnade zur Sünde unglückselig zurückkehre? Ja: es kann sich zutragen; ich läugne es nicht: aber wisset ihr wann? Wann die Rückfälle etwas seltsames sind; wann sie eine große Gewissensbangigkeit zurücklassen; wann sie von Versuchungen herkommen, welche weit ungestümer, weit heftiger sind, als sie sonst waren. Aber wann man fast in einem Augenblicke zurückfällt; wann man sehr oft zurückfällt; wann man darum zurückfällt, weil man sich alles Fleißes in die bösen Gelegenheiten begiebt; wer soll es entweder der Wankelmüthigkeit des Willens, oder der Schwachheit der Kräfte, und nicht vielmehr einer niemals unterbrochenen Verstockung im Bösen, zuschreiben? Die Unbeständigkeit und Schwachheit verhindern dergleichen Leute nicht, jene Entschließungen, die entweder das Wachsthum ihrer Ehre, oder die Erhaltung ihrer Gesundheit, oder die Verbesserung ihres Glückes zum Zwecke haben, mit Standhaftigkeit zu unterstützen, und mit Nachdrucke zu befördern:

(c) Irrisor est, non pœnitens, qui adhuc agit. quod pœnituit.

und warum sollen sie sie also hindern, Beweisthümer von gleicher Stärke und Lebhaftigkeit in Ansehung dessen, was die vorgenommene Besserung der Sitten betrifft, an den Tag zu legen? besonders da die Gnade, (merket es wohl) welche man in der geheimnißvollen Buße empfängt, wie es mit dem heiligen Thomas alle Gottesgelehrten behaupten, diese Eigenschaft hat, daß sie die Seele wider das Zurückfallen mit mächtigen Hülfsleistungen stärket. Wenn man also nach der Beichte gleich wieder leichtfertiger Weise sündiget, so messet die Schuld hievon weder der Unbeständigkeit des Willens, noch der Schwachheit der Kräfte bey; sondern saget vielmehr, man habe die Gnade des Sacramentes nicht empfangen: aber was heißt dieses? Es heißt, daß man die Beicht nicht recht verrichtet hat: es heißt, daß die Reue nicht aufrichtig gewesen: es heißt, daß der Vorsatz keinen Ernst, keinen Nachdruck gehabt: es heißt mit einem Worte, daß die Sünden in der Beichte nicht nachgelassen worden sind. Saget mir nun, meine Zuhörer! ob nicht die Zurückfallenden ihrer Sünden halber viel, und zwar sehr viel, zu fürchten haben. Ach! die Unglückseligen laufen in große Gefahr, alle ihre Sünden, indem sie ihnen so wenig verziehen worden sind, als wenn sie sich derselben niemals angeklagt hätten, in entsetzlicher Menge und abscheulicher Gestalt zur Zeit des Todes vor ihren Augen zu sehen; und was noch schreckbarer ist, sie laufen in große Gefahr, auch alsdann eine so ungiltige Beicht, als ihre jetzige sind, abzulegen.

legen. Ach! hüten wir uns, meine Geliebten! vor einer so fürchterlichen Gefahr: und wenn wir uns jemals von Gott mit frecher Treulosigkeit geschieden haben, so laßt uns zu ihm mit lebhafter Zerknirschung des Herzens zurückkehren; laßt uns sie, als abenteurliche Geburten der schwärzesten Undankbarkeit, betrachten; laßt uns sie nach aller Möglichkeit verabscheuen; laßt uns sie mit unaufhörlichen Zähren waschen, und jederzeit bereit seyn, eher das Leben zu enden, als wieder anzufangen, dasselbe mit einer freywilligen Sünde zu beflecken.

Ja, mein Jesus! ich meines Ortes bin bereit, eher, nicht nur dieses Leben, welches ich habe; sondern auch tausend Leben, wenn ich sie hätte, herzugeben, als dich noch einmal zu beleidigen. O hätte ich dich niemals beleidiget! Es reuet mich, o mein Erlöser! von ganzem Herzen, und ich bedaure es mehr, als ich es zu sagen im Stande bin, daß ich einen so liebenswerthen Gott so oft und so schwer erzörnet habe. Wohlan denn, o gütigster Heiland! ich bitte dich durch ::: gebrauche dich gegen mich deiner großen Erbarmung, und mache vermittelst einer freygebigen Erlassung aller meiner Sünden, daß ich mir vor ihnen in der Stunde meines Todes nicht zu fürchten habe.

Zweyter Theil.

Ein Zurückfallender soll sich vor sich selbst sehr fürchten, indem er wegen der bösen Neigungen, die er sich zugezogen, viel

zu

zu fürchten hat. Ich habe gesagt, ein Zurückfallender müsse sich sehr um seiner Sünden willen fürchten, indem er nach aller Wahrscheinlichkeit zu fürchten hat, daß seine Beichten, wo nicht gottesschänderisch, jedoch wenigstens ungiltig gewesen seyn möchten. Ja, ich habe es gesagt, und ich sage es abermal, und ich werde es euch auch jederzeit sagen, weil mich die Vernunft, und die heiligen Väter also lehren. Wenn ihr nichtsdestoweniger verlanget, ich soll euch zugeben, daß der Elende bisweilen eine aufrichtige Reue ausübet, und feste Vorsätze machet, so will ich es euch unterdessen zugeben: aber kann er darauf eine gründliche Hoffnung seines Heiles bauen? O dieß nicht: denn ich sage, daß er nichts destominder sehr viel zu fürchten hat; und ich nehme den Stoff seiner Furcht von ihm selbst, und von seinem eigenen Herzen her: denn ungeachtet seiner wahren Reue, die er erwecket; ungeachtet seines kräftigen Entschlusses, den er fasset, sehen wir, daß er sich den alten Gefahren ziemlich geschwind aussetzet; wir sehen, daß er die alte Lebensart fast urplötzlich erneuert; wir sehen, daß er sich gar nicht lange säumet, in seine alte Untugenden und Lastern zu stürzen. Nun, wozu dienet die gute Beicht, die er abgeleget hat, wenn er die Sünden nach der Beichte, wie vor derselben, wiederholet? Der Zurückfallende wird sich der Sünden halber, welche die Buße schon ausgelöschet hat, nicht verdammen, es ist wahr; aber er wird sich durch jene verdammen, welche er nach der Buße auf ein neues begeht.

Ueber

Ueber die neuen Sünden, sprechet ihr, wird er abermal Buße thun. Wie? er wird darüber Buße thun? Gleich als ob man die Zeit, Buße zu thun, allemal haben müßte, oder könnte; gleich als ob wir nicht wüßten, daß solche Sünder, welche das Zurückkehren von den Sünden zu den Beichten, und von den Beichten zu den Sünden ihr Werk seyn lassen, sehr oft in ihrem elenden Stande vom gähen Tode übereilet werden; gleich als wenn ihnen nicht die Bekehrung nach dem Maaße ihrer Rückfälle immer beschwerlicher würde, so daß sie endlich auch an deren Möglichkeit verzweifeln, gleichwie es jenen Unzüchtigen ergangen ist, von denen der Apostel redet: **Welche sich selbst aus Verzweiflung der Geilheit übergeben haben** (d). Aber gesetzt auch, der Zurückfallende thue auf ein neues Buße, wird er darum selig werden? Ich bin deßwegen voller Furcht. Und warum? Weil er wieder fallen wird. Ach! Geliebte! je öfter, es ist außer allem Zweifel, je öfter die Sünden wiederholet werden, destomehr wird der Willen geschwächet! destomehr wird der Verstand verdunkelt, destomehr werden die Kräfte der Seele abgemattet: und jemehr der Sünden Zahl anwächst, werden nicht auch die Leidenschaften destomehr gestärket? gewinnen nicht auch die bösen Gewohnheiten desto tiefere Wurzeln? empöret sich nicht auch die Begierlichkeit desto heftiger? wird nicht auch die Sinnlichkeit desto ungestümer?

Nun

(d) *Qui desperantes semetipsos tradiderunt impuditiæ.* Ephes. 4. v. 19.

Nun folgere ich also: wenn man auch dazumal, da die Seele noch weit stärker, und ihrer Feinde Macht viel schwächer war, gewichen, und öfters gewichen, und leichterdings gewichen ist, werden nicht auch alsdann die Niederlagen erneuert werden, wenn die Macht der Feinde weit stärker, und die Seele weit schwächer seyn wird? Wer schon auf der ebenen Straße strauchelt, wird der sich wohl auf einem steilen abhängigen Orte des Falles erwehren? Ja, ja: dergleichen Leute mögen, so oft sie auch wollen, zur Buße zurückkehren, so werden sie dennoch nach der Buße zur Sünde wieder zurückkehren.

Ihr werdet mir etwan einwenden, es sey nicht möglich, daß nicht zuweilen eine von den ewigen Wahrheiten, indem sie ihnen die Augen eröffnet, ihnen auch den Fuß aufhalte, damit sie nicht auf dem Wege des Lasters weiter schreiten. Allein, ihr seyd in einem groben Wahne, wenn ihr dieses glaubet. Wofern man von jenem redete, welcher das erstemal fällt; von jenem, welcher aus Antriebe einer gewaltigen Leidenschaft, die ihn überraschet, fällt; von jenem, der wegen des heftigen Reizes einer Gelegenheit, die sich ihm unversehens darstellet, fällt, ja, so würde ich auch sagen, daß die ewigen Grundsätze eine große Kraft haben, ihn dergestalt aufzurichten, daß er nimmermehr falle. Allein, weil die Rede von einem Sünder ist, welcher sich schon hundertmal in den heilsamen Wassern der Buße gewaschen, und hundertmal sich auf ein neues in den abscheulichen

chen Koth seiner Schandthaten gesenket hat, so haben die unfehlbaren Lehrsätze unsers Glaubens keinen Nachdruck mehr, um ihn von dem unsaubern Wege seiner Bosheiten abwendig zu machen: und die Ursache dessen ist, weil sie das Ohr schon von langer Zeit her gewöhnet hat. Was kann man großes, eingreifendes, fürchterliches auf die Bahn bringen, was nicht ein Zurückfallender schon tausendmal gehöret hätte? Zeige ihm nur der eifernde Prediger, daß er mit seinen Rückfällen den immerwährenden Peinen über Hals und Kopf zueilet; daß er wider sich die Rache Gottes täglich mehr bewaffnet; daß er sich den allerbösesten Tod, den man erdenken kann, zuzieht: trage er ihm nur, aus Begierde, ihn auf bessere Gedanken zu bringen, itzt liebreiche Vorstellungen, itzt scharfe Ermahnungen vor, so sind sie doch alle miteinander nichts anders, dann unfruchtbare Worte, weil die Gewohnheit, sie immerdar anzuhören, den Stoß, welchen sie seinem Herzen versetzen könnten, stumpf machet. Aber wenn ihr doch also wollet, so will ich euch auch dieses noch zugeben, daß er bey Ueberlegung der erschrecklichen Gerichte Gottes bisweilen eine heilsame Furcht schöpfet, sich seiner vielfältigen Fehltritte unter schmerzhaften Seufzern anklaget, und vor Reue sich auch mit eidlichen Betheurungen verlobet, die Straße des Verderbens mit keinem Fuße mehr zu berühren, werden wohl deßwegen seine Rückfälle ein Ende nehmen? Nein, Geliebte! Kaum wird er einige Schritte außerhalb des verfluchten Weges versuchet haben, so

wird

wird er zu demselben auf ein neues zurückkehren, und darauf mehr, als jemals, spornstreichs fortlaufen.

Würdet ihr nicht gesagt haben, meine Zuhörer! daß Saul, nachdem ihn Jonathans Worte besänftiget haben, den unschuldigen David nicht mehr verfolgen werde? Er verband sich hiezu durch einen feyerlichen Eidschwur: So wahr als Gott lebet, soll er nicht getödtet werden (e). Aber verweilte er lange Zeit, einen Speer zu ergreifen, um ihm damit das Herz zu durchbohren? Der gottlose König bereuete zwar dieß Unternehmen, als er hörte, daß David, anstatt der Rache, sich mit dem allein befriediget hat, daß er ihm den äußersten Theil des Kleides abschnitte: O David! schrie er dazumal mit thränenden Augen aus: ich sehe schon, daß deine Brust ein besseres Herz, als das meinige ist, einschließt. Ich habe dir Gutes mit Bösem vergolten, und du lässest mir Barmherzigkeit anstatt der Rache wiederfahren: Er weinte, und sprach zum David: Du bist gerechter, als ich bin; denn du hast mir Gutes gethan; ich aber habe dir Böses vergolten (f). Aber zettelte er nicht gleichwohl bald hernach eine weit grausamere Verfolgung wider seinen sanftmüthigen Gutthäter

---

(e) *Vivit Dominus, quia non occidetur.* 1. Reg. 19. v. 6.

(f) *Flevit, dixitque ad David: Justior tu es, quam ego: tu enim tribuisti mihi bona; ego autem reddidi tibi mala.* 1. Reg. 24. v. 18.

thäter an? Er erkannte auch das drittemal sein Unrecht, als er die Nachricht bekam, daß David, von dem er, da er in seinem Zelte ruhig schlief, überfallen ward, keine andere Feindseligkeit ausgeübet, als daß er ihm den Spieß, womit er ihm, wenn er gewollt hätte, den Leib hätte durchstechen können, mit sich hinweggetragen hat: voll der Reue erhub er alsdann seine Stimme, und sagte: Ich habe gefehlet, mein David! ich habe gefehlet; aber hinfort will ich dir mit meinem Zorne nicht mehr überlästig seyn: Ich habe gesündiget: komm wieder mein Sohn, David! denn ich will dir hinfort keinesweges Böses thun (g). Und war nicht David nach so schönen Verheißungen nichtsdestoweniger genöthiget, die Flucht abermal zu ergreifen, um dessen Händen zu entwischen? Also, meine Zuhörer! also enden sich die Versprechungen, die Zähren, die Betheurungen, die Schwüre der Zurückfallenden. Kömmt eine Feyerlichkeit; nahet eine Gefahr; drohet eine Krankheit, so weinen sie, sie versprechen, sie schwören eine ernstliche Buße und Bekehrung: und hernach? Hernach, nachdem die Feyerlichkeit vorbey, nachdem die Gefahr vergangen, nachdem die Krankheit ausgeblieben ist, fallen sie aus böser Gewohnheit wieder in die vorigen Sünden, und werden, gleich den ruchlosen Saus-

(g) *Peccavi revertere fili mi David! nequaquam enim ultra tibi malefaciam.* 1. Reg. 26. v. 21.

Saulen, von Tage zu Tage boshafter. O daß es doch nicht dem also wäre, meine Zuhörer! o daß wir doch hievon keine unaufhörliche Erfahrung, die es uns beweiset, hätten!

Und daher ist es, meine Zuhörer! daß sich der Teufel, wenn er sich durch die Buße aus dem Herzen eines Zurückfallenden vertrieben sieht, wenig oder gar nicht darum bekümmert. Indem er versichert ist, dessen Besitz bald wieder anzutreten, so spricht er auch, wie jener unreine Geist, dessen der heilige Matthäus erwähnet: **Ich will wieder in mein Haus kehren, daraus ich gegangen bin** (h). Thue nur der Bösewicht Buße, und entschließe er sich so gut, als er vermag, mir keinen Unterstand mehr zu geben; ich werde dennoch zurückkehren, und er selbst wird mich zu sich zurückrufen. Ich werde Gott meinen Platz auf einige Tage räumen müssen; aber es ist mir wenig daran gelegen: denn ich werde ihn auf das eheste wieder einnehmen: **Ich will wieder in mein Haus gehen.** Ich erwarte nur, daß er mit jenem Freunde wieder spreche; daß ihm jene Einladung wieder gemacht werde; daß ihm jene Person wieder zu Gesichte komme; daß er sich zu jener Gesellschaft wieder verfüge; daß er sich in jene Gelegenheit wieder wage; dann werde ich ihn sonder Zweifel wieder besiegen: **Ich will wieder in mein Haus kehren.** Er hat mich schon so oft verjaget; und ich bin doch jederzeit wie-

---

(h) *Revertar in domum meam, unde exivi.* Matth. 12. v. 44.

wieder zurückgekommen; ich werde auch dieses-mal zurückkommen: Ich will wieder in mein Haus kehren, daraus ich gegangen bin. Und die Zurückkehre, die er hoffet, gelingt ihm auch sehr gut. O! möchte sie ihm doch wenigstens alsdann nicht gelingen, wenn der Zurückfallende Sünder mit dem Tode kämpfet! Aber habet Acht. Es ist wahr; der Arglistige wartet alsdann nicht, bis daß er von dem Sterbenden zurückberufen werde; sondern er nähert sich selbst dem Bette; er selbst schleichet zu ihm, und gebrauchet sich aller seiner Ränke, und aller seiner Macht, um den verlohrnen Besitz wieder zu erobern. Und wer kann wohl die Versuchungen, womit er ihn alsdann anficht, genug ausdrücken? Itzt schmäuchelt er ihm mit der Hoffnung der Genesung, um ein Verlangen nach der vorigen Lebensart in ihm zu erwecken; itzt breitet er ihm dessen vielfältige Rückfälle vor den Augen aus, um ihn zu einem Mistrauen an derer Verzeihung zu verleiten; itzt erinnert er ihn entweder an die vorigen Liebesneigungen, oder an die alten Entrüstungen, um ihn entweder zu einer Belustigung an den genossenen Ergötzlichkeiten, oder zu einem neuen Grolle auf die schon vormals gehaßten Personen anzutreiben. Wie wird also der Elende, welcher schon ohnehin so geneigt, und so gewohnt ist, bey einem jeden auch noch so geringen Stoße umzufallen, bey weit größern Stößen, bey weit heftigern Erschütterungen sich aufrecht erhalten können? Wenn es wahr ist, gleichwie es nur gar zu wahr ist, daß man in der letzten Stunde ge-

meiniglich aus Gewohnheit wirket, was kann man, was muß man von dem erwarten, der sich eine lange Gewohnheit aus dem Zurückfallen gemacht hat? Ach! meine Geliebten! ich weiß, daß alle im Tode viel zu fürchten haben; aber wie viel mehr haben die Zurückfallenden zu fürchten! Aber wenn diese nicht wollen, so laßt uns wenigstens in einem solchen Stande jederzeit leben, in welchem bey unserm Abschiede von dieser Welt vielmehr zu hoffen, als zu fürchten ist.

Ja, liebster Jesus! dieß ist unser Verlangen; wir wollen uns also verhalten, daß uns im Sterben vielmehr die Hoffnung trösten, als die Furcht schrecken möge. Aber weil dieß von unserer Standhaftigkeit in guten Vorsätzen abhängt, so bitten wir dich, deine heiligste Hand über uns auszustrecken, damit wir in deinem Dienste die versprochene Treue unverbrüchlich beobachten. Nein, nein: wir wollen keinesweges zum Bösen zurückkehren. Wir haben ohnehin sehr viel um unserer begangenen Sünden willen zu fürchten; es ist nicht nothwendig, die alten Beweguursachen der Furcht durch einen Zusatz von neuen Mishandlungen zu vermehren. Stärke demnach unsere Entschließungen mit deiner Gnade. Wir bitten dich darum durch ::::; auf daß, wenn wir unsere vorige Sünden rechtschaffen abbüßen, und uns vor neuen auf das fleißigste hüten, wir im Tode einen billigen Bewegungsgrund, wenig zu fürchten, und viel zu hoffen, haben können.

Dritter Theil.

Ein Zurückfallender soll sich vor Gott sehr fürchten, weil er wegen des göttlichen Zornes, den er wider sich gereizet, viel zu fürchten hat. Ich sehe gar wohl, meine Zuhörer! was in einem zurückfallenden Sünder die Quelle seiner Unbeständigkeit ist. Er verläßt sich auf die göttliche Güte und Barmherzigkeit. Wenn er wüßte, daß Gott nach seinen Rückfällen die verdiente Strafe über sein boshaftes Haupt ausgöße, so würde er nach der Buße gewiß nicht mehr zur Sünde zurückkehren: allein, weil er weiß, daß er mit einem Gott von unendlicher Gütigkeit zu thun hat, so glaubet er, er könne sie sicher mißbrauchen; indem er hoffet, daß, wie oft er sich wider Gott auflehnen wird, eben so oft Gott geneigt seyn werde, ihn zu Gnaden wieder aufzunehmen. Damit er also sehe, wie sehr er sich betriegt, so will ich ihm, nachdem ich gezeiget, wie viel er von seinen Sünden, und von sich selbst zu fürchten habe, nunmehr auch zeigen, wie viel er von eben jenem Gott, auf dessen Barmherzigkeit er seine kühne Hoffnungen so unvernünftig steifet, zu fürchten habe. Und fürwahr, ich kann es nicht begreifen, wie ein Zurückfallender, anstatt der Donnerkeile, die ihn zu Boden schlagen, Gnaden, die ihn aufrichten sollen, von Gott erwarten könne. Wenn er die Schwere seiner Fehler nur ein wenig erwägen wollte, so würde er sie so abscheulich finden, daß sie Gott, anstatt

ihn zum Mitleiden zu bewegen, vielmehr anstrengen müssen, ihn zu verlassen, und je mehr und mehr zu verabscheuen: denn wer oft zurückfällt, der setzet zu der Bosheit der Sünden, welche er begeht, die Halsstärrigkeit, die Undankbarkeit, die Verachtung hinzu; lauter Zusätze, welche die Barmherzigkeit Gottes von dem Sünder entfernen, und den heftigsten Grimm seiner Gerechtigkeit wider ihn herausfordern.

Derjenige gehe demnach einmal von seinem Irrthume heraus, welcher vom Beichten zum Sündigen so leichtfertiger Weise widerkehret. Gleichwie sein Sündigen keine Entschuldigung mehr hat, also verdienet es auch kein Beyleid mehr. Man kann nicht mehr sagen, es sey eine Schwachheit, es sey eine Unbedachtsamkeit, es sey eine Unwissenheit, nein: es ist eine schandliche Halsstärrigkeit, weil er ein Uebel will, das er schon erkannt, das er schon bereuet, das er schon widerrufen hat: er will wieder ein Uebel ausüben, dessen Abscheulichkeit er schon mit Schrecken aufgedecket, dessen Vermeidung er schon mit Zähren verheißen, dessen Vergebung er schon mit Flehen erhalten hat. Und kann er sich nachmals einbilden, Gott werde ihm dessen Verzeihung auf ein neues ganz leicht wieder gewähren? Wer kann weniger, als ein Hartnäckiger, eine Erbarmung hoffen? Wann machte Gott mit Saulen ein Ende? wann ließ er ihn die letzten Ausbrüche seines Zornes fühlen? Dazumal war es, (sagt ein gelehrter Aus-

leger

leger der heiligen Schrift) (i) als er seine Zuflucht zu einer Wahrsagerinn, zu einer Zauberinn nahm, nachdem er schon das boshafte Gesind der Schwarzkünstler aus seinem Reiche verbannet hatte. Also hat auch ein Sünder alsdann Gott am meisten zu fürchten, wann er jenen Sünden, welche er schon durch die Reue aus seinem Herzen gejaget hat, auf ein neues darinn eine Herberge giebt.

Wenn man nun auch die mit der Halsstarrigkeit vereinigte Undankbarkeit betrachtet, wer sieht nicht, wie sehr die Beschwerde, Gott gnädig zu finden, anwächst? Die Beleidigungen nach der Verzeihung erneuern, heißt nicht allein der schon empfangenen Wohlthat vergessen, sondern auch das Gute mit dem Bösen vergelten, ja noch dazu der größten Gutthat das größte Uebel entgegen setzen: denn wenn die Gerechtfertigung des Sünders eine von den größten Gunstbezeugungen ist, welche ihm die Güte Gottes erweiset, so muß man nothwendig sagen, daß gleichfalls die nach einer so vortrefflichen Gnade wider den Wohlthäter selbst wiederholte Sünde eine von den größten Ausschweifungen ist, zu welchem ein undankbares Herz gelangen kann. Und dennoch geht die Undankbarkeit eines Zurückfallenden noch viel weiter. Er erkennet nicht nur die Wohlthaten nicht, er vergißt nicht nur ihrer, er misbrauchet sie nicht nur, er vergilt sie nicht nur mit Beschimpfungen, sondern er wendet die Wohlthat selbst zur Belei-

(i) Liran.

digung des Wohlthäters an; indem er von der schon so oft erfahrnen göttlichen Güte selbst den Muth hernimmt, die Sünden zu erneuern, und zu vervielfältigen, gleich als wenn die Verzeihung ein Antrieb zu neuen Bosheiten wäre, und man eben darum, weil Gott barmherzig ist, desto schlimmer seyn müßte. Wenn nun, nach des heiligen Bernhards Ausspruche, die Undankbarkeit den himmlischen Gnaden alle Wege versperret (k), so saget mir, meine Zuhörer! worauf ein Zurückfallender seine Hoffnung gründen könne, daß er Gott jederzeit nach seinem Willen zur Erbarmung geneigt antreffen werde; ein Zurückfallender, sage ich, dessen Unerkenntlichkeit aus allen Misgeburten, die er in seinem Herzen ernähret, die abscheulichste ist.

Allein, dieß ist noch nicht alles. Ein Zurückfallender soll wegen der Verachtung der göttlichen Freundschaft, woran ihm wenig gelegen ist; der göttlichen Hoheit, die er gering schätzet; der göttlichen Gerechtigkeit, deren er lachet; der göttlichen Güte, die er misbrauchet, noch weit mehr, als wegen seiner Undankbarkeit, in beständiger Furcht leben. Ich rede hier besonders von jener erschrecklichen und abenteuerlichen Verachtung, womit er, indem er den Dienst des Teufels dem Dienste Gottes vorzieht, der unendlichen Herrlichkeit Gottes eine unerträgliche Schande anthut.

Denn

(k) Vias obstruit gratiæ.

Denn, saget mir, was thut ein Sünder, wenn er von der Sünde zu Gott zurückkehret? Er vertilget Satans Reich in seinem Herzen, und richtet dafür das göttliche darinn wieder auf. Was thut ein Büßer, wenn er von Gott zur Sünde zurückkehret? Er vertilget das Reich Gottes in seinem Herzen, und richtet dafür Satans seines darinn wieder auf. Ein Zurückfallender, welcher diesen Uebergang von der Sünde zur Gnade, von der Gnade zur Sünde, sehr oft waget, scheint demnach versuchen zu wollen, wessen Herrschaft besser wäre, Gottes, oder des Teufels; und weil ihm die göttliche, als eine eckelhafte, beschwerliche, und traurige, wofür er sie ansieht, gar bald misfällt; und er unter der teuflischen hingegen ganze Wochen, Monate und Jahre lustig und vergnügt zubringt, so erkläret er sich, nicht mit Worten, sondern mit Thaten, daß ihm die teuflische viel lieber und angenehmer ist, als die göttliche. Er setzet, spricht Tertullian, den Teufel Gott vor: denn er scheint eine Vergleichung zwischen beyden, die ihm schon bekannt sind, angestellet, und jenen, dessen Herrschaft er sich wieder unterwirft, für besser ausgerufen zu haben (1). Fahre nun der Zurückfallende nach einer so gräulichen Verachtung fort, zu hoffen, daß er bey

(1) Diabolum Domino præponit: comparationem enim videtur egisse, qui utrumque cognoverit, & judicato pronunciasse eum meliorem, cujus se rursum esse malnerit. De pœnit. c. 5.

Gott jederzeit Gnade und Barmherzigkeit erlangen werde.

Ach! wer sieht nicht, meine Zuhörer! daß der Elende, indem er sich um so vieler Ursachen willen bey Gott überaus verhaßt machet, nichts anders, als eine höchsttraurige Verlassung, erwarten kann? Wird nicht der so oft beleidigte, verlachte und beschimpfte Gott sich endlich von ihm zurückziehen? wird er ihn nicht seiner Gnaden berauben? wird er ihm nicht mit Verachtung den Rücken kehren? Ja, meine Zuhörer! er wird ihm endlich den Rücken kehren. Weil er sieht, daß er die Erbarmung, womit er ihm die Sünden vergeben, schon so oft gemisbrauchet hat, so wird er ihn, aus gerechter Rache, in seinen Sünden leben und sterben lassen. In seiner Uebertretung, womit er sich versündiget hat, und in seiner Missethat, die er begangen, soll er sterben (m). Also drohet ihm Gott durch Hesekiels Mund. Gehet nun, ihr Zurückfallenden! und saget noch, wenn es euch beliebet: Ich bin schon so oft wieder aufgestanden, ich werde auch diesesmal wieder aufstehen. Gott hat mir sonst verziehen, er wird mir auch itzt verzeihen. Auch Simson, indem er nicht wußte, daß der Herr von ihm gewichen war, sprach bey sich: Ich bin den Händen der Philister schon so oft entwischet, ich werde auch itzt ihnen ent-

---

(m) *In prævaricatione, quam prævaricatus est; & in peccato suo, quod peccavit, in ipsis morietur.* Ezech. 18. v. 24.

entwischen: Ich will ausgehen, wie ich zuvor gethan, und will mich ausreißen (n); aber es gelang ihm fürwahr nicht; denn er wurde seinen Feinden zur Beute und zum Spotte. Aber, Prediger! sagt vielleicht einer aus den Zurückfallenden, soll ich also an meinem Heile verzweifeln? Dieß sage ich nicht: allein, ich weiß auch nicht, was ich euch sagen soll. Aber, nein: eben darum, daß ihr da seyd, will ich glauben, daß ihr euch noch nicht unter der Zahl der von Gott Verlassenen befindet; aber ihr müsset euch Gewalt anthun, und keine Zeit versäumen, um der Gefahr, worinn ihr seyd, zu entgehen. Sehet also den einzigen Weg hiezu. Entschließet euch stracks, und ernstlich, euer Leben zu ändern. Verweilet keinen Augenblick, jenen bösen Handel abzubrechen, jene üble Gewohnheit auszurotten, jene verbothenen Leidenschaften zu unterdrücken, jene sündhafte Gelegenheit zu fliehen; und weil Gott euch noch heute erwartet, so kehret noch heute zu seinem väterlichen Schooße reumüthig zurück, und versprechet ihm aufrichtig, von ihm nimmermehr abzuweichen, eure vorige Schulden mit Bußwerken abzuzahlen, eure Sinne zu ertödten, eure Anmuthungen zu bezäumen, und alle Pflichten eines rechtschaffenen Christen genau zu vollstrecken. Ich weiß zwar, daß euch dieß in eurem gegenwärtigen Stande sehr hart ankommen

---

(n) *Egrediar, ſicut ante feci, & me excutiam, neſciens, quod receſſiſſet ab eo Dominus.* Jud. 16. v. 20.

men wird; allein, wenn ihr es nicht thun wollet, so kann ich euch versichern, daß jenes, was euch itzt beschwerlich scheint, über ein Kleines gar unmöglich seyn wird. Wir aber, meine liebste Zuhörer! wir wollen von dem höchstgefährlichen Stande eines Zurückfallenden die Rückfälle fliehen lernen. Erinnern wir uns zu dem Ende, daß der Feinde, die uns umringen, sehr viel sind; laßt uns demnach wachen, damit wir nicht überraschet werden: erinnern wir uns, daß die Wege der Welt sehr schlüpferig sind; laßt uns also, so viel es möglich ist, davon uns entfernen: aber vor allem erinnern wir uns, daß unsere Kräfte sehr schwach sind; laßt uns also zu jenem, der uns helfen kann, unsere Zuflucht nehmen.

O liebster Jesus! du bist derjenige, von welchem wir die Stärke, woran es uns mangelt, hoffen können. Wir erkennen es nun, wie übel es ist, vom Beichten zum Sündigen zurückzukehren; aber wie können wir uns bey so vielen Gefahren der Rückfälle ohne deinen Beystand aufrecht erhalten? Steh uns also, wir bitten dich durch: steh uns mit jenen mächtigen Gnaden bey, mit welchen du deine auserwählten Seelen zu unterstützen pflegest. Unterstützest du uns mit deinem Arme, so werden wir auf den gefährlichen Wegen dieses Lebens sicher wandeln, und wir werden billig hoffen können, daß wir deine Erbarmungen, nachdem wir sie auf dieser Erde werden erfahren haben, nach dem Tode im Himmel durch die ganze Ewigkeit loben und preisen werden. Amen.

Die

Die ein und vierzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Die Bereitwilligkeit zu sterben.

Quodcunque dixerit vobis, facite. Joan. 2. v. 5.

Was er euch immer sagen wird, das thut.

Es ist doch ein schönes Schicksal für uns, daß wir mit einem guten Herzen, ja mit dem beßten aus allen Herzen, mit dem Herzen Gottes, zu thun haben. Indem wir versichert sind, daß er unsere wahre Vortheile erkennet, und sie auch befördern will, was können wir bessers thun, als daß wir uns seinem Willen mit vollkommener Ergebenheit überlassen? Dieß war der Rath, welchen Maria, gleichwie wir in dem heutigen Evangelium lesen, den Dienern des hochzeitlichen Gastmahles zu Kana ertheilte: **Was er euch immer sagen wird, das thut.** Was euch immer dieser Gottmensch gebiethen wird, das setzet eilfertig ins Werk, so werdet ihr eure Traurigkeit sonder Zweifel in Freude verwandelt sehen. Diese Neigung, alles das, was Gott saget, und was

Gott

Gott will, mit hurtigem Gemüthe zu vollziehen, würde ein sicheres Unterpfand eines seligen Todes seyn, wenn man sie, gleichwie sie von vielen in dem, was die zerschiedenen Zufälle des Lebens betrifft, eben also in Ansehung der Zeit des Todes an den Tag legete. Allein, es sey hernach entweder eine Widerspänstigkeit der Natur, welche das Sterben scheuet, oder ein Betrug des Teufels, welcher uns das Leben auch in diesem Thränenthale als etwas ungemein Süßes vorstellet, so ist es doch gewiß, daß, wo es auf die Einwilligung zu sterben ankömmt, man selten das Haupt mit geziemender Ehrerbiethigkeit neiget, und den Tod gern annimmt. Weit gefehlt, daß wir bereit sind, unsern Gehorsam hierinn gutwillig zu erweisen, zu was immer für einer Zeit es ihm belieben möge, diesen unvermeidlichen Streich wider uns zu führen; wir erschrecken schon, wenn wir nur daran denken: und obwohl wir gewiß wissen, daß der Tod auf Gottes Befehl schon wider uns im Anzuge, und vielleicht auch schon sehr nahe ist, so wünschen wir doch dessen ungeachtet, daß er niemals kommen möchte. O Irrthum! höchst schädlicher Irrthum! gleich als wenn Gott, zu welcherley Zeit er auch den Tod über uns verhängen wollte, aufhörete, jenes gute Herz zu haben, welches er wirklich gegen uns hat. Nein, Geliebte! thun wir unserm liebreichsten Gott diese Schmach nicht an: denn wenn wir je in einer Sache seinem gerechten Willen mit vollkommener Unterthänigkeit beypflichten sollen, so ist es gewiß

in

in Ansehung des Todes; und in diesen Umständen sollen wir uns den Unterricht des heutigen Evangeliums: Was er euch immer sagen wird, das thut; mehr, als in allen übrigen, angelegen seyn lassen. Er mag gleich unsere Tage entweder in der Blühte der Jugend, oder in der Reife eines grauen Alters abschneiden, so müssen wir doch jederzeit sprechen: Gott! du bist HErr; handle mit mir nach deiner Willkühr. Ich weiß zwar, daß die tägliche Bereitfertigkeit, zu sterben, ein beständiges Opfer ist, womit wir unser Leben einem solchen Streiche darbiethen, welcher der Schwachheit unsers Fleisches jedesmal sehr schmerzhaft ankömmt: allein, drey nachdrückliche Bewegungsgründe, die ich euch vorzutragen gesonnen bin, werden euren Geist über alle Schwierigkeiten empor heben. Sey nur also die unaufhörliche Bereitwilligkeit, zu sterben, ein der Natur überaus saures Opfer, so ist sie doch erstens ein an sich selbst höchstkostbares Opfer; zweytens ein für uns höchstverdienstliches Opfer; drittens ein, in Ansehung Gottes, höchstangenehmes Opfer. Ich beweise es.

Erster Theil.

Die Bereitwilligkeit zu sterben, ist ein an sich selbst höchstkostbares Opfer. Wer es ernstlich erwäget, was unser Leben ist, der kann dem ersten Ansehen nach glauben, es sey endlich nichts Großes, jederzeit in solcher Gemüths-

müthsverfassung zu stehen, daß wir bereit sind, dasselbe auf einen jeden Wink des Himmels zu verlassen; ein Leben, welches seiner Beschaffenheit gemäß so kurz ist, daß es itzt mit einer Blume, welche schon welk wird, da sie kaum entsprossen; itzt mit einem Schatten, welchen man kaum erblicket, als er sich schon wieder unsichtbar machet; itzt mit einer Dunst, die schon wieder verschwindet, so bald sie nur ein wenig in die Höhe aufgestiegen, in der göttlichen Schrift verglichen wird: Des Menschen Tage, spricht Hiob: sind kurz (a): ein so elendes Leben, daß es ein ununterbrochenes Geweb von Arbeiten, Bitterkeiten, Leiden, Krankheiten und Betrübnissen heissen kann; so, daß Tertullian mit gutem Fuge schrieb, es wäre demjenigen, der es antritt, nichts ersprießlicher, als dasselbe bald wieder zu verlassen; Für uns ist nichts besser, als von dieser Welt geschwind wieder abzureisen (b): ein so böses, mit so vielen Versuchungen und Gefahren angefülltes Leben, daß, wenn man nicht mit aller Behutsamkeit wachet, man bey jedem Schritte fallen kann, und auch die festesten Säulen von Erschütterungen und Umfällen nicht sicher sind; so daß derjenige, der es mit Augustinen recht betrachtet, bekennen muß, das Sterben sey nicht so viel eine Aufhörung des Lebens, als des Sündigens: Wenn du es wohl zu Gemüthe füh-

---

(a) *Breves dies hominis sunt.* Job. 14. v. 5.

(b) Nihil nostra refert in hoc ævo, quam de eo celeriter exire. Apol. c. 4.

führest, so ist dieser Tod ein Ende, nicht der Wesenheit, sondern der Bosheit (c). Nichtsdestoweniger wird der Entschluß, unser so kurzes, so mühseliges, so gefährliches Leben, so bald Gott will, zu verlieren, jederzeit ein Opfer vom größten Werthe seyn. Denn das Leben ist unter allen Gütern, die uns die Natur darreichen kann, das beßte (wer wird es läugnen?) und das allerliebste. Die andern Güter, die Ergötzlichkeiten, die Reichthümer, die Ehren, sind nur in so weit schätzbar, als sie dem Leben dienen können, indem sie es entweder fröhlicher, oder bequemer, oder ansehnlicher machen: aber das Leben ist, als ein wesentliches Gut, das einen weit edlern Ursprung und Endzweck hat, an sich selbst etwas Kostbares; und wo die andern Güter ohne das Leben zu nichts taugen, da kann das Leben ohne die andern glückselig seyn; und es ist auch in der That bey denjenigen glückselig, welche, um sich Gott gänzlich zu ergeben, den Habschaften, Wohllüsten, und Hoheiten entsagen. Wer wird demnach in Abrede stellen können, daß jener ein Opfer von ungemeinen Werthe von sich entrichtet, welcher jederzeit bereit ist, sein Leben, das süßeste, das schätzbarste aus allen Gütern, sobald es der göttliche Willen heischet, einzubüßen? Ein Opfer, welches von den heldenmäßigsten Gesinnungen, derer ein Herz fähig seyn mag, begleitet wird:

Mein

(c) Si bene discutias, non finis naturæ mors ista est, sed malitiæ. L. de fide resurr.

Mein Alter, sagt derjenige, der also bestellet ist, mein Alter ist noch zart und jung, aber es macht nichts: wenn es dir, o mein Gott! behaget, daß ich kein graues Haar zum Grabe bringen soll, so geschehe dein Willen (d). Meinen Hoffnungen gehet schon das schönste Morgenroth auf; allein, es liegt weenig daran: wenn dein anbethenswürdiger Rathschluß sie zernichten will, so gebe ich auch mit geneigtem Haupte meinen Beyfall dazu. Mein Glück ist nun in seinem Mittage: wenn du es aber mit mir in die Gruft stürzen willst, so weigere ich mich keineswegs, diesen tödtlichen Stoß von deiner Hand auszustehen. Das Leben ist mir lieb: aber ich opfere es deinem ersten Winke auf; und wenn du dessen Ende willst, so will ich es auch, und ich will es eben darum, weil du es willst. Kann man sich wohl ein lobenswürdigers, ein herzhafteres, ein vortrefflicheres Opfer, als dieses hier ist, erdichten?

Ein jeder weiß es, was für Lobsprüche das weltberühmte Opfer Abrahams und Isaaks zu allen Zeiten davon getragen habe. Gott selbst zierte es mit einer herrlichen Lobrede, und legte überdieß noch die Ertheilung eines vielfältigen Segens hinzu. Auch die heiligen Väter, indem sie der göttlichen Stimme den Wiederhall mit der ihrigen gaben, wußten niemals aufzuhören, die heldenmüthige Tapferkeit dieser zween Erzväter zu preisen, weil sie niemals ein Ende finden konnten, sie

(d) *Fiat voluntas tua.* Matth. 26. v. 42.

sie zu bewundern. Nun frage ich: woher kam der Werth eines vom Himmel nicht minder, als von der Erde, so sehr gepriesenen Opfers? wir alle wissen es: von der vollkommenen Ergebenheit des Vaters, und des Sohnes, indem sie Gott ein Leben aufopferten, welches der eine sowohl, weil es sein eigenes war, als auch der andere, weil er es mehr, dann sein eigenes liebte, in einem ungemein großen Werthe hielt. Es sah Abraham, daß ein einziger Hieb die schönen Verheißungen, die ihm Gott kurz zuvor gemacht hat, zernichten würde. Es sah Isaak, daß er mit dem Leben die trostreichen Hoffnungen einer glückseligen Nachkommenschaft in dem angenehmsten Lenze der Jugend verlieren sollte: allein weil Gott es also will, sprach Abraham, so bin ich bereit, diesen Eingebohrnen, den ich auf Kosten so vieler Gebethe und Seufzer erhalten habe, zu schlachten: das große Opfer müsse demnach vollbracht werden; sehet in dem Vater den Priester. Und weil es Gott also gefällt, sagte Isaak, so bin ich auch bereit, dieses Leben, das ich durch ein Wunderwerk überkommen habe, darzugeben: dieß Brandopfer soll zu einem süßen Geruche in den Himmel hinaufsteigen; sehet in dem Sohne das Schlachtopfer, Obschon aber nachmals in der That weder Isaak den tödtlichen Streich vom Vater empfangen, noch Abraham diesen wider den Sohn, wegen der Dazwischenkunft eines Engels, geführet hat, so war doch die Bereitwilligkeit des einen, ihn auszuhalten, und des andern, ihn zu wagen, eben dasjenige, was bey Gott

und den Menschen ewige Lobeserhebungen verdienet; so wahr ist es, daß der hurtige Willen, den Tod, den erschrecklichsten aus allen Streichen, jedesmal, wenn es Gott beliebet, auszustehen, ein Opfer von unermeßlicher Kostbarkeit ist.

Eine so großmüthige Bereitfertigkeit, meine Zuhörer! sollte das Eigenthum eines jeden christlichen Herzens seyn, theils, weil das Evangelium nicht nur seinen Bekennern die Verachtung aller irdischen Güter einflößet, sondern auch die hiezu nothwendige Stärke durch eine Menge himmlischer Gnaden mittheilet, theils, weil uns Jesus Christus, unser Haupt, unser Meister, unser Muster mit seinem Beyspiele die Ausübung hievon gelehret hat. Indem er ausdrücklich zu dem Ende, um den Tod unserer Seelen durch den Tod seines Leibes zu verhindern, auf die Welt kam, so ließ er sich nichts so sehr angelegen seyn, als seinen Willen mit jenem des Vaters in allem dem, was die Zeit, die Art, und die übrigen Umstände seines Sterbens anbelangte, zu vereinigen: Im Anfange des Buches, sagte der Prophet in dessen Namen, im Anfange des Buches steht von mir geschrieben, daß ich deinen Willen thun sollte (e). Er war daher bereit, wenn es dem Vater also gefällig wäre, noch als ein Kind, unter des Herodes Würgschwerte zu sterben; bereit, als ein kleiner Knab, in Aegypten zu

(e) *In capite libri scriptum est de me, ut facerem voluntatem tuam.* Psal. 39. v. 9.

zu sterben; bereit, als ein Jüngling, in dem mütterlichen Hause zu Nazareth zu sterben; bereit, als ein Mann, unter der Wuth des Volkes, da es ihn steinigen wollte, zu sterben; bereit endlich, an einem schimpflichen Kreuzgalgen zu sterben, gleichwie er auch daran, um dem Vater zu gehorchen, auf der Schädelstatt gestorben ist. Und damit wir uns mit dem Abscheue, den die Natur vor dem Tode zu fühlen pflegt, nicht entschuldigen könnten, so gestattete er, daß auch sein Herz von diesem natürlichen Eckel überfallen wurde, auf daß wir von ihm uns zum himmlischen Vater wenden, und denselben, daß nicht unser Willen, sondern der seinige, vollzogen werden möchte, mit der allertiefsten Unterthänigkeit anflehen lerneten: **Nicht mein Willen geschehe, sondern der deinige** (f). Und da wir ein so mächtiges Beyspiel vor den Augen haben, sollen wir nicht auch zu einer jeglichen Zeit bereit seyn, zu sterben? Und was dann? Ist vielleicht unser Leben kostbarer, als des Herrn Jesus seines, so, daß wir weniger, als er, geneigt seyn sollen, dasselbe zu verlassen? Sind wir etwan der Welt weit nützlicher, weit nothwendiger, als er, so daß wir uns weigern könnten, von ihr so geschwind Urlaub zu nehmen? Wird uns vielleicht der Tod mehr Bitterkeiten, mehr Schmerzen, als dem Erlöser, kosten, so daß die Widerspänstigkeit in Annehmung desselben in uns weit billiger seyn könnte? Wenn nun nichts von dem allem gesagt werden kann, ist es

(f) *Non mea voluntas, sed tua fiat.* Luc. 22. v. 42.

nicht eine Schande für uns, daß wir als Nachfolger des Erlösers, für die wir uns ausgeben, von seiner Gelassenheit so weit entfernet sind? Er war so willig, zu was immer für einer Zeit den Tod zu erdulden, daß er ihn in dem saftigsten Alter annahm; er war so willig, was immer für einen Tod zu übertragen, daß er den allerschmerzhaftesten, den allerschimpflichsten ausstand; und wir sind, wenn die Rede von der Bereitwilligkeit zu sterben ist, so spröd, daß wir uns nicht entschließen wollen, unser Haupt zu beugen, und dem Allerhöchsten ein edelmüthiges Opfer von unserm Leben zu entrichten.

O mein Jesus! ich muß mich nothwendig vor dir schämen, indem ich ungeachtet deines Beyspieles so wenig geneigt, und entschlossen bin, zu sterben. Du, dessen Leben einen unendlichen Werth in sich fassete, warst jederzeit in Bereitschaft, dasselbe auf jeden Wink deines himmlischen Vaters darzugeben; und ich, dessen Leben ein lauteres Nichts ist, bin so halsstarrig, es deinem göttlichen Willen anheimzustellen. Ach; eine so schändliche Widerstrebung soll von nun an aus meinem Herzen verbannet seyn. Ich biethe dir demnach mein Leben dar. Ich wollte, daß es von einem unendlichen Werthe wäre, damit das Opfer, welches ich dir daraus mache, mehr Gleichmäßigkeit mit deinem Verdienste hätte. Allein, ob es schon nicht viel werth ist, so ist es mir doch das liebste aus allen Gütern dieser Erde. Ich unterwerfe es ganz gerne deinen Anords-

ordnungen, und bin bereit, mich deſſen, wenn es dir immer gefallen wird, zu verzeihen. Gieb mir nur die Gnade, ich bitte dich durch ::: in dieſer Ergebenheit zu leben, und zu ſterben.

Zweyter Theil.

Die Bereitwilligkeit zu ſterben, iſt für uns ein höchſtverdienſtliches Opfer. Es iſt ein großer Vortheil, meine Zuhörer! wenn man ſich ſogar aus der Noth eine Tugend machet, und die Kunſt findet, auch aus dem, was nicht in unſerer freyen Willkühr ſteht, ein Verdienſt zu ſammlen. Nun iſt eben dieß das Vorrecht jenes Opfers, welches man Gott, vermittelſt einer beſtändigen Bereitfertigkeit zu ſterben, darbringt. Ein unveränderliches Geſetz will, daß man ſterbe: **Es iſt den Menſchen aufgeſetzet, einmal zu ſterben** (g). Keine Weisheit kann die Art erſinnen, dieſem Schlage auszuweichen: kein Reichthum kann ſich von dieſer Schuld loskaufen: keine Macht kann dieſe Unterwürfigkeit von ſich ablehnen. Ihr möget gleich unſchuldig ſeyn, oder laſterhaft; arm, oder reich; Unterthanen, oder Fürſten, ſo hilft doch nichts dafür: ihr ſeyd gebohren worden; dieß iſt ſchon genug: ihr müſſet ſterben: **Ich weiß wohl, ſagte Hiob, daß du mich dem Tode übergeben wirſt, da al-**

(g) *Statutum eſt hominibus ſemel mori*, Hebr. 9. v. 27.

len Lebendigen ein Haus bestellet ist (h): Wenn nichts destoweniger der Mensch seinen Willen dem unveränderlichen Rathschlusse Gottes unterwirft, und sich zu jedweder Zeit geneigt zeiget, ihn mit seinem Tode zu unterschreiben, so wird dieses, obschon der Tod außer aller Wahl ist, jedesmal verdienstlich, und überaus verdienstlich seyn. Und damit ihr diese Wahrheit recht erkennen möget, so saget mir, ich bitte euch: haben sich nicht die Blutzeugen, ungeachtet der Nothwendigkeit zu sterben, ein unermeßliches Verdienst durch ihren Tod erworben? Ihr werdet mir antworten, daß wenn sie viel verdienet haben, dieses ihr Verdienst mehr von der Weise, auf welche sie starben, und von dem Endzwecke, um welches willen sie starben, als von dem Tode selbst herrührte; denn sie starben unter den Peinen, und sie starben wegen des wahren Glaubens. Ich gebe es euch zu, daß die Weise, und die Absicht ihres Todes zusammengekommen sind, um die Größe ihres Verdienstes zu gestalten; allein, ihr werdet es mir ebenfalls gestehen, daß dieses Verdienst seinen Ursprung hauptsächlich von jener Bereitwilligkeit hatte, womit sie den Tod in denen Umständen annahmen, in welchen sie erkannten, es wäre der Willen Gottes, daß sie stürben. Wird nun auch in uns diese Fertigkeit seyn, das Leben zu verlassen, wann Gott will, und wie Gott will; so werden wir gleichfalls einen Ge-

gen-

(h) *Scio, quia morti trades me, ubi constituta est domus omni viventi.* Job. 30. v. 23.

genstand der Nothwendigkeit in einen Stoff des Verdienstes verwandeln. Und fürwahr, meine Zuhörer! was würdet ihr von dem sprechen, welcher gegen Gott in diese Worte ausbräche: Herr! ist es dein Willen, daß ich in dieser Welt alles Labsales und Vergnügens gänzlich beraubet lebe, so opfere ich dir von Stunde an alle Tröstungen, und Freuden auf, und erkläre mich, daß ich bereit bin, meine Tage in unaufhörlichen Betrübnissen zurückzulegen? Was würdet ihr von dem sprechen, welcher mit einem Herzen, das von dieser Erde vollkommen abgeschälet ist, sagete: Herr! ich bedarf nur eines einzigen Winkes, so bin ich bereit, aller Habseligkeiten und Schätze, die mit entweder von meinen Ahnen zugeflossen sind, oder die ich selbst mit vielem Schweiße zusammengebracht habe, mich völlig zu entschlagen, und dir zu Liebe in der äußersten Armuth zu leben? Was würdet ihr von einem andern sprechen, welcher aus Begierde, des Erlösers Verspottungen zu verkosten, also ausriefe: Herr! wenn es zu deiner größern Verherrlichung gereichet, so weigere ich mich keineswegs, ohne Hochachtung, ohne Ruhm zu leben, jederzeit verachtet, verleumdet, verhöhnet zu werden, und die Schande deines Kreuzes bis zum letzten Hauche zu umarmen? Wären dieß nicht, antwortet mir zu Gefallen, wären dieß nicht Anmuthungen von großer Vollkommenheit, und folglich auch von großem Verdienste? Wie verdienstlich muß also die Bereitwilligkeit, zu sterben, seyn? die Bereitwilligkeit nämlich, alle Freuden, alle Reichthümer, alle Eh-

ren sammt dem Leben selbst, welches alle andere Güter am Werthe ungemein übertrifft, jeden Augenblick zu verlassen?

Ich läugne es nicht, wird vielleicht jemand sagen, daß nicht die stete Entschlossenheit zu sterben, ein sehr verdienstliches Opfer sey; allein, es ist genug, daß man es in der letzten Krankheit entrichte. Ach! was redet ihr, die ihr also redet? Es ist genug, saget ihr, daß man es in der letzten Krankheit entrichte, dieses Opfer? Was? in der letzten Krankheit? Aber wenn euch ein gewaltsamer, ein übereilter, ein unvermutheter Tod überraschet, geht nicht alsdann ein so großer Verdienst verlohren? In der letzten Krankheit? Aber seyd ihr versichert, daß euch die Aerzte, die Anverwandten, die Freunde eure Gefahr zu wissen thun werden? Sehen wir nicht oft genug, daß man die Nachricht vom herannahenden Tode entweder so spät giebt, daß der Kranke nicht mehr im Stande ist, etwas Gutes auszuwirken; oder daß man sie mit falschen Hoffnungen dergestalt begleitet, daß der Sterbende mehr an die Erhaltung des Lebens, als an die Bereitwilligkeit, den Tod anzunehmen, denket? In der letzten Krankheit? das heißt, wann die Einwilligung in den Tod so viel sagen will: Herr! weil es nicht anders seyn kann, so unterwerfe ich mich deinem Willen, und bin bereit, zu sterben, weil der längere Genuß des Lebens nicht mehr möglich ist. Aber gesetzt auch, daß ihr in der letzten Krankheit eine vollkommene Ergebung in das göttliche Verhängniß haben werdet: soll man sie sich darum nicht

auch

auch im Leben verschaffen? Ich übergehe hier die Leichtigkeit, die ihr an dieser Ergebung, wofern ihr euch itzt schon daran gewöhnet, in der Stunde des Todes erfahren werdet; ich übergehe die Zufriedenheit, mit welcher ihr die Ankündung des Todes dermaleinst anhören werdet, wenn ihr darüber schon lang zuvor werdet gleichgiltig gewesen seyn; ich übergehe die Sorgfalt, die ihr selbst, auf daß man euch die Gefahr in den letzten Tagen entdecke, haben werdet: indem ihr alsdann zu jenen, die euch beystehen, mit unerschrockenem Gemüthe sagen werdet; Verberget mir meinen Zustand nicht; denn wisset, daß, wenn der Abzug von dieser Welt nun unvermeidlich seyn soll, ich mich schon von langer Zeit hiezu angeschicket habe: ja, ich übergehe alle diese Vortheile, welche, wie ihr sehet, von großer Wichtigkeit sind, und stelle nur diese Frage: wenn ihr auch in der letzten Krankheit im Stande seyn werdet, Gott ein vollkommenes Opfer von eurem Leben darzubringen; ist es nicht gleichwohl weit verdienstlicher, dieß itzt schon zu thun, da ihr annoch gesund seyd; da euch das Glück noch günstig ist; da euch das frische Alter noch schmäuchelt; mit einem Worte, da euch den äußerlichen Umständen nach der Tod noch weit entfernt scheinen kann? Warum wollet ihr euch also eines so vortrefflichen Gewinnes berauben? Warum wollet ihr eure Ergebung bis in die letzte Krankheit verschieben, und dabey in die Gefahr laufen, sie entweder gar nicht, oder mit viel geringerm Verdienste alsdann auszuüben?

Ey! höre ich wieder andere einwenden, wie hart ist es, daß derjenige, welcher ein Haus hat, dessen Wohl er gern befördern möchte; welcher Kinder hat, die er gut erzogen zu sehen verlanget; welcher Geschäffte hat, nach derer glücklichem Ausgange er sich inbrünstig sehnet, sich nichtsdestoweniger überwinde, zu sagen: Herr! wenn du also befiehlst, so bin ich bereit, von der Welt abzureisen? Aber wenn Gott, versetze ich hier, wenn Gott euch wirklich schon von der Welt abforderte, müßtet ihr nicht, es möge euch gleich lieb seyn, oder nicht, ohne das Hauswesen befestiget, ohne die Kinder erzogen, ohne die Geschäffte geschlichtet zu sehen, in die Ewigkeit abfahren? Würdet ihr nicht in diesem Falle den unerforschlichen Urtheilen Gottes Gerechtigkeit wiederfahren lassen? Würdet ihr nicht mit christlicher Demuth sprechen: Gott sieht den Zustand meines Hauses, meiner Kinder, meiner Geschäffte; und dennoch will er mich ihnen entziehen; sey es also, sein Willen geschehe? Und warum könnet ihr nicht eben dieses itzt sagen? Hat Gott vielleicht itzt nicht eben die Vorsicht für euch? Seyd ihr ihm vielleicht itzt nicht eben diese Unterthänigkeit schuldig?

Aber es könnten hier einige erwiedern, diese tägliche Bereitfertigkeit, zu sterben, sey zwar schön, und für denjenigen gut, welcher schon einen reichen Vorrath an Verdiensten und Tugenden hat; allein, wie kann eine Seele, welche sich noch fern von jener Vollkommenheit sieht,

zu

zu welcher sie ihr Stand verpflichtet; welche, wenn sie einen Blick auf ihre verflossenen Jahre zurückwirft, gewahr wird, daß ihre Verdienste sehr gering, und wenig sind, wie kann eine solche Seele sagen: Wenn es Gott immer gefällt, daß ich sterbe, so bin ich bereit, seinen heiligsten Willen zu vollziehen? Ich antworte hierauf erstens: wenn Gott den Tod wirklich in diesem Stande über euch sendete, müßtet ihr nicht gleichwohl euer Haupt vor den Anordnungen des Himmels neigen, dessen unergründliche Rathschläge anbethen, und mit demüthiger Gelassenheit sprechen: Gott erkennet die elende Beschaffenheit meiner Seele, und dennoch will er mich schon von dieser Erde hinwegnehmen; ich kann nicht dawider streben; ich ergebe mich demnach in seinen Willen? Und wenn ihr alsdann also sagen würdet, warum sollet ihr nicht itzt auch also sagen können? Ich antworte zweytens: der Anstand, den ihr nehmet, schon itzt in den Tod einzuwilligen, indem ihr euch entschuldiget, daß ihr noch keine Verdienste gesammlet habet, ist ein Betrug der Eigenliebe, welche sich unter dem Vorwande, Tugenden zu erwerben, das Leben, so viel es möglich ist, zu verlängern wünschet. Wenn es euch an Verdiensten mangelt, spricht Augustin, so ist eben diese beständige Bereitwilligkeit, zu sterben, das tüchtigste Mittel, eine große Menge derselben anzuschaffen. Niemand kann mehr versichert seyn, mit einem stattlichen Vorrathe von heiligen Werken von dieser Welt auszutreten, als derjenige, welcher zu einer jeglichen Zeit bereit-

willig

willig ist, von ihr auszutreten. Hierinn besteht unsere ganze Vollkommenheit, unser vornehmstes Verdienst: Umsonst sagen einige (dieß sind des erwähnten Lehrers Worte) sie wollen deßwegen noch nicht sterben, damit sie einen grössern Fortgang in der Tugend machen könnten, da doch dieser Fortgang selbst in dem besteht, daß sie, wann Gott es will, sterben wollen; derohalben sollen sie das wollen, was sie itzt unter dem Vorwande, vollkommen zu werden, nicht wollen, so sind sie schon vollkommen (i). Niemand entschuldige sich daher mit den noch nicht gesammleten Verdiensten: denn man kann keine bequemere Kunst, mehr zu verdienen, ausdenken, als die Bereitwilligkeit, täglich zu sterben. Fassen wir demnach, meine Zuhörer! fassen wir einen Muth, und lassen wir Gott mit unserm Leben nach seiner Willkühr schalten: und damit uns in Zukunft keine Beschwerde mehr das Verdienst eines so nothwendigen Opfers raube, so wollen wir öfters mit uns selbst also folgern: Ich muß einmal sterben; aber ich weiß nicht wann: es kann spät, es kann aber auch in kurzem geschehen: zu welcher Zeit jedoch der Tod kommen wird, wird er auf Gottes Befehl kommen. Kann ich

---

(i) Fruſtra dicunt quidam, ideo ſe nolle mori, ut profectus faciant, cum ipſe profectus ſit, ut mori velint: proinde quod nolunt, ut perfecti ſint, velint, & perfecti ſunt. Lect. in Matth. q. 27.

ich mich seinen Anschlägen widersetzen? Nein. Kann ich seine Anordnungen hintertreiben? Nein. Es ist also weit besser, daß ich mir durch meine Einwilligung ein Verdienst daraus mache, und zu ihm spreche: Großer Gott! **Mein Loos ist in deinen Händen** (k). Sieh, ich bin bereit, den Tod anzunehmen, wann es dir immer gefällig seyn wird. Ja, also meine Geliebten! also sollen wir öfters sprechen.

Und also sage ich in der That, o mein Jesus! in die Wunde deiner heiligen Hände, die ich mit aller Andacht verehre, lege ich mein Leben hin: **Mein Loos ist in deinen Händen**; walte damit nach deinem Belieben. O wie glückselig bin ich, indem ich mir aus dem Tode, der mir über lang oder kurz unvermeidlich ist, ein Verdienst machen kann! Komme er nur, wann du es immer haben willst; ich demüthige mich vor deinen ewigen Verhängnissen, ich segne sie, und bethe sie an. Wohl mir! daß, nachdem ich bisher durch meine Lebensart so wenig verdienet habe, ich wenigstens durch meine Bereitwilligkeit, zu sterben, einigen Vorrath von Verdiensten annoch sammlen werde! Dieß hoffe ich von deiner Barmherzigkeit, die ich anflehe, das Opfer meines Lebens, das ich ihr itzt entrichee, und das ich ihr bis zum letzten Athemzuge entrichten werde, genehm zu halten.

Drit-

(k) *In manibus tuis sortes meæ.* Psal. 30. v. 16.

Dritter Theil.

Die Bereitwilligkeit zu sterben, ist in Ansehung Gottes ein höchst angenehmes Opfer. Die Bereitfertigkeit, zu sterben, muß nothwendig Gott wegen der drey Bezeugungen, die sie ihm ableget, sehr wohl gefallen. Die erste davon ist eine Bezeugung der Unterthänigkeit gegen seine Herrschaft; die zweyte ist eine Bezeugung der Genugthuung gegen seine Gerechtigkeit; die dritte ist eine Bezeugung der Erkenntlichkeit gegen seine Güte. Sie ist also erstens eine Bezeugung der Unterthänigkeit gegen die göttliche Herrschaft: denn der Tod ist mit allen seineu Umständen der Weise, des Ortes, der Zeit, von Seiten Gottes kein gäher Zufall: nein, gewiß nicht. Ohne Anordnung Gottes fällt kein Blatt vom Baume auf den Boden; denket nachmals, ob uns ohne seinen Befehl der Tod überfallen könne. Nein, sagt Sirachs weiser Sohn, betriegen wir uns nicht. Sowohl der Tod, als das Leben, kömmt von dem Allerhöchsten: Gutes und Böses, Leben und Tod, Armuth und Reichthum, kommen von Gott (i); welches so wahr ist, daß einige von den Gottesgelehrten der Meynung sind, der Tod hange nicht nur von Gott ab, wie von der allgemeinen Ursache aller Dinge, sondern auch als von einer sonderbaren Ursache; und behaupten, daß er aus den natürlichen

(i) *Bona & mala, vita & mors, paupertas & honestas a Deo sunt.* Eccli. II. V. 14.

lichen Dingen dieses so wichtige Geschäfft, als das nächste Mittel der Auserwählung und des Heiles, sich allein vorbehalten habe. Was es aber auch immer sey, so ist es doch gewiß, daß der Tod, zu welcher Zeit er auch kommen mag, aus besonderer Schickung Gottes kömmt, welcher, als der einzige Herr über Leben und Tod, es also füget, und es also will. Wie angenehm muß es ihm demnach seyn, wenn wir, um unsere Unterthänigkeit gegen seine unumschränkte Herrschaft zu beweisen, jederzeit bereit sind, jenen Tod von seiner Hand anzunehmen, der uns nur allein von seiner Hand zukommen kann; und in einer so beschwerlichen Sache eben das mit Demuth sagen, was schon Heli, der Hohepriester, bey der Ankündigung seines Todes, ob es schon ein Tod war, der ihm zur Strafe angedeutet ward, gesagt hatte: Er ist der Herr! er thue, was in seinen Augen gut ist (m). Gott ist Herr: ich bethe seinen heiligsten Willen an; ich überlasse mich gänzlich seinen Anordnungen: er mag thun, was ihm gefällt: Er ist Herr, er ist Herr!

Daraus wird nun auch erfolgen, daß man zu gleicher Zeit, da man seine höchste Macht und Gewalt mit freywilliger Unterwerfung ehret, auch seiner Gerechtigkeit eine nachdrückliche Genugthuung leisten wird; und wie? Der Tod ist, wie ein

(m) *Dominus est! quod bonum est in oculis suis faciat.* 1. Reg. 3. v. 18.

ein jeder weiß, eine Strafe der Sünde; eine solche Strafe, welche die drey Hauptquellen aller Laster an dem Sünder züchtiget. Er züchtiget die Hoffart, indem er den Menschen aller Ehren entsetzet; er züchtiget den Geiz, indem er ihm alle Reichthümer raubet; er züchtiget die Sinnlichkeit, indem er den Leib in Asche verkehret. Sehet nun das angenehme Opfer, welches der Sünder, durch seine Bereitwilligkeit zu sterben, der göttlichen Gerechtigkeit darbringt. Er unterzieht sich ganz willig der Strafe, die seine Sünden (ach! er weiß es) verdienet haben; und indem er eine freywillige Genugthuung aus der unvermeidlichen Züchtigung machet, so saget er zu seinem Gott: Ich habe gesündiget; es ist also billig, daß ich sterbe. Ja, mein Schöpfer! ich werde mein Leben, wann es dir immer gefallen wird, zur Bezahlung meiner Schulden dargeben. Ich will gern sterben, weil ich es verdienet habe. O daß ich doch deinen gerechten Zorn durch dieß Opfer gänzlich aussöhnen möchte! Und wer kann es genug erklären, was eine so demüthige Ergebung für eine Kraft hat, den Grimm des aufgebrachten Himmels zu entwaffnen? Laßt und demnach, liebste Zuhörer! einerseits erwägen, daß unsere Schulden vielleicht sehr zahlreich sind; laßt uns andrerseits erwägen, daß unsere Buße vielleicht sehr sparsam gewesen ist; laßt uns aber auch eben darum ein so leichtes Mittel, die göttliche Gerechtigkeit zu besänftigen, nicht aus den Händen entwischen. Biethen wir uns Gott, unserm künftigen Richter, bereitwillig an, unsere Sünden,

wann er immer will, mit dem Tode zu erstatten, so werden wir auch vermittelst der Verdienste unsers Erlösers mit dem heiligen Augustin bekennen können, daß der Tod, welcher in dem Gesetze der Natur eine Strafe der Sünde gewesen war, in dem Gesetze der Gnade ein Versöhnungsopfer geworden ist (n).

Was aber in der Bereitfertigkeit zu sterben, die innerliche Freude Gott noch mehr vergrößert, ist dieses, daß sie ein Merkmaal eines dankbarlichen Betragens gegen seine Güte ist: denn auf jeden göttlichen Wink zu sterben bereit seyn, heißt nichts anders, als vor Gott bezeugen, daß man das Leben von ihm erhalten hat, und man es ihm schuldig ist; und daß, wenn ihn die Liebe angetrieben, es uns zu geben, wir auch aus Erkenntlichkeit bereit seyn müssen, dasselbe auf den ersten Ruf, womit er uns mahnen wird, ihm wieder zurückzustellen; besonders weil das Zurückbegehren desselben nicht minder eine Wirkung seiner Güte ist, als es das Geben desselben gewesen war, und er sich nicht weniger als einen liebreichen Vater zeiget, da er es uns entzieht, als er sich einen solchen gezeiget hat, da er es uns schenkte. Mit dieser Gesinnung sprach Christus, als er von seinem Tode redete zum Peter: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater

(n) Mors, quæ in lege naturæ erat pœna peccati, in lege gratiæ facta est hostia pro peccato. L. 4. de Trinit. c. 22.

geben hat (o)? Er wollte hiemit zu unserm Unterrichte sagen: Wenn auch der Kelch meines Todes noch einmal so bitter wäre, so wird er mir doch von meinem Vater dargereichet; und dieß ist mir genug, um ihn ohne Widerwillen an meinen Mund zu setzen. Nach diesem Beyspiele spricht auch eine gehorsame Seele: Gott ist mein Vater, und als Vater liebet er mich, und sehnet sich nach meinen Vortheilen; warum soll ich also nicht den Tod, zu welcherley Zeit er mir ihn zuschicket, von seiner Hand annehmen, indem ich versichert bin, daß er nichts anders, als was zu meinem Nutzen gedeihet, wollen kann?

Gebet mir nun Recht, meine Zuhörer! und saget, ob nicht Gott das Opfer unsers Lebens überaus angenehm seyn müsse, man betrachte gleich entweder die Unterwürfigkeit, die man gegen seine Herrschaft hiedurch an den Tag leget; oder die Genugthuung, die man seiner Gerechtigkeit leistet; oder die Dankbarkeit, womit man seiner Güte begegnet. Wenn es aber dem also ist, wer wird sich nicht eine Lust und Ehre aus der Entrichtung eines Gott so wohlgefälligen Opfers machen? Der heilige Chrysostom sagte, wenn ihm Gott die freye Wahl überlassen hätte, entweder ein Engel, oder ein Mensch zu werden, so würde er die menschliche Natur der englischen nur allein dessentwegen vorgezogen haben, damit er

---

(o) *Calicem, quem mihi dedit Pater, non bibam illum?* Joan. 18. v. 11.

er Gott sein Leben zum Opfer bringen könnte. Und fürwahr, wenn nach dem Zeugnisse des Erlösers selbst, das Dargeben des Lebens zum Vortheile unsers Nächsten ein Merkzeichen der allerfeinsten Liebe ist: Niemand hat eine größere Liebe, denn diese, daß er sein Leben für seine Freunde läßt (p); was wird es erst seyn, wenn man es Gott zu einem beständigen Brandopfer dargiebt, und es ihm durch das Verlangen so oft dargiebt, als man die Bereitwilligkeit zu sterben im Gemüthe erneuert?

Wo sind nun jene Seelen, welche, indem sie sich den ganzen Tag über ängstigen, bey sich selbst also sprechen: Wenn ich nur wüßte, was ich thun sollte, um Gott einen gefälligen Dienst zu erweisen, wie gern wollte ich es thun! Allein, zu Strengheiten und zum Fasten bin ich nicht geschickt; meine Leibesbeschaffenheit ist allzuschwach: kein großes Almosen kann ich nicht geben; meine Einkünfte sind allzuschlecht: zu langwierigen Gebethen lassen mir meine Hausgeschäffte und Arbeiten keine Zeit übrig. Ey! kränket euch nicht mehr, schwache Seelen! nein, kränket euch nicht mehr. Könnet ihr nichts anders thun, so vereiniget nur öfters euren Willen mit dem göttlichen in Ansehung der Nothwendigkeit zu sterben, und saget zu eurem Gott, itzt mit der Unterthänigkeit eines Knechtes: Herr! ich überlasse mein Leben ganz und gar deiner Willkühr. Du

(p) *Majorem hac dilectionem nemo habet, ut animam suam ponat quis pro amicis suis.* Joan. 15. v. 13.

bist darüber Herr; mache damit, was du willst: itzt mit der Demuth eines armen Sünders: O mein ewiger Richter! ich nehme das wider mich gefällte Todesurtheil an; führe es aus, wann es dir beliebet. O könnte ich meine Schulden, nicht mit einem einzigen, sondern mit einem tausendfältigen Tode, gänzlich abtragen! itzt mit der Anmuthung eines Sohnes: Vater! ach, liebster Vater! ich habe keinen andern Willen, als den deinigen. Willst du, daß ich lebe, so will ich leben, um dich zu lieben: willst du, daß ich sterbe, so will ich auch dir zu lieb sterben. O wie wohlgefällig werden solche Gesinnungen dem Geiste Gottes seyn, wenn sie aus einem aufrichtigen und eifrigen Herzen herrühren! Komme nur nachmals, wann es auch immer sey, das Ende eurer Tage herzu, o wie süß, wie heilig wird euer Sterben seyn! Gott ist wegen eurer Bereitwilligkeit verpflichtet, alle Traurigkeit davon zu vertreiben, vor aller Gefahr es zu bewahren, und es mit seiner Gnade zu heiligen. O Ergebung in den Willen Gottes! wie schön bist du wegen deiner Vorzüge! wie reich an Verdiensten! wie fruchtbar an Gnaden! Wer dich nicht hochschätzet, wer sich in dich nicht verliebet, der ist wohl sehr thöricht.

O mein Jesus! fern sey es von mir, daß ich mich eines so großen Gutes berauben soll. Von nun an willige ich in den Tod und in alle Umstände, die du für ihn bestimmest, ein. Ich nehme ihn an, als ein von den Befehlen seines

Herrn

Herrn abhängiger Knecht, als ein das Urtheil seines Richters gutheißender Missethäter; als ein den Winken seines beßten Vaters gehorsames Kind. Nur dieß gönne mir, ich bitte dich durch nur dieß gönne mir, daß ich in deiner Gnade stehe; sonst brauche ich weiter nichts; und ich hoffe auch festiglich, in deiner Gnade mein Leben zu endigen, und zwar eben darum, weil ich es gänzlich deiner Willkühr heimstelle. Dein heiligster Willen geschehe in meinem Leben; er geschehe in meinem Tode. Amen.

Die zwey und vierzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Schlechte Beichten.

Vade, ostende te Sacerdoti. Matth. 8. v. 4.

Gehe hin, und zeige dich dem Priester.

Wenn nach der Auslegung der geistlichen Schriftsteller an dem heutigen Aussätzigen, den Christus heilet, ein büßender Sünder entworfen ist; wenn in dem Befehle, den jener erhält, sich dem Priester darzustellen: Geh hin, und zeige dich dem Priester; die geheimnißvolle

Beicht vorgebildet wird, so kann ich es nicht begreifen, meine Zuhörer! warum nicht bey dem meisten Christen, wenn gleich ihr Leben boshaft ist, wenigstens der Tod heilig seyn wird. Wer ist wohl unter ihnen, welcher nachdem ihn der abscheuliche Aussatz der Sünde ergriffen hat, besonders, wenn er zugleich eine Todesgefahr vermerket, wer ist wohl, sage ich, unter ihnen, welcher nicht für seine geistliche Genesung sorgfältig wäre, und bey einem Priester die Pflichten eines sterbenden Christen erfüllete? Und dennoch sind wir gezwungen, zu bekennen, daß der mehrste Theil von den erwachsenen Gläubigen ein böses Ende nimmt; es sey denn, daß wir den Heiligen, die es behaupten, den Lehrern, die es beweisen, den göttlichen Schriften selbst, die es bekräftigen, kühnmüthig widersprechen wollen. Aber, o mein Gott! wie kann man das böse Sterben mit dem Sterben eines solchen, welcher noch vor seinem Hintritte gebeichtet hat, zusammenreimen? Wenn jener, der beichtet, die Gnade Gottes wieder erlanget; und wenn niemand mit der wiedererlangten Gnade Gottes verdammet werden kann; wie kann derjenige, welcher zu derselben Zeit beichtet, ewig zu Grunde gehen? Meine liebste Zuhörer! ich weiß wahrhaftig für diesen Knoten keine andere Auflösung, als daß ich sage, daß viele ihre Beichten zu derselben Zeit nicht recht verrichten: wenn man sie aber alsdann nicht recht verrichtet, da die nahe Ewigkeit die Seele weit heftiger anzutreiben pflegt, ihre Rechnungen in eine gute Ordnung zu bringen, was werden wir von

jenen

jenen Leuten urtheilen müssen, welche beichten, da die Ewigkeit, welche sie jederzeit nur von ferne betrachten, keine große Sorgfalt in ihnen erwecket? Ich betheure es öffentlich, meine Geliebten! ich zittere, so oft ich daran denke. Man beichtet sehr oft; aber ich fürchte sehr, daß man selten gut beichte. Ich rede hier nicht von gotesräuberischen Beichten; von Beichten, an derer Wesenheit man etwas mit allem Fleiße ermangeln läßt, nein; von solchen rede ich nicht: ich rede von jenen Beichten, welche man für gute ansieht; die es aber in der That nicht sind, weil sie aus Nachläßigkeit dessen, der sie verrichtet, an einem oder dem andern von ihren wesentlichen Theilen mangelhaft sind. Und wie viele giebt es nicht dergleichen Beichten? Bey diesem ist es an der Erforschung seiner Sünden gefehlet; bey jenem an der Reue; bey einem andern an der Anklagung; unterdessen, da man im Leben und auch im Tode also beichtet, lebet und stirbt man in der Sünde. Gerechte Seelen, die ihr mich anhöret! gebet euch zufrieden. Ich erkläre mich, daß ich heute von euch nicht rede: ich rede von gewissen laulichen, fahrläßigen, sorglosen Seelen, welche, indem sie auf die schlechten Zubereitungen, womit sie sich dem Richtstuhle der Buße nähern, nicht Acht haben, mit solcher Zufriedenheit mit sich selbst davon zurückkehren, gleich als wenn die Worte des Priesters: Ich spreche dich los: eine himmlische Offenbarung von der wirklichen Verzeihung gewesen wären. Diesen will ich eine heilsame Furcht einjagen, indem ich

ihnen darthue, daß ihre Beichten entweder wegen des Mangels der Aufmerksamkeit in der Gewissenserforschung; oder wegen des Mangels der Wahrheit in der Anklagung; oder wegen des Mangels der Aufrichtigkeit in der Reue selten gut sind. Laßt uns zum Beweise kommen.

Erster Theil.

Es giebt viele Beichten, welche nichts nutz und ungiltig sind, weil es dabey sehr oft an der Aufmerksamkeit in der Erforschung fehlet. Wisset ihr, meine Geliebten! von wem wir das Muster und die Vorschrift entlehnen sollen, um die Erforschung unsers Gewissens so, wie es sich geziemet, anzustellen? Von Gott selbst. Ich will sagen, von jener Untersuchung, welche Gott an uns im Tode vornehmen wird: es wird dieß eine Untersuchung seyn, welche alles, was immer Boshaftes in unsern Handlungen, was immer Boshaftes in unsern Worten, was immer Boshaftes in unsern Gedanken gewesen ist, in ein helles Licht setzen wird: eine Untersuchung, welche alle Pflichten unsers Standes auf das genaueste beurtheilen, und wider eine jede, auch wider die allergeringste Vernachläßigung derselben, gerichtlich verfahren wird: eine Untersuchung, welche nebst der Entdeckung des Bösen, das man gethan, und des Guten, welches man unterlassen hat, auch die schlimmen Folgen, die aus dem einen, und dem andern entstanden sind, erwägen wird. Ja, meine Zuhö-

rer

rer! dieß ist der rechte Entwurf von der Erforschung unsers Gewissens. Aber wie sehr ist die Erforschung, deren sich viele gebrauchen, von diesem Entwurf unterschieden! Eine übereilte, eine nur obenhin, und ohne alle Ordnung angestellte Erforschung. Kaum fangen sie dieselbe an, so machen sie schon wieder damit ein Ende; und nachdem sie gewisse Sünden, welche zum ersten in die Augen fallen, überhaupt gesammlet haben, so gehen sie geschwind hin, sie bey den Füßen eines Priesters abzulegen. Unsterblicher Gott! daß derjenige, welcher oft beichtet, und ein jedes schweres Laster mehr, denn eine jedwedere ansteckende Seuche fürchtet, kein langes Nachdenken braucht, das verstehe ich gar wohl. Die kurze Zeit, die zwischen einer Beichte und der andern verflossen ist, erleichtert die Erinnerung dessen, was man gethan hat, ungemein; und nach einem kurzen Nachsinnen, das man dazu anwendet, sieht man alsogleich, ob ein Flecken, der die Seele besudelt, vorhanden ist; ja, ich misbillige sogar die überflüßige Furcht gewisser Seelen, die, ob sie schon die heiligen Geheimnisse sehr oft empfangen, sich dennoch in ihren Prüfungen niemals genug thun, und welche, weil sie immer bekümmert sind, es möchte ihnen eine Sünde verborgen bleiben, ihr Gewissen mit unbescheidener Folterung peinigen. Aber daß derjenige seine Erforschung in wenigen Augenblicken zu Stande bringe, der manche Monate, ohne zu beichten, zurückleget; der schändliche Händel von langer Zeit her getrieben hat; dem wilde und tief eingewurzelte Gewohnheiten

ankle-

ankleben; der sich in der großen Welt, wo er lebet, alle Freyheit im Sehen, Reden, und Umgange gestattet, o! dieß kann ich nicht begreifen, meine Zuhörer! nein, dieß nicht.

Es ist gewiß, daß alle Lehrer einhällig behaupten, man müsse in der Gewissenserforschung jenen Fleiß anwenden, den vernünftige Leute in schweren, erheblichen und ernsthaften Geschäfften anzuwenden pflegen; weil für uns in der That kein Geschäfft wichtiger ist, als die Wiederherstellung des Friedens mit Gott. Nun aber wie kann man sagen, daß man in der Untersuchung den begangenen Fehltritte, wie in einem Geschäffte von großer Wichtigkeit, das ganze Gemüth anstrenget, wenn man in aller Eile nur einigen Lastern, die eine empfindlichere Schwere haben, nachsinnet; indessen aber zuläßt, daß sich hundert andere, die zwar dem Scheine nach, aber nicht auch an der Bosheit, geringer sind, dem forschenden Auge entziehen? Wie kann man sagen, daß man dieses, als ein Geschäfft, an dem sehr viel gelegen ist, betrachtet, wenn man auf die von der frechen Zunge ausgestoßenen Worte, die itzt die Liebe mit Bissigkeiten und Verleumdungen, itzt die Ehrbarkeit mit Unflätereyen und Zweydeutigkeiten, verletzet haben, fast gar keine Achtung giebt? wenn man, obschon der Kopf jederzeit voll der abscheulichsten Gedanken gewesen ist, sich keine Mühe geben will, um zu entscheiden, ob sich nicht darunter freywillig Ergötzungen, oder bedachtsame Begierden, oder vollkommene

mene Beyfälle eingemischet haben? wenn man unter so zerschiedenen Umständen, wovon die Uebertretungen begleitet werden, diejenigen nicht anmerket, welche die Gattung verändern, und die Sünde merklich vergrößern? wenn man an die Zahl der Todsünden, welche so nothwendig zu erklären ist, entweder gar nicht denket, oder sehr wenig denket? Ja, Geliebte! giebt nicht eine so gräuliche Nachläßigkeit deutlich zu erkennen, daß man die Wichtigkeit einer genauen Erwägung der ausgeübten Missethaten nicht beherziget? Man handelt wahrhaftig nicht also, wenn man ein zeitliches Geschäfft, woran etwas gelegen ist, vorhanden hat. Hebet man einen Streithandel an, was für einer Sorgfalt bedienet man sich nicht, um die Sachwalter zu unterrichten, die Urkunden zu durchgehen, einen jeden Beding, eine jede Einschränkung, einen jeden Beysatz und Anhang in Acht zu nehmen, und einer jeden Einwendung vorzukommen? Hat man eine Rechenschaft abzulegen, mit was für einer Genauigkeit übersieht man nicht die Bücher und Schriften, das Empfangene und Ausgegebene? wie ist man nicht bemühet, alles in Ordnung und Richtigkeit zu bringen? Wird dazu mehr Zeit erfordert, so nimmt man sie dazu; man nimmt sich dazu ganze Tage, ganze Wochen, ganze Monate: und wo es darauf ankömmt, daß man die Rechnungen, die man mit Gott zu machen hat, durchgehen und schliessen soll; jene Rechnungen, welche oft so zahlreich, als verworren sind; wird wohl da ein sehr kleiner Theil von einer Stunde, den man

hie-

hiezu anwendet, genug seyn? O Blindheit! o Thorheit!

Was soll ich erst von jenen melden, welche sich in ihren Erforschungen mit dem befriedigen, daß sie das, was sie Böses gethan, geredet und gedacht haben, erwägen, hingegen aber, ob sie die Obliegenheiten ihres Standes, ihres Amtes, ihres Berufes erfüllet haben, niemals untersuchen? Was von jenen, welche, weil sie das Aug allein auf die von ihnen selbst begangene Sünde richten, ihre Blicke niemals auf die daraus entsprungenen bösen Folgen werfen? Was von jenen, welche die fremden Sünden, derer Ursache sie gewesen sind, in ihr Buch niemals eintragen? O wie vielen könnte man, da sie ihren Sünden nachdenken, eben jenes wiederholen, was Gott dem Hesekiel gesagt hatte, da er im Geiste von Babylon nach Jerusalem übertragen wurde, um die Abscheulichkeiten, die man dort im Tempel begieng, zu sehen; Hesekiel! was siehst du? fragte ihn Gott. Ich sehe, antwortete der Prophet, einen Götzen bey der Thürschwelle. Du siehst noch nicht alles, versetzte hierauf der Herr: Grab durch die Wand (a); brich durch die Mauer; dring ein wenig tiefer hinein, so wirst du weit mehr, und noch etwas Aergeres erblicken: Geh hinein, und sieh die überausgroßen Gräuel (b). Eben also, meine Zuhörer! kann man zu vielen sprechen,

---

(a) *Fode parietem.* Ezech. 8 v. 8.

(b) *Ingredere, & vide abominationes pessimas.* Ib. v. 9.

chen, wenn sie mit ihrer Gewissenserforschung schon fertig zu seyn glauben. Was siehst du? Ich sehe Sünden in Werken, Sünden in Worten, Sünden in Gedanken. Wisse nun, daß du noch nicht alles siehst. Grab durch die Wand; dring tiefer hinein, so wirst du noch Vieles sehen; Kinder, die du nicht an die heilige Furcht Gottes gewöhnet hast; Zeiten, die du in weit andern Dingen, als in den Pflichten deines Dienstes, verzehret hast; Unordnungen, die du hättest verhindern können, und doch nicht verhindert hast; Verweise und Strafen, die du nicht angebracht, wiewohl du dazu verbunden warest; lauter Schuldigkeiten, die du wider dein Gewissen unterlassen: Geh hinein, und sieh. Grab durch die Wand; dring noch weiter hinein, so wirst du die Schäden sehen, die du anderer Leute Ehre durch dein Afterreden zugefüget; du wirst die übeln Eindrücke sehen, welche die von dir herausgegebenen Romanzen verursachet; du wirst sehen, wie vieler Unschuld durch die unehrbaren Gemälde, die du aufbewahrest, ist entfärbet worden; du wirst sehen, wie viele wegen deiner Stichelreden von der Frömmigkeit abgewichen; du wirst die beträchtlichen Ungebührlichkeiten sehen, die von jener neuen Art, welche du eingeführet hast, entsprossen sind: lauter Folgen, die von deinen Sünden herrühren; und was für erschreckliche Folgen! Geh hinein, und sieh. Grab durch die Wand; dring noch weiter hinein, so wirst du noch mehr zu sehen bekommen, und was? fremde Ergötzungen an deiner mit

Fleiße

Fleiße angenommenen Uneingezogenheit; fremde Zwistigkeiten wegen deiner boshaften Nachrichten: fremde Rachgierigkeiten wegen deiner aufwicklerischen Räthe; fremde Ausgelassenheiten wegen deiner ärgerlichen Beyspiele; fremde Gotteslästerungen, fremde Betrügereyen, fremde Nachtheile wegen der Spiele, die man in deinem Hause angestellet; fremde Verleumdungen, fremde Schmähungen in den Zusammenkünften, die man in deinem Saale gehalten hat; lauter Sünden, welche, obschon sie von dir selbst nicht begangen worden, jedoch dein sind, weil du auf einige Art hievon die Quelle warst: Geh hinein, und sich die überaus bösen Gräuel. O wie viel findet man, meine Zuhörer! wenn man recht suchen will! Aber weil ein so genaues Nachsuchen beschwerlich fällt, daher ist es, daß man Erforschungen anstellet, die keine Erforschungen sind; Erforschungen, welche nicht in das Innerste des Gewissens eindringen; Erforschungen, die sich nur auf der Oberfläche der Haut aufhalten. Nun was dünket euch, meine Geliebten! Sind wohl so nachläßige Erforschungen, wie ich Anfangs gesagt habe, nach dem Muster jener Untersuchung eingerichtet, welche Gott in unserm Tode vornehmen wird? Oder damit ich mit dem Apostel rede, dünket euch wohl, dieß heiße uns selbst im Leben richten, um nicht dermaleinst im Sterben von Gott gerichtet zu werden? Denn wofern wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden (c).

Heißt

(c) *Quodsi nosmetipsos dijudicaremus, non utique judicaremur.* 1. Cor. 11. v. 31.

Heißt nicht dieß vielmehr uns selbst mit unserm Gerichte verschonen, um uns dem göttlichen vorzubehalten, jenem nämlich, in welchem Gott seiner Drohung gemäß unser Gewissen mit der Leuchte in der Hand durchsuchen wird: Ich will Jerusalem mit Laternen durchsuchen (d). Ach Geliebte! laßt uns ein wenig besser in uns gehen, wenn wir die Rechenschaft unserer Fehltritte von uns fordern: und weil die Beurtheilung unserer Sünden entweder von Gott im Tode, oder von uns im Leben, entweder von Gott vor dem Richtstuhle seiner Gerechtigkeit, oder von uns vor dem Richtstuhle seiner Barmherzigkeit, unumgänglich nothwendig geschehen muß, so laßt uns lieber selbst sie vornehmen, diese Beurtheilung, weil sie uns sehr vortheilhaft ist; aber laßt uns sie also, wie es sich gebühret, vornehmen; das ist, genau, aufrichtig, treulich: gebe man ihr eine solche Zeit, die mit dem gegenwärtigen Bedürfnisse eine Gleichmäßigkeit hat; wende man jenen Fleiß dazu an, den ein so wichtiges Geschäfft verdienet; lasse man keinen Winkel im ganzen Gemüthe übrig, den man nicht durchsuche. Wenn nun dieß geschehen ist, ist deßwegen schon alles geschehen? Nein, noch nicht, meine Zuhörer!

Dein Licht, o mein Jesus! ist uns hiezu noch nothwendig; dein Licht. Wenn uns dieses nicht leitet, wenn uns dieses nicht aufkläret,

so

(d) *Scrutabor Jerusalem in lucernis.* Soph. 1. v. 12.

so ist aller Fleiß eitel, und alles Nachsinnen unnütz. Und wie ist es möglich, unsere Mängel zu sehen, und sie zu finden, wenn unser Gesicht so kurz ist, wenn der Finsternissen unsers Gewissens so viele sind, und wenn wir das Böse selbst sehr oft für etwas Gutes halten? Um dein Licht bitten wir demnach, liebster Heiland! und wir bitten dich darum durch : : :. Ach! gieb uns unsere Mishandlungen nicht erst im Tode zu erkennen, wann wir vor dem erschrecklichen Richterstuhle deiner Gerechtigkeit erscheinen müssen! Mache, daß wir sie itzt noch erkennen, da wir noch Zeit haben, uns dem gnädigen Richterstuhle deiner Barmherzigkeit darzustellen.

Zweyter Theil.

Es giebt viele Beichten, welche nichts nütz und unzültig sind, weil es dabey sehr oft an der Wahrheit in der Anklagung fehlet. Die Wahrheit ist eine von jenen Eigenschaften, die Gott von einem Büßer am meisten verlanget: Denn sieh, du hast die Wahrheit lieb (e), sprach der königliche Prophet, indem er hievon die beßte Erfahrung hatte. Wie sehr er sich nun, als ein Gott der Wahrheit (f), erfreuet, wenn man sie durch die Aufrichtigkeit einer demüthigen Anklage ehret, eben so sehr verabscheuet

(e) *Ecce enim veritatem dilexisti.* Pf. 50. v. 8.
(f) *Deus veritatis.* Pf. 30. v. 6.

abscheuet er auch deren Beschimpfung, wenn man sie nämlich entweder durch Verschweigungen verbirgt, oder mit Entschuldigungen verkleidet, oder mit Verstellungen entfärbet. Und wie viele giebt es nicht dennoch, welche Gott in dem geheimen Gerichte der Buße von seinen Füßen hinwegstößt, weil sie nicht die Wahrheit, als eine offenherzige Anklägerinn der begangenen Missethaten, mit sich dahin bringen! Ich rede hier aber keineswe-ges von solchen Büßern, welche, indem sie die Schamhaftigkeit ihren Mund sperren lassen, eine oder die andere Sünde, deren sie sich zuvorderst schämen, dem Ohre des Beichtvaters nicht anvertrauen; diese ungeheure, diese abscheuliche Hintergehung der Wahrheit verdammet sich selbst: ich rede also nur von denen, welche zwar die Wahrheit verletzen, jedoch so, daß, weil sie von ihrer Bosheit verblendet werden, sie sich einbilden, daß sie dieselbe nicht verletzen.

Und zum ersten saget mir, ich bitte euch, saget mir, ob nicht das die Wahrheit schmälern heißt, wenn man, ungeachtet alles Zweifels und aller Unruhe, worein das Gewissen gesetzet wird, etwas darum dem Priester verhehlet, weil man in Sorgen steht, er möchte es nicht gestatten, gleichwie er es auch niemals gestatten könnte. Zum Beyspiele; man sollte jene Freundschaft offenbaren, welche sowohl durch die Erregung innerlicher Unruhen, als auch durch den Verlurst der kostbaren Zeit genugsam zu erkennen giebt, daß sie nicht gar zu unschuldig ist: und dennoch, weil ihr

fürchtet, ihr möchtet angehalten werden, sie zu zertrennen, denket ihr scheinbare Bewegungsgründe aus, um euch zu überreden, es stecke nichts Böses darunter. Und ihr sollet euch jenes Spieles anklagen, welches euch theils wegen des namhaften Verlurstes, den ihr dabey leidet, theils wegen der Uneinigkeiten, welche daraus entspringen, so schädlich ist: und gleichwohl, weil einerseits die Begierde, dasselbe fortzusetzen, andrerseits auch die Furcht, es möchte euch verbothen werden, groß ist, machet ihr euch hierinn, anstatt es in der Beichte anzudeuten, ein falsches Gewissen, von welchem es euch als etwas Unschuldiges abgemalet wird. Eben also, weil euch jener Vertrag nützlich ist, und ihr fürchtet, man möchte euch sagen, er sey ungerecht; weil euch jene Lebensart gefällt, und ihr fürchtet, man möchte euch befehlen, sie zu ändern; weil ihr jene Rachgierigkeit ausüben wollet, und ihr fürchtet, mon möchte sie euch verbiethen, hecket ihr euch selbst eine Sittenlehre aus, welche eurem Stolze, eurem Vortheile, eurer Eigenliebe schmänchelt, und ihr fasset den Entschluß, nichts davon zu melden. Und was ist das anders, als eine feine Bosheit, womit ihr zum größten Schaden der Wahrheit eure Laster vor euren eigenen Augen verbergen wollet, auf daß ihr nicht verbunden wäret, sie in das Ohr des Beichtigers auszuschütten.

Allein, es ist kein Wunder, daß es jenen an der Wahrheit gebricht, welche sich ihrer Mishandlungen nicht anklagen. Man soll sich vielmehr verwun-

verwundern, daß es auch denen daran mangelt, die sich derselben anklagen. O daß sich doch dieses in der That nicht ereignete, und nicht sehr oft ereignete! Es haben einige die Kunst erfunden, zu entdecken, und zu verbergen, zu beichten, und nicht zu beichten. Sie sagen so viel, als ihnen genug ist, um das Gemüth einzuschläfern, und sich durch einen freywilligen Betrug zu überreden, daß sie gebeichtet, da sie doch in der Sache nicht gebeichtet haben; indem sie ihre Uebertretungen auf eine so arglistige Art vorgetragen, daß der Beichtvater derer ganze Schwere nicht erkennen konnte. Von euch rede ich, die ihr zwar eure Ausschweifungen angebet, aber die Umstände davon auslasset, welche euch an einer einzigen Sünde mehrerer Sünden schuldig machen: von euch, die ihr zwar eure Fälle, aber nicht auch die eingewurzelte Gewohnheit, die euch dazu antreibt, offenbaret: von euch, die ihr zwar eure Wunden, aber nicht auch die nächste Gelegenheit aufdecket, wegen welcher sie immerfort offen bleiben, ohne daß sie jemals geheilet werden. Aber heißt das nicht, das Gewissen bethören wollen, damit es einmal aufhöre, zu nagen und zu beißen? Ist das nicht eben so viel, als reden, und nicht reden; ja, dasjenige, was man sagt, mit dem, was man nicht saget, zernichten? Und sind wohl jene verwickelten Redensarten, welche in einem einzigen Worte einen ganzen Pack von Sünden einschließen, Anklagungen eines Liebhabers der Wahrheit? Jener klaget sich an, er habe seine Zeit im Müßiggange zugebracht: diese klaget

sich an, sie habe die Eitelkeit allzusehr geliebet; und hiemit geben sie sich zufrieden: aber gemach, ein wenig gemach! ihr habet die Zeit mit Müssiggehen verlohren: wollet ihr etwa hiedurch andeuten, ihr habet die notwendige Sorge für das Hauswesen beyseits gesetzet, um den Ergötzungen nachzulaufen? Ihr habet die Pflichten des Gottesdienstes vernachläßiget, um die Stunden mit euren Freunden lustig zu verzehren? ihr habet, nicht ohne Nachtheil eures Nächsten, auf ganz andere Sachen, als auf die Obliegenheiten eures Amtes, gedacht? Und die ihr die Eitelkeit allzusehr geliebet! was wollet ihr dadurch verstanden haben? vielleicht daß ihr, um den Leib, euren Abgott, auszuputzen, mehrere Stunden angewendet, ohne Gott eines einzigen Gedankens zu würdigen? daß ihr kein anderes Ziel gehabt, als freunden Augen zu gefallen, und fremde Anmuthungen rege zu machen? daß eure ganze Neigung nichts anders gewesen, als von jedermann günstigen Beyfall zu erhalten, von jedermann euch bedienet zu sehen, euch überall hervorzuthun, und gleich einer jeden andern, oder auch mehr, dann eine jede andere, zu schimmern? daß ihr auf den Pracht, auf die Prangkleider, auf die neue Arten über das Vermögen eures Standes verschwenderisch, und vielleicht auch so verschwenderisch gewesen, daß ihr in Schulden gerathen, welche ihr, Gott weiß wann, bezahlen werdet? Wollet ihr alles das sagen? und ihr drücket euch hierüber mit so wenigen Worten aus? Elende Beichten! Aber saget mir noch einmal, meine Zuhörer! ob dieß

nicht

nicht vielmehr verbergen, als entdecken heißt. Saget, ob nicht solchergestalt weit mehr verschwiegen, als geredet wird. Und auf solche Beichten will man sich eine große Rechnung machen? Nein, Geliebte! in den Anklagungen sind gewisse allgemeine Redensarten nicht genug. Will man der Wahrheit nicht zu wenig thun, so rede man deutlich; man drücke alles aus; sonst werdet ihr zwar die Beichtväter betriegen, ihr werdet euch selbst betriegen; aber Gott den Herrn, werdet ihr nicht betriegen.

Aber auch alsdann, wenn man deutlich redet, und alles ausdrücket, kann die Wahrheit verstümpelt werden: und wisset ihr von wem? von jenem, welcher zwar die Sünde, wie sie an sich selbst ist, anzeiget, jedoch sie wieder, so viel es möglich ist, entschuldiget. Und wie viele giebt es nicht dergleichen! wie viele! Dieser entschuldiget sich, wie sich Heva entschuldiget hat; der, wie Aaron; jener, wie Adam. Heva warf ihre Schuld auf die Schlange: **Die Schlange hat mich betrogen** (g). Aaron muthete seine Schuld einem gähen Zufalle zu: **Ich warf es (das Gold) ins Feuer, da kam dieß Kalb heraus** (h). Adam schob seine Schuld einigermaßen auf Gott selbst: **Das Weib, welches du mir zugesellet hast, hat mir von dem Baume gege-**

(g) *Serpens decepit me.* Gen. 3. v. 13.
(h) *Projeci illud in ignem, egressusque est hic vitulus.* Exod. 32. v. 24.

ben (i). Also ist es, meine Zuhörer! Es sind derer nicht wenige, welche, um sich zu entschuldigen, andere anklagen. Der Herr, wenn er vom Zorne eingenommen wird, verklaget seinen hartnäckigen Knecht: der Knecht, wenn er in Flüche ausbricht, klaget seinen allzu unbescheidenen Herrn an. Der leget seine Verbitterung dem Freunde zur Last, den er um Rath gefraget, und diese schreibt ihren Unwillen der Schwägerinn zu, welche ihr einen Verdruß verursachet hat. Sehet der Heva ihre Entschuldigungen: seine eigene Sünde andern Leuten anrechnen, und wider sie eben alsdann, wenn man beichtet, murren. Wie viele giebt es nicht wiederum, welche ihre Fehler einem lautern Ohngefähr zumessen? Ich, sagen sie, hätte niemals geglaubet, daß dieses Getös erfolgen sollte: ich habe meines Nachbars Verbrechen nur einer einzigen Person und zwar in der größten Stille anvertrauet, und ich weiß nicht, wie es schon in der ganzen Stadt kundbar geworden; ich habe in meinem Hause zu einem gewissen Umgange Anlaß gegeben; aber es wäre mir niemals in den Sinn gekommen, daß jene Händel, von welchen ich nachmals gehöret, daraus entstehen würden. Aaronische Entschuldigungen: der Sünde alle Gelegenheit, alle Nahrung, alle Beförderung zulangen, und hernach sagen: Ich habe es nicht vermuthet, daß ein so groß Uebel davon herquellen sollte. Nebstdem wie viele giebt

es

(i) *Mulier, quam dedisti mihi sociam, dedit mihi de ligno.* Gen. 3. v. 12.

es nicht, welche die Schuld ihrer Laster itzt der Natursbeschaffenheit, die ihnen Gott gegeben, itzt dem Stande, worein sie Gott gesetzet, itzt den Drangsalen, die ihnen Gott zugeschicket, itzt den Versuchungen, die Gott zugelassen hat, aufbürden? Adamische Entschuldigungen: auf eine gewisse Art Gott selbst zum Urheber der Sünden machen: **Damit sie unsträflich zu seyn scheinen sollen**, spricht Salvian von dergleichen, so unterfangen sie sich, **Gott selbst anzuklagen** (k). Und zu was dienen wohl diese Entschuldigungen, meine Zuhörer! als die Wahrheit unserer Anklagen entweder gänzlich zu vertilgen, oder doch wenigstens zu mindern? Wenn es uns aber gelingt, unsern Bosheiten vor den Menschen eine ganz andere Farbe, als ihre eigene ist, anzustreichen, wird uns auch dieses vor Gott gelingen? Ach, meine Geliebten! in dem Gerichte der Buße richten uns die Diener Gottes nach unserer Wahrheit, nach welcher wir uns erklären; aber dieß wird in dem Gerichte Gottes nicht geschehen. Wir werden von Gott nach seiner Wahrheit gerichtet werden; **Er wird die Völker in seiner Wahrheit richten** (l); ja, Geliebte! nach der seinigen, nicht nach der unsrigen. Er wird unsere Uebelthaten nach dem, was sie an sich selbst sind, beurtheilen: er wird sie so

(k) Ne accusabiles ipsi videantur, Deum accusare præsumunt. L. 8. de Provid.

(l) *Judicabit - - populos in veritate sua.* Ps. 95. v. 13.

richten, wie er sie nach aller Deutlichkeit einsieht. Er wird sie in seiner Wahrheit richten. Wenn also unsere Sünden ohne allen Deckmantel einer Entschuldigung vor Gott werden erscheinen müssen, ist es nicht weit besser, daß wir selbst sie seinen Dienern ohne alle Entschuldigung darstellen?

Ach! was für einen großen Trost werden wir im Tode haben, wenn wir alsdann mit Davide werden sagen können: **Ich habe dir meine Sünde kund gemacht, und ich habe meine Ungerechtigkeit nicht verborgen** (m). Herr! ich habe gesündiget, ich läugne es nicht; ich erkenne, und bereue durch deine Gnade meine Fehler; ich habe sie nicht verhehlet, nicht entschuldiget; ich habe sie jenen, die deine Stelle vertraten, auf das deutlichste geoffenbaret: **Ich habe meine Ungerechtigkeit nicht verborgen.** O welch eine Zuversicht, was für eine Erquickung werden diese Worte einem Sterbenden einflößen! Ich getraue mir zu sagen, daß derjenige, welcher im Tode mit dem Psalmisten wird sprechen können: **Ich habe dir meine Sünde kund gemacht, und meine Ungerechtigkeit nicht verborgen**; auch mit eben demselben werde hinzusetzen können: **Und du hast mir die Gottlosigkeit meiner Sünde vergeben. Ich habe dir meine Sünde nicht verschwiegen, und du hast sie mir nachgelassen.**

O lieb-

(m) *Delictum meum cognitum tibi feci, & injustitiam meam non abscondi - - - & tu remisisti impietatem peccati mei.* Pf. 31. v. 5.

O liebster Jesus! verschaffe mir im Tode eine so süße Labung. Mache, daß ich in jener Stunde mit Wahrheit sagen könne: Ich habe dir meine Sünde kund gemacht, auf daß ich auch mit Vertrauen hinzusetzen möge: Und du hast mir die Gottlosigkeit meiner Sünde vergeben. Und weil dieser Trost von der Aufrichtigkeit in den Beichten, die ich itzt im Leben verrichte, abhängt, ach! so bitte ich dich durch: verleih mir die Gnade, daß ich die Wahrheit, so oft ich beichte, jederzeit im Munde führe, damit ich vor deinem Richterstuhle, wo ich die Rechenschaft von meinem ganzen Leben werde ablegen müssen, das Glück haben möge, alle meine Sünden, wegen der Wahrheit in derer Anklage, vollkommen nachgelassen zu sehen.

Dritter Theil.

Es giebt viele Beichten, welche nichts nütz und ungiltig sind, weil es dabey sehr oft an der Aufrichtigkeit der Reue fehlet. Aus dreyen Merkzeichen beweise ich, meine Zuhörer! daß die Reue vieler Büßer nicht aufrichtig ist. Ich beweise es aus der Art, mit welcher sie sich zur Beichte entschließen: ich beweise es aus der Art, mit welcher sie sich zur Beichte zubereiten: ich beweise es aus der Art, mit welcher sie sich nach der Beichte aufführen. Die erste ist ein Merkmaal, daß sie keine Reue haben werden; die zweyte ist ein Merkmaal, daß sie keine

Reue

Reue haben; die dritte ist ein Merkmaal, daß sie keine Reue gehabt haben: alle drey aber machen zusammen einen vollkommenen Beweis aus, daß ihr Leid über die begangenen Sünden nicht aufrichtig ist. Und zwar erstens, was für Streit, was für Widerstrebungen gehen dem Entschlusse, einmal wieder zu beichten, vorher! Bald wollen sie, bald wollen sie nicht: einerseits misfällt ihnen der Stand, in welchem sie sich befinden; andrerseits misfällt ihnen dessen gewaltthätige Beurlaubung. Itzt scheinen sie denen Bewegungsgründen nachzugeben, die ihnen Muth machen, itzt jenen, welche sie zurückhalten. Endlich nach einem langwierigen Zanke zwischen Ja und Nein; und vielleicht auch deßwegen, weil sie durch das bewogen werden, was die Welt sagen würde, wofern sie nicht wenigstens an gewissen Feyerlichkeiten zum heiligen Abendmahle giengen; endlich, sage ich, entschließen sie sich zur Beichte. Nun aber, wie kann man sagen, wie kann man glauben, daß jener, welcher sich mit so großem Unwillen, ja auch mit so großer Widerspänstigkeit entschließt, seine Sünden zu verabscheuen, sie nachmals mit jener lebhaften Reue, die hiezu erfordert wird, verabscheuen werde? Wenn das Leidwesen über die Sünden nichts anders heischete, als ein Gebeth von ausgesonnenen Wörtern herabzulesen, ohne daß das Herz verpflichtet wäre, der Zunge Gesellschaft zu leisten, so verstünde ich es: allein, wir wissen doch, daß das Herz der vornehmste Redner seyn muß, welcher mit großer Reue um Verzeihung flehe; und daß sich Gott niemals erweichen

chen läßt, wofern er nicht den Geist desjenigen, der ihn beleidiget hat, vor seinen Füßen gedemüthiget, und zerknirschet sieht. Nun wer kann sich es einbilden, daß der, welcher von weit andern Bewegursachen, als von dem Abscheue seines Standes, und dem ernstlichen Verlangen, sich mit Gott auszusöhnen, zur Beichte getrieben wird, einen demüthigen Geist, und ein zermalmetes Herz mit sich dahinbringe? Ich weiß, was ihr antwortet. Ihr saget, daß, nachdem ihr euch einmal nach so vieler Mühe dazu entschlossen habet, ihr nachmals allen Fleiß anwendet, eine wahrhafte Reue in euch zu erwecken. Wollte Gott, daß es also wäre! allein, bey dem Lichte einer richtigen Folgerung muß man sagen, ein matter Entschluß sey ein mächtiger Beweis einer noch weit mattern Reue.

Aber ein noch größerer Beweis hievon ist die Art, mit welcher sie sich zur Beichte, die sie so lange aufgeschoben haben, anschicken. Laßt uns zu Gefallen hören, wie sie reden; und sehen, wie sie handeln. Wohlan! sagen sie, morgen will ich beichten. Es ist einmal Zeit, den langen Verzögerungen ein Ende, und zu einem neuen Leben den Anfang zu machen Da wir sie also reden hören, sehen wir sie auch vielleicht alsogleich eine Gemüthsversammlung anstellen? ein andächtiges Buch, welches sie zur Reue bewege, in die Hand nehmen? eine Kirche besuchen, um die Gnade einer rechten Bußfertigkeit zu erlangen? den Armen einiges Almosen austheilen, und ihren Leib mit

frey-

freywilliger Strengheit züchtigen, um einige Genugthuung für ihre Sünden vorauszusenden? Nein, wir sehen nichts von allem dem. Morgen wollen sie beichten; unterdessen aber setzen sie heute noch ihre alte Lebensart fort; heute machen sie noch Besuchungen; heute gehen sie noch in die Gesellschaften; heute wohnen sie noch der Schaubühne bey; heute sitzen sie noch bey dem Spieltische; und wollte Gott! daß sie nicht auch heute noch in neue Sünden einwilligten, und zwar eben darum, weil sie heute noch ihr Mürhchen zu guter Letze wegen der morgenden Beichte abkühlen; und mit gottlosem Scherze hinzusetzen, es koste nicht mehr Mühe, hundert Sünden, oder hundert und eine zu bereuen. Saget itzt, meine Zuhörer! ob uns eine solche Vorbereitung hoffen läßt, daß ein aufrichtiger Schmerz darauf folgen werde. Aber betrachten wir sie vielmehr, wie sie nachmals die Reue in der That ausüben. Welch eine träge Leibesstellung! welch eine gleichgiltige Gesichtsbildung! Beobachtet ihr wohl an ihrem ganzen äußerlichen Betragen nur das mindeste Merkmaal eines traurigen Gemüthes, eines betrübten Herzens? Ich frage hier nicht, ob sie den innerlichen Schmerz mit Schluchsen und unterbrochenen Seufzern zu erkennen geben: ich frage nicht, ob sie die Bitterkeit des Herzens mit den Thränen der Augen begleiten. Ich weiß, daß die Reue wahrhaft seyn kann, ohne daß sie den äußerlichen Sinnen fühlbar werde; aber wenn sie auch nicht sinnlich ist, so muß doch ein Schmerz seyn, welcher alles begangene Uebel wiederrufet;

ein

ein Schmerz, welcher das Uebel der Schuld mehr, als ein jedes anders Uebel, verfluchet und verabscheuet; ein Schmerz, welcher den Menschen in eine solche Verfassung setzet, daß er bereit ist, tausendmal eher den grausamsten und schändlichsten Tod auszustehen, als noch einmal in eine schwere Bosheit zu verwilligen; endlich ein solcher Schmerz, vermög dessen man mit aller Wahrheit sagen kann, das Gemüth sey betrübt, gekränket, und zerknirschet, und es misfalle ihm auf das höchste, eine Sünde begangen zu haben. Und dieß muß man sagen können, meine Zuhörer! die Reue sey gleich unvollkommen, oder vollkommen, das heißt, die Reue mag nachmals entweder von der verlohrnen Belohnung, und der verdienten Strafe, oder aber von der Güte, Hoheit, und Herrlichkeit jenes Gottes, den man beleidiget hat, erwecket werden, so muß sie doch jederzeit ein wahrhafter Haß, und ein ungemein großer Haß der Sünde seyn. Nun däucht euch wohl, meine Zuhörer! daß eine so große, und so nothwendige Reue mit jener Zufriedenheit, mit jener Unempfindlichkeit, die dergleichen Büßer an sich spüren lassen, bestehen könne? Urtheilet selbst darüber; denn ich schreite wegen der Kürze der Zeit zum dritten Zeichen, das sie uns durch ihr Verhalten nach der Beichte geben.

Wenn dieser ihre Reue nachdrücklich, wenn sie aufrichtig wäre, so müßten sie uns zwey Merkmäler sehen lassen: sie müßten erstens Buße thun wegen ihrer Sünden; sie müßten zweytens ins künftige nicht mehr sündigen: Die begangenen

Sün-

Sünden beweinen, und keine mehr, die sie wieder beweinen müßten, begehen (n); also will es der heilige Gregor: Nichts solches, was sie abermal reuen könnte, verüben, und was sie schon verübet haben, schmerzlich bereuen (o); also der heilige Augustin. Was nun das erste anbetrifft, saget mir, meine Zuhörer! was für eine Buße wird von einem großen Theile der Christen, nachdem sie gebeichtet haben, ausgeübet? Ich begehre hier nicht, gleichwie es doch die Heiligen begehren, daß sie ihr Fleisch mit peinlichen Strengheiten kreuzigen, ihren Leib mit unbarmherzigen Geißelstreichen quälen, und ihre Lenden mit härenen Gürteln plagen sollen. Aber verwahren sie wenigstens ihre Sinne? bezähmen sie ihre Anmuthungen? fliehen sie gefährliche Gelegenheiten? verlegen sie sich auf eine gründliche Andacht? warten sie dem Gebethe ab? besuchen sie Gotteshäuser? wohnen sie den Predigten bey? geben sie Almosen? O wie viele thun von diesem allen nicht das geringste! Was noch mehr ist: selbst jene Buße, die ihnen der Priester aufgeleget, wird von ihnen entweder gar nicht verrichtet, oder nur halb, mit Unwillen, mit zerstreuetem Geiste, und vielleicht auch mit Brummen, indem sie jenen, der sie ihnen vorgeschrieben hat, für einen unbescheidenen Menschen halten. Sehet, wie

---

(n) Præterita peccata plangere, & plangenda iterum non committere. Hom. 34. in Evang.

(o) Pœnitenda non admittere, & admissa deflere. L. de Eccles. Dog. c. 4.

wie es ihnen an dem ersten Merkmaale gebricht, aus welchem man erkennen sollte, ob ihre Reue aufrichtig gewesen. Allein, es mangelt ihnen auch am andern, welches in der Besserung der Sitten besteht. Und sehen wir nicht, daß ihrer viele etwas Großes thun, wenn sie einen ganzen Tag zubringen, ohne die vorige Lebensart zu ergreifen? Der Zornmüthige kehret wieder zu seinen Raserеyen zurück; der Geizige zu seiner Geldbegierde; der Hoffärtige zu seiner Ehrsucht: man leitet, wie vorhin, das Aug auf jenen Gegenstand; die Zunge zu jenen Zoten und Afterreden; den Fuß in jenes Haus; das Herz zu jenen Liebspossen: Spiele, Tänze, Gesellschaften, Buhlschaften, Frechheiten, alles wird auf ein neues wiederhoolet, und vielleicht mit mehr Hitze, als vormals. Und ihr wollet hernach, wir sollen glauben, daß ihr eure Sünden ernstlich verabscheuet habet? Ihr könnet es euch selbst wohl weiß machen, um euch zu schmäucheln, um euch zu betriegen; aber ihr werdet es weder dem Tertullian, noch dem heiligen Fulgens jemals einreden; nicht dem ersten, weil er euch deutlich zu wissen thut, daß, wo keine Besserung gespüret wird, auch die Reue nicht für aufrichtig zu halten ist: Wo keine Besserung ist, da ist die Buße eitel (p); nicht dem zweyten, indem er ausdrücklich behauptet, daß diejenigen keine wahre Reue haben, welche

(p) Ubi emendatio nulla, pœnitentia vana. De pœnit. d. 3.

welche auf ihre Reue immerfort neue Sünden folgen lassen: Dergleichen Leute tilgen niemals ihre Sünden durch das Seufzen aus, weil sie nach dem Seufzen nicht aufhören zu sündigen (q). O! dieß ist nur gar zu wahr, meine Zuhörer! Wer nach der Beicht fortfährt, die Sünde, wie vorhin, zu lieben, der zeiget sattsam, daß er sie nicht recht verabscheuet hat. Unterdessen aber wie elend ist der Zustand solcher Seelen! wie elend ist er! Die Unglückseligen meynen, ihre Sünden wären ihnen verziehen, und sie sind es nicht: sie werden sie daher im Tode, als eben so viele fürchterliche Unthiere aus ihren Löchern hervorbrechen, und mit entsetzlichem Getümmel die Anklage wider so viele unnütze Beichten vorbringen sehen. Meine liebste Zuhörer! ich will nicht hoffen, daß ich heute zu solchen rede, welche sich in einem so bedaurenswürdigen Stande befinden: weil uns jedoch der Allerhöchste eine so günstige Gelegenheit, wie die herannahende Jubelfeyer und Gnadenzeit ist, an die Hand giebt, ey! so sparet um eures ewigen Heiles willen, sparet keinen Fleiß, um eine von allen Seiten vollkommene Beichte abzulegen. Gießet zu dem Ende eifrige Gebethe zu Gott und seinen Heiligen aus; wendet diese Tage zur Versammlung eures Geistes an; untersuchet die Rechnungen, die Anliegenheiten und Dürftigkeiten eurer Seele mit aller Aufmerksamkeit; besonders aber

---

(q) Tales nunquam diluunt gemendo peccata, quia non definuut peccare post gemitum.

aber machet euch, nicht nur diese Tage hindurch, sondern auch in der noch übrigen Zeit eures Lebens mit der Ausübung einer vollkommenen Reue etwas bekannter. O daß ihr den ungemein grossen Nutzen einer so heiligen Uebung wüßtet! Eine vollkommene Reue, wenn wir sie recht in uns erwecken, setzet uns augenblicklich in die Gnade Gottes, wofern wir nicht darinnen sind, und kömmt den höchstraurigen Wirkungen vor, welche aus einer vormals schlecht verrichteten Beichte folgen könnten. Laßt uns demnach, liebste Zuhörer! laßt uns es öfters bereuen, daß wir einen so liebenswürdigen Gott durch unsere Sünden erzörnet haben: laßt uns weder des Abends zur Ruhe gehen, noch des Morgens an unsere Geschäffte die Hand anlegen, es sey dann, daß wir Gott zuvor mit zerknirschtem Herzen um die Vergebung unserer Uebertretungen anflehen. Ach! wenn wir das größte aus allen Uebeln, die Beleidigung eines so großen Gottes, erkenneten, o wie weit sorgfältiger, wie weit ämsiger und öfters würden wir diesen so heilsamen Schmerz in uns erneuern! Allein, eben das ist unser größtes Unglück, daß wir das Uebel, welches wir begangen haben, nicht erkennen.

Erleuchte uns demnach, liebster Jesus! wir bitten dich durch : : :. Kläre unser Gemüth mit den Stralen deines Lichtes auf, damit wir die Schwere unserer Missethaten nicht nur erkennen, sondern sie auch, wie es sich gebühret, verdammen: und wenn wir vormals jene Reue, die

hiezu erfordert wird, nicht gehabt haben, so sieh uns itzt mit gnädigen Augen an, indem wir da voller Begierde, den vorigen Mangel zu ersetzen, vor deinen Füßen liegen. Ja, liebster Jesus! es ist uns von ganzem Herzen leid, daß wir dich beleidiget haben, und wir bitten dich deßwegen auf das demüthigste um Verzeihung. Wir fühlen den größten Verdruß an deiner Beleidigung, und sind bereit, lieber tausendmal zu sterben, als dir noch einmal auf einigerley Weise zu misfallen. Halt, o gütigster Erlöser! diese unsere gegenwärtige Reue genehm, und wenn wir vormals deine Barmherzigkeit wegen der Laulichkeit unsers Schmerzens nicht verdienet haben, so erweis sie uns itzt, und mache, daß wir allesammt deine Gnade aus dieser Kirche mit uns hinwegtragen.

A M E N.

Die drey und vierzigste Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Der Tod in der Sünde.

Tunc surgens imperavit ventis, & mari, & facta est tranquillitas magna.
Matth. 8. v. 26.

Alsdann stund er auf, und geboth den Winden, und dem Meere; und es ward ganz still.

Wohl den Aposteln, daß sie in jener großen Gefahr des nahen Schiffbruches den Herrn Jesus bey sich hatten! Wäre er ihnen nicht gegenwärtig gewesen, was hätten sie für eine Rettung hoffen können, da die Winde wider ihr Schifflein unvermuthet losbrachen, da ihm die wüthenden Fluthen mit dem Untergange droheten, und es schon anfieng, erschrecklich zu wanken, und häufiges Wasser zu fangen? was für eine Rettung? Allein, es war ihr Glück, daß sie jenen in ihrer Gesellschaft hatten, welcher mit einem Winke den Winden die Flucht, und den Wellen die Ruhe gebiethen konnte: Alsdann stund er auf, und geboth den Winden, und dem Meere;

und es ward ganz still. Gerechte Seelen, die ihr mich anhöret! tröstet euch bey dieser Erzählung, weil sie ganz geschickt ist, jene Furcht zu vertreiben, welche das äußerste Ende, zu dem wir dermaleinst gelangen müssen, im Herzen zu erwecken pfleget. Es ist wahr, daß wir in große Gefahr laufen, in jener Enge zu stranden, und zu scheitern, durch welche man von dem Meere dieses Lebens in den Ocean der Ewigkeit hinumfährt: eine Enge, in welcher die Sturmwinde mehr, als irgendwo, toben, und in welcher nicht wenige Unglückselige von dem ewigen Abgrunde verschlungen werden. Ihr aber, denen nichts näher, als die Begierde, euch jederzeit bey eurem Gott zu halten, am Herzen liegt, was sollet ihr fürchten? Jener Gott, den ihr bey euch habet, wird die ungestümsten Ungewitter in eine angenehme Meerstille verwandeln, und es also fügen, daß ihr in jener schreckbaren Gefahr die größte Sicherheit, die ihr euch wünschen könnet, genießen werdet: Er wird den Winden, und dem Meere gebiethen; und es wird ganz stille werden. Wisset ihr, wer in jener gefährlichen Ueberfahrt einen Schiffbruch zu besorgen hat? Derjenige, welcher wegen der Sünde, die er im Busen trägt, von Gott weit entfernet ist. Ja, meine Geliebten! die Sünder sind es, welche eine billige Ursache haben, furchtsam, und bekümmert zu seyn; denn sie haben jenen nicht bey sich, welcher bey Erregung eines heftigen Ungewitters der nahen Gefahr mit seinen Befehlen steuern kann; und ihr erbärmlicher Untergang ist auch schon wirklich,

in

in dem Buche Hiob aufgezeichnet: Ihre Seele wird im Ungewitter sterben (a). Erlaubet mir demnach, daß ich heute nicht von dem Glücke der Gerechten, sondern von dem Unheile der Sünder, rede, und ihnen den entsetzlichen Schiffbruch, der ihnen in der Sterbstunde bevorsteht, wofern sie vom Tode in ihrer Sünde überfallen werden, vor die Augen lege. Wer weiß es, ob nicht einige, indem sie vor ihrer Gefahr erschrecken, sich vermittelst eilfertiger Buße um die Rettung umsehen werden. Ich zeige also erstens, daß dieser Schiffbruch dem Sünder leicht widerfahren kann, weil der Sünder vom Tode in einer Sünde leicht überfallen werden kann. Ich zeige zweytens, daß der Sünder verdienet, daß ihm dieser Schiffbruch widerfahre, weil der Sünder verdienet, vom Tode in seiner Sünde überfallen zu werden. Ich zeige drittens, daß dieser Schiffbruch dem Sünder zu widerfahren pflegt, weil der Sünder pfleget von dem Tode in seiner Sünde überfallen zu werden. Gönnet mir eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Der Sünder kann vom Tode in seiner Sünde überfallen werden. Wenn ein Uebel sehr groß ist, so ist die Möglichkeit, darein zu gerathen, schon Ursache genug, daß man sich

(a) *Morietur in tempestate anima eorum.* Job. 36. v. 14.

davor fürchte; und einem Manne, der Vernunft hat, jaget schon die bloße Gefahr einen billigen Schrecken ein. Nun aber ist es gewiß, meine Zuhörer! daß kein einziges unter allen Uebeln anzutreffen ist, dessen Schwere und Größe man mit dem Tode eines Sünders vergleichen könnte. Führet nur alle die Unglücksfälle zu Gemüthe, welche unsere Einbildungskraft in Erstaunung setzen können; die Beraubung der Güter, die Untreue der Freunde, den Verlurst der Ehre, die grausamsten Peinen des Leibes; was ist wohl alles dieses gegen den Tod eines Sünders? Hat er etwas Kostbareres, als seine Seele? und diese verlieret er, und er verliert sie auf ewig. Kann man etwas Besseres hoffen, als das Paradies? und dieses verliert er, und er verliert es auf ewig. Mag man sich etwas Glückseligeres einbilden, als den Besitz Gottes? und diesen verliert er, und er verliert ihn auf ewig; und nebstdem wird er auch zu den entsetzlichsten Finsternissen, zu den grausamsten Feuersflammen, zu den unerträglichsten Martern, zu den peinlichsten Raserеyen verdammet, und zwar auf ewig verdammet. Wie groß soll also, o Sünder! eure Furcht, wie groß soll euer Schrecken seyn, indem ihr in beständiger Gefahr eines so erstaunlichen Unheiles schwebet! Ist es nicht wahr, daß euch der Tod alle Augenblicke in eurer Sünde überraschen kann? Umsonst ergötzet ihr euch mit Gesellschaften, mit Tanzen, mit Spielen, mit Prassen; könnet ihr es etwan läugnen, daß auch mitten unter den Gesellschaften, mitten unter dem Tanzen, mitten unter dem

Spie-

Spielen, mitten unter dem Prassen der Tod euch erwischen kann? Und bey einer solchen Gefahr, die ihr gar wohl einsehet, habet ihr das Herz, zu lachen? und euch können die Saitenspiele lieblich, die Mahlzeiten wohlgeschmackt, die Schaubühnen ergötzlich, und die Zusammenkünfte fröhlich vorkommen? Aber saget mir zu Gefallen, wenn ein blankes Schwert an einem schwachen Faden über eurem Haupte hienge, und ihr es sähet; wenn ein Meuchelmörder auf eure Schritte laurete, und ihr es wüßtet; wenn ein mächtiger Feind einen Streich wider euer Leben im Schilde führete, und ihr davon Nachricht hättet, würdet ihr dabey gutes Muthes seyn? würdet ihr eure Stunden vergnügt zubringen? würdet ihr des Nachts ruhig schlafen können? Und wie könnet ihr also, da ihr wisset, daß euch der Tod in eurem Sündenstande ergreifen kann; da ihr es wisset, weil es euch der Glauben sagt; da ihr es wisset, weil es euch die Vernunft lehret; da ihr es wisset, weil es euch die Erfahrung selbst bezeuget, wie, spreche ich, wie könnet ihr euch belustigen? wie könnet ihr scherzen? oder vielmehr, warum erstarret euch nicht das Blut vor Furcht in den Adern? warum schaudern euch nicht vor Schrecken alle Gliedmaßen?

Ihr werdet vielleicht sagen, daß ihr zwar die Gefahr erkennet, aber daß sie euch darum nicht sehr schrecket, weil sie annoch weit entfernt ist. O Thorheit! wenn es ein so schweres Uebel betrifft, gleichwie der Verlurst der ewigen Glückseligkeit,

und die Verdammniß zu einem ewigen Elende sind, muß uns nicht eine jede Gefahr, wenn sie auch noch einmal so weit entfernet wäre, fürchten und zittern machen? Aber nein, sie ist nicht so weit entfernet, wie ihr euch einbildet. Auf daß sich der Tod vor eurer Thürschwelle einfinde, bedarf er vielleicht einer geraumen Zeit? Ein einziger Augenblick ist ihm genug. Hat er vielleicht einer langen Reise vonnöthen? Ein einziger Schritt ist ihm genug. Sind nicht die Wege, auf welchen er euch einholen kann, ohne Zahl? Er kann euch erreichen bey dem Essen vermittelst einer Speise, die euch vergifte: er kann euch erreichen auf den Gassen vermittelst eines Falles, der euch den Kopf zerquetsche: er kann euch erreichen auf dem Wasser vermittelst eines Schiffbruches, der euch ersäufe: er kann euch erreichen auf der Heerstraße mit einer Flintenkugel, die euch die Brust durchbohre. Wie viele hat er nicht schon mit einem hitzigen Fieber überrumpelt? wie viele mit einem heftigen Schlagflusse? wie viele mit einer gähen Lungenentzündung? wie viele mit einer bösartigen Feuchtigkeit, an der sie erstickten? wie viele mit einem übereilten Blutsturze? wie viele zufälliger Weise durch die Hand eines Freundes? wie viele durch die List eines aufgebrachten Nebenbuhlers? Wenn es also dem Tode so leicht ist, euch zu ertappen, wie könnet ihr sagen, wie könnet ihr glauben, es sey nur eine sehr weit entlegene Gefahr, daß euch der Tod in eurer Sünde überwältige? Ach! die Liebe, die ihr zum Laster habet, ist es, elende Sünder! die euch verblendet,

und

und die euch den schrecklichen Abgrund, an dessen äußerstem Rande ihr schon stehet, nicht sehen läßt. Denn sonst, wenn ihr das Aug jenem Lichte, das euch die Vernunft und der Glauben darbiethen, einmal eröffnetet, wie geschwind würdet ihr vor eurer Gefahr erblassen! wie eilfertig würdet ihr alle erdenkliche Mittel ergreifen, um euch derselben zu entreißen!

Mir däucht, als hörte ich jemanden in seinem Herzen sagen, die Gefahr in der Sünde zu sterben, sey zwar sehr groß, jedoch sey es auch vielen Sündern gelungen, daß sie vom Tode in ihren Lastern nicht überfallen wurden, sondern Zeit und Weile hatten, dieselben aufrichtig zu bereuen, zu verabscheuen, und zu beichten. Ich gestehe euch dieses ganz gern: aber was schließet ihr daraus? daß ihr auch zaudern könnet, die Bosheit zu verlassen? daß ihr euch ebenfalls getrauen könnet, in eurem Stande ohne Furcht zu verharren? daß es geschehen kann, daß ihr auch in der Gnade sterben werdet, wiewohl ihr nun jederzeit in der Sünde lebet? Aber folgert ihr auch auf eben diese Art, wenn es etwas anders, als eure Seele, betrifft? Werdet ihr wohl eure Kisten offen, und euer Haus unverwahret lassen, nur allein deßwegen, weil es seyn kann, daß euch niemand etwas daraus entfremde? Werdet ihr allein, und ohne Bedeckung, durch ein von Mördern und Straßenräubern stets beunruhigtes Land reisen, weil es nicht unmöglich ist, ihren begierigen Händen zu entwischen? Nein. Und warum nicht? Weil es, ungeachtet aller Möglichkeit, von

so

so widrigen Zufällen befreyet zu bleiben, eine Unbesonnenheit, eine Kühnheit, eine Thorheit seyn würde, die Habschaften und das Leben so augenscheinlichen Gefahren auszusetzen. Und würde es nicht, wiederhole ich, würde es nicht ebenfalls eine Unbesonnenheit, eine Kühnheit, eine Thorheit seyn, eure Seele und euer ewiges Heil einer noch weit größern Gefahr bloßzugeben? Wo es um die vergänglichen Güter zu thun ist, da vermeidet ihr alle Gefährlichkeiten; wo es darauf ankömmt, daß ihr ewige Güter verlieren sollet, da bestürzet euch keine einzige Gefahr. Weil es sich vielleicht zutragen kann, daß ihr in eurer Sünde nicht sterbet, so wollet ihr auf dieses sehr ungewisse Vielleicht eure Hoffnungen gründen. Ihr würdet das zeitliche Leben des Leibes einem Vielleicht nimmermehr anvertrauen, und ihr erkecket euch, einem Vielleicht das ewige Leben der Seele zu überlassen? Wo ist die Vernunft, meine Geliebten! wo ist der Glauben?

Ach, liebste Zuhörer! ich berede mich leichtlich, daß keiner aus den Gegenwärtigen sich in einem so erbärmlichen Stande befinde: wenn jedoch ein solcher hier zugegen wäre: ach! so erwäge er, um seines Heiles willen, die größte Gefahr, in welche er läuft, vom Tode in seiner Sünde übereilet zu werden. Erwäge er, daß, wenn er itzt Zeit zu büßen hat, er sie nach wenigen Stunden nicht mehr haben kann: erwäge er, daß, wenn er sich itzt vor dem unter den Brodesgestalten verborgenen Gott, der die Barmherzigkeit selbst ist,

befin-

befindet, er diese Nacht noch vor Gott, dem allerstrengsten und barmherzigsten Richter, stehen kann: erwäge er, daß, ob er schon itzt frisch und gesund ist, er doch bis Morgen in der Hölle eine quaalenvolle Hölle anfangen kann; und da er bey dieser wichtigen Erwägung überzeuget wird, daß eine jedwedere Gefahr, welche der Seele drohet, mehr, als was immer für ein zeitliches Unheil, zu fürchten ist, so sey er nicht mehr zu seinem höchsten Schaden so blind, daß er in seinem elenden Stande noch länger leben wolle: besinne er sich eines bessern, ergreife er von Stunde an die Buße, und kehre er ohne Verweilen wieder zu seinem Gott. Wir aber, Geliebte! wir wollen jederzeit einen solchen Wandel führen, daß uns der Tod, zu welcherley Stunde er auch komme, niemals in einer Sünde überfallen könne. Nein, wir wollen uns einer so schrecklichen Gefahr niemals aussetzen. Folgen nur andere den bösen Gebräuchen der Welt; lieben sie nur die verrätherischen Reizungen des Fleisches; gehorchen sie nur den Einladungen der Eitelkeit, des Geizes, des Hochmuthes; wir aber wollen uns bey Gott halten, und der gewissesten Hoffnung leben, daß, wenn wir ihn in unserm Herzen haben, unser Sterben ein Anfang der glückseligen Unsterblichkeit seyn werde.

Ja, mein Jesus! wir sind entschlossen, uns jederzeit bey dir zu halten. Die Gefahr, vom Tode in einer Sünde überraschet zu werden, schrecket uns dermaßen, daß wir bereit sind, ehe tausendmal zu sterben, als dich zu beleidigen. Aber

weil

weil die Gelegenheiten zu sündigen, so vielfältig, und die Versuchungen, die uns bestreiten, so gewaltig sind, so verleih uns, gütigster Heiland! wir bitten dich durch : : : verleih uns die Kräfte, derer wir nöthig haben, um allen Anfällen tapfer zu wiederstehen: komme nachmals der Tod, wann er immer will, so wird er für uns nichts anders seyn, als ein höchstglückseliger Uebergang von deiner Gnade zu dem Genusse deiner Herrlichkeit.

Zweyter Theil.

Der Sünder verdienet, vom Tode in seiner Sünde überfallen zu werden. Unter allen Strafen, mit welchen sich Gott an dem Sünder rächet, ist gewiß diese die allererschrecklichste, wenn er ihn in seiner Sünde sterben läßt; indem er ihn auf solche Art zu gleicher Zeit zu einem zweyfachen sehr bösen Tode verdammet: zum zeitlichen Tode des Leibes, und zum ewigen Tode der Seele. Ganz richtig: aber verdienet nicht der Sünder eine so entsetzliche Strafe? Ueberleget es, meine Zuhörer! wie weit der Sünder seine Vermessenheit treibt, so werdet ihr gewahr werden, daß er wahrhaftig keine kleinere Strafe verdienet, als daß ihn der Tod in seiner Sünde überfalle. Kann man es verneinen, daß der Sünder alles das, dessen er fähig ist, wider Gott in Bewegung setzet; die schändlichste Undankbarkeit, und den treuloseſten Aufruhr? Höret, ob ich mich dießfalls betriege. Der Elende lag in dem blin-

den

den Abgrunde des Nichts: Gott gab ihm das Wesen, und zwar ein so vollkommenes, daß in der ganzen sichtbaren Natur kein einziges Geschöpf zu finden ist, welches ihn an Vortrefflichkeit überstiege. Der Armselige seufzet wegen des Verbrechens des ersten Vaters in der härtesten Knechtschaft, ohne Hoffnung, durch eigene Macht seine Ketten jemals zerbrechen zu können: Gott ward gegen ihn zum Mitleiden bewogen; und, nachdem er sich in dessen Fleisch eingehüllet, so erlöfete er ihn unter tausend Schmerzen mit dem Verlurste seines unendlich kostbaren Lebens. Mangelte es ihm an allen geistlichen Gütern, so überhäufte ihn Gott damit; war er aller Kraft beraubet, so stärkte ihn Gott; war er unzählbaren Gefahren ausgesetzet, so beschirmte ihn Gott: was noch? Gott würdigte ihn einer so ungemeinen Sorgfalt, und einer so innerlichen Liebe, daß er ihn sogar an Kindesstatt annahm, und ihn zum Erben seines Reiches einsetzte; und der Nichtswerthe, anstatt die unbeschreiblichen Zärtlichkeiten eines so liebreichen Herzens mit dankbarer Gegenliebe zu vergelten, widerstrebet dessen göttlichen Willen, tritt dessen heiliges Gesetz unter die Füße, verachtet ihn, beschimpfet ihn, beleidiget ihn, entehret ihn: und verdienet nicht ein so unerkenntliches Gemüth, daß Gott darauf mit seinen Donnerkeilen zuschlage? Verdienet nicht ein so abscheuliches Unthier, daß Gott ihm das Leben nehme, und den Leib zwar in eine Grube, die Seele aber in die Hölle stürze?

Allein,

Allein, der Sünder ist noch weit strafbarer, wenn man betrachtet, daß er sich wider Gott nicht nur als ein Undankbarer, sondern auch als ein Aufrührer aufführet. Ist es nicht wahr, daß er Gott den Rücken kehret, um sich zur Partey seines Feindes zu schlagen? Ist es nicht wahr, daß er einigermaßen, indem er die Unterthänigkeit, die man der göttlichen Oberherrschaft schuldig ist, von sich abschüttelt, die Waffen wider Gott ergreift, ihn mit Kriege überzieht, und sogar dessen Gutthaten wider ihn zu streiten zwingt? Ist es nicht wahr, daß er wider Gott mit solcher Wuth brennet, daß er keine andere Absicht zu haben scheint, als ihn, wenn es möglich wäre, vom Throne zu jagen, und ihm jenes Leben, welches er nicht verlieren kann, zu rauben? Ey! es ist nur allzuwahr, und alle Schulen der Gottesgelehrten bestätigen es: Die Sünde, wenn es geschehen könnte, würde Gott, den Herrn selbst, zernichten (b). Und kann man hernach zweifeln, ob ein so kühner Aufrührer die allerschrecklichste Strafe verdiene? Kann man zweifeln ob die Rache, durch welche der Aufrührische zugleich zwey Leben, das zeitliche, und das ewige, verlieret, billig und gerecht sey?

Ach! selbst die sinnlosen Geschöpfe tragen daran keinen Zweifel, indem sie diesen ungeheuren Meyneid verabscheuen, und einhällig dawider um Rache schreyen. Denn gleichwie jener getreue

Diener

(b) Peccatum, si possibile esset, destrueret ipsum Deum. Tract. de pœnit.

Diener, als er Daviden, seinen König, von Simei verspottet sah, sich stracks angetragen hat, diesen Gräuel mit dem Schwerte zu rächen: Ich will hingehen, und ihm den Kopf abhauen (c): also biethet sich auch ein jedes Geschöpf, wenn Gott von einem Menschen beleidiget wird, eilfertig an, eine grausame Rache an dem pflichtvergessenen Missethäter auszuüben. Ja, alles ist bereit, ihn augenblicklich zu strafen; die Erde, ihn durch eine Erschütterung in ihren Abgrund zu verschlucken; das Wasser, ihn unter seinen Fluthen zu begraben: die Luft, ihn mit einem Windwirbel zu ersticken; das Feuer, ihn durch seine Flammen einzuäschern; die Wolken, ihn mit einem Wetterstrale zu vertilgen; diese, und alle übrige Geschöpfe, welche nach des Weisen Redensart zur Rache der Feinde (d) bewaffnet sind, würden auf den ersten Wink, der ihnen von Seiten des Schöpfers zukäme, also gleich in der That zu erkennen geben, wie sehr der Sünder verdienet, vom Tode in seiner Sünde übereilet zu werden. Aber niemand erhebt seine Stimme mit größern Getöse wider den Sünder, als die Teufel, und die andern Verdammten, als welche unwidersprechliche Zeugen sind, daß es genug ist, zu sündigen, um ein unseliges Ende zu verdienen. O! wie inständig, wie ungestüm halten

(c) *Vadam, & amputabo illi caput.* 2. Reg. 16. v. 9.
(d) *Ad ultionem inimicorum.* Sap. 5. v. 18.

ten sie bey der göttlichen Gerechtigkeit an, daß jene, die ihnen in der Schuld gefolget sind, ihnen auch in der Strafe folgen sollen! Räche dich, schreyen sie immerfort, ewiger Gott! räche dich. Du hast dich an uns gerächet; denn wir haben es verdienet: aber hat es nicht auch dieser, hat es nicht auch diese, verdienet? Warum lässest du also nicht auch wider sie deinen Zorn ausbrechen, gleichwie du ihn wider uns Elenden hast ausbrechen lassen?

Aber warum bemühe ich mich, von der Erde und der Hölle Zeugenschaften einzusammlen, indem sich der Sünder selbst ein genugsamer Zeuge hievon seyn kann? Weiß er denn nicht sattsam, daß man sich durch das Sündigen der ewigen Peinen schuldig machet? Er weiß also, daß er, wenn er sündiget, verdienet, daß ihn der Tod in der Sünde hinwegraffe: ja, er weiß es nicht nur, sondern er ist es auch selbst, der das Urtheil dieser so fürchterlichen Strafe bedachtsam und freywillig unterzeichnet; er ist also von dem, was er verdienet, nicht allein ein Zeuge, sondern auch ein Richter. Ja, unglückseliger Sünder! so wahr ist es, daß du einen Tod in der Sünde verdienest, daß du dich selbst eben dazumal, da du sie ausführest, dazu verdammest: Bedenke es wohl, spricht Chrysostom, daß du so oft, als du gesündiget, dich selbst verdammet hast (e).

Nun

(e) Cogita bene, quod, quoties peccasti, toties condemnasti te ipsum.

Nun aber, wie ist es möglich, meine Zuhörer! daß der Sünder ohne unaufhörlichen Kummer lebe, indem er weiß, daß er allerdings verdienet, in seiner Sünde zu sterben? indem er weiß, daß in Ansehung dessen, was er verdienet, der ganze Erdenkreis, und alles was in der Hölle ist, ohne Unterlaß schreyet, er soll in seiner Sünde sterben? indem er weiß, daß er selbst das Urtheil, in seiner Sünde zu sterben, unterschrieben hat, wie, sage ich, ist es möglich, daß er ohne unaufhörlichen Kummer lebe? Der gottlose Kain ward bey der Erinnerung seiner begangenen Bosheit mit solchem Schrecken erfüllet, daß er bey einem jeden Schritte fürchtete, er möchte in des Todes Arme verfallen: **Ein jeglicher, der mich findet, wird mich tödten** (f). Er fürchtete sich vor einem jeden Thiere, wenn er in die Wälder gieng; und wenn er unter den Leuten wohnte, so fürchtete er sich vor einem jeden aus ihnen: bey dem Rieseln eines Baches, bey dem Säuseln eines sanften Abendwindes, bey dem Geräusche eines Laubes erschrack er, gleich als wollte man seinen Lebensfaden schon wirklich entzweyen: keine einzige Stunde brachte er ruhig zu; so groß war seine Angst, so ununterbrochen war seine Verwirrung. Und dieser, und diese, welche den armseligen Zustand ihres Gewissens nur gar zu gut erkennen, fürchten sich nicht, zittern nicht, erschrecken nicht? und sie können bey den Gastmahlen fröhlich sitzen, bey

(f) *Omnis, qui invenerit me, occidet me.* Genes. 4. v. 14.

der Schaubühne lachen, in den Gesellschaften scherzen? O Kühnheit! aber was sage ich Kühnheit? O Thorheit! O Unsinnigkeit!

Allein, die Barmherzigkeit, werden vielleicht einige sagen, die Barmherzigkeit Gottes ist unendlich; und wir hoffen, daß er mit uns nicht nach unserm Verdienste handeln werde. Wie? Ihr steifet euch auf Gottes Barmherzigkeit? Aber wann hat sich Gott jemals verbunden, daß er jenem, der in der Sünde verharret, Barmherzigkeit werde widerfahren lassen? Er hat zwar versprochen, er wolle sich dessen erbarmen, welcher bey Zeiten Buße wirket; aber er hat sich niemals verpflichtet, demjenigen Gnade zu erweisen, der jederzeit fortfährt, Sünden auf Sünden zu häufen: o dieß nicht, meine Geliebten! dieß nicht: Der Bekehrung, spricht Augustin, hat er die Nachsicht verheißen; dieses ist wahr; aber der Verzögerung hat er den morgenden Tag nicht verheißen (g). Ja, eben dieses Verharren in der Sünde, welches sich auf die Hoffnung der göttlichen Barmherzigkeit gründet, ist Gott vielmehr ein mächtiger Antrieb, daß er euch keine Erbarmung erweise, sondern aus gerechtem Zorneifer zulasse, daß ihr in euren Lastern dahinsterbet. Und wofern dieses geschehen sollte, o unselige Sünder! wenn doch jemand aus euch hier zugegen ist, wird es nicht ein unerträglicher

Dorn

(g) Conversioni indulgentiam promisit; dilationi diem crastinum non promisit. In Psal. 144.

Dorn seyn, der euch die ganze Ewigkeit hindurch das Herz durchstechen wird, daß ihr werdet sagen müssen: Ich habe es verdienet, daß mich der Tod in meiner Sünde überfiel, ich habe es verdienet?

O liebster Jesus! gestatte nicht, daß jemand von uns dermaleinst so sprechen müsse. Es ist wahr; wenn wir an unser voriges Leben zurück denken, so finden wir gar wohl, daß wir einen so elenden Tod verdienet hätten; allein das Leidwesen, daß wir über deine Beleidigung bezeuget haben, und welches wir annoch bezeugen, machet uns hoffen, daß du uns unsere Sünden schon verziehen habest. Wir bitten dich demnach durch = = gieb uns die Gnade, daß wir uns nimmermehr in einen so elenden Stand setzen. Mache beynebens, daß wir, vermittelst einer beständigen Reue, da wir vorhin in der Sünde zu sterben verdienet haben, ins künftige also leben, daß wir in deiner Gnade zu sterben verdienen mögen.

Dritter Theil.

Der Sünder pfleget vom Tode in seiner Sünde überfallen zu werden. Entsetzliches Unheil! aber ein Unheil, von welchem der Sünder nichts hören, nichts wissen will: und es ist doch nicht anders. Laßt uns die Aussprüche des Glaubens; laßt uns die Lichter der Vernunft zu Rathe ziehen, so werden uns diese sowohl, als jene, einstimmig sagen, daß der Sünder gemeiniglich in seiner Sünde stirbt. Fürwahr, was hei-

ßen jene frühzeitigen Todesfälle, jene voreiligen Todesfälle, jene unversehenen Todesfälle, womit die Sünder von der heiligen Schrift an zerschiedenen Orten bedrohet werden? was heißen sie anders, als daß sie der Tod, wenn sie es am wenigsten vermuthen, in ihren Unordnungen überfallen wird? **Handele nicht gottlos = = damit du nicht in der Zeit sterbest, die nicht dein ist** (h); dieß ist ein frühzeitiger Tod, welcher von dem weisen Prediger einem jeden Uebertreter der göttlichen Gebothe angekündet wird. **Er wird umkommen, ehe daß seine Tage erfüllet werden** (i); dieß ist ein vorgreifender Tod, womit Hiob einem jeden Liebhaber des Lasters drohet. **Sie haben plözlich abgenommen, sie sind um ihrer Ungerechtigkeit willen gählings untergegangen** (k); dieß ist ein unvermutheter Tod, zu welchem das prophetische Aug des Psalmisten die Boshaften verdammet sieht. Was sagt Christus selbst, da er von einem ungetreuen Knechte redet? erkläret er sich nicht deutlich, daß der Schalkhafte, indem ihn der Herr unversehens überraschen wird, zu gleicher Zeit das Leben, und seine Ausschweifungen endigen wird? **der Herr desselbigen Knechtes wird an dem Tage**

(h) *Ne impie agas multum, - - ne moriaris in tempore non tuo.* Eccles. 7. v. 18.

(i) *Antequam dies ejus impleantur, peribit.* Job. 15. v. 32.

(m) *Subito defecerunt, perierunt propter iniquitatem suam.* Psal. 72. 19.

Tage kommen, da er es sich nicht versieht, und in der Stunde, die er nicht weiß; er wird ihn zertheilen, und ihm seinen Theil mit den Häuchlern geben (l). Lassen uns wohl, meine Zuhörer! so schreckbare Ausdrücke noch einen Zweifel übrig, auf was für eine Art die Sünder ihre Tage zu beschließen pflegen? Und wenn ihr annoch zweifeltet, überweiset euch nicht eben die Schrift mit ihren Beyspielen? Pharao war halsstarrig; und starb er nicht in seiner Halsstarrigkeit? Belsazer war ein gottesschänderischer König; und starb er nicht in seiner gottesschänderischen Sünde? Haman war misgünstig; und starb er nicht in seinem Neide? Starb nicht Saul in seinem Ungehorsame? Absalom in seiner Empörung? Jerobeam in seiner Abgötterey? Onan in seinen Ausgelassenheiten? Hophni in seinen Aergernissen? Antioch in seiner Treulosigkeit? damit ich von unzählbaren andern schweige, welche dem heiligen Gregor Gelegenheit gaben, zu schreiben, daß derjenige, welcher die göttliche Geduld lange Zeit misbrauchet, von der göttlichen Gerechtigkeit unversehens aus dem Wege geräumet wird: **Mit jenem, den er lang überträgt, machet er gähling ein Ende (m).**

(l) *Veniet dominus servi illius, in die, qua non sperat, & hora, qua ignorat; & dividet eum, partemque ejus ponet cum hypocritis.* Matth. 24. v. 50.

(m) Subito tollitur, qui diu toleratur. Lib. 25. Moral. cap. 3.

Ihr würdet euch aber, meine Zuhörer! nicht verwundern, daß uns der Glauben sagt, daß es also zu geschehen pflegt, wenn ihr erwäget, daß uns die Vernunft selbst zeiget, daß es also geschehen muß: denn die Sünde ist eine Last, welche die Seele beschweret; eine Last von solcher Schwere, die beynahe unendlich ist. Gleichwie nun das Gewicht der Körper, wofern sich keine Hinderung dazwischen leget, die Körper selbst gegen die Erde, als seinen Mittelpunkt, treibt: also treibt auch das Gewicht der Seele, wo nichts dazwischen kömmt, die sündhafte Seele gegen ihren Mittelpunkt, welcher die Hölle ist. Es ist wahr, daß Gott den Sünder eine Zeitlang mit seiner barmherzigen Hand aufhält, damit er nicht in den Abgrund platze, wohin ihn die Neigung seiner Bosheit zieht; aber endlich, wenn er ihn in seinem Muthwillen verstocket findet, überläßt er ihn seiner eigenen Bürde; und gestattet, daß ihn die Schwere seiner eigenen Sünde, vermittelst eines plötzlichen Todes, in die ewige Verdammniß stürze. Du hast (höret, wie es Jesaia beschreibet) du hast uns um unserer Sünde willen zerstoßen (n) = = wir sind alle, wie ein Blatt, dahingefallen, und unsere Sünden haben uns, wie der Wind, hinweggeführet (o): und hieraus werdet ihr jenen Spruch Hiobs verstehen:

(n) *Allisisti nos in manu iniquitatis nostræ.* Isa. 64. v. 7.

(o) *Et cecidimus quasi solium universi, & iniquitates nostræ, quasi ventus, abstulerunt nos.* Ibid. v. 6.

stehen: Sie bringen ihre Tage in Wohlleben zu, und in einem Augenblicke fahren sie in die Hölle hinunter (p). Es ist dem ersten Ansehen nach schwer zu begreifen, wie man so geschwind, so schnell, in einer so gar kurzen Zeit, in einem Augenblicke, von einem ganz wohllüstigen Leben in die allergrausamsten Peinen des ewigen Todes verfallen kann. Aber derjenige, sagt ein gelehrter Ausleger der heiligen Schrift, derjenige fasset es leicht, welcher sich jener fast unendlichen Schwere erinnert, welche die Sünde in sich enthält: denn wenn nach den Beobachtungen der Naturforscher das Fallen desto schleuniger ist, je größer die Schwere des Fallenden ist, so folget daraus, daß, wo die Schwere beynahe etwas Unendliches hat, der Sturz augenblicklich geschehen muß; der Sünder braucht also nichts mehr, als einen Augenblick, um von den schmackhaftesten Freuden dieser Erde zu den entsetzlichsten Quaalen der Hölle zu gelangen: Nach den Grundsätzen der Naturlehre richtet sich die Geschwindigkeit des Fallens nach dem Maasse der Schwere: wo also die Schwere unendlich ist, so geschieht das Fallen in einem Augenblicke; daher ist es nun, daß die Sünder in einem Augenblicke hinunterfahren (q).

(p) *Ducunt in bonis dies suos, & in puncto ad inferna descendunt.* Job. 21. v 13.

(q) Ex Physicæ regula, quo major est gravitas, eo velocior descensus: ergo ubi infinita gravitas, descensus in instanti; inde igitur in punctо ad inferna descendunt. Pineda in Job.

So wahr ist es, daß der Tod in der Sünde der natürlichste, der gewöhnlichste, der eigentlichste Tod des Sünders ist.

Man muß aber keineswegs glauben, meine Zuhörer! daß der Sünder nur allein alsdann in der Sünde stirbt, wenn er durch einen gähen Todesfall von der Welt hinweggerissen wird; nein: auch alsdann, wenn sich der Tod mit langsamen Schritten nähert, ereignet es sich sehr oft, daß die Sünder von ihm in ihren Lastern übereilet werden. Denn weil man entweder ihnen ihre Gefahr nicht andeutet, oder sie ihnen erst alsdann andeutet, da ihr Kopf schon anfängt, schwach zu werden, und zu taumeln, oder weil sie von den Schmerzen der Krankheit, und von der Furcht des Todes allzusehr beunruhiget werden, oder auch weil Gott ihnen zur gerechtesten Strafe jene Hülfsleistungen versaget, welche in diesem äußersten Zeitpunkte für ihre Dürftigkeit die bequemsten und die tauglichsten wären, so geschieht es gemeiniglich, daß sie sich entweder gar nicht, oder nur mit einer schlechten und sehr mangelhaften, Beichte zum Eintritte in die Ewigkeit zubereiten. O wie viele, meine Zuhörer! wie viele fahren von einem weichen Bette in die unauslöschlichen Flammen hinunter, obwohl man von ihnen zu sagen pflegt, daß sie sehr schön sterben, weil die Priester ihnen beystehen, und sie mit den heiligen Sacramenten versehen! Es ist nämlich sehr hart, daß derjenige, welcher die Bereuung seiner Sünden bis auf die letzte Zeit verschiebt, alsdann sie mit

einer

einer heilsamen Reue verdamme, oder es ist wenigstens sehr leicht, daß der, welcher im Leben bey einem jeden Anstoße einer Versuchung gefallen ist, bey den heftigsten Anfechtungen, welche die Teufel im Tode zu erregen pflegen, in eine Sünde zurückfalle. Lauter Beweisthümer, welche zum größten Schrecken der Sünder darthun, daß, wer in der Sünde lebt, gemeiniglich in der Sünde stirbt. Wenn es aber dem also ist, wie kann ein vernünftiger Mensch, der sich eines schweren Verbrechens schuldig weiß, seine Tage ruhig zubringen? wie kann er keck genug seyn, die Bekehrung von einem Tage auf den andern zu verschieben? Ach! mein liebster Sünder! sage ich demnach mit Augustinen: **Fürchte wenigstens den Tod, wenn du die Sünde nicht fürchtest (r).** Schrecket dich die Sünde nicht, so müsse doch der Tod in der Sünde dich schrecken. Wenn dir das Leben in der Sünde so süß zu seyn scheint, so betrachte doch, wie bitter es dir ankommen wird, in der Sünde zu sterben. Ey! komm also den bösen Folgen eines unseligen Todes durch eine wahrhafte Buße vor; und damit dir nicht das entsetzliche Unglück, übel zu sterben, zu theil werde, so fange doch einmal an, gut zu leben.

Aber vielleicht habe ich bisher zu weit andern, als zu euch, meine geliebteste Zuhörer! geredet; denn ich kann mir nicht einbilden, daß jemand aus den Gegenwärtigen das abscheulichste Un-

(r) Vel mortem time, si peccatum non times.

Unthier, die Sünde, in seinem Herzen nähre. Ich wende mich also nunmehr zu euch, unschuldige Seelen! und zu euch, büßende Seelen! Erkennet doch, um jenes Gottes willen, der euch mit seiner Gnade heiliget, erkennet eure Glückseligkeit, und hütet euch, sie zu verscherzen. Die ihr niemals in der Gefahr, in der Sünde zu sterben, gewesen seyd, weil ihr niemals Gott schwer beleidiget habet, verwähret jene Weiße, die eure Sitten annoch zieret, mit aller möglichen Eifersucht; und wenn sich das Laster jemals unterstehen soll, euer Herz anzureizen, so schlaget die Schmäucheleyen seines Anfanges durch die Betrachtung seines erschrecklichen Endes tapfer aus. Ihr aber, die ihr durch die Barmherzigkeit Gottes aus der tödtlichen Gefahr gerettet worden seyd, ach! setzet euch derselben nimmermehr aus; und damit euch ins künftige keine Versuchung mehr überwältige, so erinneret euch von Zeit zu Zeit an jene fürchterlichen Umstände, in welchen ihr gewesen waret, und sprechet: Wie würde es itzt mit mir stehen, wenn mich der Tod in jener Sünde überfallen hätte? Wie würde ich itzt weinen? wie würde ich itzt heulen? wie würde ich itzt vor Verzweiflung rasen? Und ich soll mich annoch in den Rand des höllischen Abgrundes wagen? Nein, nein: gute Nacht, o Welt! gute Nacht, o Fleisch! gute Nacht, o Sünde! ich will mich nicht auf ein neues in einen so elenden Stand setzen. Also müssen wir sprechen, meine Geliebten! und dabey einen solchen Abscheu vor der Sünde fassen, daß wir bereit sind, eher tausendmal,

wenn

wenn es möglich wäre, zu sterben, als nur ein einzigesmal zu sündigen.

Ja, liebster Jesus! dieß sey unsere Gesinnung. Jage uns einen solchen Schrecken vor der Sünde ein, daß wir sie mehr, als den Tod, fliehen. Wir erkennen, wie unglücklich wir wären, wenn wir in der Sünde stürben! und damit wir in dieß Unglück niemals gerathen, so sind wir entschlossen, jederzeit in deiner Gnade zu leben. Eile uns demnach, wir bitten dich durch: : : in allen Anfechtungen dermaßen zu Hülfe, daß wir ihnen nimmermehr unterliegen: und weil du uns bisher durch deine Barmherzigkeit vor dem allerfürchterlichsten Tode, vor dem Tode in der Sünde, bewahret hast, so bewahre uns auch in Zukunft von aller Sünde, damit wir außer aller Gefahr seyn mögen, in deiner Ungnade zu sterben.

Amen.

Die

Auf den fünften Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Das Angedenken der verdienten Hölle.

Alligate ea in fasciculos ad comburendum.
Matth. 13. v. 30.

Bindet es in Bündlein zum Verbrennen.

Wenn derjenige, welcher erstens die Kühnheit, sich wider Gott aufzulehnen, nachmals aber sowohl die Gnade, als auch die Zeit, seinen Fehler zu bereuen, gehabt hat, an die erschreckliche Gefahr dächte, der er durch die bloße Wirkung einer unendlichen Erbarmung entronnen ist, so würde meines Erachtens gewiß niemand eine größere Dankbarkeit gegen seinen Retter, einen größern Abscheu vor der Sünde, und eine größere Liebe zur Bußübung, als eben er, an den Tag legen. Es ist doch gewiß, und selbst der Glauben lehret es uns, daß wer immer einem schweren Laster den Eingang in sein Herz gestattet, jenes entsetzliche Urtheil, welches das heutige Evangelium wider das böse Unkraut, das Sinnbild eines Sünders,

ders, ausspricht: Bindet es in Bündlein zum verbrennen: mit eigener Hand unterschreibt: und daß, wenn dieser fürchterliche Richterspruch nicht ausgeführet wird, es nur allein eine Wirkung der unendlichen Güte Gottes ist, welcher dem Sünder darum, daß er seine Missethat aufrichtig bereuet, die Schuld, und mit der Schuld auch zugleich die ewige Strafe gnädig nachläßt. Wenn nun ein solcher sich der verdienten Hölle öfters erinnerte, und, wie es in der That nicht anders ist, bey sich selbst also spräche: Hätte Gott mich nicht mit den Augen einer sonderbaren Barmherzigkeit angesehen, so würde ich schon wirklich unter den Verdammten, als eine Nahrung unauslöschlicher Flammen, brennen: wie könnte er gegen einen so mildreichen Gott unerkenntlich seyn? wie könnte er die Sünde, welche ihn schon an den äußersten Rand des feurigen Abgrundes gesetzet hat, annoch lieben? wie könnte er verweilen, jenen Aufruhr, welcher ewige Peinen verdiente, mit freywilligen Strengheiten zu züchtigen? Allein diesen Gedanken, der uns vermittelst so heilsamer Anmuthungen sonder Zweifel einen seligen Tod zuwege brächte, entfernen wir leider! nur gar zu weit von unserm Gemüthe; und obwohl wir uns von einem so entsetzlichen Unglücke befreyet sehen, so wollen wir doch nicht jene Probstücke der Erkenntlichkeit ablegen, die eine so auserlesene Gutthat von uns fordert. Nein, Geliebte! wenn wir, vermittelst eines heiligen Todes, die Hölle vermeiden wollen, so müssen wir nicht vergessen, daß wir sie verdienet haben. Laßt uns öfters daran gedenken,

ken, damit uns die Erinnerung, daß wir durch Gottes Barmherzigkeit davor bewahret worden sind, drey große Pflichten, die wir vollziehen müssen, vor die Augen halte: erstens, die Pflicht einer großen Dankbarkeit gegen Gott: zweytens, die Pflicht eines großen Abscheues vor der Sünde: drittens, die Pflicht einer großen Liebe zur Bußfertigkeit. Vernehmet mich hievon mit vieler Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Der Gedanken an die verdiente Hölle erinnert uns an die große Pflicht der Dankbarkeit, die wir gegen Gott zeigen sollen. Ich bekenne es öffentlich, meine Zuhörer! daß es mir an Redensarten gebricht, um euch die große Gutthat, daß Gott uns vor der Hölle bewahret hat, recht auszudrücken: unterdessen, um mich hierüber so gut, als ich kann, zu erklären, folgere ich also: Wenn Gott einer verdammten Seele seine mitleidige Hand darböthe, und sich nach hundert Jahren ihres Elendes von ihrer grausamen Marter herauszöge, wäre das nicht eine solche Wohlthat, welche in dieser Seele die lebhaftesten Empfindungen der allerzärtlichsten Dankbarkeit erwecken müßte? Wer kann daran zweifeln? Und wenn die Befreyung von ihrer überaus rauhen Dienstbarkeit nicht nach hundert, sondern nach zehn Jahren erfolgete, wäre es nicht eine noch größere Gnade? Und wäre sie,

nicht

nicht noch viel größer, wenn sie, nachdem sie diesen peinlichen Kerker kaum betreten hätte, alsobald wieder daraus wäre entlassen worden? Es ist ganz gewiß; denn man erweiset einem Sklaven eine desto größere Gutthat, je eilfertiger man ihm die verlohrne Freyheit zurückgiebt. Dieß nun vorausgesetzet: Wer erkennet nicht die große Wohlthat, die Gott uns dazumal erwiesen, als er uns nicht in die Hölle hinabgestürzet hat, ob er es schon mit allem Rechte hätte thun können? Wir können es nicht läugnen, daß wir es, als Beleidiger der höchsten Herrlichkeit Gottes, nur allzusehr verdienet hätten. Wir wissen doch, daß der Teufel mit lauter Stimme wider uns um Rache schrie; daß die wider uns erzörnte göttliche Gerechtigkeit schon im Begriffe war, das erschreckliche Endurtheil über uns zu fällen; daß uns die Sünde selbst mit ihrer ungeheuren Schwere zum ewigen Feuerpfule, als zu ihrem Mittelpunkte, hinabdrückte; daß unsere Verdammniß Gott, den Herrn, nichts anders, als einen einzigen Wink, kostete. Nun daß Gott, ohne auf die Menge und Abscheulichkeit unserer Uebertretungen zu sehen, ohne die durchdringende Stimme unsers Feindes anzuhören, ohne die strengen Forderungen seiner aufgebrachten Gerechtigkeit zu erwägen, uns hiedurch, daß er uns Zeit und Gnade zur Bekehrung verlieh, der verdienten Strafe entzogen hat, ist das nicht eine weit größere Gutthat, als wenn er uns, nachdem wir schon in diesem unleidlichen Schwefelteiche wären begraben gewesen, durch eine besondere Nachsicht das

sonst jederzeit zum Ausgange verschlossene Thor eröffnet hätte?

Ihr werdet mir gestehen, meine Zuhörer! daß die Verhinderung einer bevorstehenden Gefangenschaft eine weit größere Wohlthat, als die Befreyung aus der schon erfolgten Gefangenschaft, ist. Ihr werdet mir gestehen, daß der Engel, welcher den Lot aus der Stadt Sodom, ehe daß die verheerenden Flammen herabstiegen, abgeholet hat, ihm eine weit größere Gnade erwiesen, als wenn er ihn dazumal, da ihm schon der brennende Regen auf das Haupt fiel, herausgeführet hätte. Ihr werdet mir gestehen, daß Maria, als sie mit einem besondern Vorrechte vor der Erbsünde bewahret wurde, einer unvergleichlich größern Gunst des Himmels, als jenes Kind, welches durch die Taufe von eben dieser Unflätigkeit gereiniget ward, genossen hat. Ihr müsset mir also aus gleichen Ursachen zugeben, daß Gott, da er uns vor der schon verdienten Hölle beschützte, weit gnädiger gehandelt, als wenn er uns aus deren Rachen, nachdem wir darein gefallen wären, errettet hätte. Wenn es aber dem also ist, wer kann es sagen, wer kann es mit Worten genug aussprechen, was für eine Erkenntlichkeit wir Gott darum schuldig sind? Wenn eine durch die Erbarmung Gottes aus dieser gefräßigen Feuersbrunst erledigte Seele sich ganz und gar durch Liebesbezeigungen gegen ihren gütigen Erlöser erschöpfen würde; wenn sie niemals aufhören würde, jene Hand zu segnen, welche ihre Ketten zertrümmert hat; was für Lobgesänge, was für

Dank-

Danksagungen soll nicht derjenige seinem Gott entrichten, welcher durch desselben weit größere Huld die allerschärfsten Peinen, die ihm um seiner Sünden willen schon bestimmet waren, weder erfahren, noch gesehen hat? Mit was für einem Gefühle der zärtlichsten Erkenntlichkeit soll er nicht mit dem Psalmisten ausrufen: **Wenn mir der Herr nicht zu Hülfe gekommen wäre, so hätte meine Seele beynahe in der Hölle gewohnet** (a)? Wenn Jakob nur allein deßwegen, daß ihn Gott wider die gefürchtete Wuth des Esau beschirmet hat, zur Dankbarkeit einen Opfertisch aufgerichtet, was soll nicht ein Christ thun, welcher durch die unendliche Mildigkeit Gottes dem tobenden Schlunde der Hölle, der Raserey des Teufels, der ewigen Verzweiflung entwischet ist?

Wenn wir nun überdieß noch betrachten, daß Gott die uns erwiesene Gutthat unzählbaren Seelen versaget hat, welche itzt, indem sie vom Tode in ihren Sünden überfallen wurden, in der unauslöschlichen Glut brennen, und darinn ewiglich brennen werden, wie sehr wächst nicht die Pflicht einer herzlichen Dankbarkeit in uns an? Saget mir, meine Zuhörer! ich bitte euch: was hatten wir für ein Verdienst aufzuzeigen, daß Gott uns verschonen, und so viele andere nicht verschonen mußte? Hatten wir ihm vielleicht mehr, als sie, gedienet? Hatten wir ihn etwan weniger,

(a) *Nisi quia Dominus adjuvit me, paulo minus habitasset in inferno anima mea.* Ps. 93. v. 17.

als sie, beleidiget? O! wenn wir uns in jenem prasselnden Ofen ein wenig umsehen könnten, wie viele würden wir darinn antreffen, welche gleich nach der ersten Einwilligung in eine Sünde hineingeworfen worden! wie viele, welche entweder nach langwierigen Bemühungen in dem Apostelamte, oder nach einem glücklichen Anfange der Blutzeugenschaft für den wahren Glauben, oder nach vielen Jahren eines sehr stringen Lebens in ein Laster gefallen, und dessentwegen in die Hölle verstoßen worden sind! Und wir, die wir weder auf übertragene Beschwerden, noch auf ausgestandene Peinen, noch auf freywillig unternommene Bußarbeiten einiges Verdienst gründen können; die wir hundert und hundert Sünden, und vielleicht auch derselben viele tausend, zählen können, verdienten wir nicht mehr, als sie, oder doch wenigstens eben so, wie sie, daß sich Gott wider uns jener Schärfe, die sie erfahren haben, gebrauchete? Und dennoch sind wir davor bewahret worden, und sie nicht; wir stehen hier in der Gegenwart unsers göttlichen Heilandes, und sie ächzen in Gesellschaft der Teufel; wir haben Gnade erlanget, und sie haben die Verdammniß zu ihrem Antheile. Und wem sind wir eine so ausbündige Wohlthat schuldig? wem sind wir sie schuldig, außer jener sonderbaren Barmherzigkeit, die uns Gott, ohne auf unsere Missethaten zurückzusehen, wiederfahren ließ? Es ist des Herrn Güte (müssen wir es nicht auch mit des Jeremiä Worten bekennen, gleichwie es Maria, die Aegyptische, mit thränenvollen Augen, und mit der

lebhaftesten Reue des Herzens bekannt hatte?) es ist des Herrn Güte, daß wir nicht vertilget worden (b). Und bey einer theils so ernsthaften, theils so rührenden Betrachtung sollten uns nicht die heftigsten Anmuthungen der Dankbarkeit im Herzen auflodern? Sollte uns nicht eine so vortreffliche Gutthätigkeit, die Gott uns bezeiget, und so vielen andern, die nicht so bosshaft, als wir, waren, nicht bezeiget hat, Tag und Nacht mächtig antreiben, die göttlichen Erbarmungen mit Daviden zu preisen, und mit ihm ohne Unterlaß zu wiederholen: Ich will die Erbarmnissen des Herrn ewiglich singen (c)?

Ja, freylich soll dieß von allen geschehen. Aber ich muß es schon sagen: es geschieht nichts weniger, denn dieses. Wie viele denken nicht einmal an eine so auserlesene Gunstbezeigung! Obwohl sie, Gott weiß wie oft, an der äußersten Spitze des höllischen Abgrundes gestanden haben, so ist es doch fast niemals, daß sie sich jener gutthätigen Hand erinnern, welche sie von dem Sturze zurückgehalten hat: Sie gedachten nicht, würde der Psalmist auch von ihnen mit allem Rechte sprechen, sie gedachten nicht an seine Hand an dem Tage, da er sie von der Hand

(b) *Misericordiæ Domini, quia non sumus consumpti.* Thren. 3. v. 22.

(c) *Misericordias Domini in æternum cantabo.* Ps. 88. v. 2.

ihres Feindes erlöset hat (d). Urtheilet nun, ob sie jemals ihre Zunge zu Dankliedern auflösen, oder ihr Leben, ihre Freyheit, ihr Heil jenem Gott, der sie vor dem ewigen Tode, vor der ewigen Knechtschaft, vor dem ewigen Untergange beschützet hat, dankbarlich zuschreiben. Aber was noch das Schlimmste ist: wie viele giebt es nicht, welche mit einem Uebermaaße der Undankbarkeit, indem sie sich der Abwendung der verdienten Strafe zur Vervielfältigung ihrer Sünden gebrauchen, dem göttlichen Wohlthäter täglich neue Grobheiten anthun, und wider ihn destomehr ihr kühnes Haupt empor heben, jemehr er sie mit der verdienten Strafe verschonet. Ich habe sie erlöset (also beklaget sich der Allerhöchste durch des Hosea Mund) und sie haben wider mich Lügen geredet (e). Und kann man sich wohl einen häßlichern Undank einbilden, als jenen einer vor dem höllischen Feuer bewahrten Seele, die nicht nur eben derselben Hand, durch welche sie gerettet worden, vergißt, sondern sie auch beleidiget? O abenteuerlicher Gräuel einer mehr dann viehischen Unerkenntlichkeit! O! daß uns doch der Glauben mit einem lebhaften Lichte diesen Gedanken: Wo wäre ich itzt, wenn mich nicht die unendliche Barmherzigkeit erhalten hätte? öfters in unser Gemüth führete, so würden wir gewiß unsere vorige Undankbarkeit

mit

(d) *Non sunt recordati manus ejus, die, qua redemit eos de manu tribulantis.* Pf. 77. v. 42.

(e) *Ego redemi eos, & ipsi locuti sunt contra me mendacia.* Of. 7. v. 13.

mit heißen Thränen beweinen, und nichts unterlassen, um Gott die nachdrücklichsten Beweisthümer einer aufrichtigen Erkenntlichkeit abzulegen. Die heilige Schrift erzählet uns im zweyten Hauptstücke der Richter, daß, als einsmals ein vom Himmel herabgestiegener Engel den Hebräern die Drangsalen, wovon Gott sie befreyet hatte, vorhielt, alle miteinander ihre Stimme gegen den Himmel erhoben, in ein erbärmliches Heulen ausgebrochen, und sich von Stunde an angeschicket, dem Allerhöchsten ein Dankopfer darzubringen: Sie hoben ihre Stimme auf, weinten, und opferten daselbst dem Herrn Opfer (f). Und warum sollten wir nicht eben das thun, die wir nicht von zeitlichen Uebeln, wie die Israeliten, sondern von ewigen, errettet worden sind? Warum beweinen wir nicht ebenermaßen unsere vorige Undankbarkeit? Warum erheben wir nicht auch zum Himmel Stimmen der Benedeyung? Warum entrichten wir nicht auch unserm göttlichen Wohlthäter Opfer des Dankes und der Erkenntlichkeit?

Ja, mein Jesus! es ist gar billig, daß ich einer so großen Gutthat niemals vergesse. Ach! wie stünde es itzt mit mir, wenn mich deine unendliche Güte nicht beschützet hätte? Ich sollte schon wegen meiner Bosheiten unter den wüthenden Flammen auf ewig begraben seyn, und ich bin durch deine Gnade noch hier, um dich zu lieben,

(f) *Elevaverunt ipsi vocem suam, & fleverunt - - - immolaveruntque ibi hostias Domino.* Jud. 2. v. 4.

dich zu segnen, dich anzubethen. Ich danke dir, o mein Heiland! für die unaussprechliche Huld, die du mir erwiesen hast, und betheure öffentlich, daß ich dir, so lang ich lebe, die aufrichtigsten Proben der Dankbarkeit abstatten will. Ach! verhüte es, daß ich eine so entsetzliche Strafe nimmermehr verdiene, ich bitte dich darum durch : :; auf daß, nachdem ich das ganze übrige Leben in Besingung deiner Erbarmungen werde zugebracht haben, ich auch dieselben durch die ganze glückselige Ewigkeit besingen möge.

Zweyter Theil.

Der Gedanken an die verdiente Hölle erinnert uns an die große Pflicht des Abscheues, den wir vor der Sünde haben sollen. Ein Uebel, welches eine große Gefahr mit sich bringt, erkennet und verabscheuet man alsdann erst am allerbeßten, wenn man, nachdem die Gefahr schon verschwunden ist, eine ernsthafte Betrachtung hierüber anstellet. Alsdann, wenn man die Größe der ausgestandenen Gefahr nach allen Umständen genau erwäget, beginnt ein kalter Schauer durch alle Glieder zu laufen, und man erfreuet sich nicht so sehr über die gegenwärtige Befreyung, als man über die verschwundene Gefahr erstaunet. Wenn es aber dem also ist, was für einen Schrecken muß nicht derjenige vor der Sünde empfinden, welcher, nachdem er durch Gottes Hülfe vor der Hölle bewahret worden, an

die

die entsetzliche Gefahr, in die er sich gewaget hat, ernstlich denket? Kann er es verneinen, daß, wenn ihn der Tod in seinem elenden Stande überrascht hätte, er ohne Rettung auf ewig verlohren gegangen wäre? Und bedurfte wohl der Tod entweder einer langen Reise, oder einer großen Bemühung, um ihn zu überraschen? Hätte ihn nicht eine unversehene Feuersbrunst, ein unvermutheter Schiffbruch, ein gäher Sturz, ein unglücklicher Streich, ein plötzlicher Schlagfluß, eine nächtliche Erstickung, einer von jenen so vielen gähen Zufällen, die sich täglich ereignen, überfallen können? Und wenn sich das mit ihm zugetragen hätte, wäre er nicht in den Abgrund geschmissen, und in die finstere Tiefe des höllischen Kerkers auf immerdar verschlossen worden? Und ist es möglich, daß er an eine so erstaunliche Gefahr, der er sich ausgesetzet hat, denke, ohne dabey vor Schrecken zu beben?

Wenn ein unerfahrner Pilgrim, da er auf einem mit Schnee bedeckten Boden seine Reise fortsetzet, ohngefähr über das Wasser eines gar nicht dicht gefrornen tiefen Teiches käme, was für ein Schrecken, was für eine Ohnmacht würde ihn nicht überfallen, wenn ihm eine warnende Stimme, die ihm von weitem zuriefe, seine Gefahr entdeckte? wie würden ihm nicht die Haare zu Berge stehen? wie würde ihm nicht das Blut in den Adern erstarren? Aber kann wohl zwischen dieser Gefahr, und jener, in welche der Sünder lief; zwischen der Gefahr, das zeitliche, und zwischen der Gefahr, das ewige Leben zu verlie-

ren; zwischen der Gefahr, in dem Wasser eines Teiches zu ersaufen, und zwischen der Gefahr, in einem feurigen Meere ewig zu brennen, eine Vergleichung angestellet werden? Wenn nun die Gefahr eines weit geringern Uebels einen solchen Schrecken und Schauder verursachete, was soll nicht die Erinnerung, daß man sich in die allergrößte Gefahr, die nur zu erdenken ist, in die Gefahr, Gott und den Himmel ewiglich zu verlieren, in die Gefahr, ewiglich zu schmachten, ewiglich zu jammern, und ewiglich zu verzweifeln, gewagt hat, für einen Eindruck in das Gemüth machen? Kann man daran denken, ohne die Sünde, welche uns in eine so entsetzliche Gefahr verleitet hat, zu hassen, ohne sie zu verfluchen, ohne sie von ganzem Herzen zu verabscheuen?

Bildet euch nun ferner ein, meine Zuhörer! der oben erwähnte Pilgrim wäre von einem falschen Freunde, welcher die verborgene Gefahr gar wohl wußte, angeführet worden, auf der halb gefrornen Oberfläche des Teiches zu wandern: däucht euch nicht, daß er ihn, nachdem er sich der Gefahr entzogen, für einen Bösewicht, für einen Schelm, für einen Verräther würde gehalten haben? Ist es nicht wahr, daß er ihn jederzeit mit feindseligen Augen angesehen, und nicht nur dessen Gesellschaft, sondern auch dessen Gegenwart, auf das sorgfältigste vermieden haben würde? Und sollen wir nicht ebenfalls die Sünde verabscheuen, welche uns unter dem Vorwande, einer Wohllust zu genießen, einen zeitlichen Gewinn zu erhaschen, eine vergängliche Ehre zu erlangen,

durch

durch ihre gewöhnliche Bosheit in eine viel grössere Gefahr gebracht hat? Sollten wir nicht über unsere Blindheit weinen, die uns bethöret hat, derselben eine angenehme Herberge in unserm Herzen einzuräumen? Sollen wir nicht auch mit der heftigsten Reue und Zerknirschung des Geistes sagen: **Was habe ich gethan?** Was für einer Gefahr, was für Peinen, was für einem Gefängnisse, was für einem Feuer, habe ich mich genähert? **Was habe ich gethan?** Ach! es wäre zweifelsohne eine traurige Sache, wenn man in Betrachtung der so erschrecklichen Gefahr, worein man gelaufen ist, die Sünde, die derselben Anstifterin war, so wenig hasste, daß auch zu unsern Tagen die alte Klage des Jeremia wahr würde: **Keiner ist, der über seine Sünde Buße thäte, und spräche: Was habe ich gethan** (g)? Nein, Geliebte! laßt uns nicht weniger thun, als Saul that, da er die Nachricht bekam, daß ihm David in der Berghöhle zu Engedi das Leben, wenn er nur gewollt hätte, so leicht hätte nehmen können. Als der ungerechte König diese seine ausgestandene Gefahr in Erwägung zog, verdammte er stracks seinen boshaften Neid, mit welchem er den Unschuldigen bisher verfolget hat. Er beweinte bitterlich seinen Fehler, und schwur, von der unbilligen Verfolgung alsobald abzustehen. Sehet, meine Zuhörer! sehet die Wirkung, welche das Angedenken

der

(g) *Nullus, qui agat pœnitentiam super peccato suo, dicens: Quid feci?* Jer. 8. v. 6.

der fürchterlichen Gefahr, der wir entronnen sind, auch in uns hervorbringen soll. Wir müssen die Sünde dermaßen verabscheuen, daß es uns innig-lich schmerze, daß wir sie begangen haben; und wir müssen uns festiglich entschließen, lieber das Leben unter tausend Quaalen zu lassen, als uns durch eine neue Uebertretung in die erschreckliche Gefahr, der wir entwischet sind, wieder zu begeben.

Und fürwahr, was würdet ihr von jenem sprechen, welcher, da er schon einmal in einem reißenden Bache dem Untergange sehr nahe war, auf ein neues die unsichere Durchfahrt aus lauter Vorwitze versuchen wollte? Was würdet ihr von jenem sprechen, welcher, nachdem er kaum von einem Walde zurückgekommen, wo es wenig gefehlet hat, daß er nicht entweder der Mörder, oder der wilden Thiere Raub geworden ist, aus Muthwillen dahin wiederkehren wollte? Würdet ihr ihn nicht einen verwägenen, einen unsinnigen, einen thörichten Menschen nennen? Was für einen Tadel, was für einen Verweis verdienet also derjenige nicht, welcher, nachdem ihn Gott schon öfters vor der Hölle verwahret hat, sich wiederum entweder wegen eines schlechten Vortheiles, oder einer augenblicklichen Ergötzung, der Gefahr, darein zu fallen, aussetzen will? Mit besonderm Glücke einer so erstaunlichen Gefahr entgehen, und nachmals alles Fleißes, und mit vollkommenem Bedachte sich wieder darein wagen, ist das nicht eine gräuliche Vermessenheit? ist das nicht eine unerhörte, eine verruchte, eine viehische Un-

ver-

vernunft? Ich weiß, daß einige sagen werden: Wer einmal davongekommen, kann auch das zweytemal davonkommen. Aber ich antworte hierauf: Wenn ihr, nachdem ihr schon einmal davongekommen seyd, das zweytemal nicht davon kämet, wie würde es euch durch die ganze Ewigkeit ergehen? Glaubet ihr etwan, dieß sey eine Gefahr, in die man sich leichtfertiger Weise wagen darf? Und hernach, wem habet ihr es zu danken, daß ihr bisher glücklich davongekommen seyd? War es nicht eine bloße Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit, die euch noch errettet hat? Und ist Gott vielleicht verbunden, mit euch jederzeit so gnädig zu handeln? Sind etwan die Treulosigkeiten, womit ihr ihn ohne Unterlaß beleidiget, das Verdienst, eine so vortreffliche Gnade zu erlangen? Auch Simson sprach in seinen Gefahren: **Ich will ausgehen, wie ich zuvor gethan habe** (h); und es gelung ihm auch dreymal, aber das viertemal blieb er sitzen. Dieß ist die gewöhnliche Strafe einer verwegenen Seele, so die Gefahr erkennet, und sie nichts destoweniger aufsuchet. Sie findet endlich in der Gefahr ihr Verderben: **Wer die Gefahr lieb hat, spricht der heilige Geist, der wird darinn umkommen** (i). Gebet also, meine Zuhörer! so kühnen Hoffnungen keinen Platz; und weil Gott gegen euch so barmherzig gewesen, daß er euch

von

(h) *Egrediar, sicut ante feci.* Jud. 16. v. 20.

(i) *Qui amat periculum, in illo peribit.* Eccli. 3. v. 27.

von der verdienten Strafe befreyet hat, so fliehet ins künftige die Sünde auf das behutsamste, und setzet euch der überausgroßen Gefahr des ewigen Unterganges nicht mehr aus. Sieh, du bist gesund geworden, (sage ich daher zu einem jeden, welcher den höllischen Peinen schon einmal entflohen, gleichwie Jesus zu jenem, der so viele Jahre bey der Schaafschwemme krank gelegen war, gesprochen hat) sieh, du bist gesund geworden; sündige hinfüro nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergeres widerfahre (k). Mein Lieber! Gott hat dir eine unsägliche Gnade erwiesen, da er dich vor der Hölle beschützte, welche du mit deinen Lastern verdienet hast; hüte dich also in Zukunft vor einer jeden schweren Sünde: Sündige hinfüro nicht mehr; sonst wird die gemisbrauchte Barmherzigkeit gestatten, daß sich die Gerechtigkeit an dir räche; und du wirst alsdann jene Flammen, deren Gefahr du itzt so wenig fürchtest, durch die ganze Ewigkeit empfinden, und in der Verzweiflung zu deiner unaussprechlichen Schande sagen müssen: Es geschieht mir recht, daß ich itzt leide, daß ich itzt darbe, daß ich itzt vor Schmerzen rase. Ich habe mich in die Gefahr, aus welcher mich Gott schon einmal gerettet hat, auf ein neues gestürzet: itzt fühle ich die Strafe dafür, und ich werde sie ewiglich fühlen.

O liebster Jesus! beschütze uns alle vor einer so erschrecklichen Strafe. Wir hoffen alle mit-

---

(k) *Ecce sanus factus es: jam noli peccare, ne deterius tibi aliquid contingat.* Joan. 5. v. 14.

miteinander, daß für uns keine Hölle seyn werde, weil wir entschlossen sind, dich nimmermehr zu beleidigen. Ach! die Gefahr, in welche wir gelaufen, und der wir durch deine Güte wieder entronnen sind, hat nun einen solchen Schrecken vor der Sünde in unsere Seele geleget, daß wir, gleichwie es uns von ganzem Herzen reuet, daß wir sie begangen haben, also auch den kräftigsten Vorsatz fassen, sie nicht mehr zu wiederholen. Wir wollen leiden, wenn es nothwendig ist; wir wollen auch sogar sterben, wenn es darauf ankömmt; aber sündigen, o dieß nicht! sündigen wollen wir nimmermehr. Allein, weil uns unsere angebohrne Schwachheit sehr furchtsam machet, so setze, wir bitten dich durch ::: setze auch inskünftige deine große Erbarmung gegen uns fort, und bewahre uns mit eben jener Güte vor der Sünde, mit welcher du uns vor der Hölle bewahret hast.

Dritter Theil.

Der Gedanken an die verdiente Hölle erinnert uns an die große Pflicht der Liebe, die wir zur Buße tragen sollen. Bildet euch nicht ein, meine Zuhörer! daß Gott, wenn er eine Seele vor der Hölle bewahret, hiemit die Sünde ungestraft lassen will. Nein, Geliebte! Wenn Gott mit den fürchterlichsten Streichen seiner Gerechtigkeit zurückhält, um sich unterdessen seiner Barmherzigkeit zu bedienen, so will er hiedurch dem Rechte, das er hat, den

Sün-

Sünder zu züchtigen, nichts vergeben. Was er verlanget, ist dieses, daß wir selbst, mittlerweile er seine Erbarmung gegen uns ausübet, seine Gerechtigkeit besänftigen; und daß, wenn seine Rache aufhöret, unsere Bußfertigkeit an deren Statt einrücke: **Weißt du nicht**, sagt der Apostel, **daß dich die Gütigkeit Gottes zur Buße anleitet** (1)? Es ist zwar sonder allen Zweifel eine unaussprechliche Güte, womit Gott einem Sünder begegnet, da er ihn nicht, wie er es mit einem einzigen Winke thun könnte, in den Abgrund hinabwirft: allein, diese Güte hat keine andere Absicht, als den Sünder zur Buße zu bewegen, und ihn anzutreiben, daß er jene Ausschweifungen, welche mit unaufhörlichen Quaalen in der andern Welt müßten bezahlet werden, mit sehr kurzen Strengheiten noch in diesem Leben abzahle: **Weißt du nicht, daß dich die Gütigkeit Gottes zur Buße anleitet?**

Und fürwahr, meine Zuhörer! wie können wir einer so großen Erbarmung, wie uns Gott erwiesen hat, gedenken, ohne daß wir uns zugleich aufmuntern, seiner Gerechtigkeit eine genaue Genugthuung zu leisten? Ist es nicht wahr, daß das Urtheil des ewigen Todes wider uns schon gefället war, und daß auch die Gerechtigkeit auf desselben Ausführung ernstlich drang? Ist es nicht wahr, daß sich die Barmherzigkeit ins Mittel geleget,

---

(1) *Ignoras, quoniam benignitas Dei ad pœnitentiam te adducit?* **Rom. 2. v. 4.**

leget, und uns sammt der Nachlassung der Schuld auch die Befreyung von der ewigen Strafe zuwege gebracht, indem sie sich mit dem allein begnügte, daß wir jene Mishandlungen, die von dem erzörnten Gott mit dem höllischen Feuer gestrafet werden sollten, an uns selbst abstrafen? Und wie kann die Buße bey einer solchen Ueberlegung annoch schwer fallen? Wenn Kain, wenn Juda, oder ein anderer von jenen Unglückseligen, welche in den ewigen Flammen erbärmlich heulen, mit diesem Bedinge aus seinen Peinen herausgezogen werden sollte, daß er seine verübten Bosheiten mit freywilligen Kreuzigungen des Fleisches abbüßete, würde er nicht alsogleich den wildesten Einöden zulaufen, und sich in die finstersten Klüfte verkriechen, um darinn mit seinen Gliedmaßen auf das schärfste zu verfahren? Liebe härene Säcke! würde er ohne Zweifel sagen, liebe Geißeln! liebe Fasten! liebe Bußarbeiten! wie süß, wie annehmlich kommet ihr mir in Vergleichung mit der Hölle vor! Und wir, die wir durch die Bewahrung vor der Hölle eine weit größere Wohlthat von Gott empfangen haben, wir sollen nachmals die Buße fliehen, und sogar ihren Namen fürchten? Aber saget mir zu Gefallen, wenn doch einige hier sind, die sich einer schweren Sünde schuldig wissen: wenn Gott euch eben denselben Augenblick, da ihr sie begangen habet, zur Höllenpforte geführet, und zu einem jeden aus euch insonderheit gesagt hätte: Siehst du diese teuflischen Henkersknechte? siehst du diese glüenden Ketten, diese erschrecklichen Finsternissen, diesen erstaunlichen

Feuerofen? Entweder mußt du mir nun versprechen, eine rechtschaffene Buße über deine Treulosigkeiten zu wirken, oder ich schleudere dich noch diesen Augenblick in diese Martergrube hinab. Ach! Herr! erbarme dich meiner, würdet ihr plötzlich geschrieen haben, ich bitte dich, erbarme dich meiner! Was willst du, daß ich thun soll? Rede nur: ich bin zu allem bereit; ich werde alles vollstrecken, was du verlangest; ich werde leiden, was dir immer gefällt: ich schlage nichts ab, ich halte alles genehm; aber befreye mich nur von diesen höllischen Peinen! Ist es nicht dem also? Und nach solcher Verheißung würdet ihr nicht in der That alsogleich ein bußfertiges Leben angefangen haben? Und warum fanget ihr es itzt nicht an? Ist nicht eben dieß in der Wesenheit euer Fall und Zustand? Habet ihr nicht an dem Rande des ewigen Abgrundes schon gestanden? Habet ihr nicht die Hölle, wo nicht mit leiblichen Augen, jedoch mit den Augen des Glaubens gesehen? Hat Gott euch nicht, da er euch mit derselben verschonte, ins Herz gesagt: Thu entweder Buße, oder du mußt da hinab? Und warum frischet ihr euch also nicht an, eure Missethaten gebührender Weise abzustrafen? Warum bemühet ihr euch nicht, der göttlichen Gerechtigkeit die geziemende Genugthuung zu entrichten?

Es scheint eine unglaubliche Sache zu seyn, daß ein Christ, welcher aus der Glaubenslehre weiß, er habe durch seine Sünden die ewigen Peinen verdienet, auf nichts weniger, als auf die

stete

stete Ausübung der Buße, bedacht seyn soll. Und dennoch ist es nicht anders. Diejenigen, welche die Hölle verschuldet haben, sind ohne Zahl; aber die, welche die Buße lieben, sind sehr wenige. Ihr werdet Jünglinge sehen, welche mehr Sünden, als sie Haare auf dem Haupte haben, ausgeübet; und gleichwohl denken sie, anstatt daß sie Buße thäten, an nichts anders, als an Ergötzungen. Ihr werdet Frauen sehen, welche schon hundert und tausendmal in den unergründlichen Höllensumpf geplumpet wären, wenn Gott nebst ihren eigenen auch die fremden Sünden, zu welchen sie durch ihre freche Gebärden, und ihre unehrbare Kleidung Anlaß gegeben, gestrafet hätte; und dennoch kömmt ihnen nichts von der Bußfertigkeit in den Sinn, so sehr sind sie annoch auf die Pracht, auf die Aufwartungen, und auf alle andere Eitelkeiten erpicht. Könnte man nicht dieses für etwas Unglaubliches halten, wenn man es nicht täglich sähe?

Aber ich merke gar wohl, woher es kömmt, daß man die so nothwendige Buße so wenig liebet, und so wenig ausübet. Es kömmt daher, weil man niemals überleget, was das sagen wolle: Ich habe die Hölle verdienet. Der demüthige heilige Franz Borgia überlegte es, und er überlegte es dergestalt, daß er manche Stunden des Tages mit der Betrachtung der Hölle zubrachte: und was gewann er nicht bey solchen Ueberlegungen für eine Neigung zur Bußfertigkeit? was für Strengheiten nahm er nicht auf sich? was für Rauhigkeiten übte er

nicht wider seinen Leib aus? Und wenn jemand aus Mitleiden über dessen langwierige Fasten, über dessen grausame Geißlung, oder vielmehr Zerfleischungen, womit er seinen Körper quälte, ihm einrieth, die allzugroße Schärfe zu mäßigen, so gab er zur Antwort: Ach! laßt mich meine Schuldigkeit thun: ich habe weit mehr verdienet. Also redete er, obschon es jedermann bekannt war, was für ein unschuldiges Leben er jederzeit, auch sogar in dem weltlichen Stande geführet hatte. Aber wenn er aus Demuth also gesinnet war, wie vielmehr würden die wahrhaften Sünder also gesinnet seyn, wenn sie die durch ihre Laster verdienten Peinen erwägten? Ey! die Buße scheint nicht so rauh und so unerträglich zu seyn, wenn man sie und die Hölle gegen einander hält. Die Sinne einschränken, die Zunge bezäumen, den Leidenschaften ihre Ausbrüche verwehren, den Begierden widerstreben, den Leib züchtigen, alles dieses, und was sonst immer die strengste Abtödtung einrathen kann, scheint nichts zu seyn, wofern man es in Vergleichung mit dem Mehrern, das man verdienet hat, betrachtet. Laßt uns demnach öfters, meine Zuhörer! diesen Gedanken wiederholen: Wo wäre ich nun, und wie würde es itzt mit mir stehen, wofern mich nicht die göttliche Barmherzigkeit verschonet hätte? so werden wir auch heftige Antriebe in uns empfinden, unsere Mishandlungen mit heiliger Wuth zu rächen; und wenn auch nichts anders daraus erfolgete, so würden doch wenigstens jene Klagen aufhören, die uns so oft aus dem Munde fahren, wenn

uns

uns entweder eine Krankheit quälet, oder eine Verfolgung drücket, oder die Armuth ängstiget, oder ein Verdruß betrübet; und wir würden auch, indem wir ein Uebel mit dem andern verglichen; dieses, welches wir leiden, mit jenem, welches wir verdienet haben, mit dem Psalmisten bekennen, daß Gott weit gelinder, als wir es verschuldet haben, mit uns handelt: **Er hat nicht mit uns nach unsern Sünden gehandelt, und uns nicht nach unsern Missethaten vergolten** (m).

Wenn ihr aber diese Ueberlegung nicht anstellen, und ungeachtet, daß ihr die Hölle verdienet habet, nichts von der Buße, und Selbstverläugnung wissen wollet, so fürchtet, meine Zuhörer! daß es euch nicht eben so, wie jenem evangelischen Knechte, ergehe, welcher, ob er schon die gänzliche Nachlassung seiner ungeheuren Schulden von seinem mitleidigen Herrn erhalten hatte, nichts destoweniger wegen seiner Undankbarkeit auf ein neues verdammet ward, sie bis auf den letzten Häller unter den grausamsten Folterungen zu bezahlen: **Sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlete** (n). Ja, fürch-

(m) *Non secundum peccata nostra fecit nobis, neque secundum iniquitates nostras retribuit nobis.* Psal. 102. v. 10.

(n) *Iratus dominus ejus tradidit eum tortoribus, quoadusque redderet universum debitum.* Matth. 18. v. 34.

tet, meine Zuhörer! daß, wenn ihr die kurze Buße in diesem Leben unterlasset, nachdem euch die immerwährende Pein des andern Lebens nachgelassen worden ist, fürchtet, sage ich, daß nicht Gott sodann wider euch ergrimme, und zur Strafe des Wenigen, welches ihr vernachläßiget, euch zu jenem Vielen, das ihr verdienet habet, verdamme. Ich weiß zwar, daß man in die schon einmal verziehene ewige Strafe ohne eine neue Sünde nicht mehr verfällt, ich weiß es; aber eben dieß habet ihr zu fürchten, daß nicht Gott, wenn er sieht, daß ihr keine Sorge traget, eure Sünden abzubüßen, da er doch euren Händen die Stelle seiner Gerechtigkeit anvertrauet hat, aus billigem Zorne zulasse, daß ihr euch in neue Sünden verwickelt, und in dieser Verwickelung in die Hölle stürzet. Und wenn sich dieses zu eurem größten Unheile zutrüge, wie sehr würde es euch alsdann reuen, daß ihr die Buße, wozu ich euch heute anfrische, nicht gewirket habet! O wie schmerzhaft, wie durchdringend würde alsdann dieser Gedanken seyn: Ich hätte mich diesen Flammen durch kurzes Leiden entziehen, ich hätte mit zeitlichen Thränen das ewige Weinen vermeiden können, und ich habe nicht gewollt! O ich Unsinniger habe nicht gewollt! Liebste Zuhörer! laßt uns öfters daran denken. Die Sünde ist begangen worden; man muß also büßen, entweder in diesem Leben, wenn man nicht in der Hölle büßen will; oder in der Hölle, wenn man es hier nicht thun will. Wohlan! was wollet ihr? wozu entschließet ihr euch?

O liebster Jesus! man müßte nur aller Vernunft beraubet seyn, man müßte nur gar keinen Glauben haben, wenn man sich nicht entschlösse, in diesem Leben Buße zu wirken. Es ist gar billig, daß deiner Gerechtigkeit Genugthuung geschehe. Du willst sie nicht, wie du könntest, in der Hölle von mir erzwingen: also ist es der Vernunft gemäß, daß ich sie dir auf dieser Welt gebe. Ja, mein Jesus! ich bin entschlossen, sie dir zu geben, und sie dir bis in den Tod zu geben. Ach! was man immer für eine Buße in diesem Leben ausübet, so ist sie doch jederzeit ein lauteres Nichts, wenn man sie mit der Hölle, die ich verdienet habe, vergleichet. Schenke mir demnach, göttlicher Heiland! einen wahren Geist der Bußfertigkeit: ich verlange ihn von ganzem Herzen, und ich bitte dich darum durch : : :, auf daß, wenn ich hier die Forderungen deiner Gerechtigkeit erfülle, ich auch nachmals die Wirkungen deiner Barmherzigkeit ewiglich genießen möge. Amen.

Die fünf und vierzigste Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach des Herrn Erscheinung.

Die eingewurzelte oder angewöhnte Sünde.

Fit arbor, ita ut volucres cæli veniant, & habitent in ramis ejus. Matth. 13. v. 32.

Es wird auch ein Baum daraus, also, daß auch die Vögel des Himmels kommen, und unter seinen Zweigen wohnen.

Die Sünde ist jederzeit ein übler Gast, weil sie überall, wo sie immer einkehret, die traurigsten Merkmäler ihrer Bosheit nach sich läßt: jedoch, wenn sie nur aus Uebereilung, und gleichsam im Vorbeygehen, begangen wird, leidet das Uebel, das sie stiftet, wie groß es auch seyn mag, annoch eine Besserung; aber wenn sie, leider! irgendwo ihren Wohnsitz aufschlägt, und ein vertrauter Hausgenoß wird, o Gott! wer kann das Verderbniß beschreiben, das sie alsdann verursachet? Die Oberherrschaft, deren sie sich über das Herz desjenigen, der sie beherberget, nach und nach anmaßet, ist so groß, daß sie darinn in kurzer Zeit eine Gebietherinn wird. Und was

für

für eine Gebietherinn, meine Zuhörer! was für eine Gebietherinn? Eine grausame Gebietherinn, wie sie der goldene Mund nennet, welche, wo sie nicht dem Hausherrn die Freyheit gänzlich raubet, ihm wenigstens dieselbe sehr vermindert. Eine Gebietherinn, welche, nachdem sie alle Gesetze unter die Füße getreten, ihren Eigensinn zu ihrem Gesetze, und ihre Neigungen zur Richtschnur ihrer Befehle annimmt, Mit böser Gewohnheit behaftete Sünder! wenn doch jemand von euch hier zugegen ist, wie sehr bedaure ich euch! Ihr seyd jene Unglückseligen, die von einer so grausamen Gebietherinn beherrschet werden. O was für einen Schrecken, was für einen gewaltigen Schrecken jaget mir das Joch, das ihr traget, eurenthalben ein! Ich will zwar nicht ganz und gar an eurem Heile verzweifeln, nein; aber wenn ich meine Meynung rund heraus sagen soll, so ist auch nichts Gutes von euch zu hoffen. Und wie können wohl diejenigen ihre Tage heilig beschließen, welche von einer lasterhaften Gewohnheit geleitet werden? Wie ist es möglich, daß jene böse Gewohnheit, die euer Leben mit vielen Sünden beflecket, nicht auch euren Tod dermaleinst sehr unglückselig mache? Immerfort aus Gewohnheit im Laster zu leben, und nachmals in der Gnade zu sterben, kann nur allein derjenige für möglich halten, der entweder den geoffenbarten Wahrheiten keinen Glauben beymißt, oder seine Vernunft hierüber nicht zu Rathe zieht. Weil ich demnach, liebste Zuhörer! ein inbrünstiges Verlangen hege, euch alle von einer so schäd-

lichen Dienstbarkeit weit entfernet zu sehen, so erlaubet mir, daß ich euch zeige, was für einer augenscheinlichen Gefahr, einen elenden Tod zu nehmen, sich derjenige aussetzet, welcher sich eine schwere Sünde angewöhnet. Die Gelegenheit zu diesem Stoffe giebt mir das abgelesene Evangelium von dem Senfkörnlein, aus welchem, ob es schon an sich selbst sehr klein und zart ist, jedoch, nachdem es einmal Wurzel gefasset hat, ein Baum entsprießt, der fähig ist, eine bequeme Herberge den Vögeln auf seinen Aesten zu verleihen: Es wird ein Baum daraus, also, daß auch die Vögel des Himmels kommen, und unter seinen Zweigen wohnen. Die Sünde nämlich, von welcherley Gattung sie auch seyn mag, ist, wenn eine Gewohnheit daraus entsteht, ein Körnlein, wovon ein ganzer Baum aufwächst; ein Baum, welcher wegen der Anmuthung, die immerfort vermehret wird, tiefe Wurzeln bekömmt; ein Baum, der sich wegen der Menge der Ausschweifungen, die von Tag zu Tage zunehmen, mit seinen Aesten weit ausbreitet; ein Baum, der wegen der langen Dauer einen so harten Stamm hat, daß man die größte Schwierigkeit fühlet, wenn man ihn umhauen will: das heißt, die Gewohnheit zu sündigen, ist ein Uebel, welches je mehr und mehr geliebet wird, dieß zeige ich im ersten Theile dieser Predigt; ein Uebel, welches sich je mehr und mehr ausstrecket, dieß in dem zweyten; ein Uebel, welches sich je mehr und mehr verstärket, dieß in dem dritten. Ich bitte um eure Aufmerksamkeit.

Erster

Erster Theil.

Die Sünde, welche zu einer Gewohnheit wird, ist ein Uebel, welches man je mehr und mehr liebet. Ob es schon bey den Weltweisen nicht eines ist: aus Gewohnheit Wirken, und aus Zuneigung Wirken; so ist doch das erste von dem andern niemals abgesöndert. Sey es hernach eine gute, oder eine böse Gewohnheit, die wir uns angenommen haben, so neiget sie uns doch jederzeit zu denen Werken, die ihr eigen und zuständig sind, und sie neiget uns dermaßen dazu, daß sie uns derselben Ausübung nicht allein leicht, sondern auch lieb und angenehm machet. Niemand kann daran zweifeln; denn jemehr die Gewohnheit wächst, destomehr nimmt auch die Neigung zu; und je stärker diese wird, desto größere Fertigkeit und Lust verspüret man auch an der angewöhnten Werke Vollziehung. Dieß nun, welches bey allen ein unstreitiger Satz ist, zum voraus gesetzet, frage ich euch, meine Zuhörer! wie man sich einbilden könne, daß es leicht sey, eine solche Sünde abzulegen, aus welcher man sich bereits durch das öftere Zurückfallen eine Gewohnheit zugezogen hat. Wenn wir zur Ausübung einer Sünde von der Neigung angetrieben werden, und darinn so wenig eine Beschwerniß, die uns davon abhielte, antreffen, daß wir auch sogar eine gewisse Lieblichkeit, welche uns noch mehr dazu reizet, dabey fühlen, wird es nicht mit der öftern Wiederholung einer so leichten Handlung so weit kommen, daß

wir eine solche Sünde vielmehr lieben, als hassen, sie vielmehr aufsuchen, als fliehen, sie vielmehr zärteln und streicheln, als aus dem Herzen gewaltthätiger Weise vertreiben werden? Und fürwahr, auf was für eine Art können es die Laster leichter zuwegebringen, daß sie wohl angesehen, höflich empfangen, und freundlich gehalten werden, als wenn sie die Gewohnheit zu einer Aufführerinn und Gepränge meisterinn bekommen? So lange sie noch in der Stille, ganz gähling, und unvermerkt in das Herz einschleichen, so lange werden sie entweder als Feinde, oder doch wenigstens als Fremdlinge betrachtet. Wir empfinden bey ihrer Beherbergung einen Verdruß, einen Eckel, ein Ungemach; aber sobald sie eine Geburt der Neigung werden, so wohnen sie nicht nur gleich den Hausgenossen darinn, sondern sie werden auch, um also zu reden, an Kindesstatt angenommen: woraus denn endlich, vermöge einer ansteckenden Gegenliebe erfolget, daß, jemehr die Laster der Neigung, als ihrer Mutter, schmäucheln, destomehr auch die Neigung den Lastern, als ihren lieben Kindern, nachgiebt, und willfährt. Gehet hernach, und verjaget sie, wenn ihr euch getrauet, aus einem Hause, in welchem, wenn sie nicht schon den Meister spielen, sie jedoch von dem Hausherrn auf das zärtlichste bedienet werden. Ach! der Psalmist bemerket nicht ohne Ursache, daß die Bosheit in gewissen Seelen recht fett und wohlgemästet ist: Ihre Bosheit dringt heraus, wie aus einer Fette (a); und dieß derowegen, weil

(a) *Prodiit quasi ex adipe iniquitas eorum.* Pf. 72. v. 7.

weil die Sünden, als artige Kinder der übeln Gewohnheit, die Gunst und Liebe des Herzens schon gewonnen haben: **Sie gehen daher nach des Herzens Lust** (b); von einem wohlgeneigten Herzen aber erhalten sie die niedlichste Kost und Verpflegung: es ist also kein Wunder, daß ihre Bosheit so feist und wohlgestaltet ist: **Ihre Bosheit dringt heraus, wie aus einer Fette.**

Wofern es sich nun zuträgt, gleichwie es nicht selten zu geschehen pflegt, daß sich mit der angewöhnten Neigung eine natürliche Neigung verbaret, wer kann das Wachsthum, das die Liebe der Sünde überkömmt, sattsam beschreiben? wer kann es mit Worten genug ausdrücken, was für eine große Leichtigkeit, sie zu begehen, und was für eine große Schwierigkeit, sie zu vermeiden, daraus erzeuget werden? Hat ein ohnedas gallsüchtiger Mann bereits eine Gewohnheit, zu zörnen, wie werdet ihr ihn abhalten, daß er nicht bey jeder Gelegenheit, wenn sie auch noch so klein ist, in Ungeduld, Wuth, und Raserey ausbreche? Ist wohl ein Koth, in welchem sich jener ohnehin von Natur blutreiche und weichliche Jüngling nicht herumwälzen wird, wenn er sich schon an die sinnlichen Wohllüste gewöhnet hat? Wer wird jenes Weib zur Liebe, zur Sanftmuth, zur Vergebung der Beleidigungen bewegen können, welches ihrer Leibesbeschaffenheit gemäß ohne dieß ganz traurig, und nebstdem im Hasse schon veraltet ist? Liebste Zuhörer! wird ein Gewicht an ein anders

---

(b) *Transierunt in affectum cordis.* Psal. 72. v. 7.

ders gehänget, so werden sie beyde mit weit grösserer Gewalt zur Erde hinabgedrücket; stürzet ein Felsen auf einen andern zum Falle geneigten Felsen, so platzen sie ohne Aufenthalt miteinander in die Tiefe; und wenn bey einem Menschen die angewöhnte böse Neigung mit der natürlichen bösen Neigung übereinstimmet, so reißen sie ihn ohne allen Widerstand zur Sünde.

Urtheilet nun, meine Zuhörer! ob man wohl bey einem solchen Hange zum Laster jenen Abscheu finden könne, den ein so häßliches Unthier verdienet. Augustin versichert uns, daß man mit denen Sünden, in die man aus Gewohnheit zurückfällt, so weit gelanget, daß man sie wenig, und endlich gar nicht mehr achtet: **Eine jede Sünde wird durch die Gewohnheit von dem Menschen gering geschätzet, und allgemach für gar keine mehr gehalten** (c) Aber jener Freund Hiobs redet hievon mit noch größerem Nachdrucke, da er spricht, daß man endlich die Bosheit, gleich dem Wasser, hineinsäuft: **Der die Missethat, wie Wasser, eintrinket** (d). Sey es hernach entweder darum, weil der mit einer bösen Gewohnheit behaftete Sünder zum Laster, wie ein Durstiger zum Wasser, läuft; wie es Gregor ausleget: oder weil er die Sünden ohne Bedenken verschlingt, gleichwie man das Wasser ohne Bedachtsamkrit trinket; wie es Niklas von

Lyra

(c) Omne peccatum consuetudine vilescit, & fit homini, quasi nullum sit.

(d) *Qui bibit quasi aquam iniquitatem.* Job. 15. v. 16.

Lyra erkläret: oder weil man mit dem Sündigen so weit kömmt, daß man keine Lieblichkeit mehr daran empfindet, gleichwie man an einem Trunke Wasser wenig oder gar keinen Geschmack fühlet; wie es Bernhard ausdeutet; so ist es doch gewiß, daß ein veralteter Sünder das Laster mit großen Zügen in sich schlucket: Der die Missethat, wie Wasser, eintrinket. Ihr Augen, die ihr schon gewöhnet seyd, alles frey anzusehen! saget mir, ist es nicht wahr, daß ihr die Missethat, wie Wasser, eintrinket? Was habet ihr annoch für eine Eingezogenheit in euren Blicken, ich sage nicht, bey den Gesellschaften, ich sage nicht, bey der Schaubühne, ich sage nicht, auf den Gassen, sondern in den Gott geweihten Kirchen? Uebel zu reden gewöhnte Zungen! merket ihr nicht, daß ihr die Missethat, wie Wasser, eintrinket? Bekennet ihr nicht selbst, daß euch eine Menge zweydeutiger, unflätiger, bissiger, und der Ehre eures Nächsten nachtheiliger Worte aus lauter Gewohnheit entwischet? Schon von langer Zeit her zur Wohllust geneigte Herzen! wie viele Belustigungen, wie viele Begierden, wie viele Einwilligungen gestattet ihr euch nicht ganz ruhig, ohne euch jemals ein Gewissen daraus zu machen? so gemein und verträulich seyd ihr schon mit ihnen durch derer öftere Wiederholung geworden. Was heißt denn die Missethat, wie Wasser eintrinken, wenn das es nicht heißt? O elender Stand! wahrhaftig sehr elender Stand einer Seele, in welcher mit dem Wachsthume der Gewohnheit auch die Liebe und die Neigung zur Sünde je mehr und mehr anwachsen!

Und wie ist es hernach möglich, meine Zuhörer! das derjenige, welcher in seine Sünde dermaßen verliebet ist, einmal in sich gehe, und sie reumüthig verabscheue? Wie ist es möglich, daß er einen heftigen Haß wider sie fasse? Wie ist es möglich, daß er sich ernstlich entschließe, sie auf keinerley Weise mehr zu begehen? Und wenn es auch zuweilen geschieht, daß er darüber Buße wirket, wird wohl seine Bekehrung recht aufrichtig, oder doch wenigstens dauerhaft seyn? Ey! der Teufel lachet einer solchen Bekehrung, ja, er lachet ihrer mit vielem Gespötte, weil er weiß, daß, wenn es um einen zum Bösen gewöhnten Sünder zu thun ist, er ihn auf einen jeden Wink zurück haben kann. Der Teufel (höret nur das artige Gleichniß des heiligen Anselm) der Teufel thut eben das mit einer Seele, welche in einer übeln Gewohnheit stecket, was ein kleiner Knab mit einem Vogel thut, dem er die Flügel gebunden hat. Er läßt bisweilen den Faden aus Kurzweile nach, und erlaubet dem Vogel einen kleinen Flug durch die Luft: nachmals aber ziehet er ihn nach Belieben wieder an sich, und benimmt ihm jene Freyheit, die er ihm gleich zuvor zur Lust verliehen hat. Eben also, sagt der heilige Lehrer, scherzet der Teufel mit vielen, die er, nach des Hoseas Redensart, mit seinen Stricken fesselt, und zu zerschiedenen Lastern zieht (e):

Der

(e catur diabolus cum multis, quos suis laqueis irretitos in diversa vitia pertrahit. Edinerus in vita An.

Der Geist hat ihm seine Flügel gebunden (f). Er gestattet ihnen öfters, daß sie seinen Händen entwischen, und von der Sünde zur Gnade hinüberfliegen: Es ereignet sich dann und wann, daß sie ihre Schandthaten betrachten, und sie beweinen, und sich einbilden, daß sie schon gleich einem Vogel ungehindert fliegen können; allein, weil sie vom Feinde an der Schnur der bösen Gewohnheit fest gehalten werden, so werden sie im währenden Fluge in die alten Laster wieder hinuntergerissen (g). Ach! die tägliche Erfahrung überzeuget uns nur gar zu sehr, daß jener Spieler zu seinen Würfeln und Karten; jener Ueppige zu seinem Wuste: jener Murrer zu seiner Ehrabschneidung; jener Jüngling zu seinen Liebeshändeln, jenes Mägdlein zu ihrer nächsten Gefahr bald nach der Beichte wieder zurückkehren, indem sie vom Satan, vermittelst der alten Gewohnheit, womit sie verstricket sind, der schon halb erworbenen Freyheit auf ein neues beraubet werden. So wahr ist es, meine Zuhörer! daß die Sünde, welche schon zu einer Gewohnheit geworden ist, entweder niemals vertrieben

---

(f) *Ligavit eum spiritus in alis suis.* Os. 4. v. 19.

(g) His contingit aliquando, ut sua facta considerent, & defleant, & more avis se liberos volare autument: sed quia pravo usu irretiti ab hoste tenentur, volantes in eadem vitia dejiciuntur.

ben wird, oder, wenn man sie auch wirklich verbannet, nach einer sehr kurzen Frist wieder zurückkehret.

Laßt uns demnach, meine Zuhörer! die fremde Knechtschaft zu einem mächtigen Antriebe dienen, uns in der Freyheit der Kinder Gottes jederzeit zu erhalten. Laßt uns auf guter Hut stehen, daß wir uns an eine Sünde, wenn sie auch noch einmal so klein wäre, nimmermehr gewöhnen. Gestatte durchaus nicht (also ermahnet der heilige Johann, der Damascener, einen jeden aus uns) daß dich eine boshafte Gewohnheit beherrsche; sondern reiß die schädliche Wurzel, da sie noch zart ist, aus deinem Herzen (h). Sobald man daher vermerket, daß eine unordentliche Neigung zum Spiele, oder zur Schwelgerey, oder zur Eitelkeit, oder zum Zorne, oder zur Eifersucht, oder zum Geize anfängt, in das Gemüth einzudringen, so verjage man sie alsogleich daraus; denn wehe uns, meine Geliebten! wenn sich eine böse Gewohnheit in uns festsetzete! Die Begierlichkeit würde den Verstand überwältigen: die Gewohnheit würde den freyen Willen binden: der Teufel würde uns führen, wie, und wohin es ihm beliebete, und da wir von so mächtigen Feinden, die miteinander wider uns in genauer Bundschaft stehen, umringet wären, wie würden wir die Ret-

---

(h) Nullo modo permitte, ut tibi consuetudo improba dominetur; sed donec recens est, pravam radicem e tuo pectore evelle. In vit. SS. Barl. & Josaph.

Rettung, den Frieden, die Freyheit, das ewige Heil hoffen können?

O mein Jesus! du liebreicher Erlöser unserer Seelen! beschütze uns vor einem so beweinenswürdigen Unheile, das in der Welt so gemein ist. Wir sind so geneigt, den Bewegungen unserer verderbten Natur nachzugeben; wir sind so eilfertig, unserer Selbstliebe zu willfahren, daß sich hieraus eine üble Gewohnheit gar leicht nach und nach anzetteln kann. Ach! laß doch dieses niemals zu, o gütigster Heiland! wir bitten dich durch ::: steh uns dergestalt bey, daß wir eine jede böse Neigung unsers Herzens gleich in ihrer Geburt ersticken; und damit bey keinem aus uns eine Sünde jemals zur Gewohnheit werde, so verleih uns die Gnade, eine jedwedere Sünde mit unabläßiger Behutsamkeit zu fliehen.

Zweyter Theil.

Die Sünde, welche zu einer Gewohnheit wird, ist ein Uebel, welches sich jemehr und mehr ausbreitet. Gleichwie die Gewohnheit zu sündigen eine große Leichtigkeit zu sündigen mit sich bringt, also wird sie auch jederzeit von einer sehr großen Menge Sünden begleitet. So lange das Herz den schändlichen Zug und Hang zur Sünde noch nicht bekommen hat, so wird es noch sehr leicht aufgehalten. Die Furcht hält es auf, die Schamröthe hält es auf, selbst die Häßlichkeit der Sünde hält es auf. Wenn aber

die Anmuthung zum Bösen schon Wurzel gefasset hat: wenn die Neigung, welche zuvor, um also zu reden, noch im Grase war, schon zu einem Baume aufwächst, so wird das Herz so kraftlos, daß es einem jeden Stoße weicht; bey einer jeden, auch der mindesten Gelegenheit unterliegt, und sich, wie das Schlimmste ist, vor dem Falle so wenig hütet, daß es auch sogar das Eis, um darauf fallen zu können, freywillig aufsuchet; daher kömmt es nachmals, daß man nicht allein von einer Sünde in die andere läuft und stürzet, sondern sich auch darein also versenket, daß man in kurzer Zeit mit des Propheten Worten sagen kann, man sey nicht minder von der Sünden Anzahl überhäufet, als von derer Last erbärmlich unterdrücket: Meine Missethaten sind mir über das Haupt gewachsen; sie sind über mir schwer geworden, wie eine schwere Bürde (i). Ihr in die unreinen Gelüste verliebten Sünder! ihr wisset es, wie leicht, und wie schnell ihr von den Blicken zu den Anmuthungen, von den Anmuthungen zu den Belustigungen, von den Belustigungen zu den Begierden hinüber springet. Ueber dieses wisset ihr auch, mit was für einer Sehnsucht ihr euch bestrebet, eurer unsaubern Gemüthsregung eine anständige Nahrung zu verschaffen, indem ihr itzt der züchtigsten Ehrbarkeit nachstellet, itzt die unbefleckteste Unschuld ver-

---

(i) *Iniquitates meæ supergressæ sunt caput meum, & sicut onus grave gravatæ sunt super me.* Pf. 37. v. 5.

verführet, itzt die heiligste Treue der Ehebetter schändet, itzt auch sogar das verehrenswürdigste Ansehen der Kirchen mit euren Blicken, mit euren Winken, mit euren frechsten Unterredungen entweihet, so daß ihr dabey weder auf euren Nächsten, dem ihr die abscheulichsten Aergernisse gebet, noch auf Gott, den ihr auf das gräulichste beleidiget, noch auf euch selbst, über derer Haupt ihr die erschrecklichste Donnerkeile herzuziehet, Acht habet.

Hieher, meine Zuhörer, schicket sich jene Ueberschwemmung der Laster, von welcher Hosea, der Prophet, redet: Das Fluchen, sagt er, und Lügen, und Ermorden, und Stehlen, und Ehebrechen haben überhand genommen (k). Habet ihr jemals einen Fluß in seiner Quelle betrachtet? Er ist von so sanfter Art, und führet so wenig Wasser, daß es unmöglich zu seyn scheint, daß er irgendwo einen Schaden verursachen soll: allein, in seinem Laufe vermehret er sich allgemach, und überkömmt so viele Wuth und Kräfte, daß er die Dämme und Wehren zerbricht, die Brücken hinwegreißt, das Ufer übersteigt, und die angenehmsten Gegenden von Grunde aus verwüstet. Auf gleiche Weise scheint eine böse Neigung in ihrem Anfange nichts Fürchterliches zu haben; aber mit der Zeit stärket sie sich dermaßen, und erlanget durch die Wiederholung ihrer Handlungen

(k) *Maledictum & mendacium, & homicidium, & furtum, & adulterium inundaverunt.* Os. 4. v. 2.

so viele Gewalt, daß sie keine Einschränkung mehr leidet, und die Seele in ein ganzes Meer von Sünden hineinwälzet. Die Flüche, Lügen, Mordthaten, Diebstähle, und Ehebrüche haben überhand genommen.

Man muß aber nicht glauben, daß ein so verderblicher Schwall nur allein aus jenen Sünden entsteht, zu welchen die üble Gewohnheit ihrer Natur gemäß und von sich selbst neiget, nein, Geliebte! Alle Gattungen der Bosheiten helfen zusammen, um ihn zu vermehren; weil eine schlimme Gewohnheit, um jenes, was sie verlanget, zu erreichen, kein Bedenken trägt, mit allen andern Untugenden einen Bund zu errichten, und zur Ersättigung ihrer Lust aus allen Kräutern ein Büschlein sich zu binden: daher ist es, daß, wenn sie jemanden von einer Sünde zur andern antreibt, sie mit der Zahl auch die Gattungen der Uebelthaten vervielfältiget, und machet, daß die Flüche, Lügen, Mordthaten, Diebstähle, und Ehebrüche, und alle übrige Laster sich einander die Hand biethen, um die Begierlichkeit einer unbedachtsamen Leidenschaft zu befriedigen. Damit ihr, meine Zuhörer! die Wahrheit meines Satzes noch besser erkennet, so stellet euch einen solchen vor die Augen, welcher angefangen, aus Kurzweile zu spielen, nachmals aber sich eine Gewohnheit daraus gemachet hat: und ihr werdet sehen, daß das kleinste Uebel seines Uebels das Spiel selber ist, so vielfältig und so schwer sind die andern Sünden, welche dasselbe begleiten. Wie viele

Vers

Verbitterungen mengen sich darunter ein! wie viele Ungestümigkeiten, wie viele Verwünschungen! wie viele Eidschwüre! wie viele Gotteslästerungen, lauter Sünden, welche, obwohl sie aus gewissen menschlichen Absichten nicht allezeit äußerlich erscheinen, nichts destominder innerlich ein überaus schädliches Ungewitter erregen. Man denket nicht mehr an die Vortheile des Hauswesens, an die Erziehung der Kinder, an die Verwaltung seines Amtes, an die Pflichten des Christenthumes; lauter strenge Schuldigkeiten, welche aus der Acht gelassen werden. Man lädt andere zum Spielen ein; und man verzehret mit ihnen fast ganze Tage, und mehr, dann halbe Nächte, mit Spielen; und ist das kein Aergerniß? Wenn man durch das Glück nicht gewinnet, so will man mit List und Betrug gewinnen; und heißt das nicht ungerecht handeln? Leiden nur Weib und Kind dabey; seufzen nur die Gläubiger; gehe nur das Erbgut zu Grunde; es hat nichts zu bedeuten: man will spielen; und wenn die Einkünfte hierzu nicht hinlänglich sind, so verpfändet man seine Habschaften, und geräth also in unermeßliche Schulden: und bey dem allen überleget man keineswegs, daß mit dem Gelde auch die kostbare Zeit, die unsterbliche Seele, die ewigen Freuden des Himmels, und Gott selbst verlohren werden. Und ist nicht dieses eine Ueberschwemmung von Sünden, welche wegen der Anzahl, der Umstände, und der Schwere höchst nachtheilig sind? Saget nun eben dieses von einer Frau, welche an die Eitelkeit gewöhnet ist. Was für Uneinigkeiten äußern sich

zwischen ihr, und ihrem Gemahle, der ihr so unmäßige Ausgaben nicht erlauben will! Was für Kunstgriffe ersinnet sie, um nach aller Mode prangen zu können! Wie viele Stunden verzehret sie Vormittags mit dem Ausputzen, in der Absicht, eben so viele des Abends bey der Gesellschaft zu verzehren! Wie weit erstrecket sich ihr Kleiderpracht! und wäre er doch wenigstens züchtig und ehrbar! Wie groß ist der Stolz ihrer Gebärden! und möchte er sich doch wenigstens in der Kirche verbergen! Wenn eine einen größern Staat, als sie, führet, wie wird sie vom Neide eingenommen! Wenn man sie verachtet, wer kann ihre Unruhe und Entrüstung genugsam beschreiben? Findet sie jemanden, der sie anbethet, zu was für niederträchtigen Willfährigkeiten läßt sie sich nicht alsdann herunter? Eben dieß saget von jenem, welcher in dem Geldgeize schon eraltet ist. Arme, die ohne Hülfe bleiben; Hausleute, denen keine Vorsehung geschieht; Vermächtniße, die nicht vollzogen; Schulden, die nicht bezahlet werden; Falschheiten in den Verträgen; Betrügereyen in dem Handel; Wucher in dem Ausborgen, und andere dergleichen Laster mehr, bestättigen es überflüßig, daß eine üble Gewohnheit die Gränzen ihrer eigenen Handlungen überschreitet, und durch die Ueberschwemmung von allerley Sünden einen unglaublichen Schaden verursachet.

Allein, dieß ist noch nicht alles. Eine böse Gewoheit vermehret nicht nur die Anzahl der Sünden; sie vermehret nicht nur die Gattungen derselben; sondern sie ist ebenfalls Ursache, daß auch

sogar

sogar die bösen Gewohnheiten vermehret werden: denn weil eine üble Gewohnheit, wie ich schon erwiesen habe, jederzeit ein Gefolg von vielen, und der Gattung nach unterschiedenen Sünden mit sich schleppet, so ist es sonnenklar, daß, wo man diese öfters wiederholet, auch neue, und ihnen gleichförmige Gewohnheiten erzeuget werden müssen: woraus dann erfolget, daß ein Mensch, der schon an ein Laster gewöhnet ist, sich mit der Zeit an viele andere gewöhnet, welche allesammt, als eben so viele vergiftete Zweige, von der ersten bösen Gewohnheit herstammen. Gehet nun, ihr unglückseligen Sclaven einer übeln Gewohnheit! und hoffet, wenn ihr könnet, euer ewiges Heil leichtlich zu erlangen. Wenn es hart ist, eine einzige schlimme Gewohnheit auszurotten, wie weit härter wird es nicht seyn, derer viele auszuwurzeln? Und wenn eine einzige boshafte Gewohnheit unzählbare Sünden hervorbringt, wer wird die Menge derjenigen abmessen können, welche aus den vervielfältigten Gewohnheiten entsprießen werden? O Elende! wie groß wird demnach eure Beschämung vor dem göttlichen Richterstuhle seyn! Denn wenn Gott denjenigen von seinem Angesichte verstößt, der sich erkühnet, ohne das hochzeitliche Kleid der Gnade vor ihm zu erscheinen, wie wird es euch ergehen, wenn ihr von so vielen Lastern, die von euren sündhaften Gewohnheiten, herrühren, ganz verstellet, vor ihm auftreten werdet? Heiliger Paulus! sage es, und mache, daß jene, die es nöthig haben, hiedurch erleuchtet werden. Du häufest dir, also rufet er einem jeden

zu, der eine böse Gewohnheit an sich hat, du häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zornes (l). Ihr häufet itzt Sünden auf Sünden, Laster auf Laster, böse Gewohnheiten auf böse Gewohnheiten. Aber sehet nur, was euch an dem Tage des Gerichtes begegnen wird; an jenem Tage, welche der letzte eures Lebens seyn wird; an dem Tage, an welchem alle eure Treulosigkeiten zum Vorscheine kommen werden; an dem Tage des Zornes und des Grimmes. Indem ihr itzt an nichts, dann an Sünden reich seyd, so werdet ihr auch alsdann keinen andern Schatz, als jenen der Rache, antreffen. Du häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zornes. Also ist es, meine Geliebten! Ein Baum, der sich in mehrere Aeste ausbreitet, die aber alle faulend, wurmstichig, und vergiftet sind, hat nichts anders, als das Feuer, zu erwarten.

O liebster Jesus! wenn ein mit böser Gewohnheit behafteter Sünder zum Feuer verdammet werden soll, so begehre ich heute von dir Feuer, ja, Feuer begehre ich von dir für mein Herz; aber nicht ein Feuer, welches dein Zorn anzündet: o nein, dieses nicht. Ich begehre das Feuer deiner Liebe. Dieses, dieses soll in mir alle böse Gewohnheiten aufzehren. Ich erkenne nur gar zu viel, daß mich eine üble Gewohnheit von einem Abgrunde in den andern, von dem Abgrunde der Sün-

---

(l) *Thesaurizas tibi iram in die iræ.* Rom. 2. v. 5.

Sünden in den Abgrund der Strafen, stürzen kann. Ich bitte dich demnach durch : : : entferne mich weit von einem so entsetzlichen Sturze durch die Entfernung alles dessen, was mich dazu antreiben könnte. Ja, mein Heiland; itzt, da noch die Zeit der Barmherzigkeit ist, itzt vertilge alle meine böse Anmuthungen durch das Feuer deiner Liebe, auf daß du am Tage der Rache nicht gezwungen werdest, sie mit dem Feuer deines Zornes zu strafen.

Dritter Theil.

Die Sünde, welche zu einer Gewohnheit wird, ist ein Uebel, welches sich jemehr und mehr verstärket. Wir haben in der göttlichen Schrift ein deutliches Sinnbild, welches uns diese Wahrheit zu erkennen giebt. Ich lese in den geheiligten Büchern von zween Bäumen, die Gott verhaßt waren; den einen erblickte Nebucadnezar; den andern sah Jona, der Prophet. Ueber beyde ließ Gott den Befehl ergehen, daß man sie zernichte; aber durch ganz zerschiedene Mittel. Für jenen des Nebucadnezars war es nöthig, daß ein Engel vom Himmel herabstieg, und mit heller Stimme ausschrie: Ergreifet die Hacke, und werfet ihn um: Sieh, ein Wächter und Heiliger kam vom Himmel herab: der rief mit starker Stimme, und sprach also: Hauet den Baum nieder (m). Für jenen des Jona sandte er

(m) *Ecce vigil & sanctus de cœlo descendit: clamavit fortiter, & ait: Succidite arborem.* Dan. 4. v. 10.

er nur ein Würmchen, welches ihn mit seinem Nagen alles Saftes dergestalt beraubte, daß er ausdorrete: Gott bereitete am folgenden Tage bey dem Aufgange der Morgenröthe einen Wurm; der zerbiß den Kirbis, daß er verdorrete (n). Und warum werden, um einen und eben denselben Endzweck zu erreichen so zerschiedene Mittel angewendet? Höret dessen Ursache aus der göttlichen Schrift. Der vom Nebucadnezar gesehene Baum war von einem sehr dicken Stamme: Ein großer und starker Baum (o). Der vom Jona gesehene Kirbis war eine zarte Staude, welche erst die vorige Nacht aufgewachsen: Der in einer Nacht gewachsen ist (p); es brauchte also sonst nichts, als einen Wurm, zu schicken, um diesen zu verderben; jenen aber konnte nur ein Engel umhauen. Sehet da, meine Zuhörer! ein sehr klares Sinnbild von der Stärke, die eine Sünde überkömmt, wenn sie zu einer Gewohnheit wird. So lange die Sünde, welche allererst in das Herz hineingegangen, noch eine zarte Staude ist, so ist der Wurm des Gewissens tüchtig genug, um sie auszureuten; aber wenn sie wächst, wenn sie veraltet, wenn sie zu einem Baume wird, so wird etwas anders, als das Nagen eines Wurmes, zu ihrer Ausrottung er-

---

(n) *Paravit Deus vermem ascensu diluculi in crastinum, & percussit hederam, & exaruit.* Jon. 4. v. 7.

(o) *Magna arbor & fortis.* Dan. 4. v. v. 8.

(p) *Quæ sub una nocte nata est.* Jon. 4. v. 10.

erfordert; es gehöret die Stimme, es gehöret die Arbeit eines Engels dazu: Eine erst neulich eingesetzte Pflanze, spricht Chrisostom, wird leicht ausgerissen; nachdem sie aber nach einer längern Zeit tiefere Wurzeln gewonnen hat, so hat man vieler Mühe nöthig, um sie auszureißen (q).

Und fürwahr, wisset ihr, was eine Sünde ist, die man sich angewöhnet? Sie ist eine Sünde, die zur Natur wird: Die beständige Gewohnheit zu sündigen verwandelt das Laster in des Sünders Natur (r). Dieser Gesinnung des heiligen Isidors pflichten alle Schulen bey, welche die Gewohnheit eine andere Natur nennen. Wenn uns daher die Natur zu ihren eigenen Handlungen mit solcher Gewalt antreibt, daß wir derselben entweder nicht widerstehen können, oder dabey die größte Schwierigkeit fühlen, so muß man nothwendig sagen, daß wir eine gleichmäßige Beschwerde erfahren, um jene Gewalt zu überwinden, mit welcher uns eine tief eingewurzelte Gewohnheit zu ihren Handlungen anstrenget. Ja, nach des heiligen Bernhards Ausspruche, bemächtiget sich die üble Gewohnheit der-

---

(q) Planta nuper insita facilius evellitur; diuturniore autem mora profundius actis radicibus, multo labore opus est, ut evellatur.

(r) Assidua consuetudo peccandi vitium convertit in naturam.

dergestalt der Herrschaft über das Herz, daß es deren Joch, wie sehr es ihm misfallen mag, nicht mehr von sich abschütteln kann: Wer den Begierden seines Fleisches nicht widerstrebet, der wird endlich von der bösen Gewohnheit also gefesselt, daß er nachmals, wenn er auch wollte, ihnen keinen Widerstand mehr leisten kann (s). Wenn euch diese Rede des heiligen Abtes fremd und allzurauh vorkömmt, so wisset, daß sich auch der heilige Geist durch des Jeremia Mund nicht anders ausdrücket, indem er uns versichert, daß ein veralteter Sünder so wenig vom Laster zur Tugend gelangen kann, als ein Mohr im Stande ist, seine schwarze Farbe in eine weiße zu verwandeln: Wenn ein Mohr seine Haut verändern kann, so könnet ihr auch das Gute thun, nachdem ihr das Böse gelernet habet (t). Daß er aber hier von euch, ihr zur Sünde gewöhnten Seelen! redet, dieß bekräftiget Hieronymus, der größte unter den Lehrern: Diese Worte, sagt er, gehen diejenigen an, welche die Sünde durch allzu große Gewohnheit und Neigung zu sündigen,

---

(s) Qui carnis suæ desideriis non resistit, ita tandem prava consuetudine illigatur, ut postmodum, etiam volens, eis resistere non possit. De inter. dom. c. 57.

(t) *Si mutare potest æthiops pellem suam, - - - & vos poteritis benefacere, cum didiceritis malum.* Jer. 13. v. 23.

dienen, gleichsam in ihre Natur verkehren (u).

Allein, was ist es vonnöthen, Propheten und Lehrer anzuführen, wenn ihr, bey denen schon ein Laster eingenistet hat, es selbst mit eurem eigenen Munde bekennet? Ist es nicht wahr, daß ihr demjenigen, der euch, das Leben zu bessern, vermahnet, zu antworten pfleget: Ich kann nicht? Zorniges Weib, du rasest bey einer jeden Gelegenheit, wie eine Natter; warum legest du nicht einmal diesen übermäßigen Eifer ab? O Vater! ich habe schon so viele Vorsätze dawider gemacht; und dennoch kann ich nicht. Uebelgesitteter Jüngling! dein so ausgelassenes Reden gereichet zum größten Aergernisse: warum bezäumest du deine unsaubere Zunge nicht? O Gott! ich habe mich schon so oft hiezu entschlossen, und gleichwohl kann ich nicht. Durch jenes Spielen verliereſt du die Zeit und das Geld, deine Seele, und deinen Gott; warum lässest du es nicht fahren? O, ich habe mich schon mit einem Gelübde dazu verbunden; und nichtsdestominder kann ich nicht. Jene Freundschaft, jener Umgang, jener heimliche Briefwechsel ist dir schon öfters verbothen worden; warum stehest du noch nicht davon ab? Ich habe es versprochen, und es gelingt mir nicht: die böse Gewohnheit hat mir die Freyheit geraub-

---

(u) Verba ista dicuntur adversus eos, qui nimiâ consuetudine & amore peccandi quodammodo peccatum ad naturam convertunt.

raubet; ich kann nicht, ich kann nicht. Also ist es, spricht hier der heilige Bernhard. Man gelanget Schritt vor Schritt beynahe zu einer Nothwendigkeit zu sündigen; und von der Nothwendigkeit zu sündigen, zur Unmöglichkeit, selig zu werden. Die öftere Wiederholung sündhafter Werke gebiehrt eine böse Gewohnheit (x); sehet den ersten Schritt. Die Gewohnheit gebiehrt gleichsam eine Nothwendigkeit, übel zu handeln (y); sehet den zweyten Schritt. Von der Nothwendigkeit entspringt die Unmöglichkeit; von der Unmöglichkeit die Verzweiflung; von der Verzweiflung die Verdammung (z). Sehet die übrigen Schritte, oder vielmehr Sturzbäume, womit eine Seele in den höllischen Abgrund hinabplatzet. Meine liebste Zuhörer, ich will hiemit nicht behaupten, daß die Gnade in einem mit böser Gewohnheit bestrickten Herzen nichts vermöge. Sie vermag viel, und wenn sie will, so vermag sie auch alles. Sie vermochte es in dem Saulus, und machte ihn zu einem Apostel; sie vermochte es in Magdalenen, und machte sie zu einer Büßerinn; sie vermochte es in Augustinen, und machte ihn zu einem großen Heiligen. Ich sage demnach, und ich wiederhole es noch einmal, daß

(x) Actus peccandi crebro iteratus consuetudinem parit.

(y) Consuetudo parit quasi agendi necessitatem.

(z) Necessitas parit impossibilitatem; impossibilitas desperationem: desperatio damnationem.

daß sie alles vermag; aber hiezu ist eines von jenen Hülfsmitteln nothwendig, die Gott nicht allezeit ins Werk setzen will. Sie vermag vieles; aber Gott, der von dem Sünder immerfort zu einem größern Zorne gereizet wird, will es gemeiniglich nicht.

Ich kann euch demnach, in die Bosheit versenkte Sünder! nichts anders, als ein erschreckliches Wehe, mit dem Jesaia ankünden: Wehe euch! die ihr das Unrecht mit Stricken der Eitelkeit, und die Sünde gleichwie mit Wagenseilen ziehet (a). Wehe euch! Ihr werdet die Untugenden der Jugend in das hohe Alter, und die Laster des hohen Alters in das Grab mit euch tragen: Seine Gebeine, sagt Hiob von einem alten Sünder, werden mit den Lastern seiner Jugend erfüllet werden, und sie werden mit ihm im Staube schlafen (b). Und euch fürwahr, euch insonderheit drohet Christus, daß ihr in eurer Sünde sterben werdet: Ihr werdet in eurer Sünde sterben (c). Denn obschon eine jede Sünde, die wir begehen, unsere Sünde, theils wegen der Bosheit, womit sie von uns ausgebrütet wird; theils wegen der Schuld, die in uns zurück bleibet, genannt werden

---

(a) *Væ, qui trahitis iniquitatem in funiculis vanitatis & quasi vinculum plaustri peccatum.* Is. 5. v. 18.

(b) *Ossa ejus implebuntur vitiis adolescentiæ ejus, & cum eo in pulvere dormient.* Job. 20. v. 11.

(c) *In peccato vestro moriemini.* Joan. 8. v. 21.

den muß, so ist doch die Sünde, die wir aus Gewohnheit begehen, auf eine weit eigenere Weise unsere Sünde, nicht allein wegen der viel heftigern Anmuthung, welche wir gegen sie tragen, sondern auch wegen des längern Besitzes, den sie von uns hat, und wir von ihr haben: daher kann man auch von dieser mit mehrerer Gewißheit sagen, daß wer in ihr lebet, in ihr auch sterben wird: **Ihr werdet in eurer Sünde sterben.** Allein, ich berede mich leicht, meine Zuhörer! daß euch eine so schreckbare Drohung nicht treffe, weil ich mich berede, daß niemand von denen hier zugegen sey, welche das schwere Joch einer übeln Gewohnheit tragen: weil jedoch dort, wo es auf die Vermeidung eines schlimmen Todes ankömmt, kein Fleiß überflüßig ist, so laßt uns heute eine genaue Zergliederung von unserm Herzen vornehmen. Sage demnach ein jeglicher, aus Begierde, sein Heil in Sicherheit zu setzen, zu sich selbst: ist wohl eine Neigung in mir, die mich mit größerer Sehnsucht zur Wohllust, zur Pracht, zum Spiele, zum Eigennutze anspornet? Habe ich wohl entweder in dem allzu freyen Anblicken, oder in dem unehrbaren Reden, oder in dem unbehutsamern Umgehen eine böse Gewohnheit? Gebe ich wohl einigem Neide, einiger Eifersucht, einiger Abneigung einen ruhigen Unterstand? wer weiß es? vielleicht wird das Gewissen, welches in der Offenbarung unserer innerlichen Bewegungen sehr getreu ist, manchem eine unordentliche Anmuthung entdecken, welche schon von langer Zeit her in dem Herzen tiefe

Wur-

Wurzeln gefasset hat. Wenn aber dieß wäre: ach! so steuret dem herannahenden Untergange bey Zeiten. Wisset, daß diese Art (sey es mir erlaubet, euch das zu sagen, was Christus den Aposteln sagte, als es ihnen nicht gelang, den Teufel aus jenem Unglückseligen zu verjagen, welcher von Kindesbeinen an von diesem höllischen Gaste besessen, und folglich ein lebhaftes Bild einer in der Sünde veralteten Seele war) wisset, sage ich, daß diese Art durch nichts ausgetrieben werden kann, dann durch Bethen, und Fasten (d). Eine böse Gewohnheit ist ein Teufel, der uns besitzet; ein so erschrecklicher, als hartnäckiger Teufel, den man nicht anders, als mit Bußwerken, und mit Gebethen verbannen kann. Wollet ihr, daß euer Herz davon befreyet werde, so müsset ihr die Sinne verwahren; ihr müsset die Leidenschaften ertödten; ihr müsset euch von den Gefahren entfernen; ihr müsset die Einsamkeit lieben; besonders aber müsset ihr Gott um seine Hülfe eiferig anflehen, euch der heiligen Geheimnisse oft und andächtig gebrauchen, und die ewigen Grundwahrheiten aufmerksam betrachten: Diese Art kann durch nichts, denn durch Bethen und Fasten, vertrieben werden. Laßt uns, meine Zuhörer! alles dieses thun, weil die Befreyung von einem so großen Uebel alles werth ist. Aber wisset ihr, was ich fürchte? Ich fürchte, daß

(d) *Hoc genus in nullo potest exire, nisi in oratione, & jejunio.* Marc. 9. v. 28.

nicht die Eigenliebe in einem so wichtigen Geschäffte unsere Augen verschließe, und uns das Gemüth dermaßen verfinstere, daß wir die in uns schon eingewurzelte böse Neigung und Gewohnheit nicht erkennen mögen. Ja, dieses ist es, was ich fürchte; und ich habe Ursache, es zu fürchten, wenn ich bedenke, daß man sich ohne Scheu gewisser Verträulichkeiten bedienet, welche nicht minder dem Wohlstande, als der Ehrbarkeit, zuwider laufen; wenn ich bedenke, daß man ohne eine Gewissensangst gewisse Tanzsäle besuchet, welche nur allein darum, weil das Laster dort vermummet ist, für unschuldig gehalten werden; wenn ich bedenke, daß man gewisse Gespräche, die sich nicht einmal für die Zunge eines üppigen Muhammedanen schicketen, mit aller Zufriedenheit anhöret, ja, wenn ich so gräuliche Ungebührlichkeiten erwäge, so habe ich wohl Ursache, zu fürchten, es möchten zwar üble Gewohnheiten da seyn, aber aus einer beweinenswürdigen Blindheit nicht erkannt werden.

O liebster Jesus! der du das wahre Licht der ganzen Welt bist, vertreib die Finsternissen, die uns blenden, und uns die Unordnungen unsers Herzens nicht einsehen lassen. Sende einen Stral über uns, der uns erleuchte, und uns anzeige, ob nicht eine sündhafte Anmuthung in uns sey, die schon allgemach beginnet, zu einer Gewohnheit zu werden, und Wurzel in unserm Herzen zu bekommen. Laß nicht zu, daß ein so großer Feind unsers ewigen Heiles in uns verborgen blei-

bleibe: wir bitten dich hierum durch : :. Indem wir von deinem Lichte aufgekläret, und zu gleicher Zeit von deiner Gnade gestärket werden, so sind wir entschlossen, alle Anmuthungen, alle Neigungen, alle Gewohnheiten von unserm Herzen auszurotten, welche dir unser Leben misfällig, und uns unsern Tod unglückselig machen könnten. Amen.

Die sechs und vierzigste Predigt.

Auf den Sonntag Septuagesima.

Die geistliche Blindheit.

Multi sunt vocati, pauci vero electi.
Matt. 20. v. 16.

Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.

Wer auf das Evangelium, welches man lieset, und auf die Sitten, welche heut zu Tage herrschen, Achtung hat, der wird es schwer begreifen, wie man ein solches Evangelium lesen könne, wo solche Sitten herrschen. Das Evangelium sagt uns, daß der Auserwählten wenige sind; die Sitten zeigen uns, daß der Ungewissenhaften viele sind; wie kann nun das Evangelium demjenigen, der also lebet, also in das

Ohr reden; oder wie kann der also leben, welcher das Evangelium höret, das also redet? Werden wir etwan sagen, daß entweder das Evangelium von und zu diesen nicht redet, oder daß diese dem Evangelium nicht glauben? Man kann weder das eine, noch das andere behaupten. Sie selbst betheuren, daß sie dem Evangelium allen Glauben beymessen; und dieses betheuret, daß es gänzlich auf sie abzielet. Aber wenn es dem also ist, so nimmt die Verwunderung noch mehr zu. Wenn sie glauben wie sie sagen, daß sie glauben, warum leben sie also, wie sie in der That zeigen, daß sie leben? Wenn sie überzeuget sind, daß die Zahl der Auserwählten gering ist, warum leben sie, wie die Mehresten, welche gewiß nicht die Auserwählten sind? Vielleicht, weil die Rolle dieser Glückseligen klein ist, haben sie alle Hoffnung, in dieselbe eingeschrieben zu werden, bereits abgeleget? Nein; denn wofern ihr sie fraget, ob sie hoffen, daß sie dermaleinst unter den Wenigen seyn werden, so antworten sie mit ja. Reime man nun, wenn es möglich ist, ihren Glauben mit ihrer Lebensart, und ihre Lebensart mit ihrer Hoffnung zusammen. Ich für meinen Theil betrachte an denen, welche, ob sie schon sagen, daß sie glauben, daß der Auserwählten wenige sind, jedoch mit den Meisten übel leben; und dessen ungeachtet mit den Wenigen selig zu werden hoffen; ja, an diesen betrachte ich jene Elenden, von welchen Christus meldete, daß sie in ihrer Bosheit schon so weit gekommen sind, daß sie sehend nicht sehen, und hö-

rend weder hören, noch verstehen (a). Nach der Weise der Wenigen nicht leben wollen, obwohl man höret, daß nur allein die Wenigen selig werden, heißt nicht das hören, und es nicht verstehen? Wissen, daß die Mehresten verdammet werden, und gleichwohl hoffen, mit den Mehresten, nach derer Art man lebet, nicht verdammet zu werden, heißt nicht dieses mit offenen Augen nicht sehen? Und dennoch ist das Christenthum voll dergleichen Blinden, welche, ob sie gleich ein Leben nach dem Beyspiele des grösern Theiles führen, nichts destoweniger das schöne Loos des kleinern hoffen. Nun was soll ich thun, meine Zuhörer! um eine so tödtliche Blindheit, wenn sie in einem, oder dem andern aus den Gegenwärtigen wäre, zu vertreiben? was soll ich thun? Die Unternehmung ist so schwer, als je eine zu gedenken ist. Denn die Blindheit des Gemüthes ist gemeiniglich eine Strafe Gottes: eine Strafe, die derjenige, welcher damit beleget ist, sehr oft nicht erkennet: eine Strafe, welche von dem, der sie erfährt, sogar auch geliebet wird. Wie soll ich sie also mit meiner Rede vertreiben können, wenn es, um sie zu vertreiben, nothwendig wäre, entweder den Arm Gottes zu entwaffnen, oder dem Menschen sein Herz und seinen Verstand umzukehren? Weil jedoch jene, welche in dieser Blindheit leben, mit den Meisten zu Grunde zu

(a) *Qui videntes non vident, & audientes non audiunt, neque intelligunt.* Matth. 13. v. 13.

gehen pflegen, so darf ich nicht schweigen. Sehet demnach, was ich thue. Ich werde heute den überaus unglückseligen Stand desjenigen, der sich in dieser Verblenduug des Geistes befindet, auslegen. Wer weiß es, ob nicht Gott, vermittelst meiner Rede, einigen aus diesen Blinden das Gesicht zurückgeben werde? Wenn aber das nicht erfolget, so werde ich doch wenigstens erhalten, daß die, welche, weil sie bisher, wie die Wenigen, gelebet, auch helle Augen haben, den gebührenden Abscheu vor einer so schädlichen Blindheit fassen. Wir werden demnach in dem ersten Predigttheile den elenden Stand desjenigen sehen, der sie zu seiner Strafe verdienet. Wir werden in dem zweyten den noch weit elendern Stand desjenigen sehen, welcher sie aus Irrthume nicht erkennet. Wir werden in dem dritten den allerelendesten Stand desjenigen sehen, welcher sie aus Bosheit liebet. Gönnet mir eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Elend ist der Zustand desjenigen, der sich die Verblendung des Geistes zur Strafe verdienet. Daß der erzörnte Gott jenen, der sich wider ihn kühnmüthiger Weise empöret, zuweilen mit der geistlichen Blindheit schlägt, ist ein von den heiligen Vätern so einhällig angenommener Satz, und eine in der göttlichen Schrift so deutlich ausgedrückte Wahrheit, daß daran

gar

gar nicht zu zweifeln ist. Damit wir dessen vollkommen überwiesen werden, so ist es genug, jenes allein zu erwägen, was der heilige Johann aus des Jesaia Vorherverkündigung in sein Evangelium übertragen hat: **Er hat ihre Augen verblendet, und ihr Herz erhärtet, auf daß sie mit den Augen nicht sehen, und mit dem Herzen nicht verstehen** (b). Könnte man wohl hievon klärer reden? Jedoch müsset ihr nicht glauben, meine Zuhörer! daß Gott dem Sünder, wenn er ihm aus gerechter Rache einen so traurigen Streich versetzet, entweder die Gestalten der Dinge so verwirre, daß er alles umgekehrt sehe; oder ihm eine falsche Denkungsart einflößte, so, daß er gezwungen sey, Abwege zu suchen; oder ihm durch eine andere wahrhafte Handlung alles Licht in dem Gemüthe gänzlich auslösche. Nein, liebste Zuhörer! nein; Gott der die wesentliche Wahrheit ist, kann niemals der Urheber eines Irrthums seyn, und wenn er gleich jemanden seine strengen Zorngerichte empfinden läßt, so höret er doch dabey keinesweges auf, treu und aufrichtig zu seyn. Wenn es demnach heißt, daß er ein Gemüth verblendet, wisset ihr, was er alsdann thut? Er entzieht ihm seine Lichter, jene wenigstens, welche die lebhaftesten, die hellsten, die durchdringendsten sind; jene Lichter, die uns in dem Dunkeln unserer Unwissen-

(b) *Excæcavit oculos eorum, & induravit cor eorum, ut non videant oculis, & non intelligant corde.* Joann. 12. v. 40.

heit erleuchten; jene Lichter, die uns die verdrehten Wege der Welt zu erkennen geben; jene Lichter, welche uns die Schönheiten der Tugend in ihrem völligen Glanze zeigen; jene Lichter endlich, ohne welche man keinen einzigen Schritt auf der Straße des Himmels machet: woraus denn erfolget, daß die Seele, welche auf eine solche Art in der Tiefe ihrer angebohrnen Finsternissen stecket, von dem allen, was das ewige Heil anbelanget, nichts mehr sieht; gleichwie man nichts mehr von den sonst sichtbaren Gegenständen unterscheidet, wenn der halbe Theil unserer Erdkugel nach der Entfernung des Sonnenlichtes in der düstern Nacht begraben liegt. Diese Strafe, sagt Augustin, ist zwar erschrecklich, aber doch auch höchst gerecht, indem derjenige, welcher die göttlichen Erleuchtungen misbrauchet, sich selbst es zuschreiben muß, wenn er sie verliert, und zur Strafe mit der Blindheit des Geistes geschlagen wird, nachdem er dessen himmlisches Licht boshafter Weise verachtet hat: **Das Licht der Wahrheit verläßt einen Uebertreter des Gesetzes ganz billig; ist er aber von diesem schon einmal verlassen, so muß er nothwendig blind seyn** (c).

Woher werde ich nun die Worte entlehnen, welche die so wenig bisher verstandene Schwere einer so rauhen Abstrafung genugsam vorstellen könn-

---

(c) Prævaricatorem legis digne lux deserit veritatis, a qua desertus utique fit cæcus.

könnten? Aus allen Unheilen, womit Gott die Sünde in diesem Leben züchtiget, ist dieses sonder allen Zweifel das fürchterlichste, weil er in allen andern die Liebe jedesmal mit der Schärfe verbindet, und zu eben der Zeit, da er die Schuld strafet, den Schuldigern zu sich rufet. Wenn er uns, um sich wegen unserer Missethaten zu rächen, Krankheiten, Betrübniß, Armuth, Erniedrigungen zuschicket, wer sieht nicht, daß sich die Geißel des göttlichen Zornes gar leicht in ein Werkzeug unserer ewigen Wohlfahrt verwandeln, und aus ihren Schlägen, wenn wir sie mit heiliger Gelassenheit annehmen, unser Heilmittel werden kann? Ja, man kann sogar sagen, daß sich Gott, wenn er uns mit zeitlichen Drangsalen heimsuchet, vielmehr der Annehmlichkeiten seiner Erbarmung, als der Strengheiten seiner Gerechtigkeit, gebrauchet, indem er alsdann nicht so viel, unsere Bosheit abzustrafen, als uns zu bekehren, von den Geschöpfen loszureißen, und zu seinem Schooße zurück zu führen, bedacht ist: er füget daher alle Umstände mit so wundervoller Vorsicht, daß die Strafe selbst zu einer unschätzbaren Gutthat wird. Weit anders verhält sich die Sache, wenn er jemanden mit der geistlichen Blindheit strafet. Dieses ist eine lautere, und unvermengte Strafe, und sie hat so wenig Kraft, eine Seele zu Gott zu bringen, daß sie dieselbe vielmehr von Gott entfernet, weil sie ihr jenes Licht hinwegnimmt, welches den Fußsteig, der uns zu ihm führet, beleuchten sollte. Wer wird nun die Verirrungen, die

An-

Anstöße und Fälle desjenigen in eine Zahl bringen können, der sich in einem so erbärmlichen Stande befindet? Was für Unheile hat er nicht zu fürchten, indem er jederzeit in Finsternissen wandert? Der Rachengel setzet ihm unaufhörlich nach, und verfolget ihn Schritt vor Schritt: er aber, weil er nicht sieht, scherzet, lachet, und ergötzet sich. Der Tod kömmt ihm täglich näher, und drohet schon, ihn gählings zu überfallen: er aber, weil er nicht sieht, schläft ruhig, und lebet vergnügt. Die Hölle öffnet sich unter seinen Füßen, und ist schon bereit, ihn in ihren Abgrund zu verschlingen: er aber, weil er nicht sieht, denket an nichts anders, als an Spiele, an Gesellschaften, an Lustbarkeiten. Die ewigen Grundsätze zerknirschen ihn nicht; die heiligen Beyspiele bewegen ihn nicht; die andächtigen Bücher ändern ihn nicht; die heilsamen Ermahnungen bessern ihn nicht; und auf welcherley Seite sich auch die Wahrheit ihm zeiget, so erkennet er sie doch nicht, weil das Aug seines Verstandes mit dicken Dünsten und Nebeln umgeben ist.

Ich weiß euch, meine Zuhörer! einen so elenden Stand nicht besser vorzustellen, als in jener erschrecklichen Finsterniß, womit die erzörnte Hand Gottes ganz Aegypten überzogen hat. Die heilige Geschichte meldet davon, daß innerhalb dreyer Tage, so lang nämlich sie gedauert, kein einziger Aegyptier von der Stelle gekommen ist: Es ward drey Tage lang eine gräuliche Finsterniß in ganz Aegyptenland: keiner

sah

sah seinen Bruder; es bewegte sich auch niemand von der Statt, da er war (d). Ein deutliches Sinnbild von jenem Zustande, in welchen eine Seele von der Blindheit des Geistes gesetzet wird. Wer damit behaftet ist, verharret fest und unbeweglich in seinen Sünden, und giebt sich nicht die geringste Mühe, von der Schuld zur Gnade über zu schreiten. Erkläret ihm, wie ihr auch wollet, daß Gott ein aufgeblasenes Herz jederzeit verabscheuet; deßwegen werdet ihr ihn dennoch nicht seine stolze Stirne vor dem Allerhöchsten neigen sehen: haltet ihm vor, daß die fleischlichen Sünden die Hölle noch immerfort mit verworfenen Seelen bevölkern; deßwegen wird er sich gleichwohl nicht zu einem keuschern Wandel bequemen. Erzählet ihm sowohl die allgemeinen Landesplagen, als auch die sonderbaren Strafen einzelner Personen, womit sich Gott wegen der in den Kirchen begangenen Unehrerbiethigkeiten gerächet hat; deßwegen wird er doch nicht darinnen mehr Andacht und Eingezogenheit an sich blicken lassen: wiederholet ihm zum öftern, daß die Ketten übler Gewohnheiten, die man im Leben beständig nach sich schleppet, im Tode nicht mehr werden zerbrochen werden; deßwegen wird er sich doch keine Gewalt anthun, um sich davon zu befreyen; und da andere bey Anhörung gewisser Wahrheiten, die ein größeres

Ges

(d) *Factæ sunt tenebræ horribiles in universa terra Ægypti tribus diebus; nemo vidit fratrem suum, nemo movit se de loco, in quo erat.* Exod. 10. v. 22.

Gewicht zu haben pflegen, gerühret, zermalmet und gebessert werden, so gehet er vom Worte Gottes mit eben jenem steinharten Herzen hinweg, mit welchem er dazu gekommen ist. Und ist dieß nicht ein Stand, meine Zuhörer! der jedermann einen Schrecken einjagen sollte? Ich weiß, daß Gott seinem undankbaren Volke, um die höchste Stuffe seines Zornes wider dasselbe auszudrücken, die Verblendung, von welcher ich rede, durch den Jesaia ankünden ließ: Verblende das Herz dieses Volkes, und beschwere seine Ohren, und thu ihm die Augen zu, damit es mit seinen Augen nicht sehe, und mit seinen Ohren nicht höre, und mit seinem Herzen nicht verstehe (e); gleich als wollte er sagen: Weil dieses lasterhafte Volk durch andere Züchtigungen nicht bekehret wird, so soll das Uebermaaß meines Grimmes zu dem Uebermaaße seiner Bosheit stoßen: es soll verblendet werden. O fürchterliche Blindheit! O schreckliche Finsterniß! O entsetzliche Strafe!

Meine liebste Zuhörer! es sind schon sehr viele in diesen Stand gerathen, und wir können auch darein gerathen, wenn wir ebenfalls, wie sie es waren, dem Lichte widerspänstig (f) seyn werden. Wie oft haben wir schon wirklich ver-

---

(e) *Excæca cor populi hujus, & aures ejus aggrava, & oculos ejus claude, ne forte videat oculis suis, & auribus suis audiat, & corde suo intelligat.* Is. 6. v. 10.

(f) *Rebelles lumini.* Job. 24. v. 13.

verdienet, daß Gott seinen Grimm wider uns mit dieser Strafe abkühlete? Ey! laßt uns es wohl beherzigen, daß Gott nicht jederzeit nachsieht, und daß er unsern Ungehorsam nur bis zu einem gewissen Ziele überträgt, und nicht weiter. Nach so vielen Verweigerungen wird gählings eine kommen, welche seiner Geduld ein Ende machen, und sie zum Abzuge zwingen wird: was es aber für eine seyn wird, dieß können wir nicht wissen. Vielleicht die erste; vielleicht jene, von welcher wir es am wenigsten vermuthen; und es ist in der That gar billig, daß jener des Lichtes beraubet werde, der es verachtet. Laßt uns demnach, meine Geliebten! so lange noch ein günstiger Stral über unsern Augen funkelt, aufmerksam betrachten, was Gott von uns verlanget. Vielleicht verlanget er die Vermeidung einer gewissen Gelegenheit? vielleicht verlanget er eine genauere Beicht? vielleicht die Verzeihung einer gewissen Schmachrede? vielleicht eine einsamere, eine eifrigere, eine vollkommenere Lebensart? ein jeder denke daran; ein jeder erforsche sich hierüber. Wenn wir von diesen Lichtern, die er uns sendet, die Augen abwenden, wie leicht kann er sie uns entziehen, und uns den Finsternissen überlassen! Wenn aber dieß geschähe, wie würde es mit uns stehen? meine Geliebten! wie würde es mit uns stehen? O uns Elenden! Wir würden von Finsternissen in Finsternissen fallen; von den Finsternissen des Gemüthes in die Finsternissen der Hölle.

Ach!

Ach! liebster Jesus! entferne ein so jämmerliches Unheil weit von mir. Ich weiß, daß ich deine Strafen mehr, als ein jeder anderer, durch den Misbrauch deiner Lichter verdienet habe: aber wenn du mich züchtigen willst, so züchtige mich lieber mit einer andern Strafe, als mit der Blindheit meines Geistes. Ach! ich fürchte diese, wie es billig ist, als die allerschrecklichste Strafe, womit sich ein erzörnter Gott an jemanden in diesem Leben rächen kann. Strafe mich, wie es dir beliebet; aber erhalt nur dein Licht in meiner Seele; dein Licht, sage ich, welches mir meine Undankbarkeiten zu erkennen gebe, um sie zu verabscheuen; dein Licht, welches mir deinen Willen entdecke, um ihn zu erfüllen; dein Licht, welches mich auf der Straße des Heils leite, um es gewiß zu erreichen. Ich bitte dich darum, o mein Jesus! durch ::: , auf daß ich unter der Anleitung des Lichtes deiner Gnade, um das ich dich anflehe, auch dermaleinst zum Lichte deiner Herrlichkeit, welches ich hoffe, gelangen möge.

Zweyter Theil.

Noch weit elender ist der Zustand desjenigen, welcher die Verblendung seines Geistes aus Irrthume nicht erkennet. Eine so bedaurenswürdige Blindheit, wie jene ist, die wir kurz zuvor betrachtet haben, wird nicht allein von vielen, die daran leiden, nicht gefürchtet, sondern auch nicht erkannt: sie sind doppelt blind, weil

weil sie nicht nur nicht sehen, sondern auch nicht wissen, daß sie nicht sehen. Sie gleichen hierinn jener Harpaste, welche, nachdem sie, wie der römische Sittenlehrer in seinem fünf und fünfzigsten Briefe von ihr schreibet, das Gesicht plötzlich verlohren hatte, sich keineswegs für blind halten wollte (g); daraus dann erfolgte, daß sie einen jeden Wegweiser hintan schaffte (h), und von der Dunkelheit, über die sie klagte, alle Schuld, nicht ihren Augen, sondern dem Hause zuschrieb (i). Wie viele, meine Zuhörer! wie viele hat nicht das Christenthum von solchen Blinden, welche von ihrer Finsterniß nichts wissen? Sie haben das innerliche Gesicht der Seele verlohren, und wollen es nicht glauben. Sie sind immerdar stockblind, und meynen doch, sie sehen. Ich berufe mich hierüber auf die Erfahrung, die uns ungezweifelte Beweisthümer von dieser traurigen Blindheit täglich darbiethet. Wie viele Geizhälse giebt es nicht in der Welt? Wenn ihr sie aber darum fragetet, so würdet ihr kaum einen antreffen, der es euch gestünde, er sey einer davon: denn jene Filzigkeit, von welcher sie angetrieben werden, einen heimlichen Wucher unter ihre Verträge einzumengen, den Armen mit Härtigkeit zu begegnen, die Schulden nicht zu bezahlen, der Verstor-

(g) Nescit se esse cœcam.
(g) Pædagogum rogat, ut migret.
(i) Ait domum tenebrosam esse.

storbenen Vermächtnisse nicht zu vollziehen, und sogar auch den standmäßigen Unterhalt dem Weibe, den Kindern und Hausgenossen öfters zu versagen, nennen sie eine Unvermögenheit, eine Sparsamkeit, eine Häuslichkeit, und eine kluge Sorgfalt für das Ihrige. Es wird euch schwer fallen, jemanden zu finden, der sich für hoffärtig hielte, (obschon der Hoffärtigen Zahl nicht klein ist) und wenn ihr sie zu Rede stellet, was doch jenes so dreiste Betragen, jene so ehrsüchtigen Forderungen, jene Gesinnungen, die von ihrer eigenen Hochachtung so voll sind, jene so verächtlichen Gebärden, womit sie die, welche eines schlechten Herkommens sind, ansehen und empfangen, zu bedeuten haben, so werden sie antworten, dieß alles sey nichts anders, als eine ernsthafte wohlanständige Aufführung, und eine Gerechtigkeit, die sie ihrem Adel, ihrer Würde, und ihrem Range widerfahren lassen. Wie oft werdet ihr nicht mit einem irgendwo zusammenkommen, welcher unter dem Vorwande des Eifers seinen Nächsten gewaltig durch die Hechel zieht, und dessen ehrlichen Namen, mit dem, was er entweder aus fremden Erzählungen gehöret, oder leichtfertiger Weise argwohnet, auf das gräulichste verschwärzet? Und dennoch ist es kein Eifer, der ihn so beredtsam machet; es ist entweder eine Schalkheit des Herzens, oder eine Wirkung des Neides, oder ein alter Gram wegen einer ihm vormals zugefügten Beleidigung. Und heißt das nicht, meine Zuhörer! in Finsternissen, in recht handgreiflichen Finsternissen leben, und sie doch nicht er-

kennen? Allein, das Schlimmste ist dieses, daß, sobald sie in andern die Fehler merken, die ihnen selbst ankleben, sie die ersten sind, welche dieselben beurtheilen, tadeln, und verdammen: und wo man von der Kanzel wider einen Misbrauch, wider ein Laster, wider eine ärgerliche Gewohnheit donnert, so wissen sie das, was sie hören, auf ihren Nachbarn, auf ihren Mitgesellen, auf ihren Anverwandten sehr künstlich auszudeuten, sich selbst aber, wiewohl sie von den eiferigen Verweisen des geistlichen Redners am meisten getroffen werden, wollen sie nichts davon zueignen. Ich sagte, wiewohl sie selbst am meisten getroffen werden; denn weil sie zu ihrem Schaden allein blind sind, so sehen sie an den andern auch die allerkleinsten Mängel, an sich selbst aber sehen sie nicht einmal die allergrößten; an dem fremden Auge, wie das Evangelium spricht, beobachten sie sogar die Splitter, hingegen an ihrem eigenen merken sie weder die Splitter, noch die Balken. Es ist dieß wahrhaftig eine beweinenswürdige Blindheit; aber eine Blindheit, die in der katholischen Welt nichts seltsames ist. Ach! jener Bischoff zu Laodicäa, dessen in der Offenbarung erwähnet wird, ist nicht der einzige, zu dem man sagen kann: Du weißt nicht, daß du elend, und jämmerlich, und arm, und blind bist (k). Es ist auch noch zu unsern Tagen, sagt Gregor, mancher arm und blind: Arm, weil er die Schätze

(k) *Nescis, quia tu es miser, & miserabilis. & pauper, & cæcus.* Apoc. 3. v. 17.

der Tugenden nicht hat; blind, weil er die Armuth, worinn er stecket, nicht sieht (l).

Nun saget mir, meine Zuhörer! wie können sich diese von ihrem elenden Zustande jemals herauswickeln, wofern sie dessen Elend nicht in Acht nehmen? Wollet ihr vielleicht, daß jener sich einen Arzt suche, der es nicht weiß, daß er krank ist? daß jener sich um ein Heilmittel bewerbe, der sein Uebel nicht erkennet? daß jener beflissen sey, sich auf die rechte Straße zu begeben, der es nicht merket, daß er draußen ist? Denket nach, ob dieß möglich sey. Die Armseligen leben in der düstern Nacht ihrer unerkannten Blindheit so vergnügt, gleich als wenn sie das Licht des heitersten Mittages bestralete. Weit gefehlt, daß sie sich entweder nach einer Leuchte, oder nach einem Wegweiser umsehen; sie unterwinden sich sogar, andern Gesetze vorzuschreiben, ohne für sich selbst eines anzunehmen; und anstatt daß sie jemanden ihre Schritte leiten ließen, so wollen sie sich vielmehr selbst, wie Christus von den Pharisäern sprach, zu blinden Führern blinder Schaaren aufwerfen. Sie sind blind, und Führer der Blinden (m). Weil sie also, gleichwie es in einem verblendeten Gemüthe nothwendig geschehen muß, das Gute für ein Uebel, und

---

(l) Pauper, quia virtutum divitias non habet; cæcus, quia paupertatem, quam patitur, non videt.

(m) *Cæci, & duces cæcorum.* Matth. 15. v. 14.

und das Ueble für etwas Gutes halten, so werdet ihr hören, daß sie die Rachsucht für eine Tapferkeit, und die Sanftmuth, für eine Zaghaftigkeit; die Demuth für eine Niederträchtigkeit, und den Stolz für einen Wohlstand; die Ausgelassenheit für ein fröhliches Wesen, und die Eingezogenheit für ein schüchternes Betragen ausgeben; sie werden behaupten, die Keuschheit sey weit über unsere Kräfte hinaus, die Unzucht aber sey der menschlichen Schwachheit, wo nicht nothwendig, jedoch wenigstens zu verzeihen. Und däucht euch nicht, meine Zuhörer! eben jene Prophezeyung an ihnen erfüllet zu sehen, die Gott durch den Hesekiel an den König Zidekia gerichtet hatte, daß er sich mitten in Babylon befinden, und es dennoch nicht sehen werde: **Ich will ihn nach Babel, in der Chaldäer Land, führen, er soll es aber nicht sehen** (n); gleichwie es auch in der That nachmals geschah, indem er, bevor er noch daselbst ankam, von dem Nebukadnezar, seinem Ueberwinder, beyder Augen beraubet wurde: **Er stach ihm die Augen aus, und band ihn mit Ketten, und führte ihn nach Babel** (o). Eben also scheint mir das jämmerliche Schicksal unserer Blinden beschaffen zu seyn. Sie leben mitten in einem von Lastern, Irrthümern, und Finsternissen angefüllten Babylon,

(n) *Adducam eum in Babylonem, in terram Chaldæorum, & ipsam non videbit.* Ezech. 12. v. 13.

(o) *Oculos ejus effodit, vinxitque eum catenis, & adduxit in Babylonem.* 4. Reg. 25. v. 7.

und sehen es nicht, weil sie der geistlichen Augen beraubet sind. Von Babylon handeln ihre Gespräche, denn sie sind voll der weltlichen Klugheit, die dem Evangelium schnurgerad zuwider läuft; nach Babylon zielen ihre Anmuthungen, indem sie nur allein nach der Eitelkeit trachten, welche der christlichen Demuth gänzlich widerstrebet; nach Babylon riechen ihre Sitten, indem sie von der Weichlichkeit verderbet sind, welche von des Erlösers seinem Kreuze weit entfernter ist, als man es sagen kann; indessen aber nehmen sie die babylonische Verwirrung, in der sie leben, nicht nur nicht wahr, sondern sie stehen auch in der Meynung, daß sie in dem Schooße des heiligen Jerusalems wohnen.

Wenn ihr ihnen daher von jenen Strafen redet, welche bereits über ihren Häuptern schweben, so fürchten sie sich davor so wenig, daß sie mit jenen andern Blinden, von welchen Jesaia handelt, stracks antworten: **Wenn die Plage gleich einer Fluth daherg:ht, so wird sie über uns nicht kommen** (p). Warum sollen wir uns fürchten? Was thun wir denn Böses? Wenn wir auch fehlen, so ist es aufs höchste eine Unwissenheit, der Gott jederzeit mit barmherzigen, und nicht mit grimmigen Augen entgegen sieht. O ihr Wahnwitzigen! Wie? Gott sieht eurer Unwissenheit mit barmherzigen Aus-

(p) *Flagellum inundans, cum transierit, non veniet super nos.* Isai. 28. v. 15.

Augen, und nicht mit grimmigen Blicken entgegen? Daß man aus Unwissenheit sündiget, ja, dieß gebe ich euch zu; aber daß Gott mit der Unwissenheit jederzeit ein Mitleiden trage, o dieß nicht. Saget mir zu Gefallen: haben nicht die Hebräer aus Unwissenheit gesündiget, da sie ihren Messias, den Retter der Welt, ergriffen, verklagten, zerfleischten, und an das Kreuz schlugen? Wer kann es läugnen? Es war eine Unwissenheit. Also sagte es der heilige Peter: Ich weiß, daß ihr es durch Unwissenheit gethan habet (q). Also sagte es der heilige Paul: Wenn sie es erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget (r). Also sagte es Christus selbst, als er seinen himmlischen Vater bath, ihnen das ungeheure Verbrechen zu verzeihen: Vater! vergieb es ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun (s). Aber hat vielleicht diese Unwissenheit sie sowohl von dem gräulichen Gottesmorde, als auch von den hiedurch verdienten schreckbaren Strafen, losgesprochen? Nein, Geliebte; sie hat sie davon nicht losgesprochen. Und warum nicht? Weil diese Unwissenheit von ihrer Blindheit, und diese Blindheit von ihrem Neide und ihrem Hasse wider den Heiland herkam. Hätte

(q) *Scio, quia per ignorantiam feciſtis.* Act. 3. v. 17.

(r) *Si cognoviſſent, nunquam Dominum gloriæ crucifixiſſent.* 1. Cor. 2. v. 8.

(s) *Pater! dimitte illis: non enim ſciunt, quid faciunt.* Luc. 23. v. 34.

sie die Leidenschaft nicht verblendet, so würden sie ihn aus seiner Lehre, aus seinen Tugenden, aus seinen Wunderwerken erkannt, und nicht so grausam mishandelt haben: allein, weil es ihre eigene Schuld war, daß sie ihn nicht erkannten, so war es auch ihre eigene Schuld, daß sie ihn, ohne ihn erkannt zu haben, um das Leben brachten: Wenn ich nicht gekommen wäre, und mit ihnen nicht geredet hätte, so hätten sie keine Sünde: nun aber haben sie nichts vorzuwenden, um ihre Sünde zu entschuldigen (t). Dergleichen Blinde hoffen demnach umsonst, ein Mitleiden wegen ihrer Unwissenheit zu verdienen, indem die Unwissenheit selbst ihr ganzes Laster ausmachet, da sie aus ihrer sündhaften Blindheit entspringt. Ja, ja, antwortet ihnen Jesaia: ihr saget: Wenn die Plage gleich einer Fluth dahergehet, so wird sie über uns nicht kommen; ich aber versichere euch: Wenn die Strafe gleich einer Fluth herüber gehen wird, so sollet ihr davon zertreten werden (u). Eure Unwissenheit wird euch so wenig von der Strafe beschützen, daß vielmehr ihrentwegen der gerechte Gott sowohl im Leben, als im Tode, mit den schwersten Streichen wider euch losbrechen wird; und

---

(t) *Si non venissem, & locutus fuissem eis; peccatum non haberent: nunc autem excusationem non habent de peccato suo.* Joan. 15. v. 22.

(u) *Flagellum inundans cum transierit, eritis ei in conculcationem.* Isai. 28. v. 28.

und wenn ihr euch dermaleinst auf einmal in dem Abgrunde befinden werdet, ohne es vorhin gemerket zu haben, daß ihr dahin eilet, so werdet ihr mit unnützem Seufzen bekennen müssen, daß sich alle Hoffnungen eines Blinden auf etwas Falsches steifen: **Wir haben unsere Hoffnung auf Lügen gesetzet, und mit Lügen sind wir beschirmet worden** (x). Meine liebste Zuhörer! alle Blindheiten sind fürchterlich; wer jedoch blind ist, und es weiß, der kann, wenn er will, Gott um die Erleuchtung bitten; er kann unter den Menschen einen Wegweiser suchen, und sich also vor dem Sturze retten: wenn aber einer blind ist, und es nicht weiß, wie wird sich der retten, wofern ihm nicht ein augenscheinliches Wunderwerk zu Hülfe kömmt? Und wie viele giebt es nicht gleichwohl von diesen Blinden in der Welt? Und glaubet ihr etwan, meine Zuhörer! daß keine davon in dieser Kirche sind?

O wie sehr fürchte ich, mein Jesus! daß ich nicht selbst darunter gehöre? Ich fürchte, und gar billig, daß nicht meine Seele von diesen Finsternissen voll sey, ohne daß ich es gewahr werde. Ich weiß nur gar zu gut, daß eine einzige Leidenschaft, die sich im Herzen empöre; daß ein einziger falscher Lehrsatz der Welt, der im Gemüthe Wurzel fasse, genug ist, um mich dergestalt zu verblenden, daß ich meine Blindheit nicht

(x) *Posuimus mendacium spem nostram, & mendacio protecti sumus.* Isai, 28. v. 15.

einmal erkenne. O mein gekreuzigter Heiland, der du das wahre Licht bist, wenn du jemals meinen Geist von diesen Finsternissen verdunkelt siehst: ach! so vertreib sie, ich bitte dich durch = = vertreib sie daraus, und verzeih mir alle meine vorige Unwissenheiten: Gedenke nicht an die Sünden meiner Jugend, und an meine Unwissenheiten (y). Alle meine Missethaten schmerzen mich; aber jene besonders, die ich vielleicht aus Unwissenheit begangen habe. Wohlan dann, liebster Jesus! steh mir mit deinem Lichte dermaßen bey, daß ich sie erkenne, daß ich sie beweine, und sie in Zukunft beständig vermeide.

Dritter Theil.

Am allerelendesten ist der Zustand desjenigen, welcher die Verblendung seines Geistes aus Bosheit liebet. Es scheint unmöglich zu seyn, meine Zuhörer! daß man, obschon die geistliche Blindheit ein so großes Uebel ist, nichtsdestoweniger so weit gelangen könne, daß man sie liebe, daß man sie verlange, daß man sie sich zuwege bringe. Und dennoch gelanget man so weit. Und bildet euch nicht ein, daß nur einige gesetzlose, ungläubige, ungewissenhafte, und ganz und gar verderbte Seelen so weit gelangen. Nein, Geliebte! unser Fall ist nicht so selt-

(y) *Delicta juventutis meæ, & ignorantias meas ne memineris.* Psal. 24. v. 7.

seltsam, wie euch dem ersten Ansehen nach däucht. Gebet mir eine Seele, welche von einer Leidenschaft beherrschet wird, (und dergleichen sind nicht wenige,) so werde ich euch zeigen, daß sie jene Finsternissen, mit welchen sie eben diese Leidenschaft verblendet, nur gar zu sehr liebet; denn auf daß sie deren Bewegungen, welche der bösen und verderbten Natur jederzeit höchst angenehm sind, willfahren möge, so hütet sie sich auf das fleißigste, daß sie nicht, als solche, von ihr erkannt werden. Sie fürchtet, das zu sehen, welches sie, wenn sie es sähe, verbessern müßte; und weil sie das, was ihr boshafter Weise gefällt, nicht verlassen will, so will sie lieber nichts sehen, als recht sehen. Es ist ihr sehr viel daran gelegen, daß ihre Unordnungen die Ruhe und Zufriedenheit, in welcher sie lebet, nicht stören; sie wendet daher alles Fleißes ihre Blicke von allem dem ab, was ihr das Böse, welches sie thut; das Gute, das sie vernachläßiget; und die Pflichten, die sie aus der Acht läßt, entdecken könnte. Ueppige und weichliche Geister! ist es nicht dem also? Woher kömmt es, daß ihr an die unumgängliche nothwendige Selbstverläugnung, die das Evangelium von allen Christen fordert, niemals gedenket? Woher kömmt es anders, als weil ihr, wenn ihr daran dächtet, die Schuldigkeit, eurem wohllüstigen und kurzweiligen Wandel Urlaub zu geben, einsehen würdet. Und ihr, hochmüthige Geister, die ihr voll des Windes und Rauches seyd! ihr ziehet das Gemüth, so viel es euch möglich ist, von gewissen

wissen Wahrheiten ab, weil sie eurem Stolze zu sehr entgegengesetzet sind. Ihr sehet gar wohl, daß es nothwendig wäre, jene überaus eitle Hochachtung, die ihr von euch habet, abzulegen, und euch für Staub und Asche, und lauter Nichts zu halten; allein, weil euch diese Gesinnungen misfallen, so wollet ihr nichts von dem sehen, was im Stande wäre, euch Demuth einzuhauchen. Und jener leichtfertige Geist, welcher den Eitelkeiten der großen Welt brünstig nachläuft, erinnert sich niemals an die Aergernisse, die er giebt; an die Spottreden, die er erwecket; an die Uneinigkeiten, die er verursachet; denn wofern er sich daran erinnerte, so würde er sich verbunden sehen, jener neuen Mode zu entsagen, jenen Handel aufzuheben, eine einsamere Lebensart anzustellen, sich nicht so prächtig, und etwas ehrbarer zu kleiden. Saget jenem Müssiggänger, daß er mit jenem Spiele, wodurch er nun Zeit und Geld verliert, eines Tages auch die Seele verlieren wird; und daß er schuldig ist, dasselbe zu mäßigen, wo nicht davon gänzlich abzustehen. Ihr redet mit einem Tauben. Die Leidenschaft, die ihn an den Spieltisch anheftet, ist so groß, daß sie ihn die Vernunft hierüber nicht anhören läßt. Saget jener Frau, daß ihre Ergötzungen allzu unmäßig sind, daß sie Gott dermaleinst die strengste Rechenschaft davon geben; und daß die Entschuldigung wegen der gegenwärtigen Zeit, und des im Schwange gehenden Brauches ihre Schuld vor dem göttlichen Richterstuhle gar nicht vermindern wird. Sie will es nicht verstehen.

Ihre

Ihre Neigung ist stärker, als alle Beweisgründe; und damit sie sich berede, es sey kein großes Uebel darinn, so sagt sie zu sich selbst: Ich schreite ja nicht so sehr über die Schranken. Also geht es, meine Zuhörer! Man hat die Blindheit gern, weil sie der Eigenliebe günstig ist. Man liebet die Finsterniß, weil sie unsere Ausschweifungen verhüllet. Man suchet das Licht nicht ernstlich, weil es also der Leidenschaft zum Nutzen gedeihet.

Daher kömmt es nachmals, daß man mit dem wenigen Guten, welches man ausübet, groß thut, ohne dabey zu betrachten, ob man nicht, weit mehr auszuüben, verpflichtet sey; daher suchet man sich Beichtväter, die einen kleinen Eifer, und wenig Witz haben; welche hören, und lossprechen, und sonst weiter nichts; daher zieht man nur jene zu Räthe, welche den lieben Neigungen entweder aus Schmäucheley, oder aus Unwissenheit huldigen; daher nimmt man einen jeden Lehrsatz an, welcher, wenn er auch noch so seicht und so unwahrscheinlich ist, der Leidenschaft dienen kann; und man bemühet sich, ihn mit tausend Klügeleyen, derer eine schwächer, als die andere ist, zu unterstützen; daher sinnet man auch selbst solchen Gründen nach, welche jenes als etwas Erlaubtes abmalen, welches man keinesweges unterlassen will, es mag gleich erlaubet seyn, oder nicht; daher kömmt es endlich, daß man einen jeden Zweifel, eine jede Angst, einen jeden Vorwurf des Gewissens, womit sich die Wahrheit, trotz allen Finsternissen, zu erkennen geben

ben will, als eine unnütze Ungestümigkeit ausschlägt. Und heißt das nicht, meine Zuhörer! seine eigene Blindheit lieben, sich ihrer erfreuen, und sich mit ihr glückselig schätzen? Aber wenn es nicht also wäre, warum, frage ich, warum erscheinen dergleichen Leute so selten bey dem Worte Gottes? Warum überlassen sie sich nicht der Anweisung eines gelehrten und klugen Seelenführers? Warum bringen sie so viele Ausreden auf die Bahn, um sich nicht etliche Tage in einer geistlichen Einöde zu versammlen? Wenn sie die Wahrheit sagen wollen, so ist dessen keine andere Ursache, als weil sie fürchten, sie möchten jenes Licht finden, welches sie fliehen. Sie wollen lieber mit ihrer angenehmen Leidenschaft in der Ruhe leben, als sich von ihr losreißen; daher sind sie auch jederzeit bereit, einen Prediger, der sie angreift, eines unbescheidenen Eifers; einen Gottesgelehrten, der sie verdammet, einer übermäßigen Strenge; einen Freund, der ihnen Vorstellungen machet, einer groben Unverschämtheit zu beschuldigen und anzuklagen. Sind sie also nicht eben diejenigen, welche, wie wir im Buche Hiobs lesen, zu Gott sagen: Entferne dich von uns mit deinem Lichte, weil wir weder zu sehen, noch von deinen Wegen etwas zu wissen verlangen: Sie sprechen zu Gott: Weich von uns ab; denn wir wollen die Kenntniß deiner Wege nicht (z). Sind sie nicht diejenigen, von welchen

(z) *Dixerunt Deo: Recede a nobis, & scientiam viarum tuarum nolumus.* Job. 21. v. 14.

chen der Weise schreibt, daß sie ihre eigene Bosheit des innerlichen Gesichtes beraubet hat: Ihre Bosheit hat sie verblendet (a)? Sind sie nicht jene Elenden, welche, wie Jesaia von einigen redet, ihre Augen eröffnen, und gleichwohl nichts sehen: das blinde Volk, das doch Augen hat (b)? Würde nicht der königliche Prophet auch von einem jeden aus ihnen sagen: Er wollte es nicht verstehen, daß er Gutes thäte (c)? Er hat seine Pflichten nicht sehen wollen, damit er nicht verbunden wäre, sie zu erfüllen; und weil er sich fürchtete, er möchte das Gute ausüben müssen, so hat er es lieber gar nicht erkennen wollen.

Saget mir nun, meine Zuhörer! was soll man von jenen, die sich in einem so jämmerlichen Stande befinden, für eine Vorbedeutung fassen? Lasset es uns an Ahaben sehen, welcher uns deutlich zu erkennen giebt, was die Blindheit, die man liebet, für ein unseliges Ende nimmt. Als dieser gottlose König auf der Meynung, daß er die Syrier mit Kriege überziehen sollte, fest verharrte, so berathschlagte er sich hierüber mit vierhundert Afterpropheten, seinen Schmäuchlern. Ja, sagten diese, indem sie Ahabs Gemüthsneigung kannten, ja, geh nur: der Sieg ist dir gewiß. Aber Ahab! Ahab! du solltest doch gewahr werden, daß diese nur reden, um dir zu gefallen: war:

(a) *Excæcavit eos malitia eorum.* Sap. 2. v. 21.
(b) *Populum cæcum, & oculos habentem.* Isa. 43. v. 8.
(c) *Noluit intelligere, ut bene ageret,* Psal. 35. v. 4.

warum frageſt du nicht den Micha den Seher, den wahren Propheten des Herrn? Den Micha? antwortet Ahab: ich kann ihn nicht ausſtehen: er redet niemals nach meinem Geſchmacke: Ich haſſe ihn, denn er weiſſaget mir nichts Gutes, ſondern Böſes (d). Jedoch müſſe er für diesesmal kommen. Micha! was ſprichſt du? Soll ich wider die Feinde Iſraels aufbrechen? Nein, Herr König! gibt Micha zur Antwort: bewege dich nicht, denn läſſeſt du dich in ein Treffen ein, ſo wird es dir übel ausſchlagen. Habe ich es nicht geſagt, verſetzet der erzörnte König, daß mir dieſer jederzeit ein trauriger, ein ſchwermüthiger Prophet iſt: Habe ich es dir nicht geſagt, daß er mir nichts Gutes weiſſaget, ſondern allzeit Böſes (e)? Man werfe den Micha unterdeſſen ins Gefängniß; es braucht nichts anders: ich will dem Feinde eine Schlacht liefern. Geh nur, unglückſeliger König! thu nur, was dir deine Leidenſchaft einräth. Du willſt deinen wahren Nutzen nicht ſehen, du wirſt alſo deinen äußerſten Schaden davon tragen. Alſo geſchah es. Das Kriegsheer ward zerſtreuet, und der König verlohr das Leben. Sehet, was man für eine Vorbedeutung von dergleichen Blinden, die mit Fleiße nicht ſehen wollen, faſſen kann, und faſſen muß. Die unſeligen Aha-

ben

(d) *Odi eum, qui non prophetat mihi bonum, ſed malum.* 3. Reg. 22. v. 8.

(e) *Numquid non dixi tibi, quia non prophetat mihi bonum, ſed ſemper malum?* Ibid. v. 18.

ben lieben die Blindheit; die Blindheit wird sie zu Grunde richten. Für sie ist keine Hoffnung des Heiles! und wenn ihr einen unwidersprechlichen Beweis hievon hören wollet, so höret ihn: Die Seligkeit kann man nicht erlangen, ohne das Gute zu wirken; dieß lehret der Glauben: das Gute kann man nicht wirken, ohne es zu erkennen; dieß zeiget die Vernunft: das Gute kann man nicht erkennen, wenn man nicht das Licht hiezu vom Himmel überkömmt, weil wir von uns selbst nichts, als Finsterniß, haben. Nun saget mir, meine Zuhörer! wie wird derjenige dieses Licht, das, wie ihr sehet, der Anfang und der Grund des Heiles ist, überkommen, welcher es, indem er seine Blindheit zu sehr liebet, nicht achtet, welcher es nicht suchet; ja, welcher es sogar auch flieht, es verwirft, es hasset? Ist es nicht offenbar, daß er, gleichwie er in der Blindheit lebet, also auch in der Blindheit sterben wird? Tod in der Blindheit! o fürchterlicher, o entsetzlicher Tod! O Tod, bey dessen Betrachtung Daviden das Herz vor Angst und Kummer bebete: O Herr! schrie er derohalben mit allem Eifer aus, damit meine Augen nicht im Tode dem wahren Lichte verschlossen werden, so erleuchte, ich bitte dich, erleuchte sie itzt: Erleuchte meine Augen, daß ich nimmer in dem Tode entschlafe (f). Meine liebste Zuhörer!

(f) *Illumina oculos meos, ne unquam obdormiam in morte.* Ps. 12. v. 4.

rer; hat jemals eine Leidenschaft, hat jemals ein Lehrspruch der Freydenker, hat jemals ein böser Weltbrauch einen schwarzen Rauch in eurem Gemüthe erwecket, wodurch es den Anblick seines wahren Beßten verlohr: ey! so nehmet, um eures Heiles willen, nehmet noch heute eure Zuflucht zu diesem Jesus: betheuret ihm, daß ihr die Finsterniß, die euch verblendet, nicht liebet; bittet ihn, daß er sie vertreibe; bittet ihn um sein Gnadenlicht; und saget ihm mit Davids Anmuthung, ich werde es ebenfalls sagen: **Erleuchte meine Augen, daß ich nimmer in dem Tode entschlafe.**

Ach liebster Jesus! du hast gesaget, du seyst auf die Welt gekommen, um allen Sterblichen dein Licht mitzutheilen; sieh hier eine Seele, die dessen höchstnöthig hat. Ich bekenne, daß ich blind, und nur gar zu sehr blind bin; aber ich betheure zugleich, daß ich meine Blindheit nicht liebe: ich beweine sie vielmehr, ich verdamme sie, ich verabscheue sie. Laß mich demnach nicht von deinen Füßen hinweggehen, ohne daß mich ein Stral von deinem himmlischen Lichte dermaßen beleuchte, daß er mich von allen Irrthümern, Eitelkeiten, und falschen Grundsätzen der Welt entledige. Ach! liebster Jesus! ich weiß, daß du allen denen Blinden, die sich zu dir geflüchtet haben, Gnade und Barmherzigkeit erwiesen hast. Ich hoffe sie heute gleichfalls, und ich bitte dich darum durch ::. Eröffne demnach, o gütigster Heiland! meine Augen deinen

Wahr-

Wahrheiten, auf daß ich sie nicht allein verstehen, sondern sie auch ausüben, und vermittelst derer Ausübung von einem Lichte zu dem andern; von dem Lichte, das du uns in diesem Leben mittheilest, zu dem Licht, welches du uns im Himmel vorbereitet hast, gelangen möge. Amen.

Die sieben und vierzigste Predigt.

Auf den Sonntag Sexagesima.

Die Furcht, übel zu sterben.

Dum seminaret, aliud cecidit secus viam.
Luc. 8. 5.
Da er säete, fiel ein Theil davon an den Weg.

Uebel sterben, und als ein Verworfener sterben, ist ein so großes Unheil, daß man kein größeres unter allen denen, welche diese Erde überschwemmen, finden kann. Armuth, Krankheiten, Unehren, Betrübnissen, Verfolgungen! ich weiß es, daß auch ihr den Namen der Widerwärtigkeiten traget; allein, ihr seyd entweder nicht so schädlich, daß ihr nicht auch etwas Gutes mit euch bringet; oder ihr seyd nicht so schlimm, daß ihr nicht einiges Hülfsmittel annehmet. Aber

was bringt ein böser Tod für ein Gut mit sich, wenn er sogar das Thor ist, wodurch man aus den kleinsten Uebeln in die allergrößten hinüber gehet? Was läßt er für ein Hülfsmittel zu, wenn er damit, daß er keine Verbesserung leidet, nicht zufrieden ist, sondern auch machet, daß seine überaus schlimme Folgen ebenfalls ohne Verbesserung bleiben? Wehe demnach jenem, welcher billige Ursache hat, zu fürchten, daß seine Tage durch einen solchen Tod ein trauriges Ende nehmen möchten! Wie viel besser wäre es, daß dieser, welcher sein Leben also beschließen sollte, dasselbe niemals angefangen hätte! Aber wer ist wohl dieser Unglückselige, der ein so elendes Loos billig zu fürchten hat? Ist es der schändliche, und an der Geilheit niemals satte Anhänger des Alkorans? Ist es der blinde, und in dem Schooße der Gottlosigkeit auferzogene Verehrer falscher Gottheiten? Ist es der halsstarrige, und in den Finsternissen seiner Irrthümer ruhige Ketzer? Ach Geliebte! der Türk, der Heyd, der Ketzer, weil sie außerhalb jener Kirche sind, in welcher man das Heil allein hoffen kann, haben eigentlich ein so jämmerliches Schicksal nicht zu fürchten; sie haben es zu gewarten. Jene, die es fürchten müssen, sind die Rechtgläubigen, und unter diesen, wisset ihr es, wie viele? Alle. Ja, meine liebste Zuhörer! ich sage es mit Grauen und Zittern: alle, alle. Ich lese einerseits in dem heutigen Evangelium, daß jenes Erdreich, ein Sinnbild des Christenthumes, auf welches der kostbare Samen der göttlichen Gnaden ausgestreuet

streuet wird, die Hoffnungen des himmlischen Ackermannes so schlecht bezahlet, daß aus vier Theilen nur ein einziger die erwartete Frucht abwirft: Ein Theil fiel an den Weg, ein anderer auf einen Felsen, wiederum ein anderer unter die Dörner, und endlich einer auf eine gute Erde (a). Ich lese andrerseits in des heiligen Paulus Sendschreiben an die Hebräer, daß die Erde, welche die Erwartung ihres Herrn betriegt, verworfen, und fast nahe daran ist, daß sie verfluchet werde (b). Wenn also aus vier Theilen drey verworfen sind, habe ich nicht Ursache, zu sagen, daß es niemanden unter den Rechtgläubigen giebt, welcher sich vor einem bösen Tode nicht zu fürchten hätte? Was mich in einem so großen Schrecken allein einigermaßen tröstet, ist, daß wer ein Uebel mehr fürchtet, sich davor mehr hütet, und wer sich davor mehr hütet, sich auch destomehr versichern kann, daß er darein nicht fallen werde: derohalben bin ich heute so wenig des Willens, diese Furcht in euch zu vermindern, daß ich vielmehr allen Fleß anwenden werde, sie in euch, so viel es möglich ist, zu unterhalten; auf daß wir uns eines guten Todes destomehr versichern mögen, jemehr wir einen bösen fürchten werden. Höret demnach drey Gründe, die uns mit heilsamem Schrecken erfül-

(a) *Aliud cecidit secus viam, - - aliud cecidit supra petram, - - aliud cecidit inter spinas, -- & aliud cecidit in terram bonam.* Luc. 8. v. 5. & seq.

(b) *Reproba est, & maledicto proxima.* Hebr. 6. v. 8.

len müssen. Erstens, ein jeglicher aus den Rechtgläubigen kann übel sterben: dieß ist der erste Grund unserer Furcht, und der erste Satz dieser Rede. Zweytens, viele aus den Rechtgläubigen sterben in der That übel: dieß ist der zweyte Grund, und der zweyte Satz. Drittens, es ist sehr wahrscheinlich, daß die meisten aus den Rechtgläubigen übel sterben: dieß ist der dritte Grund, und der dritte Satz. Laßt uns zur Sache kommen.

Erster Theil.

Der erste Grund unserer Furcht ist die Betrachtung, daß ein jeglicher aus den Rechtgläubigen übel sterben kann. Es ist nicht erlaubet, uns mit einer Sicherheit zu täuschen, die nirgends ist. Es giebt niemanden in der ganzen katholischen Welt, der für gewiß sagen könnte: Ich werde das Glück haben, selig zu sterben. Es kann dieß der Unschuldige nicht sagen, welcher die Reinigkeit seiner Sitten mitten unter den Gefahren der verderbten Welt unversehrt erhält: es kann dieß der Büßer nicht sagen, welcher die schon bereuten Sünden unter den Rauhigkeiten eines sehr strengen Wandels abbüßet; nein: keiner kann es sagen, weil der Unschuldige fallen, und der Büßer zurück fallen, und der eine, wie der andere, in seiner Sünde sterben kann. Ich will zwar glauben, daß ihre Entschließungen, nicht zu sündigen, überaus fest sind; ja, seyn sie es nur: allein, die Festigkeit

der

der Entschließungen hebet die Schwachheit der Natur nicht auf. Wie wenig braucht es, auf daß auch der eiferigste Lauf durch ein Stolpern gehemmet werde? Wie wenig, auf daß von der Höhe auch die erhabensten Flüge herabstürzen? Bey einer Begierlichkeit, die das Fleisch wider den Geist jederzeit empöret, bey so vielen Leidenschaften, die jederzeit bereit sind, des Herzens Frieden zu stören, bey einer so heftigen Neigung, die uns auch wider unsern Willen zum Bösen antreibet, was für eine Rechnung können wir auf uns selbst machen? Wie leicht ist es, daß ein Verstand, der sich oft betriegt, den rechten Weg mit dem falschen verwechselt? Wie leicht ist es, daß ein Willen, der sich oft ändert, vom Guten zum Unerlaubten abweicht? Wie leicht ist es, daß uns die Sinne, welche uns immerdar schmäucheln, mit ihren Liebkosungen verstricken? Wie leicht ist es, daß uns eine Anmuthung, die sich nach Wohllust, nach Ruhme, nach Ehren, nach Reichthümern ohne Unterlaß sehnet, mit ihren süßen Reizungen bethöret? Indem wir, wie ein Rohr, gebrechlich; wie ein Laub, gering; und so veränderlich, als eine Wolke sind, was für eine Standhaftigkeit, was für eine Beharrlichkeit, was für eine Sicherheit können wir uns in der Tugend verheißen?

Allein, mein Beweis würde noch nicht vollkommen seyn, wenn, da unserm Innerlichen nicht zu trauen ist, wir wenigstens von außen nichts zu fürchten hätten. Aber wer sieht es nicht, wer erfährt

fährt es nicht, daß auch in dem Aeußerlichen alles zu unserm Untergange sich zu verschwören scheint? Wo ist der Ort, wo sich keine Gefahr zeiget? Wo ist die Zeit, da man kein Aergerniß antrifft? Unter den Reichthümern machet euch der Pracht Nachstellungen, unter den Ehren der Stolz, in Krankheiten die Ungeduld, in der Armuth die Verzweiflung. Geht man mit Leuten um, so vermeidet man hart die Freyheit im Reden; sitzet man bey einem Gastmahle, so entfernet man die Unmäßigkeit mit großer Mühe. Wenn ihr es am wenigsten vermuthet, sehet, da entzündet eine Begebenheit euren Grimm; und wo ihr es gar nicht glaubet, sehet, dort ist eine Klippe, an welcher eure Schamhaftigkeit scheitert. Und du, o Welt! wie viele führest du nicht mit deinen Lehrsätzen hinter das Licht? wie viele verleitest du nicht mit deinen Gebräuchen in Abwege? Schon der große Anton hat den ganzen Erdenkreis mit Fallstricken bedecket gesehen: und es ist auch nicht anders. Kein Schritt ist ohne Gefahr; und wenn man sich nicht sehr wohl in Acht nimmt, so wird der Fuß, wohin er sich immer kehret, ins Netz verwickelt.

Und dennoch, gleich als wenn das Bündniß, welches unsere so schwache innerliche Kräfte, und die so reizhaften äußerlichen Gegenstände zu unserm Schaden unter sich aufrichten, nicht hinlänglich wäre, uns einen Schrecken einzujagen, geselket sich auch der Teufel noch zu ihnen; ein geschworner, und ein so schlauer, als starker

Feind

Feind unserer Seele; ein Feind, welcher auf jene Seite des Herzens, von der er weiß, daß sie die schwächeste ist, mit aller Lebhaftigkeit stürmet; ein Feind, welcher, wenn er seine Angriffe fruchtlos ablaufen sieht, alle Kunst verstehet, heimliche Ueberfälle zu unternehmen, und mit List zu siegen, so daß er auch sogar seine Finsternisse selbst in Licht verwandelt, um uns desto gewisser zu übervortheilen. Saget mir nun, meine Geliebten, unter so vielen Gefahren, wer soll nicht einen Umsturz fürchten? Wer kann mit Wahrheit sagen: Ich bin sicher?

Ich weiß zwar, daß uns Gott, um uns wider die verkehrten Neigungen des Herzens, wider die verführerischen Anzüge der Welt, wider die mächtigen Versuchungen des Teufels zu stärken, mit seiner Gnade beyspringet, ich weiß es; und wohl uns, wenn wir uns einer so kräftigen Hülfe recht zu gebrauchen wüßten! aber mit aller dieser Gnade, die uns jederzeit beysteht, und mit welcher, wenn man wollte, man jederzeit Siegeslieder singen könnte, wie oft ereignet es sich nicht, daß man schandvolle Niederlagen beweinen muß? Es mangelte dem heiligen Peter, jenem für seinen göttlichen Meister so sehr eingenommenen Apostel, keineswegs an starken Gnadengaben, und gleichwohl sündigte er; auch Daviden, jenem nach dem Herzen Gottes geschaffenen und ausgebildeten Fürsten, mangelte es daran nicht, und gleichwohl sündigte er; auch unserm ersten Vater mangelte es daran nicht, es fand sogar die Gnade an

ihm keinen Widerstand von Seiten der aufrühri-schen Lüsternheit, und gleichwohl sündigte er: was noch? Selbst in dem Himmel sündigten die Engel, wiewohl sie eine von aller Bürde des Fleisches befreyte, und mit den edelsten Vorzügen begabte Natur hatten, und von der Gnade mit auserlesenen Hülfsleistungen unterstützet waren. Und wer wird nachmals unter uns ohne Furcht leben können? Die festesten Säulen wackeln, werden erschüttert, fallen zusammen, und die schwachen Rohre werden sich für sicher halten?

Es ist wahr, daß es uns ungeachtet unserer Gebrechlichkeit niemals an einem großen Troste fehlen wird, so lange wir werden sagen können: Das Gewissen machet mir keine Vorwürfe; aber kann man auf dieses die Sicherheit eines seligen Todes gründen? Nein, Geliebte! weil man darauf die Sicherheit, ob man bey Gott in Gnaden sey, nicht gründen kann: Ich bin mir zwar, sagte der Apostel von sich selbst, nichts bewußt, aber darinn bin ich nicht gerechtfertiget (c): und noch vor dem Apostel hatte es der Weise geschrieben hinterlassen, niemand könne es wissen, ob er von Gott mit zornigen, oder holdsegen Augen angesehen werde: Der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe, oder des Hasses würdig sey (d). Und daher kam jener

---

(c) *Nihil mihi conscius sum: sed non in hoc justificatus sum.* 1. Cor. 4. v. 4.

(d) *Nescit homo, utrum amore, an odio dignus sit.* Eccle. 9. v. 1.

jener Schrecken, welcher Gregorn, den Großen beben machte; daher kamen jene ängstigen Seufzer, die aus dem Herzen Augustins aufstiegen; daher kamen jene Zähren, die der heilige Ludwig Bertrand fast unaufhörlich vergoß; und was uns nicht minder in Furcht, als in Erstaunung, setzen soll, daher kamen die Sorgen, die Bußwerke, die Ertödtungen Pauls, des Apostels: Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn unter die Dienstbarkeit, damit ich nicht vielleicht, da ich andern predige, selbst verwerflich werde (e). O Gott! Paul, das von dem Erlöser auserlesene Gefäß, der von Gott bestimmte Lehrer der Welt, der in dem Himmel mit wunderbaren Entzückungen unterwiesene Prediger der Heyden; Paul, der mit so inbrünstigem Seeleneifer, mit so hitziger Liebe, mit so unüberwindlicher Geduld, mit so herzhafter Standhaftigkeit ausgerüstet ist, Paul fürchtet, er möchte als ein Vorworfener sterben: Ich züchtige meinen Leib, spricht er, und bringe ihn unter die Dienstbarkeit, damit ich nicht vielleicht, da ich andern predige, selbst verwerflich werde. Ach! was soll ich sagen? Was sollet ihr sagen, meine Zuhörer? Indem wir von Pauls Tugenden so weit entfernet sind, wie vielmehr Ursache haben wir, einen bösen Tod zu fürchten? Ach geben wir doch unsere Furcht

zu

(e) *Castigo corpus meum, & in servitutem redigo; ne, cum aliis prædicaverim, ipse reprobus fiam.* **2. Cor. 9. v. 27.**

zu erkennen? Wie geben wir sie zu erkennen? Paul gab sie durch die Bestrafung, durch die Verachtung, durch die Ertödtung seines Leibes zu erkennen; und was für einer Strengheit gebrauchen wir uns wider uns selbst? Was für einen Zaum legen wir unsern Sinnen an? Wie bändigen wir unser Fleisch? Kann ein jeder aus uns mit dem Apostel sprechen: Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn unter die Dienstbarkeit, damit ich nicht vielleicht verwerflich werde? Ach! wenn man von der Strengheit, womit man seinem Leibe begegnet, auf die heilsame Furcht eines übeln Todes schließen soll, so muß man nur frey gestehen, daß diese Furcht bey sehr wenigen ist; denn was denken die mehrsten anders, als ihrem Leibe zu willfahren, ihn zu vergnügen, ihm zu liebkosen? Für diesen suchen sie Niedlichkeiten in der Nahrung, Weichlichkeiten in dem Schlafe, neue Arten in der Kleidung. Giebt es wohl eine Belustigung, die sie ihren Sinnen nicht verschaffen? Wie vielen Vorwitz gestatten sie nicht ihrem Gesichte? wie viele Annehmlichkeiten dem Gehöre? wie viele Leckerbißlein dem Geschmacke? wie viele Zärtlichkeiten dem Gefühle? Man flieht so viel, als es nur möglich ist, alles Ungemach, alle Peinlichkeit, alles Leiden; dermaßen, daß man auch das göttliche Wort vernachläßiget, sobald die Luft ein wenig rauher ist, und daß man sich auch von dem gebothenen Fasten auszunehmen trachtet, sobald man eine geringe Beschwerde empfindet. Und heißt das mit dem Apostel den

Tod

Tod eines Verworfenen fürchten? Heißt das nach dessen Beyspiele die gehörigen Maaßregeln ergreifen, um denselben zu vermeiden? Ach! meine Zuhörer! wenn man den bösen Tod nicht fürchtet, so ist es ein sehr übles Zeichen: wenn man ihn aber fürchtet, und gleichwohl keine Anstalten dawider machet, so ist es die größte aus allen Thorheiten.

Ach! liebster Jesus! gieb uns diese heilsame Furcht; aber gieb uns nebst der Furcht auch die Gnade, die nothwendigen Mittel wider das, was wir fürchten, sorgfältig vorzukehren. Daß ein jeder aus uns übel sterben kann, dieß beweisen die unaufhörlichen Gefahren, worinn wir uns befinden, dich zu beleidigen; dieß beweiset die große Ungewißheit, in der wir sind, ob wir in deiner Gnade leben. Mache demnach, o mein Heiland! daß wir ein so entsetzliches Unheil so sehr fürchten, als es verdienet, gefürchtet zu werden: um dieß bitten wir dich durch =, auf daß wir uns nach dem Maaße, nach welchem wir einen schlimmen Tod fürchten, zu einem glückseligen Ende fleißig vorbereiten.

Zweyter Theil.

Der zweyte Grund unserer Furcht ist die Betrachtung, daß in der That viele unter den Rechtgläubigen übel sterben. Der Tod, wie ein jeglicher weiß, ist das Thor, welches die Menschen in die Ewigkeit hinein führet:

der

der gute Tod führet sie in die glückselige, der böse führet sie in die unglückselige Ewigkeit. Nun aber ist es gewiß, meine Zuhörer! daß sehr viele durch dieses zweyte höchstfürchterliche Thor gehen, wenn sie von dieser Welt in die andere hinüber treten. Die Pforte (höret, wie deutlich sich die ewige Weisheit hierüber ausdrücket) die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zum Verderben führet, und es sind ihrer viele, welche darauf wandeln (f). Es ist auch hier nicht nothwendig, unserm Verstande eine große Gewalt anzuthun; auf daß er einer durch das Vernunftlicht selbst so aufgeklärten Wahrheit beypflichte. Betrachtet nur, wie man gemeiniglich lebet, so werdet ihr auch wahrnehmen, wie man gemeiniglich stirbt. Kann man es läugnen, daß sehr viele boshaft leben, ohne das, was man mit Augen sieht, zu läugnen? Untersuchet ein jedes Alter, ein jedes Geschlecht, einen jeden Stand, und saget mir nachmals, ob ihr nicht sehr viele Sünder und Sünderinnen darinn antreffet. Wie viele sind nicht unter den Jünglingen in ihrer Aufführung frech, und in ihren Gesprächen ausgelassen? wie viele giebt es nicht eigennützige, hochmüthige, rachgierige Männer? Wie groß ist nicht die Anzahl jener Frauen, die ihre Ehrbarkeit hintansetzen, und sich den ganzen

---

(f) *Lata porta, & spatiosa est via, quæ ducit ad perditionem, & multi sunt, qui intrant per eam.* Matth. 7. v. 13.

zen Tag über mit nichts, als Eitelkeiten, beschäfftigen? Sind etwan jene Väter und Mütter etwas seltenes, welche für ihre Hausgemeinde keine Sorge tragen? Giebt es vielleicht solcher Söhne und Töchter wenige, die alle Unterwürfigkeit gegen ihre Aeltern ausschlagen? Wann sah man die schändlichen Liebespossen, die anhaltenden Feindseligkeiten, die übermäßigen Spiele, die boshaften Verleumdungen in größerer Menge, als zu diesen unsern Tagen? In wie vielen Kaufbuden werden nicht weit mehr Lügen, als Waaren, verkaufet? In wie vielen Häusern machet nicht die übertriebene Pracht die Gläubiger schmerzlich seufzen? In wie vielen Zimmern erschallen nicht die Wände von Lästerungen und falschen Schwüren? Dort werden gottselige Vermächtnisse von geizigen Erben nicht erfüllet; da schaffet man Arbeiten an, für welche die armen Handwerksleute nicht befriediget werden; hier nimmt man Waaren aus, die man niemals zu bezahlen gedenket. Wie viele stürzet nicht der Zorn? Wie viele verblendet nicht der Stolz? Wie viele verderbet nicht die Trunkenheit? Wie viele beflecket nicht die Unzucht? Wie weit ergießt sich nicht der Gift des Neides? Wohin gelanget nicht die ansteckende Seuche des Aergernisses? Wie hoch erhebet sich nicht der Dunst der Ehrbegierde? Mit einem Worte, wie sehr verbreitet sich nicht jene Ueberschwemmung der Laster, die schon Hosea, der Prophet, erblicket hat: Das Fluchen, und Lügen, und Morden, und Stehlen, und Ehebrechen haben überhand genom-

men

men (g). Wenn nun aber so viele Menschen ein so boshaftes Leben führen, wird man nicht vermöge einer richtigen Folgerung schließen müssen, daß auch sehr viele ein böses Ende nehmen? Daß derjenige, der bös lebet, gemeiniglich auch bös stirbt, ist das nicht eine Wahrheit, die uns von der göttlichen Schrift geoffenbaret, von den heiligen Vätern vorgetragen, von den Gottesgelehrten bewiesen, und von der Erfahrung bestätiget wird?

Man darf hier auch nicht einwenden, daß, wenn der Sünden viele sind, auch der Beichten viele sind, und daß, wenn die Anzahl der Uebertreter groß ist, jene der Büßenden ebenfalls groß ist. Ach! liebste Zuhörer! ich verneine es gar nicht, daß die aufrichtige und die beständige Buße die einzige Rettungstafel ist, die uns aus dem unermessenen Meere der Sünden in den Haven der glückseligen Ewigkeit bringen kann: aber kann man jene eine aufrichtige Buße nennen, welche wegen des begangenen Uebels keine Reue zeiget, oder nur eine solche, die blos von einer natürlichen Furcht der Strafe, keinesweges aber von der Abscheulichkeit des Lasters erreget wird? Kann jene eine aufrichtige Buße heißen, die keinen ernstlichen Vorsatz hat, das Böse zu vermeiden; oder wenn sie gleich saget, sie habe einen, sich jedoch etwas Unmögliches vornimmt, nämlich die Sünde zu verlassen, ohne die nächste Gele-

(g) *Maledictum, & mendacium, & homicidium, & furtum, & adulterium inundaverunt.* Of. 4. v. 2.

Gelegenheit derselben zu verlassen? Ist es eine aufrichtige Buße, wenn man seine Verbrechen, anstatt sich wegen derselben demüthig anzuklagen, entschuldiget, sie vermindert, sie bemäntelt, sie verhehlet, oder, wenn man sie auch der Wesenheit nach entdecket, nichts destoweniger entweder ihre Anzahl verschweigt, oder jene Umstände, die daraus eine andere Gattung machen, übergeht? Heißt das aufrichtig büßen, wenn man sich nicht die mindeste Mühe giebt, die erzörnte Gerechtigkeit mit peinlichen Strengheiten zu besänftigen, und selbst diejenigen, welche von den geistlichen Richtern auferleget werden, entweder nicht annimmt, oder sie abkürzet, oder aus Trägheit davon wiederum absteht? Und ist nicht in der That die Buße sehr vieler Christen, von welchen ihr saget, daß sie beichten, auf diese Art beschaffen? Der heilige Ambros soll hier den Ausspruch machen, welcher betheuret, er habe in der Dauer seines langwierigen Hirtenamts weit mehr Seelen angetroffen, welche die Weiße ihrer Unschuld von Kindheit auf unversehrt erhalten, als solche, die ihre verübten Mishandlungen durch eine anständige Buße ausgelöschet haben: **Ich habe leichter einen Unschuldigen, als einen wahrhaften Büßer, gefunden** (h). Und wenn man auch zugeben will, daß es vielen Büßenden

---

(h) Facilius inveni, qui innocentiam servaverit, quam qui congruam pœnitentiam egerit. L. 2. de Gen. 10.

ßenden an der Aufrichtigkeit nicht gebricht, ist es nicht gleichwohl wahr, daß es ihnen mehrentheils an der Beharrlichkeit mangelt? Man richtet sich vom Laster auf, und fällt nachmals in dasselbe wieder zurück; man verspricht viel, und setzet davon nichts in das Werk; man geht zur Beichte, und kehret alsobald wieder zur Sünde; man bringt etliche vornehmere Festtage mit Gott, die ganze übrige Zwischenzeit hingegen mit dem Teufel, und in der Ungnade Gottes, zu. Und mag man wohl auf eine solche Buße die Hoffnung eines seligen Endes gründen? Nein, Geliebte! die heiligen Väter machen darauf keine Rechnung, sie ziehen vielmehr daraus die traurigsten Vorbedeutungen, und gar billig, weil eine so geartete Buße nicht verhindert, daß nicht mehrentheils das Leben lasterhaft, und folglich desselben Ausgang wegen des genauen Zusammenhanges, der sich zwischen diesem und jenem befindet, unglückselig sey. Fasset itzt, meine Zuhörer! diese ganze Schlußrede zusammen, und saget, wenn die Menge der Sünden so zahlreich, und die wahre Buße so seltsam ist, kann man zweifeln, daß nicht sehr viele auch aus den Rechtgläubigen unselig sterben? Kann man ein Bedenken tragen, ohne nicht nur allein dem Glauben, sondern auch der Vernunft selbst, zu widersprechen, kann man, sage ich, ein Bedenken tragen, das Urtheil unseres Erlösers zu unterschreiben, daß viele durch das Thor eines bösen Todes in das ewige Haus der Verworfenen hineingehen? Die Pforte ist weit, und der Weg ist

breit

breit, der zum Verderben führet, und es sind ihrer viele, die darauf wandeln?

Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! wie ist es möglich, daß man sich nicht fürchtet? wie ist es möglich, daß man nicht zittert? Wenn auch nur ein einziger, sagte der heilige Ephrem, übel sterben sollte, so würde ich fürchten, ich möchte dieser Unglückselige seyn: und werden wir uns nicht fürchten, unter den Vielen zu seyn, welchen ein so großes Unheil bevorsteht? Und wie viele sind nicht gleichwohl, die sich nicht fürchten? Wie viele, gleich als wenn sie die Gnade, heilig zu sterben, in ihren Händen hätten, denken nichts anders, als ihr Leben lustig dahin fließen zu lassen? Scherze, Spiele, Tänze, Unterhaltungen, Gesellschaften sind die ganze Beschäfftigung ihrer Tage. Geld, Wohllüste, Pracht, Ansehen, Ehren und Hoheiten sind der einzige Gegenstand ihrer Absichten. Von den heiligen Geheimnissen und dem Gebethe darf man ihnen nichts reden; von der Ertödtung und Einsamkeit wollen sie nichts hören; und sie leben dessen ungeachtet in der festesten Meynung, daß sie selig sterben werden, gleich als wenn sie hievon eine Versicherung hätten. O Blindheit! o Tollsinnigkeit! Und woher, schreyet hier Bernhard aus, woher kömmt doch diese verfluchte Sicherheit? woher, woher (i)? Ach! meine Geliebten! laßt wenigstens uns

(i) Et unde ista maledicta securitas?

furchtsam seyn, und laßt die Furcht eben jene Wirkung in uns hervorbringen, welche sie in den Aposteln hervorgebracht hat, als ihnen Christus sagte, daß ihn einer aus ihnen verrathen werde. Die eilf Unschuldigen, indem sie bey dieser Nachricht von einem heiligen Schauer überfallen wurden, fiengen ernstlich an, bey sich selbst zu sprechen: Soll wohl ich dieser Elende seyn? und als sie sich nachmals zu ihrem liebsten Meister wandten, so sagten sie mit zitternder Stimme: Herr! bin ichs (k)? Bin ich dieser Bösewicht, dieses Unthier, dieses Scheusal? O wie sehr wünsche ich, daß die Furcht, welche uns die große Anzahl der unglückselig Sterbenden einjagen muß, eben dieses in uns wirken möchte! Fragen wir also zuvor uns selbst, ob wir auch unter diese Zahl gehören: halten wir dann ein wenig still, um zu hören, was uns unsere Sitten antworten; nachmals wenden wir uns voll heiliger Schüchternheit zu unserm Gott, und sagen wir ihm: Herr! bin ichs? O mein Gott! soll ich auch einer aus diesen Elenden seyn? Und indem wir also sprechen, so bitten wir ihn zugleich mit allem möglichen Eifer, ein so entsetzliches Unheil von uns abzuhalten; und weil vielleicht niemand mehr Ursache hat, sich deßwegen zu fürchten, als ich:

So flüchte ich mich vor allen andern der erste zu dir, o liebreichster Heiland! und sage: Herr! bin

(k) *Numquid ego sum Domine?* Matth. 26. v. 22.

bin ichs? O mein Jesus! sollte ich auch unter diejenigen gehören, welche ein böses Ende nehmen? Wenn ich die Schwere meiner Sünden, und die Sparsamkeit meiner Buße betrachte: ach! wie viel habe ich zu fürchten! Ich setze nichts destoweniger, o mein Jesus, der du auch für mich an das Kreuz geheftet worden bist, mein Vertrauen auf deine unendliche Barmherzigkeit, und durch die Wunden, die ich an deinen heiligsten Händen anbethe, bitte ich dich, daß du mich vor einem so erschrecklichen Uebel beschützen wollest; ja mein Jesus! bewahre mich vor einem bösen Tode: so lang ein Odem in mir übrig seyn wird, so lang werde ich auch nicht aufhören, dich darum anzuflehen. Damit ich aber das Meinige auch hiezu beytrage, so verheiße ich dir, mein Leben von nun an ernstlich zu verbessern.

Dritter Theil.

Der dritte Grund unserer Furcht ist die Betrachtung, daß es auch sehr wahrscheinlich ist, daß die meisten unter den Rechtgläubigen übel sterben. Wenn, laut der Worte des Apostels, die Begebenheiten, die man in den Büchern des alten Bundes liest, lauter Vorspiele und Sinnbilder waren, durch welche Gott den Israeliten, vermittelst solcher Dinge, die sie sahen, andere, die sie nicht sahen, anzeigen wollte: Alles dieses wiederfuhr ihnen

zu einem Vorbilde (l): so begehre ich, liebe Anwesenden! daß man mir auslege, was es doch zu bedeuten habe, daß in der allgemeinen Sündfluth nur acht Personen, in der Einäscherung Sodoms nicht mehr, als vier, und in der Zerstörung der Stadt Jericho die Einwohner eines einzigen Hauses sind gerettet worden. Saget mir nebstdem, was bedeutet es, daß aus sechsmal hundert tausend Hebräern, die von Aegypten ausgezogen waren, mir ihrer zween das gelobte Land erreichet haben, und daß unter zwey und dreyßig tausend streitbaren Männern allein dreyhundert zur Besiegung der Midianiten vom Gideon sind auserkohren worden? Wenn ich die Schriftsteller deßwegen frage, so antwortet mir der Abulenser anstatt aller übrigen, dieß seyn eben so viele Vorstellungen und Bilder von der kleinen Zahl derer Gläubigen, die eines seligen Todes sterben, und von der ungeheuren Menge derjenigen, welche ihr Leben mit einem gräßlichen Ende beschließen: **Es werden weniger Christen selig, als verdammt** (m). Däucht euch die Erklärung dieser Vorspiele allzu streng zu seyn, so erwäget die Gleichnisse, womit uns die göttliche Schrift die, welche in der Gnade sterben, und jene, die in der Sünde verscheiden, abschildert; so werdet ihr sehen, daß die erstern dem guten Wei-

---

(l) *Hæc omnia in figura contingebant illis.* 1. Cor. 10. v. 11.

(m) Pauciores Christianorum sunt, qui salvantur, quam qui damnantur. Q. 69. in c. 20.

Weizen, die letztern den Stoppeln und Strohhälmern; die erstern dem Weinstocke, die letztern den abgeschnittenen Rebenzweigen; die erstern einem Blumenstrauße, die letztern großen Haufen vom Unkraute; die erstern einem Ueberwinder, der in der Rennbahn den Preis und das Siegeszeichen erhält, die letztern den Mitlaufenden, welche das ausgesteckte Ziel nicht erreichen, verglichen werden. Und wird daraus nicht ziemlich klar erwiesen, daß die Anzahl der erstern von der Menge der letztern sehr weit übertroffen wird?

Allein, warum halte ich mich bey dem Dunkeln der Gleichnisse und Schattenbilder auf, da doch das unerschaffene Licht selbst meinem Vortrage eine hellbrennende Fackel anzünden kann? Als der Erlöser einsmals gefraget wurde, ob der Auserwählten wenige wären: **Herr! sind ihrer denn wenige, die selig werden (n)?** so erwiederte er nichts anders, als daß sich ein jeder befleißen soll, durch die schmale Thüre durchzudringen: **Bemühet euch, durch die enge Pforte einzugehen (o).** Dem ersten Scheine nach könnte man vermuthen, die Antwort stimme mit der Frage nicht überein, und Christus habe sich der Erörterung, ob viele, oder wenige, selig werden, bedachtsamer Weise enthalten: aber nein. Mit

(n) *Domine, si pauci sunt, qui salvantur?* Luc. 13. v. 23.

(o) *Contendite intrare per angustam portam.* Ibid. v. 24.

den angezogenen Worten gab er uns genugsam zu verstehen, daß derselben wenige sind; theils weil diese Redensart: Das Thor des Heiles ist eng, und das Thor des Verderbens ist weit, so viel sagen will, daß durch dieses viele, durch jenes hingegen wenige gehen; theils weil Christus selbst, da er bey dem heiligen Matthäus von dem engen Thore, welches den Eingang zum Leben öffnet, redete, ausdrücklich, und nicht ohne Seufzen betheuerte, daß es von wenigen gefunden wird: **Wie eng ist die Pforte, und wie schmal ist der Weg, der zum Leben führet, und es sind ihrer wenige, die ihn finden** (p)! Was soll ich erst von jenem erschrecklichen Spruche melden: **Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet** (q): welchen die ewige Weisheit zu zweymalen aus ihrem Munde ergehen ließ? Was wollte sie anders hiedurch anzeigen, als daß zwar viele von der göttlichen Güte zum Himmel eingeladen werden, wenige jedoch wegen der menschlichen Bosheit dahin gelangen? Und heißt nicht alles dieses, daß die mehresten, auch aus den Rechtgläubigen, übel sterben?

Aber dieß, wird vielleicht jemand sagen, dieß ist eine rauhe Auslegung, die ich des Erlösers Wor-

---

(p) *Quam angusta porta, & arcta via est, quæ ducit ad vitam, & pauci sunt, qui inveniunt eam?* Matth. 7. v. 14.

(q) *Multi sunt vocati, pauci vero electi.* Matth. 20. v. 16. & 22. v. 14.

Worten gebe, um die Leute zu schrecken. Christus redete hier nicht von seinen Nachfolgern allein, er redete von allen Menschen; ist es wohl also ein Wunder, wenn aus diesen allen, indem so viele Ungläubige darunter sind, die mehresten ein böses Ende, die wenigsten aber ein Gutes nehmen? Nein, Geliebte! Christus redete hier von den Gläubigen allein; und wenn euch diese Auslegung zu hart scheinet, so wisset, daß sie nicht mein ist. Sie ist des heiligen Gregors, welcher spricht, daß von den vielen, die sich zum wahren Glauben bekennen, wenige das ewige Himmelreich erlangen: **Mehrere kommen zum Glauben, wenige gelangen zum himmlischen Reiche** (r). Sie ist des heiligen Anselms, welcher, da er sich allenthalben in der Christenheit umsah, auf die Meynung verfiel, daß wenige davon selig werden: **Wie es scheinet, so werden wenige selig** (s). Sie ist des Origenes, sie ist des heiligen Ambros, sie ist des heiligen Augustins, sie ist des heiligen Thomas von Aquin, lauter Lehrer vom ersten Range, die sich alle an vielen Orten für diesen Satz erklären; und Chrysostom getrauet sich so gar zu behaupten, daß nicht nur aus den Gläubigen, sondern auch aus den Priestern, die meisten verdammet werden: Ich glaube, daß

(r) Ad fidem plures veniunt, ad regnum cœleste pauci perducuntur. Hom. 19. in Evang.

(s) Ut videtur, pauci sunt, qui salvantur. In Elucid.

nicht viele aus den Priestern selig werden, sondern daß weit mehrere davon zu Grunde gehen (t). Saget nun, wenn es euch gelüstet, es sey nur meine Härte, die eine solche Auslegung vertheidiget.

Fürwahr, meine Zuhörer! wenn wir die Schuldigkeiten des Christenthumes betrachten, die wahrhaftig weder klein, noch wenig sind, so werden wir sehen, daß sie von sehr wenigen genau beobachtet werden. Die Verläugnung der Begierden, die Ertödtung der Sinne, die Abneigung von der Welt, die Verabscheuung der Sünde über alles andere Uebel, die Hochschätzung Gottes über alle erschaffene Güter, die Liebe unsers Nächsten, die Vergebung der empfangenen Grobheiten sind doch unumgängliche Pflichten, welche das Evangelium von uns fordert; aber findet ihr wohl ihrer viele, die sich derer Ausübung recht ernstlich angelegen seyn lassen? Es ist auch niemanden unbewußt, daß es genug ist, um sich an der Entheiligung des ganzen Gesetzes schuldig zu machen, einen einzigen Theil davon zu übertreten. Und sind nicht dennoch jene die mehresten, welche es in einem oder dem andern Gebothe durch schwere Missethaten verunehren? Sind nicht jene die mehresten, welche in ihrem Wirken mehr auf das, was von andern geschieht,

---

(t) Non arbitror, inter Sacerdotes multos esse, qui salvi fiant, sed multo plures, qui pereant, Hom. 3. in Act.

geschieht, als auf jenes, was Gott will, Acht haben? Sind nicht jene die mehresten, welche nicht des Erlösers, sondern der Welt Grundsätze zu ihrer Richtschnur annehmen? Sind nicht jene die mehresten, welche aus zeitlichen Absichten mehr dem Anhange des Lasters, als der Partey der Tugend, zu Hülfe kommen. Sind endlich jene nicht die mehresten, die ihren Leidenschaften den freyen Zügel lassen, die stets nach den Regungen ihrer Eigenliebe wandeln, die sich in allen Dingen nach dem verderblichen Brauche des Weltgeistes betragen, sind es nicht jederzeit die mehresten? Und soll man sich nachmals wundern, daß, indem der getreuen Diener sehr wenige sind, sehr wenige auch den ewigen Lohn erhalten?

Aber wisset ihr, meine Zuhörer! warum es uns fremd vorkömmt, daß derjenigen so wenige sind, welche ihre Tage heilig beschließen? Darum kömmt es uns fremd vor, weil wir in allen Sachen nur den äußerlichen Schein in die Augen fassen, und niemals ihre innerliche Wesenheit erforschen. Wir sehen viele die göttlichen Geheimnisse empfahen, und wir überlegen nicht, daß sehr wenige die Verbesserung ihrer Sitten davon tragen. Wir sehen viele dem Worte Gottes beywohnen, und wir überlegen nicht, daß die wenigsten eine Frucht daraus schöpfen. Wir sehen viele dem Gebethe abwarten, und die Kirchen besuchen, und wir überlegen nicht, daß die wenigsten mit einem wahren innerlichen Geiste der Andacht ihre Zuflucht zu Gott nehmen. O!

daß

daß wir den heimlichen Gemüthsverfassungen bis auf den Grund nachspüren könnten, so würden wir gewahr werden, daß es um die ächte Tugend, die Ausübung des Evangeliums, die Nachfolge unsers Musters, des Erlösers, etwas sehr seltsames ist; und alsdann würden wir nicht mehr erstaunen, wenn wir hören, daß auch diejenigen sehr seltsam sind, welche vermittelst eines seligen Todes zum bessern Leben fahren.

Aber, o unsterblicher Gott! werden manche bey sich gedenken, das Blut des Herrn Jesus ist nicht für wenige vergossen; das Paradies ist nicht für wenige erschaffen worden; und es sind ihrer nicht wenige, welche in der letzten Krankheit mit allen heiligen Hülfsmitteln auf das erbaulichste versehen werden. Es ist alles wahr, meine Zuhörer! das Blut unsers Herrn Jesus ist nicht für wenige vergossen, es ist auch für alle Menschen vergossen worden: allein, gleichwie es der unendlichen Kraft dieses Blutes nicht nachtheilig ist, daß nicht alle miteinander selig werden; also ist es ihm auch nicht nachtheilig, daß nur die wenigern selig werden. Das Paradies ist nicht für wenige erschaffen worden: ganz richtig; allein, es kommen wenige hinein, weil sich wenige dasselbe verdienen. Derjenigen sind nicht wenige, welche mit allen Heiligungsmitteln ausgerüstet sterben: auch dieses ist wahr; aber nicht alle, welche schön zu sterben scheinen, sterben auch gut; und ich glaube demjenigen, welcher gesagt hat: Wer bös lebet, der stirbt auch bös-

weit

weit mehr, als allen diesen schönen äußerlichen Anstalten. Nein, nein, schmäucheln wir uns nicht mit falscher Sicherheit, liebste Zuhörer! zudem wir allesammt, ich, und ihr, Ursachen genug haben, uns in der Furcht zu erhalten; denn der heilige Paul ermahnet uns nicht umsonst, mit Furcht und Zittern an unserm Heile zu arbeiten: **Wirket eure Seligkeit mit Furcht und Zittern** (u). Weil also nur ihrer wenige gut sterben, so bleibt uns kein anders Mittel übrig, als daß wir es mit denen wenigen halten, welche gut leben. Willst du, spricht Augustin, aus der Zahl der Auserwählten seyn, so setze dich in die Zahl der **Wenigen** (w). Sehet weder auf das, was die mehresten thun, noch auf die Art, wie die mehresten handeln, wie sie reden, wie sie sich kleiden, wie sie sich in dem täglichen Umgange aufführen; sehet allein auf das, was die Tugend, und das Evangelium von euch fordern; und thut dieses trotz den Vielen, die es nicht thun. Die Welt wird hievon reden, sie wird hierüber lachen, sie wird darüber ein Gespött treiben: aber es ist wenig daran gelegen. Lasset sie nur gehen. Die Welt würde euch die Schäden eines unseligen Todes nimmermehr ersetzen können, wofern ihr euch, um nach ihrer Gewohnheit zu leben, von der

Zahl

(u) *Cum metu, & tremore vestram salutem operamini.* Philip. 2. v. 12.

(w) Vis esse de **numero** prædestinatorum, esto de **numero paucorum.**

Zahl der Wenigen absondern würdet. Die Enthaltsamkeit, die Ertödtung, die Bußfertigkeit, die Ausrichtung gottseliger Werke werden euch Mühe kosten: Geduld! dieß ist der Weg, der von wenigen betreten wird, und dieß ist der einzige Weg, welcher zu einem glückseligen Ende führet. Meine liebste Zuhörer! wer ein sehr großes Uebel fürchtet, und eine billige Ursache hat, dasselbe zu fürchten, der thut alles, leidet alles, und nimmt sich bey allen Gelegenheiten in Acht, um es zu vermeiden. Es giebt kein größeres Uebel, als den bösen Tod; und dieses Uebel ist destomehr zu fürchten, je weniger Sterbliche ihm entrinnen. Der allergütigste Gott gebe es, daß wir es dergestalt fürchten, daß wir uns, um es gewiß zu vermeiden, in keinem einzigen Stücke jemals schonen.

Ach! liebster Jesus! steh uns mit deiner Hülfe bey, auf daß wir auch das erschreckliche Unheil eines bösen Todes vor allen anderen Uebeln fürchten; denn wir haben Ursache genug, es zu fürchten, weil du selbst uns gesagt hast, daß derjenigen wenige sind, welche durch das Thor, so zum Leben führet, hineingehen. Wir bitten derohalben nicht, daß du uns von dieser Furcht befreyest, nein: wir wünschen so gar, daß du sie in uns jederzeit vermehren wollest. Wir bitten dich allein durch :=, uns die Gnade zu verleihen, daß wir uns vermittelst einer so heilsamen Furcht in die Zahl jener Wenigen setzen, welche ihr Leben nach deinem Evangelium einrichten; auf daß, wenn wir mit den Wenigen gut leben, wir auch verdienen mögen, mit den Wenigen gut zu sterben. Amen.

Die

Die acht und vierzigste Predigt.

Auf den ersten Freytag nach Ostern.

Die geistliche Auferstehung.

Videntes eum adoraverunt; quidam autem dubitaverunt. Matth. 28. v. 17.

Als sie ihn sahen, betheten sie ihn an: etliche aber zweifelten.

Da Christus, als ein Besieger des Todes, seinen Leib, welcher kurz zuvor in ein ganzes Meer der Schmerzen versenket war, zum Leben zurück berief, so that er dieß nicht allein, um unserm Fleische ein Unterpfand der künftigen, sondern auch, um unserm Geiste ein Muster der gegenwärtigen Auferstehung zu geben: ja, wenn nicht zuvor die geistliche Auferstehung unserer Seele der leiblichen Auferstehung des Herrn Jesus gleichet, so hoffen wir umsonst, daß unser Körper, wie des Herrn Jesus seiner, zu einem herrlichen Leben dermaleinst erwachen werde. Daher ist es, daß uns der Apostel ermahnet, unsere neue Lebensart nach dem Vorbilde des Erlösers seiner zu entwerfen, auf daß wir die Glückseligkeit der künftigen Auferstehung durch das Verdienst der gegenwärtigen erlangen mögen:

Gleich-

Gleichwie Christus von den Todten auferstanden ist, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln (a). Ich will zwar glauben, meine Zuhörer! daß ihr diese Tage hindurch allen Fleiß angewendet habet, um eure geistliche Auferstehung nach der leiblichen des Erlösers einzurichten: allein, es ist hier die Frage, ob ihr das Gemäld nach dem Urbilde recht genau abgeschildert habet. Das heutige Evangelium berichtet uns, daß unter den vielen Jüngern, welche ihren aus dem Grabe auferstandenen Heiland erkannten, und anbetheten, auch einige waren, welche zweifelten, ob sie schon keine einzige vernünftige Ursache, zu zweifeln, haben konnten; so vielfältig, und so deutlich waren die Beweisthümer von seiner wahrhaften Auferstehung: Als sie ihn sahen, betheten sie ihn an: etliche aber zweifelten. Nun wie viel mehr, meine Zuhörer! kann man an der unsrigen zweifeln, indem wir so vielen Verblendungen unterworfen sind, daß wir öfters das Scheinbare für etwas Wesentliches halten; und uns leicht bereden, wir wären das, was wir doch nicht sind? Damit ihr also in einem Geschäffte von so großer Wichtigkeit nicht irret, so weiß ich fürwahr keinen bessern Anschlag zu ergreifen, als daß ich euch jene Merkzeichen vor die Augen lege, welche, gleichwie sie die Auferstehung des göttlichen Sohnes unwidersprechlich dargethan haben, also auch die

eurige

(a) *Quomodo Christus surrexit a mortuis, - - - ita & nos in novitate vitæ ambulemus.* Rom. 6. v. 4.

eurige gründlich beweisen werden. Der Glanz, die Durchdringlichkeit, die Geschwindigkeit, die Unverweslichkeit waren die vier Vorzüge, welche die leibliche Auferstehung unsers Herrn begleiteten. Eben diese müssen in sittlichem Verstande die Auferstehung unsers Geistes begleiten. Unsere Seele muß erstens durch die Gnade glänzend werden, gleichwie das Licht der Herrlichkeit den Leib unsers Retters glänzend machte: weil aber dieser Schimmer unserm Antlitze unsichtbar ist, gleichwie des Herrn Jesus seiner den Augen der Apostel verborgen war, so müssen wir aus der Gegenwart der andern dreyen Vorzüge auf die Gegenwart des ersten schließen; denn auf diese Art werden wir in die wahre Kenntniß unserer geistlichen Auferstehung kommen. Laßt uns demnach sehen, ob wir die Durchdringlichkeit haben, mit welcher wir alle Hindernisse, die sich uns in den Weg legen, überwältigen: ob wir die Hurtigkeit haben, die uns antreibt, das Gute leicht und eilfertig zu wirken: ob wir die Unverweslichkeit haben, die uns vor dem Tode der Sündenschuld beständig bewahret; das heißt, um noch klärer zu reden: derjenige, welcher zur Gnade wahrhaft auferstanden ist, muß bereit seyn, alles zu überwinden, um die Gnade beyzubehalten; dieß zeige ich in dem ersten Theile meiner Rede: er muß bereit seyn, alles zu thun, um die Gnade zu vermehren; dieß in dem zweyten: er muß bereit seyn, alles eher zu verlieren, als die Gnade wiederum zu verlieren: dieß in dem dritttn. Ich bitte um eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Wer zur Gnade wahrhaft auferstanden ist, der muß bereit seyn, alles zu überwinden, um die Gnade zu behalten. Nachdem der Leib unsers Erlösers das Leben von der Allmacht wieder überkommen hat, so hatte er nicht vonnöthen, daß eine hülfreiche Hand den Stein hinwegwälzete, um ihm den Ausgang von dem Grabe zu eröffnen. Sey nur die Gruft, die seine verwundeten und blutlosen Glieder empfangen hat, verschlossen; sey sie auch sogar versiegelt, so wird er doch ungeachtet aller Hindernissen aus diesen Schatten des Todes dergestalt hervorzutreten wissen, daß er nicht allein den Stein nicht auf die Seite räumen, sondern auch selbst das Siegel unberührt lassen wird. Auch die Apostel werden ihn mit gleichem Wunder durch die versperrten Thüren in ihren Speisesaal hinein gehen sehen, um ihnen den erwarteten Trost in ihrer Traurigkeit mitzutheilen. Das neue Leben, welches ihn nun beseelet, gleich als wenn sich an ihm Fleisch und Gebein in einen lautern Geist verwandelt hätte, begabet ihn mit solcher Durchdringlichkeit, daß sich die härtesten Felsen seinem Durchgange weniger, als ein Glas dem Sonnenstrale, widersetzen. Da habet ihr, meine Zuhörer! das erste Merkmaal, welches man in einer Seele, welche geistlicher Weise zum Leben der Gnade erwachet ist, wahrnehmen muß. Legen sich ihr gleich noch so große Beschwerden in den angetretenen Weg der Tugend, kommen ihr gleich

noch

noch so viele Hinderungen dazwischen, so muß sie dennoch derohalben weder zurückweichen, noch ihren Lauf einhalten; sie muß, trotz allen Schwierigkeiten, die sich hervorthun, ihre Reise herzhaft fortsetzen, und quer durch alle Rauhigkeiten siegende Fußstapfen einschlagen.

Es würde sich derjenige sehr schwer betriegen, welcher sich einbildete, daß er in dem neuen Leben der Gnade, zu dem er glücklich gelanget ist, keinen einzigen Anstoß mehr finden werde. Nein, Geliebte! es ist nicht also. Wir müssen noch immer eben dasselbe Fleisch mit uns tragen; wir müssen noch immer in eben derselben Welt wohnen; wir müssen noch immer eben dieselben menschlichen Abwechselungen und Zufälle erfahren: aber wie? Ist man vorhin den Reizungen der Sinne zaghaft gewichen, so muß man ihnen itzt tapfer widerstreben; ist man vorhin den Eitelkeiten der Welt nachgelaufen, so muß man ihnen itzt mit Verachtung den Rücken kehren; hat uns vorhin die Widerwärtigkeit niedergeschlagen, und die Wohlfahrt aufgeblähet, so müssen wir itzt das eine Schicksal und das andere mit gleicher Mäßigung annehmen. Dieß nämlich ist der Unterschied zwischen einem, welcher wahrhaft, und einem andern, der nur seiner Einbildung nach, auferstanden ist, daß dieser den Verdrießlichkeiten, womit unser Leben verknüpfet ist, aus Furcht unterliegt, jener hingegen sie großmüthig überwindet. Wenn sich eine ungestüme Leidenschaft in dem Herzen empöret, so bestreitet sie der eine,

und bändiget sie, der andere aber gehorchet, und willfährt ihr. Wenn sich dem Auge böse Beyspiele darstellen, so verabscheuet sie der eine, und der andere ahmet sie nach. Wenn sie eine wüthende Versuchung angreift, so singt der eine frohe Siegeslieder, und der andere beweinet seine traurige Niederlage. Ja, ich sage noch mehr. Die Beschwerlichkeiten, welche das neue Leben, zu dem man auferstanden ist, kreuzweise verschränken, sind nicht nur nicht kleiner, sondern auch noch viel größer, als zuvor. Denn wer weiß es nicht, wie hart es ist, in dem Angesichte der Welt eine ganz andere Straße zu wandern, als jene ist, bey welcher man sich vormals hielt? Wie viele menschliche Betrachtungen finden sich nicht plötzlich, welche, wenn sie nicht ein standhaftes Herz muthig ausschlägt, tüchtig sind, die heiligsten Begierden auszulöschen, und die gottseligsten Entschließungen zu hintertreiben? Die strenge Pflicht, jene Grundsätze zu misbilligen, welche von den mehresten gutgeheißen werden; jene Pracht zu beurlauben, welche die meisten anbethen; wider den Strom jener Gebräuche zu schwimmen, welchen die meisten einen starken Vorschub geben; mitten in der Welt also zu leben, gleich als wäre man außerhalb der Welt, ist wahrhaftig für jenen, welcher den Weg des Geistes gehen will, keine geringe Last. Werden also (sagen die Eigenliebe und die Furcht vor der Welt zu einem Herzen, welches erst auferstanden ist) werden also keine Unterhaltungen mehr für dich seyn? keine Unterhaltungen, welche das

Joch

Joch der häuslichen Unterwürfigkeit etwas linderten? Sieh doch einerseits wie traurig du deine Tage zurücklegen wirst; betrachte andrerseits, was sich für Spottreden über dein neues Betragen ausbreiten werden. Wofern du jenes Haus nicht mehr besuchest, was werden nicht die boshaften Mäuler von dir ausposaunen? Wenn du zu jenen Spieltischen nicht mehr zurückkehrest, was wird man von dir in den Gesellschaften sprechen? Was für eine Mühe wird es dir nicht kosten, jene Gewohnheit abzulegen? was für eine Unlust, jene Neigungen auszurotten? was für eine Quaal, jene Vertraulichkeiten abzubrechen? Du wirst jenem, der dich beleidiget, verzeihen müssen, und dieß leidet die Ehre nicht; du wirst deine Ausgaben mäßigen müssen, und dieß gestattet der Wohlstand nicht; du wirst in größerer Einsamkeit leben müssen, und dieß verträgt sich mit der Munterkeit deines Geistes nicht; du wirst dich der heiligen Geheimnisse öfters gebrauchen müssen, und dieß erlauben deine Verrichtungen nicht. Auf diese Art, meine Zuhörer! werden die heiligsten Entschließungen von der Eigenliebe und der eiteln Furcht vor der Welt bestürmet; und also bemühen sich diese, gleich einem ungeheuer schweren Steine, jenem, der in dem finstern Grabe seiner Sünden begraben liegt, den Ausgang zu verwehren. Aber eine wahrhaft auferstandene Seele lachet dieser Hindernissen; und wenn sie ihr gleich noch so viele Verhöhnungen, Stichelreden, Ungemächlichkeiten, Ertödtungen, und Beschwerden darstellen, so zer-

bricht sie doch alles, sie überwindet alles, sie übersteiget alles. Die Leute, spricht sie, mögen reden, sie mögen schmähen, und spotten, wie sie immer wollen; mir ist nichts daran gelegen. Es wird manche That meiner Natur sauer ankommen: Geduld! die Welt wird mich nicht mehr erkennen wollen: desto besser; ich werde also ganz und gar Gott leben; und Gott allein wird an meinem Herzen Theil haben. Also denket, also redet, also handelt derjenige, welcher ungezweifelte Proben von seiner geistlichen Auferstehung ablegen will. Aber eben daraus schließe ich zu meinem größten Leidwesen, daß der ächten Auferstehungen sehr wenige sind. Diese Bereitfertigkeit, alles zu überwinden, diese Standhaftigkeit, die Gnade, trotz allen vorfallenden Schwierigkeiten, zu verwahren, trifft man gar selten an: daher ist es auch billig zu befürchten, daß nicht die meisten falsche und verstellte Auferstehungen seyn, und sonst weiter nichts. Jenes, was man jährlich sieht, daß die Ostern ein Ende nehmen, und die üble Gewohnheit kein Ende nimmt; daß der Zulauf in die Tanzsäle, in die Spielhäuser, und zu der Schaubühne eben so groß, wie vorhin, ist; daß die Freyheiten in dem Umgange jederzeit die alten bleiben; daß es der Wohllust, der Eitelkeit, und dem Eigennutze niemals an einer Menge von Anhängern fehlet, ist ja ein deutlicher Beweis, daß nicht alle diejenigen auferstehen, welche ihrem Vorgeben nach auferstehen.

Ihr müsset aber hievon die Schuld nicht auf die menschliche Schwachheit werfen: denn dieß ist schon die gewöhnliche, aber jederzeit kühle Entschuldigung, daß man spricht: Unsere Schwachheit ist zu groß. Wie? eure Schwachheit ist zu groß? Aber was will doch das sagen, daß, wenn ihr euch eines weltlichen Geschäftes unterfanget, euch keine Gefahren, keine Mühewaltungen, keine Beschwerden davon abschrecken? Ihr seyd ganz Aug in den Anstalten und Zubereitungen; ein lauteres Herz in der Unternehmung; und voller Hände in der Ausführung; und ihr machet euch mehr, dann einmal, eben darum, daß ihr dabey so viele Hinderungen auf allen Seiten antreffet, eine Ehre aus dessen Vollstreckung. Eure Schwachheit ist zu groß? Aber hatten nicht alle diejenigen, welche, obwohl sie mit euch gleiches Alters und Standes sind, sich nichtsdestoweniger auf einen tugendlichen Wandel verlegen, eben diese Leidenschaften, die ihr habee? erfuhren sie nicht eben diese Schwierigkeiten, die ihr erfahret? Und sie haben sie gleichwohl überwunden, und sie überwinden sie annoch, und sie sind auch entschlossen, sie jederzeit zu überwinden? Eure Schwachheit ist zu groß? Aber ist Gott nicht jederzeit geneigt, euch zu helfen, euch anzufrischen, euch zu unterstützen? Hat er jenen, welcher sein Zutrauen auf ihn gesetzet, jemals verlassen? Hat er einem, der sich zu ihm durch das Gebeth geflüchtet, seinen Beystand jemals abgeschlagen? Wir wissen doch, daß er mit seiner Gnade alle Bitterkeit überzuckert, eine jede Bür-

de gering, und eine jede Rauhigkeit eben machet; und daß jenem, der sich auf ihn verläßt, alles nicht nur leicht, sondern auch annehmlich wird. Haben wir nicht wirklich in dem gegenwärtigen Geheimnisse einen augenscheinlichen Beweis hievon an jenen andächtigen Frauen, welche, da sie entschlossen waren, sich mit ihren kostbaren Salben zum Grabe des Erlösers zu begeben, und unterwegs an den Stein dachten, welcher den Eingang zu der anbethenswürdigen Gruft versperrte, sowohl die Beschwerden ihrer Unternehmung, als auch die Schwachheit ihrer Kräfte gar gut einsahen, und deßwegen untereinander sprachen: Wer wird uns in der Hinwegwälzung des Steines verhülflich seyn, auf daß wir unsern lieben hinterlegten Schatz zu sehen bekommen? **Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thüre** (b)? Haben sie vielleicht bey dieser Ueberlegung den Muth verlohren? Haben sie etwan ihre Gedanken vor Zaghaftigkeit verändert? Nein, gewiß nicht; sie haben vielmehr den angetretenen Weg und ihr heiliges Vorhaben herzhaft fortgesetzet. Und was geschah? Als sie bey der Grabstätte ankamen, so sahen sie die gefürchtete Schwierigkeit verschwunden, indem sie den Stein von einer englischen Hand auf die Seite geräumet fanden: **Sie wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war** (c). So wahr ist

---

(b) *Quis revolvet nobis lapidem ab ostio monumenti?* Marc. 16. v. 3.

(c) *Viderunt revolutum lapidem.* Ib. v. 4.

ist es, daß es genug ist, sich selbst einen Muth zu machen, um alle Beschwerden, die man besorget, zu heben; und daß uns unsere angebohrne Schwachheit keinesweges entschuldiget, indem wir versichert sind, daß sie von dem göttlichen Beystande gestärket wird. Nennet derohalben jenes, was euch, meine Zuhörer! von dem guten Anfange abhält, nimmermehr eine Schwachheit; nennet es einen Hang zur Freyheit, nennet es eine Liebe zur Wohllust, nennet es eine Begierde nach Geld und Gut; besonders aber nennet es einen Mangel des Willens. Wer wahrhaft auferstehen will, ob er schon gleich die bevorstehenden Beschwernissen vorsieht, und seine Gebrechlichkeit kennet, sagt nichtsdestoweniger mit entschlossenem Herzen: Herr! sieh, ich bin mit deiner Gnade bereit, alles zu überwinden. Die Leidenschaften werden mich bekriegen, ich weiß es: meine Selbstliebe wird es übel empfinden, ich weiß es: die Welt wird sich meinen Absichten widersetzen, ich weiß es: allein, dieß alles schrecket mich von deinem Dienste nicht ab. Ich habe mich entschlossen, alles zu überwinden, und ich werde auch alles mit deiner Hülfe überwinden: **Mit meinem Gott will ich über die Mauer springen** (d). Wenn dieß nicht, liebste Zuhörer! unsere Gesinnungen sind, wie sehr fürchte ich, daß wir nicht zur Gnade auferstanden! und wenn wir nicht zur Gnade auferstanden sind, wie können wir hoffen, daß wir dermaleinst zur ewigen Herrlichkeit auferstehen werden?

(d) *In Deo meo transgrediar murum.* Ps. 17. v. 30.

Ach! liebster Jesus! hauche mir und allen Anwesenden diesen so nothwendigen Muth ein, auf daß wir mit dir wahrhaftig auferstehen. O Gott! wie leicht werde ich von den Beschwerden, die mir in dem Wege der Tugend aufstoßen, geschrecket! Hilf mir demnach, stärke mich, ich bitte dich durch ::; und weil ich die Bereitwilligkeit meines Herzens zu dem Beystande deiner Gnade gesellen muß, so betheure ich öffentlich, daß ich entschlossen bin, alle Hindernissen zu übersteigen. Nichts, nichts wird mich von meinem Vorsatze abziehen können: nicht die Eigenliebe, welche mich bisher verrathen; nicht das menschliche Ansehen, das mich so oft überwunden hat; nicht die Reizungen der Welt, die mich schon so vielmal betrogen haben. Ich bin mit aufrichtigem Herzen dein, und ich will auch trotz allen Beschwerden, bis in den Tod ganz dein seyn.

Zweyter Theil.

Wer zur Gnade wahrhaft auferstanden ist, der muß bereit seyn, alles zu thun, um die Gnade zu vermehren. Zu der Durchdringlichkeit, welche in den neubeseelten Leibe unsers Erlösers alle Hindernissen besiegte, kam auch die Hurtigkeit hinzu, kraft welcher er sich, schneller als die Luft, von einem Orte in den andern übertrug: daher sah man ihn itzt in dem Speisesaale die Ungläubigen überweisen, itzt in Emaus die zween Wanderer trösten, itzt an dem

Ge-

Gestade des Meeres die Fischer aufmuntern, itzt auf dem Gebirge Galiläens die Jünger unterrichten; und dieß mit einer solchen Geschwindigkeit, daß man in Ansehung seiner einen Pfeil, welcher vom Bogen nach dem Ziele abfliegt, für langsam halten konnte: er wollte uns nämlich hiedurch jene Behendigkeit zu verstehen geben, mit welcher sich eine mit ihm auferstandene Seele befleißen soll, das Gute zu allen Zeiten, an allen Orten, und bey einer jedwedern Gelegenheit auszuüben. Ich kann es fürwahr nicht begreifen, wie sich einige Seelen einbilden können, sie wären wahrhaft auferstanden, da sie doch annoch auf der Tugendstraße die größte Langsamkeit an sich spüren lassen. Indem sie mit der Vermeidung des Bösen vergnügt sind, so wollen sie sich nicht bereden, auch das Gute zu bewerkstelligen; und wenn sie nur nicht für lasterhaft gehalten werden, so sind sie wenig sorgfältig, Probstücke der Tugend abzulegen. Aber, o unsterblicher Gott! wenn die Auferstehung eine Ueberkommung eines neuen Lebens ist; und das Leben aus dem Wirken erkannt wird, was soll das für eine Auferstehung seyn, welche durch die Werke kein einziges Merkmaal des Lebens sehen laßt? Ich läugne es nicht, meine Geliebten! daß es nicht ein guter Anfang eines neuen Lebens sey, wenn ihr jene Kette, die euch zu Sklaven der Unzucht machte, nicht mehr nach euch schleppet: aber das ist noch nicht genug. Ihr müsset euch über dieß an eine zärtliche Eingezogenheit gewöhnen, welche einen jeden Blick, eine jede Gebärde, ein jedes Wort

genau

genau beobachtet. Es ist nicht genug, daß ihr euch in den Gesprächen von Glaubenssachen vor dem gottlosen Scherzen mit den heiligsten Dingen, und vor der so vorwitzigen, als höchstgefährlichen Untersuchung der verborgendsten Geheimnisse der göttlichen Vorsicht fleißig hütet: ihr müsset auch eine blinde Unterwerfung gegen einen jeden Glaubenssatz, eine tiefe Ehrerbiethigkeit gegen einen jeglichen Ausspruch der Kirche, eine christliche Hochachtung gegen die Tempel Gottes und seine gesalbte Diener an den Tag legen. Es ist nicht genug, daß ihr nicht mehr mit der Welt in engem Verbündnisse stehet: ihr müsset sie nebstdem verabscheuen; ihr müsset Grundsätze, welche den ihrigen gerad zuwider sind, annehmen; ihr müsset euch vor ihren Augen, und ihr zum Spotte, zu dem Evangelium aufrichtig und herzhaft bekennen. Dieß, meine Zuhörer! dieß heißt nach des Apostels Lehre sich der Auferstehung des Heilandes gleichförmig machen, weil dieß allein die Neuigkeit des Lebens durch die Neuigkeit der Werke beweisen heißt.

Allein, es ist hier wohl zu merken, daß die Hurtigkeit, welche wir von dem Leibe des Herrn Jesus an unserm Geiste nachahmen müssen, uns antreiben soll, nicht nur das Gute zu wirken, sondern es auch mit einer gewissen Leichtigkeit und mit Freuden zu wirken. Einige Seelen, welche sich mit ihrer, obschon unächten, Auferstehung schmäucheln, unternehmen zwar verschiedene gute Werke; aber mit solchem Eckel, mit solcher

cher Unluſt, mit ſolcher Laulichkeit, daß es euch hart ankommen würde, zu unterſcheiden, welches aus beyden ſtrafbarer ſey, ſie gänzlich zu unterlaſſen, oder ſie ſo nachläßig zu verrichten. Sie warten dem Gebethe ab; allein, mit unaufhörlicher Zerſtreuung des Geiſtes: ſie gehen in die Kirche; aber ſie werden dahin mehr von menſchlichen Abſichten, als von der Andacht, gezogen: ſie wohnen dem unblutigen Meßopfer bey; aber ohne innerliche Anmuthung der Gottſeligkeit: ſie gebrauchen ſich der heiligen Geheimniſſe; aber aus lauter Gewohnheit und ohne Verſammlung des Gemüthes; obwohl ſie daher auferſtanden zu ſeyn ſcheinen, ſo ſind ſie doch in der That entweder noch todt, oder ſie kehren ſchon wieder zum Grabe zurück. Nein, Geliebte! wenn ihr in der Wahl, in der Unternehmung, und Ausführung alles deſſen, was die Seele und Gott betrifft, noch keine Hurtigkeit an euch ſpüret, ſo trauet euch nicht: man kann noch billig zweifeln, ob ihr wahrhaft auferſtanden ſeyd; denn wenn ihr Daviden hierum fraget, ſo wird er euch ſagen, daß euch, um die Hurtigkeit in dem neuangefangenen Leben darzuthun, ein heiliger Trieb von einer Tugend zur andern bewegen muß: Sie werden, ſpricht er von den wahrhaft auferſtandenen, ſie werden von einer Tugend zur andern gehen (e). Wenn ſie die Liebe zur Erquickung der Dürftigen berufet: ſo werden ſie gehen; wenn ſie die Demuth zur Beſuchung

der

(e) *Ibunt de virtute in virtutem.* Pſ. 83. v. 8.

der Krankenhäuser und Spitäler einlädt, so werden sie gehen; wenn sie die Geduld ermahnet, Kreuze zu tragen, so werden sie gehen; wenn ihnen die Gottseligkeit zu andächtigen Uebungen winket, so werden sie gehen; und sie werden, ohne sich zu ermüden, von einer Tugend zur andern fortschreiten, und ihre Tage mit einem schönen Gewebe von allerley verdienstlichen Handlungen heiligen. Indem sie über ihr Haus wachsam, in ihrem Umgange auferbaulich, in ihrem Aufwande bescheiden, in der Kleidung ehrbar, in der Aufführung sanftmüthig, in der Nahrung mäßig, in ihren Aemtern und Verrichtungen gerecht seyn werden, so werden sie hiedurch verschaffen, daß eine Tugend der andern die Hand reiche, und auf ein gutes Werk alsogleich ein weit bessers folge: **Sie werden von einer Tugend zur andern gehen.**

Aber wisset ihr, meine Zuhörer! worinn sich diese heilige Geschicklichkeit besonders zeigen soll? In der Ausübung jenes Guten, welches dem Bösen, das man vorhin begangen hat, schnurgerad entgegen gesetzet ist. Habet ihr vormals den Sinnen alle Freyheit gestattet, so soll itzt die Ertödtung sie eben so sehr einschränken. Waren die Ausgelassensten (ihr hießet sie die Lustigsten) eure allerliebsten Freunde, so sollen es hinfort die Gottesfürchtigsten und die Andächtigsten seyn. Habet ihr vormals euer Herz der Eitelkeit geweihet, so weihet euch itzt der Frömmigkeit. Habet ihr euch vor den Augen des Evangeliums

geliums zu den Lehrsätzen der Welt bekennet, so bekennet euch itzt vor dem Angesichte der Welt zu den Lehrsätzen des Evangeliums. Was euch bisher ein Stoff der Sünde war, das verändert nun in einen Gegenstand der Buße, und machet, nach der Ermahnung, welche der Apostel den Römern gegeben hat, daß euch jenes, was euch vorhin zum Laster gedienet hat, in Zukunft zur Tugend diene: Gleichwie ihr eure Glieder zum Dienste der Unreinigkeit ergeben habet, um Bosheiten mit Bosheiten zu häufen, also ergebet auch nun eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, auf daß sie heilig werden (f).

O wie schön beschreibet uns Jesaia diese Hurtigkeit, welche jene haben müssen, die mit dem Erlöser auferstanden sind! Sie werden, sagt er, Flügel, wie die Adler, an sich nehmen; sie werden laufen, und nicht müd werden, wandeln, und an Kräften nicht abnehmen (g). Derjenige, welcher, nachdem er den alten Körper abgeleget, auf ein neues Leben sich begiebt, wird, wie ein muthiger Adler, seine

---

(f) *Sicut exhibuistis membra vestra, servire immunditiæ, & iniquitati ad iniquitatem; itanunc exhibete membra vestra servire justitiæ in sanctificationem.* Rom. 6. v. 19.

(g) *Assument pennas, sicut aquilæ, current, & non laborabunt, ambulabunt, & non deficient.* Is. 40. v. 31.

seine Fittige ausspannen, und, ohne jemals zu ruhen, wandern, und auf dem annehmlichen Fußsteige der Tugend ohne Mattigkeit fortlaufen. Es muß euch aber nicht fremd vorkommen, meine Zuhörer! daß der Prophet zur Fortsetzung des Laufes auf dem neuen Wege Flügel fordert: **Sie werden Flügel annehmen**; weil das Laufen eines Auferstandenen ein Emporsteigen, ein Trieb, ein Schwung nach der Höhe ist: daher man es auch vielmehr einen Flug, als einen Lauf, nennen soll. Und eben dieß wollte, wie es scheint, der Apostel sagen, da er den Kolossern also schrieb: Seyd ihr nun mit dem Herrn Christus auferstanden, so suchet, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzet: trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist (h). Es ist nicht anders, meine Geliebten! Wenn ihr mit eurem Heilande ein neues Leben angefangen habet, so müsset ihr euch mit einem himmlischen Fluge von dieser Erde entfernen. Eure Anmuthungen müssen sich nicht mehr an die Erde heften; eure Gedanken müssen sich nicht von der Erde ernähren; euer Verstand muß nicht mehr die Erde bewundern, und hochachten: Eitelkeit, Wohllust, Pracht, Liebeshändel, und alle übrige Thorheiten dieser elenden Welt müssen keinen Platz mehr

(h) *Si consurrexistis cum Christo, quæ sursum sunt, quærite, ubi Christus est in dextera Dei sedens. Quæ sursum sunt sapite, non quæ supra terram.* Coloss. 3. v. 1. & 2.

mehr bey euch finden: Suchet, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzet. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. Euer Herz, euer Gemüth, eure ganze Seele schwinge sich zu Gott hinauf. In allen Dingen suchet Gott, seinen Geschmack, seinen Willen, seine Verherrlichung. Dieß, meine Geliebten! dieß ist eine wahre Auferstehung, weil sie geistlicher Weise des Erlösers seiner ähnlich ist. Aber ist die unsrige also beschaffen? Laßt uns unser Gemüth und Herz ein wenig, aber aufrichtig, durchforschen. Wohin zielen unsere Gedanken, unsere Absichten? auf die Erde, oder auf den Himmel? Wohin lenken sich unsere Anmuthungen, unsere Begierden? Trachten sie nach Gott, oder nach der Welt? Spüren wir an uns eine starke Neigung, die uns zum Guten anspornet, oder erfahren wir annoch die alte abscheuliche Zerschlagenheit in Ausübung des Guten? Gehen wir von einer Tugend zur andern, oder, wie zuvor, von einem Mangel zum andern? Ey! wie sehr fürchte ich, meine Zuhörer! daß es viele unter uns geben möchte, welche, ob sie sich schon der österlichen Feyerlichkeit erfreuen, sich jedoch über ihre geistliche Auferstehung keinesweges erfreuen können!

Ach, liebster Jesus! wann, wann werden wir doch einmal, wie es sich gebühret, auferstehen? Wann werden doch einmal so viele Anklebungen an diese irdischen Güter ein Ende haben? Wann wird unser Herz zu seinem wahren Gute,

welches du allein bist, frey abfliegen? Ist es möglich, daß wir auf der Straße der Tugend jederzeit langsam, jederzeit unlustig, jederzeit träg daher kriechen sollen? Ach! siegreicher Heiland! wir bitten dich durch = =, schüttele diese unsere Faulheit, die deinem Geschmacke, und unserm Vortheile so sehr zuwider ist, von uns ab. Deine Liebe gebe uns jene Flügel, welche uns nothwendig sind, um von dieser Erde zu dir hinauf zu fliegen; auf daß wir, vermittelst einer wahren Auferstehung, an dich allein denken, dir allein dienen, und dich allein lieben mögen.

Dritter Theil.

Wer zur Gnade wahrhaft auferstanden ist, muß bereit seyn, alles zu verlieren, um die Gnade nicht mehr zu verlieren. Der Titel, womit der heilige Paul in seinem ersten Sendschreiben an die Korinther den Herrn Jesus einen Erstling der zum Leben Auferstandenen heißt, scheint dem ersten Ansehen nach dunkel und hart zu verstehen zu seyn: Christus, sagt er, der Erstling unter den Schlafenden, ist von den Todten auferstanden (i) Und wie kann er der erste unter den Erstandenen seyn, da einige noch vor seinem Tode, und wiederum andere noch lang vor seiner Geburt durch einen Wink der Allmacht aus dem Schatten des Todes

(i) *Christus resurrexit a mortuis, primitiæ dormientium.* 1. Cor. 15. v. 20.

Todes zum Lichte dieses Lebens sind zurück berufen worden? Diesen Zweifel löset Thomas, der Englische, auf, indem er zwo Auferstehungen (k) unterscheidet, eine unvollkommene, welche zwar das Leben wieder giebt, aber nur auf eine Zeitlang; und eine vollkommene, welche ein unsterbliches Leben mittheilet: hieraus folgert er, daß Christus der erste war, welcher einer vollkommenen Auferstehung genoß, weil er der erste ein dem Tode nicht mehr unterworfenes Leben antrat: Weil er der erste der Nothwendigkeit zu sterben entgangen ist, derowegen wird er der Fürst der Verstorbenen, und der Erstling der Schlafenden genannt (l). Die andern, welche vor dem Erlöser auferstanden sind, mußten nachmals wiederum sterben: Christus hingegen, da er seinen Leib auf ein neues begeisterte, entzog sich aller Herrschaft und Anforderung des Todes; Christus, nachdem er von Todten auferstanden ist, stirbt nicht mehr; der Tod wird über ihn hinführo nicht mehr herrschen (m); also schreibt der Apostel hievon zu den Römern. Dieß voraus gesetzet, sehet nun, meine Zuhörer! die dritte Eigenschaft, welche unsere geistliche Auferstehung

(k) 3. p. q. 52. art. 3.

(l) Quia primus necessitatem moriendi evasit, dicitur Princeps mortuorum, & primitiæ dormientium. Opusc. 2. c. 236.

(m) *Christus resurgens a mortuis, jam non moritur, mors illi ultra non dominabitur.* Rom. 6. v. 9.

haben muß. Sie muß ein Abriß und Entwurf von der vollkommenen Auferstehung unsers Heilandes seyn; eine Auferstehung, welche nicht mehr unter des Todes Bothmäßigkeit steht. Gleichwie Christus zu einem unsterblichen Leben der Herrlichkeit erstanden ist, also müssen wir auch zu einem unsterblichen Leben der Gnade auferstehen; und gleichwie Christus dem natürlichen Tode nicht mehr unterworfen, also müssen auch wir dem geistlichen Tode der Seele nicht mehr unterworfen seyn: Christus stirbt nicht mehr ... Also sollet ihr auch dafür halten, fährt der Apostel weiter fort, daß ihr zwar der Sünde gestorben seyd, aber nunmehr Gott lebet (n).

In der That, beobachtet meine Zuhörer! daß das Leben der Gnade, zu welchem wir erwachet sind, wie das Leben der Herrlichkeit, zu dem Christus erstanden, seiner Natur nach unsterblich ist; jedoch mit diesem Unterschiede, daß die Unsterblichkeit der Herrlichkeit in dem Erlöser die Furcht einer seligen Nothwendigkeit ist, die Unsterblichkeit der Gnade aber in uns das Verdienst einer beständigen Wahl seyn muß. Uebrigens mag die Hölle alle Gespenster, die sie in ihren Abgründen hat, wider uns los lassen; die Erde mag alle Grausamkeiten zu unserm zeitlichen Untergange bewaffnen, es mögen sich die Welt mit ihren Falschheiten, und der Teufel mit allen

sei-

(n) *Ita & vos existimate, vos mortuos quidem esse peccato, viventes autem Deo.* Rom. 6. v. 11.

seinen Rasereyen untereinander verbinden, um uns mit vereinigten Kräften anzufallen; alle Geschöpfe mögen sich endlich wider uns erheben, und verschwören, so werden sie gleichwohl nicht so viel Stärke haben, welche hinlänglich wäre, unserer Seele nur einen einzigen Grad von jener Gnade, von welcher sie belebet wird, zu entreissen. Sie werden zwar unsere Habschaften rauben können; sie werden unsere Freunde zur Treulosigkeit verleiten können: sie werden unsern Namen durch Spottschriften und Schmähreden verdunkeln können; sie werden sogar unsere Glieder stückweise zerhacken können; aber das Leben welches wir von der Gnade empfangen, wird von ihnen nicht den mindesten Schaden leiden; und wenn wir nur wollen, so wird es, trotz aller Anfechtung, in uns nimmermehr vertilget werden. Es kömmt also nur allein darauf an, daß wir uns selbsten jene Schäden nicht zufügen, welche uns keine fremde Gewaltthätigkeit anthun kann. Wir allein können uns jene Gruft, worein uns die Sünde gestürzet hat, wiederum eröffnen. Wenn wir fest darauf verharren, daß sie jederzeit verschlossen bleiben soll, so ist unsere Unsterblichkeit in Sicherheit. Habet ihr jemals, meine Zuhörer! an den Unterschied gedacht, mit welchem Christus und Lazarus aus ihren Gräbern hervorgiengen? Christus gieng aus dem verschlossenen Grabe hervor: ein Anzeigen, sagt Salmeron, daß er nicht mehr dahin zurück kehren würde: Hiedurch, daß er das Grab verschlossen hatte, gab er seine Unsterblich-

keit zu erkennen (o). Lazarus gieng aus dem offenen Grabe hervor: ein Anzeigen, spricht Wilhelm, der Pariser, daß er sich auf ein neues hinein begeben würde: Lazarus ist auferstanden, jedoch so, daß er annoch ein Sterblicher blieb (p). Ein schöner Unterricht für den, welcher mit dem Erlöser zur Unsterblichkeit auferstehen will. Man muß bey versperrtem Grabe auferstehen, um nicht mehr in dasselbe hinein zu kommen. Aber wenn ich meine Meynung sagen soll, so fürchte ich sehr, daß viele, nicht wie Christus, sondern wie Lazarus, auferstehen möchten. Jener Hang zu den Ergötzungen, der sie annoch reizet; jene Neigung zur Freyheit, die annoch fortwähret; jene eitle Furcht vor der Welt, die sie annoch ängstiget; jene lustigen Besuchungen, die sie annoch wiederholen, sind offene Pforten, welche die Elenden in das Grab wieder hinein führen. Ey! es verhalten sich nur gar zu viele Christen bey der Ankunft der Ostern, wie das Wasser des Jordans bey der Herannahung der Bundslade: dieses hemmte damals seinen Lauf, und wurde von einer wunderthätigen Gewalt, gleichwie ein Berg, aufgeschwellet: aber wie lang? Kaum war die Bundslade vorüber, so verbreiteten sich die aufgethürmten Wellen mit größerer Ungestümigkeit, als jemals, über ihren Rinnsaal, und nahmen eil-

---

(o) Quia reliquit monumentum clausum, indicavit, se amplius non moriturum. Tom. II. tract. 7.

(p) Lazarus surrexit, sed iterum moriturus.

eilfertig, eine auf die andere gestürzet, ihren Weg dem todten Meere zu: Das Gewässer kam wieder in seinen Lauf, und floß, wie vorhin (q). Sehet, die Ostern nahen heran. Was geschieht? Die Leidenschaften werden bezähmet; die Zunge wird eingehalten; das Aug wird bewahret; die Gelegenheit wird gemieden: man giebt dem Spiele Urlaub; man unterbricht den unehrbaren Handel; man verbessert die Frechheiten; alles ist still, alles ist an seinem Orte. Aber sobald die heilige Feyerlichkeit vorüber ist, so setzet der Strom seinen vorigen Gang fort: Das Gewässer kömmt wieder in seinen Lauf, und fließt, wie vorhin. Jener Jüngling kehret wieder zu seinen unflätigen Possen, wie vorhin. Jene Frau kehret wieder zu ihren ärgerlichen Eitelkeiten, wie vorhin. Jener Spieler kehret wieder zu seinem Spieltische, wie vorhin. Es kehret der Geile zu seiner Unzucht; der Ehrenschänder zu seinen Verleumdungen; der Sachwalter zu seinen gekünstelten Verzögerungen, und betrüglichen Ausnahmen, wie vorhin, zurück. Lauter Auferstehungen von sehr kurzer Dauer, wenn man sie doch Auferstehungen nennen kann, indem man billige Ursachen hat, daran zu zweifeln.

Ach Geliebte! heißt wohl das nach dem Beyspiele des göttlichen Heilandes von den Todten auferstehen, wenn man nur aufersteht, um auf ein neues zu sterben, und noch weit schändlicher, als

(q) *Reversæ sunt aquæ in alveum suum & fluebant, sicut ante consueverunt.* Jos. 4. v. 18.

jemals, in das wilde Grab der bösen Gewohnheit zurück zu fallen? Aber, o mein Prediger! sagt hier jemand: was kann ich dafür? O daß man es wüßte, in was für einer Welt ich mich befinde! Ich verstehe euch schon. Ihr wollet sagen, wenn ihr fortführet, andächtig, eingezogen, und auferbaulich zu wandeln, so müßtet ihr mit jenem Freunde brechen, von jener Gesellschaft euch absondern, jenes Schutzes euch berauben, wovon doch eure Nachsicht viel zu hoffen hat. Aber ich antworte euch: Wenn es dem also ist, so verlieret lieber den Schutz, verlasset lieber die Gesellschaft, betrübet lieber den Freund; ja, ich füge annoch dieses hinzu: Wenn euch die Welt, diese euch so angenehme Welt, in die Nothwendigkeit setzet, eines aus beyden zu verlieren, entweder das Geld, oder die Gnade; entweder die Ehre, oder die Gnade; entweder das Leben, oder die Gnade; so entschließet euch, eher das Geld, eher die Ehre, eher das Leben, als die Gnade, die unschätzbare Gnade Gottes zu verlieren. Also steht jener vom Grabe auf, welcher mit dem Herrn Jesus aufersteht: und wer heilig sterben will, der darf auch nicht anders auferstehen: Selig! spricht Johann in seiner Offenbarung, selig, und heilig ist der, welcher an der ersten Auferstehung Theil hat: über einen solchen hat der zweyte Tod keine Macht (r). Es giebt

---

(r) *Beatus, & sanctus, qui habet partem in resurrectione prima: in his secunda mors non habet potestatem.* Apoc. 20. v. 6.

giebt einen zweyfachen Tod, und zweyerley Auferstehungen. Der erste Tod ist der Tod der Seele, wenn sie der Gnade stirbt; der zweyte ist der Tod des Leibes, wenn er der Erde stirbt. Gleichfalls ist die erste Auferstehung der Seele ihre, wenn sie von der Sünde zur Gnade wiederkehret; die zweyte ist jene des Leibes, wenn er aus der Asche zur Herrlichkeit auflebet. Derjenige ist daher höchst glückselig, sagt der heilige Evangelist, welcher an der ersten Auferstehung Theil hat, weil er in dem zweyten Tode nichts zu fürchten hat; indem ihm die Besiegung des ersten Todes den zweyten heilig und trostreich machen, und die erste Auferstehung zur Gnade ein sicheres Unterpfand der zweyten Auferstehung zur Herrlichkeit seyn wird: aber gleichwie diese zweyte eine ewige Dauer haben wird, also muß auch die erste kein Ende nehmen. Fort demnach, meine liebste Zuhörer! mit dem Tode der Seele! fort mit jenem unmäßigen Spiele! mit jenen Aergernissen, mit jenen verführerischen Gesellen, mit jenen verbothenen Bekanntschaften, fort damit! Setzet das schöne Leben der Gnade keiner tödtlichen Gefahr mehr aus. Ueberwindet alles, um die Gnade zu erhalten: unternehmet alles, um die Gnad zu vermehren; und damit ihr sie nicht mehr verlieret, so verlieret lieber alles übrige.

Ach, liebster Jesus! der du mir das Muster einer wahren geistlichen Auferstehung gegeben hast, gieb mir auch zugleich die Gnade, daß ich mich bey demselben vollkommen halte. Ich bin

zwar entschlossen, deiner Gnade nimmermehr zu sterben; und du, dem nichts verborgen ist, du weißt meines Herzens Entschlossenheit: Du erkennest mein Niedersitzen, und mein Aufstehen (s). Aber du siehst auch zugleich, vermöge deiner göttlichen Allwissenheit, schon vorhinein, ob die Züge meines künftigen Lebens meinen gegenwärtigen Entwürfen ähnlich seyn werden: Du hast meine Gedanken von weitem verstanden; du hast meinen Pfad, und meine Meßschnur ausgeforschet, und alle meine Wege vorher gesehen (t). Ach! wenn du merkest, daß ich zum alten Grabe meiner Sünden zurückkehren werde, so sey, o mein Heiland! gegen meine Seele so gütig, und barmherzig, daß du ihr den Weg dahin durch den Tod des Leibes abschneidest. Ja, mein Jesus! gehe nur das Leben dieses elenden Leibes zu Grunde, auf daß nur das Leben der Seele nicht verlohren gehe. Unterdessen, um mich wider meine Unbeständigkeit, wider die Falschheiten der Welt, und wider des Teufels Nachstellungen in Sicherheit zu setzen, verschließe ich mich in die anbethenswürdigste Wunde deiner heiligen Seite, auf daß ich daraus eines Tages von dem unsterblichen Leben der Gnade zu dem unsterblichen Leben der Herrlichkeit hinübergehen möge. Amen.

Die

(s) *Tu cognovisti sessionem meam, & resurrectionem meam.* Ps. 138. v. 2.

(t) *Intellexisti cogitationes meas a longe; semitam meam & funiculum meum investigasti, & omnes vias meas prævidisti.* Ib. v. 3. & 4.

Die neun und vierzigste Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Bey Gelegenheit der großen Seelenmesse, welche für die verstorbenen Brüder und Schwestern der Versammlung vom guten Tode gelesen wurde.

Das Fegfeuer.

Beati, qui non viderunt, & crediderunt.
Joan. 20. v 29.

Selig sind diejenigen, welche nicht gesehen, und dennoch geglaubet haben.

Daß es einen Kerker giebt, worinn jene, welche in der Gnade Gottes sterben, alle die Sünden, die sie in ihrem Leben nicht genugsam abgebüßet haben, bis auf den letzten Häller bezahlen müssen, dieß glaubet ihr, meine Zuhörer! ich weiß es; weil es ein von den heiligen Vätern gelehrter, ein von den Kirchenversammlungen entschiedener, und in der heiligen Schrift ausgedrückter Glaubenssatz ist. Allein, ob ihr auch alle miteinander ernstlich glaubet, daß man in diesem Gefängnisse die grausamsten Peinen leidet, und sie nicht nur einige Tage, sondern auch öfters viele Monate, und viele Jahre hindurch leidet,

ja,

ja, ob ihr dieses glaubet, hieran zweifle ich nicht wenig. Es ist nur gar zu gewiß, daß auch unter jenen Gläubigen, die sonst ein auferbauliches Leben führen, sehr viele sind, welche, wenn man ihnen vom Fegfeuer redet, dasselbe so wenig zu fürchten scheinen, daß man fast sagen könnte, sie halten es vielmehr für eine Belohnung, als für eine Strafe. Daher ist es nachmals, daß, weil sie sich wenig, oder gar nicht befleißigen, entweder den Eintritt in dasselbe zu vermeiden, oder doch dessen lange Dauer abzukürzen, sie erst alsdann anfangen, die entsetzliche Marter, die man darinn auszustehen hat, zu glauben, wenn sie schon wirklich nach ihrem Tode den feurigen Boden sehen, und die Wuth der quälenden Flammen bereits empfinden. Nein! Geliebte! der Himmel wolle es nicht, daß wir auch unter die Zahl derjenigen gehören, welche nichts glauben, was sie nicht sehen; welche nichts für wahr halten, was sie nicht selbst erfahren! Wohl dem! sage ich derohalben mit unsers Erlösers Worten, wohl dem, welcher glaubet, ohne daß er es vorhin zu sehen verlanget! wohl dem, welcher sich der Wahrheit gefangen giebt, ohne einen handgreiflichen Beweis mit seinen Sinnen zu suchen! Selig sind diejenigen, welche nicht gesehen, und dennoch geglaubet haben. Weil also sehr viel daran gelegen ist, daß dieser Glauben in unserm Herzen lebhaft erhalten werde, so will ich in dieser Rede von dem Fegfeuer handeln, aber dergestalt, daß zu gleicher Zeit sowohl für uns, als auch für jene Verstorbenen, für welche

wir

wir heute unser Gebeth zu Gott ausgießen, ein großer Nutzen daraus entstehe. Zu dem Ende werde ich euch drey Ueberlegungen vortragen. Die erste betrifft Gott, welcher des Fegfeuers Urheber ist: die zweyte betrifft uns, die wir das Fegfeuer verdienen: die dritte betrifft unsern Nächsten, welcher das Fegfeuer schon wirklich fühlet. In Ansehung Gottes flößet uns das Fegfeuer eine große Furcht vor dessen Gerechtigkeit ein; dieß werden wir in dem ersten Predigttheile sehen. In Ansehung unser giebt uns das Fegfeuer einen großen Antrieb zur Bußfertigkeit; dieß im zweyten. In Ansehung unsers Nächsten eröffnet uns das Fegfeuer ein großes Feld zur Barmherzigkeit; dieß in dem dritten. Laßt uns zum Beweise schreiten.

Erster Theil.

Das Fegfeuer, wenn man es in Ansehung Gottes, der dessen Urheber ist, betrachtet, flößet uns eine große Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit ein. Ich weiß, meine Zuhörer! daß Gott auf eine verschiedene Art, zu verschiedenen Zeiten, und an verschiedenen Orten so entsetzliche Probstücke von seiner Gerechtigkeit abgeleget hat, daß bey dem noch fortdaurenden Angedenken derselben allein, wie bey einem Donner, der noch in den Ohren wiederschallet, das ganze Gemüth eines jeden vernünftigen Menschen mit Schrecken erfüllet wird:

und

und dennoch kann eine jede von den Strafen, womit er die Welt jemals gezüchtiget hat, in Vergleichung mit der Schärfe, die er im Fegfeuer ausübet, für eine Gnade und Mildthätigkeit gehalten werden. Erinnert euch nur jener erschrecklichen Plagen, mit welchen Gott die Hartnäckigkeit Aegyptens geschlagen: erinnert euch der verheerenden Brunst, womit er Sodoms Schandthaten eingeäschert; erinnert euch des überschwemmenden Gewässers, mit dem er die Ausgelassenheiten des ganzen Erdbodens ersäufet hat; aber denket dabey, und haltet es für gewiß, daß euch so herbe Streiche, welche die ergrimmte Hand Gottes geführet, noch keinen rechten Begriff von jener Strenge beybringen können, womit Gott die Seelen im Fegfeuer die Schwere seiner rächerischen Gerechtigkeit empfinden machet; indem uns Thomas, der englische Lehrer, versichert, daß ein jedes Uebel auf dieser Welt, wie groß es auch seyn mag, von dem allerkleinsten des Fegfeuers weit übertroffen wird: Die mindeste Strafe des Fegfeuers ist unvergleichlich größer, als die größte, die man in diesem Leben ausstehen kann (a). Um euch also einen bessern Begriff hievon zu geben, verfüge ich mich mit den Gedanken in den fürchterlichen Abgrund der Hölle hinunter; und wiewohl sich die göttliche Gerechtigkeit darinn, wie in ihrem eigentlichen Schauplatze, lagert, so getraue ich

---

(a) Pœna purgatorii minima excedit maximam hujus vitæ.

ich mir doch zu sagen, daß sie einigermaßen in dem Fegfeuer schreckbarere Beweisthümer von ihrer Schärfe, als in der Hölle selbst, sehen läßt: denn in der Hölle werden zwar jene unglücklichen Seelen mit entsetzlichen und ewigen Peinen von Gott gequälet; allein, sie sind seine Feindinnen; sie sind aufrührische Seelen; in der Bosheit verstockte Seelen; Seelen, die ihm ohne Unterlaß fluchen, die ihn hassen, die ihn lästern: was ist es sich also zu wundern, daß sie das Ziel seines bittersten Zornes sind? Die Seelen hingegen, welche Gott in dem Fegfeuer unter den schmerzhaftesten Streichen seines schweren Armes seufzen läßt, sind seine Freundinnen, seine Töchter, seine Bräute; ihres Verdienstes halber ansehnliche, um der Tugend willen liebenswerthe, und durch die Gnade, die sie zieret, ungemein schöne Seelen; Seelen, welche ihn über alles lieben, und die hinwiederum von ihm auf das aufrichtigste geliebet werden. Nun, daß er sich gegen diese, nur allein darum, weil es ihnen annoch an jener höchsten Reinigkeit mangelt, ohne welche man die himmlische Burg nicht betreten kann, daß er sich gegen diese, sage ich, so zornig zeigt, und daß er sie, ohne entweder auf ihre Liebe gegen ihn, oder auf die seinige gegen sie, Achtung zu geben, ins Gefängniß leget, sie züchtiget, sie peiniget, dieses, ja, dieses soll uns zu unserm größten Schrecken die erstaunliche Strenge der göttlichen Gerechtigkeit recht begreiflich machen.

Gewiß ist es, meine Zuhörer! daß uns eine jede, auch die mindeste, von den Strafen dieser Gott so angenehmen Seelen eine gewaltige Furcht vor seiner Gerechtigkeit einjagen soll. Wie viel mehr sollen wir sie nun fürchten, da wir sowohl aus der göttlichen Schrift, als auch aus der einhälligen Uebereinstimmung der heiligen Väter, und aus unzähligen Offenbarungen wissen, daß ihre Peinen nicht klein, nicht gering, sondern überaus heftig und schmerzhaft sind! Und wer mag es genug ausdrücken, wie schwer ihnen jener Kerker fällt, in welchem sie gefangen sitzen: ein desto verdrießlicherer Kerker, jemehr sie ihren natürlichen Adel erkennen, und sich nach der Freyheit sehnen, zu der sie, als Töchter des Allerhöchsten, bestimmet sind? Wer kann es aussprechen, wie sehr sie jenes Feuer martert, welches, indem es von dem Hauche eines ergrimmten Gottes angefachet wird, an der Wuth, wenn wir Augustinen beypflichten, dem Feuer der Hölle selbst nichts nachgiebt? Zuvörderst aber, wer kann es fassen, wie sehr sie von der Beraubung der seligen Anschauung des göttlichen Angesichtes gekränket werden, welche Beraubung für sie desto peinlicher ist, je heftigere Liebe, je inbrünstigeres Verlangen, je stärkere Neigung sie zu dem höchsten Gute tragen? Und dennoch will die göttliche Gerechtigkeit, daß sie in so grausamen Quaalen so lang ächzen, als sie nicht durch solches Leiden alle ihre Schulden vollkommen bezahlet haben. O unbegreifliche, aber zugleich unendlich gerechte Strenghеit, weil sie von Gott ausgeübet wird!

Aber

Aber was sind es wohl für Fehler, um welcher willen er die Seelen, welche von ihm innigslich geliebet werden, mit so strenger Hand züchtiget? Höret es, Geliebte, und läugnet nachmals, wenn ihr könnet, daß die Urtheile Gottes höchst fürchterlich sind. Ein dem Gesetze der Liebe ein wenig zuwiderlaufendes Wort, welches dem Munde entwischet ist; eine kleine Lüge, die man nur aus Scherze auf die Bahn gebracht; ein unreiner Gedanken, den man etwas langsamer ausgeschlagen; eine Ungeduld, die nur einige Augenblicke gedauert; ein geringer Vorwitz; eine freywillige Zerstreuung unter dem Gebethe; diese, und andere dergleichen Fehler, die wir Kleinigkeiten heißen, die aber auf den Wagschaalen Gottes keine Kleinigkeiten sind; diese, die wir mit so großer Leichtsinnigkeit, und in so großer Anzahl begehen; diese, die wir so wenig achten; diese, ja, diese Fehler und Mängel sind es, welche in jenem quaalvollen Kerker mit so rauher Strengheit abgestrafet werden. Scheide nur eine Seele voll der Verdienste von diesem Leben; scheide sie nur mit der schönen Lilie der jungfräulichen Reinigkeit; scheide sie auch sogar mit dem Glanze der von ihr gewirkten Wunderthaten von hier ab, wenn sie jedoch auch nur mit einem einzigen von diesen Mängeln vor dem göttlichen Richter erscheint, so hat sie schon keine Hoffnung, frey davon zu kommen; sie muß den an sich gezogenen Flecken durch das Fegfeuer reinigen. Und wer soll nicht in der That in Erstaunung gerathen, wenn er in den Kirchengeschichten liest,

daß auch Personen von vollkommener Heiligkeit eine so harte Gefangenschaft eine geraume Zeit hindurch wegen sehr kleiner Fehler leiden mußten? Es litt sie der heilige Severin nur allein darum, daß er die priesterlichen Tagzeiten nicht in den von der Kirche vorgeschriebenen Stunden gesprochen hat: es litt sie die heilige Vitalina, weil sie sich das Haupt an einem Freytage gewaschen: es litt sie eine sehr fromme Schwester des heiligen Peter Damians, weil sie einem etwas unehrbarern Gesange nur gleichsam im Vorbeygehen zugehöret: es litten sie die heiligen Paschas, Peregrin, Valer, und sehr viele andere Personen von auserlesener Tugend, aus welchen eine jemanden, der sich darüber, daß sie im Fegfeuer wäre, verwunderte, geantwortet hat! O daß du wüßtest, wie sehr die Urtheile Gottes von der Menschen ihren unterschieden sind! Nun wiederhole ich, liebste Zuhörer! meinen Vernunftschluß, und sage: Wenn auch Seelen von sonderbarer Frömmigkeit öfters zu einem langen Fegfeuer verdammet werden, woher kömmt es, daß wir die göttliche Gerechtigkeit, welche sie dazu verdammet, nicht fürchten? antwortet mir, woher kömmt es?

Aber ich habe noch wenig gesagt. Nicht nur die allerkleinsten Sünden, sondern auch die schon beweinten, die schon verziehenen, die schon bey Gott ausgelöschten Sünden werden mit den Flammen des Fegfeuers abgestrafet. Ihr wisset, meine Zuhörer! daß man sich durch eine jegliche Sünde, sie mag gleich gering, oder schwer seyn

ein

eine doppelte Last aufbürdet; die Last der Schuld, und die Last der Strafe. Setzet nun, daß sich eine von aller Last der Schuld vollkommen freygesprochene Seele dem Richterstuhle Gottes darstelle; wird sie derowegen zu dem seligen Besitze des ewigen Reiches alsogleich abfliegen? Nein, meine Geliebten! Wenn sie nicht auch alle Last der Strafe abgeleget hat; wenn sie nicht der göttlichen Gerechtigkeit durch freywillige Bußwerke eine hinlängliche Genugthuung geleistet, oder wenn sie nicht wenigstens den Mangel der schuldigen Genugthuung mit einer heftigen Reue über ihre Sünden, und durch die Anwendung der unendlichen Verdienste unsers Erlösers zur Erlangung des Ablasses ersetzet hat, so ist sie gezwungen, ihre Schulden in jenem peinlichen Gefängnisse dergestalt abzuzahlen, daß, wofern sie von den Lebendigen keine Hülfe und Beysteuer überkömmt, ihr nicht das Mindeste von der Strafe, die sie durch ihre Schulden verdienet hat, nachgesehen wird: **Wahrlich sage ich dir,** (höret, wie sich der unerbittliche Richter gegen sie erkläret) **du wirst von dannen nicht heraus kommen, bis du den lezten Häller bezahlest** (b). Kann man sich eine schreckbarere Strengheit, als diese hier ist, vorstellen? Es sind keine Sünden mehr vorhanden, weil sie derselben vollkommene Verzeihung erlanget hat; und dennoch muß sie annoch leiden, und sehr viel leiden, und lange

(b) *Amen dico tibi, non exies inde, donec reddas novissimum quadrantem.* Matth. 5. v. 26.

Zeit leiden, nur allein wegen des Schattens der von diesen der Schuld nach verziehenen Sünden noch übrig ist; wegen der Spur, die man davon noch sieht; wegen der bösen Eindrücke, die sie nach sich gelassen haben. O göttliche Gerechtigkeit! wie fürchterlich bist du! aber wie wenig wirst du von den Sterblichen verstanden!

Ey! meine Zuhörer! laßt uns nicht warten, sie erst alsdann zu verstehen, wenn wir genöthiget seyn werden, sie zu erfahren. Laßt uns sie itzt schon erkennen, weil Gott uns itzt schon zeiget, wie erschrecklich er im Strafen seyn wird, da er uns zu wissen thut, wie erschrecklich er in der Forderung der Rechenschaft seyn wird. Er thut uns zu wissen, daß wir uns über ein jedes unnützes Wort, das unserm Munde entfahren ist, werden verantworten müssen: Ich sage euch, daß die Menschen von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredet haben, am Tage des Gerichtes werden Rechnung geben müssen (c). Er thut uns zu wissen, daß er unser Herz genau ausforschen, und die tiefsten Schlupfwinkel unsers Geistes mit der Leuchte in der Hand untersuchen wird: Ich will Jerusalem mit Laternen durchsuchen (d). Er thut uns zu wissen, daß er sogar die guten Werke prü-

---

(c) *Dico autem vobis, quoniam omne verbum otiosum, quod locuti fuerint homines, reddent rationem de eo in die judicii.* Matth. 12. v. 36.

(d) *Scrutabor Jerusalem in lucernis.* Soph. 1. v. 12.

prüfen, und auf seinen Wagschaalen abwägen wird, um zu sehen, ob sie das rechte Gewicht haben, oder nicht: Zu seiner Zeit will ich die Gerechtigkeit beurtheilen (e): Nun zu was für einem Ende verkündiget uns Gott die Strengheit, mit welcher er richtet, als damit wir daraus auch die Strengheit, mit welcher er strafet, erkennen sollen? Der heilige Hiob verstand dieses sehr wohl, und fürchtete sich darum vor einem jeden Gedanken seines Gemüthes, vor einer jeden Anmuthung seines Herzens, vor einer jeden Sylbe seines Mundes, vor einem jeden Werke seiner Hand; indem er gänzlich überzeuget war, daß auch der geringste Fehler, den er begienge, weder dem forschenden Auge, noch der Rache nehmenden Hand des göttlichen Richters entwischen würde: Ich war, sprach er zitternd, wegen aller meiner Werke in Furcht, weil ich wußte, daß du den Sünder nicht verschonest (f). Laßt uns es gleichfalls verstehen, meine Zuhörer! und jenen Gott, welcher in seinen Urtheilen so gerecht, als erschrecklich ist, fürchten. Laßt uns ihn fürchten, und diese unsere Furcht durch eine heiligere und vollkommnere Lebensart zu erkennen geben. Ach! meine Zuhörer! was ist uns nützlicher, die göttliche Gerechtigkeit zu fürchten, oder sie zu erfah-

(e) *Cum accepero tempus, ego justitias judicabo.* Psal. 74. v. 3.

(f) *Verebar omnia opera mea, sciens, quod non parceres delinquenti.* Job. 9. v. 28.

ren? sie im Leben zu fürchten, oder sie im Tode zu erfahren? sie itzt zu fürchten, auf daß wir sie nicht erfahren müssen, oder sie dermaleinst zu erfahren, wofern wir sie itzt nicht fürchten? was ist uns nützlicher? Ueberleget es gut, meine Zuhörer! denn ich habe es schon überleget.

Und derohalben betheure ich vor dir, o mein Jesus, daß ich deine Gerechtigkeit bis zum letzten Hauche fürchten will. Ach! wenn ich betrachte, daß jene Seelen, welche du so theuer erkaufet hast, wegen der mindesten Sünden, ja, auch sogar wegen des Schattens von einer Sünde, von dir so scharf gezüchtiget werden, so schaudert mir die ganze Haut, und indem ich einerseits mein lauliches Leben, andrerseits deine erschreckliche Gerechtigkeit zu Gemüthe führe, o! wie wird es mir ergehen? sage ich dann voller Schrecken bey mir selbst, wie wird es mir ergehen? Weil jedoch die Furcht vor deiner Gerechtigkeit das einzige Mittel ist, deren Strenge nicht zu erfahren, so bekenne ich hier öffentlich, daß ich sie fürchte, und sie jederzeit fürchten werde; und gleichwie David, da ihn die Erinnerung deiner Gerichte schreckte, dich gebethen hat, diese heilsame Furcht in seinem Herzen zu befestigen, also bitte ich dich auch, o mein Jesus! durch: : : um die Gnade, daß mein Geist von einer so ersprießlichen Furcht jederzeit durchdrungen werde: Durchstich, sage ich demnach nach seinem Beyspiele mit allem möglichen Eifer, durchstich

mein

mein Fleisch mit deiner Furcht; denn ich fürchte mich vor deinen Urtheilen (g).

Zweyter Theil.

Das Fegfeuer, wenn wir es in Ansehung unser, die wir es verdienen, betrachten, giebt uns einen großen Antrieb zur Buße. Nicht nur die Vernunft, sondern auch die Liebe, welche wir zu uns selbst tragen, räth uns ein, daß wir aus zweyen Uebeln das kleinere erwählen sollen; und ihr würdet gewiß jenen einen Unsinnigen nennen, welcher lieber einen großen Schaden, als eine geringe Ungemächlichkeit, übertragen wollte. Wenn es aber dem also ist, so frage ich euch, meine Zuhörer! Ist es nicht wahr, daß wir unsere Sünden entweder in diesem Leben, oder in dem andern, abbüßen müssen? entweder in diesem Leben mit Bußübungen, oder in dem andern mit dem Fegfeuer? Ich sage mit dem Fegfeuer, weil ich hoffen will, daß vermittelst des Beystandes unserer großen Beschützerinn, der seligsten Jungfrau Maria, niemand aus uns das Unglück, in den Abgrund des ewigen Wehe zu stürzen, haben werde. Unsere Sünden müssen also entweder mit dem Fegfeuer, oder mit der Buße, gestrafet werden. Nun zu welchem aus beyden sollen wir uns nach den

(g) *Confige timore tuo carnes meas: a judiciis enim tuis timui.* Psal. 118. v. 120.

Regeln der Klugheit entschließen? Haltet eine Strafe gegen die andere, und saget mir nachmals, ob zwischen der einen, und der andern eine Vergleichung Platz habe. Wenn es auch zur Bezahlung unserer Uebertretungen vonnöthen wäre, unser Fleisch mit beständigem Fasten auszumergeln, unsere Glieder mit scharfen Geißelstreichen zu quälen, unsere Tage in einer finstern Gruft mit ununterbrochenen Seufzern und Thränen zu verzehren, so würde es doch eine Thorheit seyn, wenn wir nicht lieber alles das, was immer Schmerzhaftes die allerstrengste Bußfertigkeit erfunden hat, als die Flammen des Fegfeuers erwähleten; indem nach Augustins Lehre die Glut des Fegfeuers allein alle Peinen zusammen, die man in diesem Leben, ich will nicht sagen, ertragen, sondern ersinnen kann, an Grausamkeit weit übertrifft: Dieses fegende Feuer ist weit schmerzhafter, als man immer Quälendes in dieser Welt entweder auszustehen, oder zu erfinden mag (h). Nun wie viel mehr sollen wir, wenn wir gescheid sind, jene viel geringere Buße, die Gott von uns fordert, und womit er sich zufrieden stellet, dem Fegfeuer vorziehen? Und was begehret denn Gott endlich von uns, auf daß er nicht mehr gezwungen werde, uns zu strafen? Was begehret er? Er begehret die Absonderung unsers Herzens von den

---

(h) Ille purgatorius ignis durior est, quam quidquid pœnarum potest in hoc sæculo aut sentiri, aut excogitari. Serm. 41. de Sanct.

den Eitelkeiten der Welt; er begehret die Bezähmung unserer Sinne und Leidenschaften; er begehret, daß wir seine Erbarmung mit beständigem Gebethe anflehen; er begehret, daß wir unsere vorige Ausschweifungen mit einigem Almosen, mit der Geduld in Widerwärtigkeiten, mit erbaulichen Sitten, mit einigen leiblichen Strengheiten ersetzen, und gut machen: erhält er dieses von uns, so ist er bereit, uns alle Schulden und Strafen nachzulassen; weil es ihm weit angenehmer ist, uns bekehret, als gestrafet zu sehen; und er mehr Genugthuung von einem guten Willen, der seine Fehler von sich selbst züchtiget, als von aller Rache, die er eigenhändig nehmen könnte, empfängt. Wie unbesonnen sind wir also, wie thöricht, wenn wir unsere Schulden, da wir sie in diesem Leben mit etwas Wenigem auslöschen könnten, lieber in der andern Welt mit so großen Unkosten abtragen wollen!

Aber ich merke gar wohl, woher es kömmt, daß man itzt wenig bedacht ist, Buße zu wirken. Es ist wahr, sagt man gemeiniglich, daß die Sünden, wenn man sie nicht in diesem Leben abbüßet, in dem andern abgebüßet werden müssen; aber es ist wenig daran gelegen: das Fegfeuer dauert nicht ewig, nnd es wird aufhören. Allein, ich erwiedere: Wird nicht auch die Buße aufhören? Und wenn diese und jenes ein Ende haben werden, ist es nicht vernünftiger, aus zweyen Uebeln, woruntur das eine unvergleichlich größer, als das andere ist, das kleine zu

erwählen, und das größere zu vermeiden, als im Widerspiele? Das Fegfeuer wird aufhören? Aber wisset ihr, ob es für euch nach einigen Tagen, oder nach einigen Monaten, oder nach etlichen Jahren, oder nach längern Zeiten, oder nach einigen Jahrhunderten aufhören wird? Ich lese bey dem heiligen Vinzenz Ferrero, es habe jemand um einer einzigen läßlichen Sünde willen ein ganzes Jahr lang in jenem feurigen Kerker leiden müssen. Allein, ich will nicht so viel sagen: ich will euch zugeben, daß man wegen einer läßlichen Sünde, nicht ein ganzes Jahr, auch nicht einmal einen ganzen Monat lang, sondern nur einige Tage, oder Stunden, im Fegfeuer büßen müsse: wer kann es jedoch ausdrücken, wie lang der darinn werde seufzen müssen, welcher weiß, daß seine läßliche Sünden ohne Zahl sind? Kann er wohl zweifeln, daß so viele Fahrläßigkeiten im Dienste Gottes, so viele Unterlassungen in den Pflichten seines Standes, so viele Handlungen der Eitelkeit, so viele Verschwendungen der kostbaren Zeit, so viele müßige, beißende, und zornige Worte, so viele unnütze, eitle, und stolze Gedanken, so viele vorwitzige, oder allzu freye Blicke, so viele Anklebungen an das Geld, an die Ehren, an die Pracht und Ergötzungen eine Strafe von vielen Jahren nach sich ziehen werden? Was soll man nachmals von gewissen Personen sprechen, derer Tage vom Aufstehen an bis zum späten Schlafengehen ein ununterbrochenes Geweb von lauter Sünden, wenigstens von läßlichen, sind? Wie lang werden sich diese in

dem

dem tobenden Feuer aufhalten müssen, wenn sie fast so viele Untugenden, als Augenblicke ihres Lebens, zählen? Wenn auf einen jeden von ihren Fehltritten auch ein einziger Augenblick der Strafe folgen müßte, haben sie nicht zu gewarten, daß sie wenigstens so viele Jahre in der andern Welt leiden werden, als sie auf dieser gelebet haben?

Was soll man erst von jenem melden, welcher nebst den läßlichen Sünden auch tödtliche (und Gott weiß wie viele) abzubüßen hätte, die ihm zwar der Schuld nach, aber nicht auch, was die zeitliche Strafe anbelangt, nachgelassen worden wären? Wenn auch sogar die kleinsten Mängel nicht ohne Strafe bleiben, wer wird es erklären können, wie sehr der traurige Aufenthalt in dem Fegfeuer durch die schwersten Laster werde verlängert werden? Was soll man von jenem sagen, welcher nebst seinen sowohl läßlichen, als tödtlichen Sünden, auch mit einer Menge fremder Sünden, die er durch üble Beyspiele, und böse Räthe verursachet hat, beladen wäre? Würden nicht diese ein ungeheuer großes Wachsthum nicht nur der Heftigkeit, sondern auch der Verlängerung der Peinen beylegen? Was saget ihr davon, meine Zuhörer! däucht euch, daß ihr unerachtet so vieler kleiner und schwerer, und eigener und fremder Sünden ein kurzes Fegfeuer zu hoffen habet? Däucht euch, daß ihr annoch die Buße in diesem Leben vernachläßigen, und sagen könnet: Ein kurzes Fegfeuer geht bald vorüber?

Aber hält man, wird mir jemand hier einwenden, hält man denn die Bußen, welche von den Beichtvätern aufgeleget werden, für nichts? für nichts die Ablässe, die man uns in solcher Menge ertheilet? für nichts jene Messen, und jene frommen Vermächtnisse, die man im Todbette bestimmet? Sind dieß nicht eine hinreichende Genugthuung für jene Strafen, die wir verdienet haben? Eben diese Einwendung habe ich hier erwartet. Aber wie wollet ihr, daß euch die vom Beichtvater aufgelegten Bußwerke von der großen Schuldenlast, womit ihr beschweret seyd, entledigen sollen, wenn ihr diese entweder ungern annehmet, oder schlecht verrichtet, oder wenn sie auch wegen der gemeinen Schwachheit so geringe vorgeschrieben werden, daß sie sehr wenig von der verdienten Strafe hinwegnehmen? Wie hart ist es nachmals, die Ablässe, wenn es vollkommene sind, zu gewinnen! sind sie aber keine vollkommene, wie leicht werden sie vernachläßiget! Es ist euch also keine andere Hoffnung übrig, als jene, die ihr auf die Messen, und Vermächtnisse gründet, die ihr in eurer letzten Willensmeynung anordnen werdet: aber wer versichert euch, daß eure Erben für die Vollziehung eurer Anordnungen sorgfältig seyn werden? Wissen wir nicht, sehen wir nicht täglich, daß einige derselben Erfüllung gänzlich übergehen, andere sie so lang, als sie können, verschieben, und wieder andere zuvor einen über die Erbschaft entstandenen Zweifel, oder Streithandel, entschieden sehen wollen? Unterdessen mag der Verstor-

bene

bene brennen, er mag seufzen, wie er will; sie achten es wenig. Aber gesetzt auch, die Erben wären bereit, die verlangten Meßopfer und Andachten für euch auf das schleunigste anzuschaffen; wird aber auch Gott bereit seyn, sie für euch anzunehmen? Ja, wenn ihr im Leben beflissen gewesen seyd, der göttlichen Gerechtigkeit, so viel es eure Kräfte zuließen, genug zu thun, so müsset ihr in solchem Falle hoffen, Gott werde sie anstatt der gänzlichen Bezahlung eurer Schulden annehmen: wenn ihr aber im Leben mehr auf die Lustbarkeiten, als an die Buße, gedacht habet, so seyd ihr in einem großen Irrthume, wenn ihr euch einbildet, Gott werde sich mit einem Vermächtnisse, das ihr dazumal, da ihr euch in der harten Nothwendigkeit, alles zu verlassen, befandet, aufgesetzet habet, befriedigen lassen. Die Messen werden gelesen werden, und ihr werdet brennen: die Vermächtnisse werden vollzogen werden, und ihr werdet brennen: die Freunde, die Anverwandten, die Priester werden bethen, und ihr werdet brennen; und es wird viel seyn, wenn Gott gestatten wird, daß von einem ganzen Strome so verschiedener Hülfsleistungen ein einziges Tröpflein auf eure arme Seele hinab träufele.

Nein, Geliebte! steifen wir unsere Hoffnungen nicht auf das, was nicht von uns abhängt: steifen wir sie auf das, was in unserer Gewalt steht: steifen wir sie auf unsere Buße: diese, ja, diese kann uns den Eingang ins Fegfeuer verlegen, oder doch wenigstens den Ausgang davon

von beschleunigen. Bezahlen wir itzt die große Schuld, die wir bey Gott gemacht haben: bezahlen wir sie durch die Besserung unserer Sitten, durch die Wachsamkeit über unsere Sinne, durch die Ausübung heiliger Werke, bezahlen wir sie dadurch, daß wir sie vor Gott beweinen, und uns selbst ihrentwegen züchtigen. Wehe uns! sagt Guerrich, der Abt, wenn unsere Tage vorüber fliegen, ohne daß unsere Rechnungen geschlossen werden: Wehe uns! wenn die Tage erfüllet werden, und die Reinigung keineswegs erfüllet wird (i). Wehe uns! weil wir die Strengheiten, welche wir itzt aus Weichlichkeit beyseits lassen, mit hundertmal rauhern im Fegfeuer werden einbringen müssen. Wisset, (der heilige Bernhard ist es, der uns diese Ermahnung giebt) wisset, daß man jenes, was man hier vernachläßiget, nach diesem Leben im Fegfeuer hundertfältig ersetzen wird (k). Laßt uns ernstlich daran denken, meine Zuhörer! weil auch Augustin ernstlich daran dachte; dieser, ob er schon vor himmlischer Liebe ganz glühete, ob er schon für die Ehre Gottes so eifrig war, fürchtete sich dennoch, er möchte die schon beweinten Sünden noch in der andern Welt reinigen müssen: O mein Gott!

sagte

(i) Væ nobis! si dies implentur, & purgatio minime impletur. Serm. 6. de Purif.

(k) Scitote, quod post hanc vitam, quæ hic neglecta sunt, in purgatoriis pœnis centumpliciter reddentur. Serm. de Habit. hum.

sagte er demnach mit weinenden Augen, reinige itzt diese Seele nach deinem Wohlgefallen, und mache sie so nett und fein, daß sie der Flammen nicht mehr bedürfe: **Reinige mich in diesem Leben, und gestalte mich also, daß ich des fegenden Feuers nicht mehr vonnöthen habe** (l). Laßt uns auch, liebste Zuhörer! so kluge Gesinnungen annehmen, und bey dem Lichte des Glaubens, der uns die entsetzlichen Peinen des Fegfeuers vorhält, und dem Lichte der Vernunft, die uns wahrscheinlich darthut, daß wir ein sehr langes Fegfeuer zu fürchten haben, laßt uns die Buße ergreifen, und unsere Sünden nach aller Möglichkeit hier noch reinigen: Herr! wollen auch wir mit thränenden Augen sagen, wenn du dich unserer Sünden wegen an uns rächen willst, so räche dich itzt schon auf dieser Welt, und nicht in der zukünftigen: **Reinige mich in diesem Leben.**

Ja, mein Jesus, dieß ist die Gnade, um die ich dich von ganzem Herzen bitte: **Reinige mich in diesem Leben.** Ach! gestatte nicht, daß ich erst alsdann anfange, meine Sünden abzubüßen, wenn ich allein in den Händen deiner Gerechtigkeit seyn werde. Gieb mir die Gnade, daß ich sie itzt schon bezahle, da ich noch in den milden Händen deiner Barmherzigkeit bin.

Ich

(l) In hac vita purges me: & talem me reddas, cui jam emendatorio igne nou sit opus. In Psal. 37.

Ich sehe gar gut, daß ich ein sehr heftiges und langwieriges Fegfeuer verdienet habe, und daß ich es nicht anders vermeiden kann, es sey dann, daß ich eine rechtschaffene Buße wirke. Ich bin auch entschlossen, sie zu wirken: steh mir nur, o mein Heiland! mit deiner Hülfe bey. Weil aber die Buße, die ich thun kann, jederzeit zu gering seyn wird; so gönne mir, ich bitte dich durch ::: daß ich mich ämsig bestrebe, den heiligen Kirchenablaß zu erlangen, auf daß deine unendliche Verdienste jenes, was ich nicht erhalten kann, für mich erhalten. Also hoffe ich, daß, nachdem ich im Leben deine Gerechtigkeit werde befriediget haben, ich auch im Tode häufige Wirkungen deiner Barmherzigkeit genießen werde.

Dritter Theil.

Das Fegfeuer, wenn wir es in Ansehung unsers Nächsten, der es schon empfindet, betrachten, eröffnet uns ein großes Feld zur Barmherzigkeit. Es giebt keinen Gegenstand, welcher tüchtiger wäre, die zärtesten Anmuthungen des Mitleidens zu erwecken, als das äußerste Elend, welches mit der äußersten Unfähigkeit, sich eine Linderung zu verschaffen, verknüpfet ist. O Gott! kann man sich einen erbärmlichern Stand einbilden, als derjenige ist, worinn man entsetzliche Schmerzen ausstehet, und sie doch nicht im mindesten helfen kann? Dieß nun,

nun, meine Zuhörer! ist der Stand jener armen Seelen, welche ihre Schulden in dem Fegfeuer abbüßen. Sie brennen untröstlich in einem doppelten Feuer; eines ist wüthender, als das andere. Das eine ist das Feuer, womit sie von Gott gequälet werden; das andere ist das Feuer, mit welchem sie sich selbst martern. Das erste ist eine Wirkung der Gerechtigkeit, welche sich rächet; das zweyte ist eine Wirkung der Liebe, die sich niemals ersättiget. Ungemein schmerzhaft ist das erste, weil sie davon mit solcher Heftigkeit durchdrungen werden, daß keine Marter damit zu vergleichen ist: Man kann, sagt Guerrich, der Abt, in diesem Leben nichts peinlicheres, nichts schärferes, nichts gewaltthätigeres ersinnen, als jenes Feuer (m); noch grausamer ist das zweyte, weil es sie mit den Flammen der inbrünstigsten Liebe foltert, welche Liebe, indem sie sich mit der größten innerlichen Ungestümigkeit zu Gott hinaufschwingen will, destomehr gekränket wird, je mehr sie merket, daß sich die inniglich gewünschte Besitznehmung ihres einzigen Gutes verspätet: Weil die Anmuthung, spricht der englische Lehrer, mit welcher man nach diesem Leben das größte Gut verlanget, in den heiligen Seelen überaus heftig ist, . . . so fühlen sie auch wegen desselben Ver-

(m) Nihil illo igne pœnalius, nihil acrius, nihil violentius in hac vita excogitari potest. Serm. 6. de Purif.

Verzögerung eine unaussprechliche Traurigkeit (n). Und dennoch haben sie weder in der einen Brunst, noch in der andern, das geringste Hülfsmittel in ihrer Macht. Nein, sie können die Flammen, von denen sie gepeiniget werden, um kein einziges Fünklein vermindern, weil diese einzig und allein von den Winken des höchsten göttlichen Richters abhangen; und obwohl jene schmelzende Liebe in ihrem eigenen Herzen erzeuget wird, so steht es doch nicht in ihrer Gewalt, derselben Hitze zu mäßigen; denn weil sie von der schweren Last des Leibes frey sind, so erkennen sie das höchste Gut viel deutlicher, als wir; und jemehr sie es erkennen, destomehr werden sie entzündet, dasselbe zu lieben; und jemehr sie es lieben, destomehr betrüben sie sich, daß sie dessen annoch beraubet sind. Möchten sie doch wenigstens jene Hand, die sie züchtiget, mit ihren Zähren, mit ihren heißesten Bittseufzern entwaffnen! aber nein, dieß haben sie nicht zu hoffen. Die Zeit, etwas zu verdienen, die Zeit, etwas zu erhalten, die Zeit, für ihre Sünden genug zu thun, ist nicht mehr vorhanden: diese ist mit dem Leben verschwunden; und es ist ihnen nichts anders mehr übrig, als so lang, und so viel zu leiden, bis sie ihre ganze Schuld auf Kosten ihrer Quaalen vollkommen abgezahlet haben.

(n) Quia affectus, quo desideratur summum bonum post hanc vitam, in animabus sanctis est intensissimus - - ideo de retardatione maxime dolent. In 4. dist. 1. q. 1. art. 1.

ben. Saget mir nun, meine Zuhörer! sind diese Seelen nicht ein Gegenstand, der unser allerzärtestes Beyleid verdienet? Saget, sind wir ihnen nicht allen Diensteifer der sorgfältigsten Liebe schuldig?

Besonders, da diese Erbarmungswürdigen in der Verlegenheit, worinnen sie sich befinden, von niemanden, außer den Menschen, einen Beystand hoffen können. Gott könnte zwar ihre Ketten mit einem einzigen Winke zerbrechen, und sie in die Freyheit setzen; er könnte ihnen die Strafe, welche sie ihm schuldig sind, durch eine freywillige Nachlassung schenken; es ist wahr, er könnte es thun; aber er thut es nicht, weil ein unveränderlicher Rathschluß seiner höchsten Gerechtigkeit eine vollkommene Bezahlung verlanget, und nur dieß allein erlaubet, daß der Ueberrest ihrer Schulden von der Liebe der Lebenden gar entrichtet werden könne. Es könnte nebst dem auch der Herr Jesus alle im Fegfeuer darbende Seelen mit dem unschätzbaren Werthe seiner unendlichen Verdienste erlösen; er könnte sie alle miteinander vom Kerker in sein glückseliges Reich übertragen; ja, er könnte es thun; aber er thut es nicht; denn er will zwar, daß der Werth seiner Verdienste zu ihrem Nutzen angewendet werde, allein er will, daß diese Anwendung von seiner Kirche, von seinen Dienern, von seinen Gläubigen, die annoch auf dieser Erde streiten, geschehe; so zwar, daß, wenn ein Tröpfchen eines Trostes in jenes feuerige Meer hinabfallen soll, die leidenden Seelen es nicht

vom Himmel, sondern von der Erde, zu erwarten haben: und zu uns in der That, und nicht zu den Engeln, zu uns, und nicht zu den Heiligen, senden sie ihre Bitten ab; unsern Beystand flehen sie an; und nur von unserer Fürsprechung und Vermittelung erwarten sie entweder die Befreyung, oder doch ein Labsal. Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! wie können wir so unbarmherzig seyn, daß wir ihnen unsere Hülfe versagen? Wie können wir sie mitten unter ihren Quaalen jammern lassen, wenn es an uns liegt, ihre Zähren abzutrocknen, und sie von dem Orte ihrer Verbannung zu dem sehnlich gewünschten Vaterlande zu befördern? Däucht euch, meine Zuhörer! daß die wahre Liebe zuläßt, daß unser Nächster leide, und entsetzliche Schmerzen leide, und sie also leide, daß er weder sich selbst helfen, noch von jemanden andern, als von uns, einen Beystand hoffen könne; und wir dennoch ihm vor Härtigkeit des Herzens keine Hülfe leisten, kein Wort für ihn reden, kein einziges Ungemach für ihn auf uns nehmen, keinen einzigen Gedanken für ihn hegen? Ja, meine Zuhörer! däucht euch wohl, daß dieß die wahre Liebe zuläßt?

Wenn nun, von allen Gestorbenen überhaupt zu reden, die Liebe es nicht zugiebt, daß man ihrer vergesse, daß man sie verlasse, wie viel weniger wird sie es zugeben, daß man jener vergesse, welche mehr Verdienste, und ein gröseres Recht haben, von uns Beystand zu fordern?

dern? Ihr werdet schon gewahr, daß ich von jenen verstorbenen Brüdern und Schwestern rede, für derer ewige Ruhe wir Gott heute mit einhälliger Andacht anrufen. Diese bitten euch heute um Hülfe, und hoffen wegen der geistlichen Brüderschaft, mit welcher sie mit euch verbunden sind, von euch Erbarmung und Erquickung. O! wenn sie euch ihr Anliegen vortragen könnten: Liebste Brüder und Schwestern! würden sie dann sagen, wir setzen in unserer äußersten Noth alle unsere Hoffnungen auf eure Liebe. Indem wir auch dem sterbenden Heilande und seiner schmerzhaften Mutter mit Andacht zugethan waren, so sind wir ebenfalls eurer gottseligen Versammlung aus zwoen Ursachen beygetreten! erstens, um einen heiligen Beschluß unserer Tage zu erlangen, und zweytens, um uns nach dem Tode den Eintritt in den Himmel, vermittelst eures allgemeinen Gebethes, zu beschleunigen. Das erste haben wir durch Gottes unaussprechliche Güte schon erhalten, denn wir sind unter dem Schutze Josephs und Franz Xaviers, unserer großen Fürbitter in der letzten Stunde, selig gestorben. Nun ist uns noch übrig, daß wir auch das zweyte erlangen; aber eine so sehnlich erwartete Gnade hängt von euch ab: ja, liebste Brüder und Schwestern! von euch hängt sie ab: ihr könnet sie uns zuwege bringen, durch die Gebethe, die ihr für uns aufopfert; durch die Abläße, die ihr für uns anwendet; durch die Messen, denen ihr für uns beywohnet, oder die ihr für uns lesen lasset. Er-

barmet euch demnach über uns, und seyd weder zu unsern Stimmen taub, noch bey unsern Thränen unempfindlich. Wir sind eure Mitbrüder, wir sind eure Mitschwestern, und dieß soll eurer Liebe schon genug seyn, auf daß sie uns in unserm unsäglichen Elende beyspringe. Also würden sie sprechen, wofern sie euch ihren armseligen Zustand mit ihren kläglichen Tönen offenbaren könnten. Allein, was sie nicht vermögen, das sage ich an ihrer Statt; und indem ich die Stelle ihres Sachwalters bey euch vertrete, so bitte ich euch, daß ihr ihnen aufrichtige Beweise von eurer Liebe geben wollet. Ja, meine Zuhörer! es ist in eurer Macht, Seelen, welche mit dem Bande einer geistlichen Brüderschaft mit euch vereiniget sind, aus dem Abgrunde unerträglicher Flammen zu ziehen: Seelen, die wegen ihrer Schönheit, wegen ihrer Vortrefflichkeit, wegen ihrer Heiligkeit alle eure Hülfe verdienen: Seelen, die euch mit Seufzern und Thränen darum bitten, die euch darum durch alles, was heilig ist, anflehen und beschwören; und werdet ihr dennoch unbarmherzig genug seyn, ihnen allen Beystand zu versagen? Nein, ich kann mir nicht einbilden, daß bey so frommen Zuhörern eine so abenteuerliche Hartnäckigkeit Statt habe. Ich weiß, daß ich zu solchen rede, welche die zärtlichsten Anmuthungen des Beyleides in ihrem Herzen ernähren. Wenn jedoch ein Unbarmherziger hier zugegen wäre, welcher, trotz allen von mir bisher angeführten Bewegursachen, so sehr gepeinigten Seelen noch allen Trost und Beystand abschlüge,

ge, so geh nur, du Unmensch! würde ich ihm mit dem Carthäuser sagen, und wisse, daß kein Fünklein von christlicher Liebe in dir glimmet: Jener muß wahrhaftig von aller Barmherzigkeit weit entfernet, und aller brüderlichen Liebe beraubet seyn, der aus Kaltsinnigkeit und Trägheit die elenden Seelen seiner Freunde in den Flammen des Fegfeuers brennen läßt (o). Aber eben darum hat er auch kein besseres Schicksal zu erwarten, als jenes war, das der evangelische Knecht erfahren, welcher keine Erbarmung gegen seinen Mitknecht gehabt hatte. Solltest du, wird Gott gleichfalls zu ihm dermaleinst sprechen, solltest du dich nicht auch über deinen Mitknecht erbarmet haben (p)? Wäre es nicht billig gewesen, daß du dich deiner leidenden Mitbrüder und Mitschwestern erbarmet, und ihnen nach dem Maaße deiner Kräfte geholfen hättest? Geh nun, jener Kerker schicket sich sehr wohl für dich, aus welchem du deinen Nächsten nicht hast befreyen wollen. Geh, und wisse, daß du mir darinn deine ganze Schuld ohne eine Nachlassung abzahlen wirst: Du wirst von dannen

(o) Omnino extra viscera exulat charitatis, & omni est fraterno spoliatus amore, qui sua negligentia, aut vecordia, miseras amicorum suorum animas in purgatoriis flammis ardere permittit. Epist. ad Doct. Colon.

(p) *Nonne oportuit & te misereri conservi tui?* Matth. 18. v. 33.

nicht heraus kommen, bis du den letzten Häller bezahlest (q). Man wird mir für dich Messen aufopfern, und ich werde sie nicht annehmen: man wird mich für deine Befreyung bitten, und ich werde mich gehörlos stellen. Es ist gar recht, daß jener keine Erbarmung finde, der sich gegen seinen Nächsten keiner Erbarmung gebrauchet hat: Du wirst von dannen nicht heraus kommen, bis du den letzten Häller bezahlest. Meine Zuhörer! dieß sind keine Erdichtungen: Denn, höret einen Ausspruch, wider welchen man nichts einwenden kann, weil er aus der unbetrüglichen Feder des heiligen Jakobs geflossen ist, es wird ein Gericht ohne Barmherzigkeit wider den ergehen, der keine Barmherzigkeit ausgeübet hat (r). Wollen wir nach dem Tode Erbarmung finden, so üben wir sie im Leben aus: laßt uns den Verstorbenen Barmherzigkeit erweisen, so wird Gott auch gegen uns barmherzig seyn.

Ja, mein Jesus! wir sind alle miteinander entschlossen, den armen Seelen, welche in den Flammen des Fegfeuers auf unsere Hülfe warten, auf das nachdrücklichste beyzuspringen. Wir sind des Vorhabens, für sie Abläße, für sie Communionen, für sie Messen, für sie Almosen, für sie

---

(q) *Non exies inde, donec reddas novissimum quadrantem.* Matth. 5. v. 26.

(r) *Judicium enim sine misericordia illi, qui non fecit misericordiam.* Jac. 2. v. 13.

sie Bußwerke, und Gebethe aufzuopfern, und weil das allgemeine Gebeth mit größerm Gewichte und Wohlgefallen vor deinem Throne erscheint, so bitten wir dich itzt einhällig durch die :: von ganzem Herzen, daß du dich ihrer Zähren, ihrer Seufzer, ihrer Peinen erbarmest. Befreye sie von dem entsetzlichen Kerker, worinn sie schmachten; und beschleunige ihnen den inbrünstig gewünschten Eingang in dein Reich, auf daß sie auf das eheste im Himmel für uns fürsprechen, und uns die Gnade von dir erbitten, daß wir auch unser Leben heilig beschließen, und nach dem Tode dahin gelangen mögen, wo wir mit ihnen jene Erbarmungen, die du uns und ihnen erwiesen hast, durch die ganze Ewigkeit loben und preisen werden. Amen.

Die fünfzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Das nicht erhörte Gebeth.

Ego sum Pastor bonus. Joan. 10. v. 11.
Ich bin ein guter Hirt.

Wenn Christus jener so gute Hirt ist, welcher nichts anders, als das Beßte seiner Schäflein, suchet, so hat es das Ansehen, daß er ihnen

alles das Gute gewähren sollte, welches sie von ihm begehren: denn wie ist es einem liebenden Schäfer möglich, seine seufzende Schäflein ohne Trost zu lassen? Und dennoch erhalten sehr viele Bittschriften, die sie ihm überreichen, das sehnlich gewünschte Jawort nicht. Aber woher kömmt es, daß ein so aufmerksamer Hirt, der seine liebe Schäflein niemals aus dem Angesichte verliert; ein so sorgfältiger Hirt, der über ihre Gefahren jederzeit wachet; ein so vorsichtiger Hirt, der es ihnen an genugsamer Weyde niemals mangeln läßt; ein so liebreicher Hirt, der bereit ist, ihr Leben mit dem Verlurste seines eigenen zu vertheidigen, woher, sage ich, kömmt es, daß ein solcher Hirt sich zu ihrer Stimme taub, und zu ihren Bitten unbeweglich zeiget, daß er ihr Flehen nicht erhöret, daß er ihr Ansuchen nicht befriediget, daß er ihre Wünsche nicht erfüllet? Warum zeiget sich der im Werke so streng, welcher sich mit Worten so gütig ausdrücket: **Ich bin ein guter Hirt**? Besonders da er zum Zeichen seiner Güte öffentlich betheuret, daß er diejenigen, welche ihre Zuflucht durch das Gebeth zu ihm nehmen, erhören will, und daß er, um uns seine Gnade mitzutheilen, nichts andere, als unser Begehren fordert: **Bittet, so werdet ihr empfangen** (a). Allein, laßt uns, meine Zuhörer! von aller Verwunderung, und noch mehr, von aller Klage, abstehen. Jener Herr, der sich in Ansehung unser einen guten Hirten nennet,

(a) *Petite, & accipietis.* Joan. 16. v. 24.

nennet, ist es in der That nicht minder, da er unsere Bittschriften gnädig unterschreibt, als da er sie auf eine strenge Art verwirft. Und wer weiß nicht, daß ein guter Hirt eben darum, weil er seine liebe Heerde gern hat, verpflichtet ist, bey jeder Gelegenheit ihre wahre Vortheile zu befördern? Nun aber ist es gewiß, gleichwie ich es heute darzuthun gesonnen bin, daß unser göttlicher Hirt, wenn er unsere Bitten nicht erhöret, unsern Nutzen zum Ziele hat, weil entweder die Verweigerung der Gnade uns weit ersprießlicher, als die Gnade selbst, ist; oder weil die Tugend, welche von der Verweigerung auf die Probe gesetzet wird, zu größerer Vollkommenheit gelangt; oder weil uns die Verweigerung, indem sie uns die Augen eröffnet, zur Verbesserung unserer Fehler bringt. Unser Gott ist also auch alsdann, wenn er unsere Bitten nicht zu erhören scheint, unser guter Hirt; denn die Abschlagung derselben ist entweder eine Gutthat, die unserer Wohlfahrt zur Aufnahme gereicht; dieß werden wir im ersten Theile sehen: oder sie ist eine Prüfung, die unsere Tugend vollkommener macht; dieß im zweyten; oder sie ist eine Strafe, welche unsere Mängel verbessert; dieß im dritten. Verleihet mir ein aufmerksames Gehör.

Erster Theil.

Wenn uns Gott nicht erhöret, so ist es bisweilen eine Gutthat, welche unser Schick-

Schicksal verbessert. Es scheint eine Rede zu seyn, welche sich selbst widerspricht, wenn man sagt, es sey eine Gnade, die man wirklich empfängt, wenn man die Gnade, um die man bittet, nicht empfängt. Und dennoch, weil unsere natürliche Unwissenheit so groß ist, daß wir weder das, was uns nützet, noch jenes, so uns schadet, recht einsehen, trägt sich dieses in der That mehr dann einmal zu. Jener Gott, welcher unsere wahre Vortheile weit besser, als wir Blinden, erkennet, wenn er merket, daß die Gewährung dessen, was wir von ihm verlangen, zu unserm Schaden gereichete, verwirft aus Liebe, die er zu uns trägt, unsere Bitten, und widersetzet sich, indem er unsere Wohlfahrt aufrichtig verlanget, unsern betrüglichen Wünschen, die wir ihm vortragen, durch eine abschlägige Antwort: daher ist es nach der Anmerkung des Damasceners, daß uns eine Gnade durch die Versagung einer andern Gnade erwiesen, und das Gut, dessen wir bedürftig sind, durch die Abschlagung desjenigen Gutes, um das wir bittlich anhalten, bescheret wird: **Wenn du auch etwas nicht empfängst, so empfängst du gleichwohl etwas zu deinem Nutzen; das Verlangte nicht überkommen, heißt sehr oft etwas Besseres überkommen** (b). Gott verhält sich gegen uns, wie sich der Leibarzt gegen

---

(b) Etiamsi non acceperis, non accipiendo accepisti - - utillier; non consequi, quod petas, consequi est. L. 2. Paral. c. 15.

gegen einen Kranken verhalt. Dieser, ob er schon von dem Kranken inständig gebethen wird, er solle ihn mit den bittern Arzneyen, mit dem peinlichen Eisen, und mit der schmalen Kost verschonen, verschonet ihn dennoch damit nicht, weil er weiß, daß er durch die unbiegsame Härtigkeit in Abschlagung dieser Bitten dessen Wohlseyn befördert. Eben also, sagt Augustin, erhöret Gott öfters unser Begehren nicht, weil er mehr auf das, was uns nützet, als auf jenes, was uns gefällt, bedacht ist; er läßt uns derohalben itzt unter den ängstlichen Begierden nach einem Gute, welches wir uns wünschen, itzt unter dem Joche eines Uebels, das wir verabscheuen, ungeachtet unsers eiferigen Flehens, Seufzens, und Jammers, weil er sieht, daß das Gut, welches wir verlangen, ob es gleich ein Gut ist, zu unserm Schaden ausschlagen würde, das Uebel hingegen, von welchem wir gern frey seyn möchten, wiewohl es ein Uebel ist, zu unserm Vortheile gedeihet: **Viele schreyen in der Trübsal, und werden nicht erhöret, damit der Mensch verstehen soll, daß Gott ein Arzt, die Trübsal eine Arzeney zur Seligkeit, und keine Strafe zur Verdammniß ist (c).** Unter den Schmerzen, die euch peinigen, bittet ihr Gott um eine Linderung, und die Linderung

---

(c) Multi clamant in tribulatione, & non exaudiuntur, ut intelligat homo, medicum esse Deum, & tribulationem medicamentum ad salutem, non pœnam ad damnationem. In Ps. 237.

rung kömmt nicht; unter den Widerwärtigkeiten, die euch von allen Seiten umringen, rufet ihr zu Gott um einen Beystand, und der Beystand wird euch versaget; unter den Kümmernissen, die euch das Herz abfressen, schreyt ihr zu Gott um Hülfe, und ihr erhaltet die Hülfe nicht: ist dieß ein Zeichen, daß Gott euch nicht liebet? daß Gott euch nicht höret? daß Gott an euch nicht denket? Nein, Gott liebet euch, Gott höret euch, Gott denket an euch; aber er machet es, wie ein guter Leibarzt, der nichts anders, als eure Genesung, zum Ziele hat, er läßt euch in Bitterkeiten, um euch zu heilen; und erfüllet euren Willen nur deßwegen nicht, weil er euren Nutzen befördern will: Der Arzt brennet dich, er schneidet dich, du schreyst; er höret dich nicht nach seinem Willen, er höret dich zu deiner Heilung (d). Er höret, ja, er höret die Bitten, die ihr ihm vortraget, daß er euch von den ungestümen Versuchungen, die euch belästigen, befreyen soll; allein, weil euch diese in einer größern Behutsamkeit und Demuth erhalten, und die Siege, die ihr erfechtet, euch eine herrlichere Krone ausarbeiten, so schenket er euch den gewünschten Frieden nicht, um nicht zu eurem Nachtheile mitzuwirken. Es kreuzigen euch verdrießliche Unpäßlichkeiten, und ihr verlanget, daß Gott euren Leib davon einmal entledige:

(d) Sub medicamento ureris, secaris, clamas, non audit medicus ad voluntatem, audit ad sanitatem. In Ps. 137.

ledige: eine strenge Armuth ängstiget euer Haus, und ihr begehret von Gott, daß er sie von euren Mauern auf immerdar entferne; allein, weil er die Unordnungen sieht, in welche euch die Gesundheit, oder der Reichthum, stürzen würde, so antwortet er: Gebet euch zufrieden, ich will euch nicht erhören; und damit ich euch reich an Tugenden, und gesund am Geiste haben möge, so will ich euch arm am Gelde, und schwach an Kräften, haben: Viele, (also stimmet der heilige Isidor Augustins Gesinnungen bey) viele erhöret Gott öfters nicht nach ihrem Gefallen, damit er sie zu ihrem Heile erhöre (e). Ja, wehe uns, meine Geliebten! wehe uns! wenn Gott jederzeit unsere Bitten erhörete: es würde dieß vielmehr ein Streich einer feindseligen Hand, als eine Gunst eines gutthätigen Herzens seyn: Es ist eine Wirkung eines größern Zornes, spricht Gregor, der große Papst, wenn uns das gegeben wird, was wir übel verlangen (f).

Allein, meine Geliebten! es ist nicht jederzeit eine abschlägige Antwort, wenn unsere Bittschriften kein günstiges Ja erhalten, es ist nur ein Verschub: ein solcher Verschub, welcher die Gnade, anstatt sie zu vermindern, vielmehr vergrößert, und in einer einzigen Gutthat drey

Gut-

(e) Sæpe multos Deus non exaudit ad voluntatem, ut exaudiat ad salutem.

(f) Majoris iracundiæ est, cum hoc tribuitur, quod male desideratur. L. Mor. 15, 12.

Gutthaten mit sich bringt. Erstens verschiebt Gott die Gnadr, die man verlanget, auf daß sie uns, je länger wir sie erwartet haben, desto angenehmer, und durch die Verweilung alsdann, wann wir sie endlich erlangen, desto kostbarer werden möchte: Gott versaget uns zuweilen seine Gaben nicht, spricht Augustin, er machet sie nur schätzbarer, wenn er sie später giebt: diejenigen aber, die er geschwind giebt, pflegen gar bald ihren Werth bey den Menschen zu verlieren (g). Wie weit schätzbarer und lieber ist dem Jakob seine Rachel geworden, weil sie ihm eine doppelt siebenjährige Knechtschaft gekostet hat! Gott verschiebt zweytens die Gnade, um sie uns in weit füglichern Umständen, und auf eine viel herrlichere Art zu erweisen: daher sagte der königliche Prophet, daß Gott zwar begierig ist, uns in unsern Nothdürften beyzuspringen; aber alsdann erst, wann er die beßte Gelegenheit hiezu beobachtet: Der Herr ist des Armen Zuflucht geworden: ein Helfer zu gelegener Zeit in der Trübsal (h). Wie sehr beweinte nicht die kinderlose Hanna die Unfruchtbarkeit ihres Leibes? Was für eiferige Gebethe, was für Gelübde schickte sie nicht in den Himmel ab? Gott nahm lange

---

(g) Cum aliquando Deus tardius dat, commendat dona, non negat: cito autem data vilescunt, Serm. 5. de Verb. Dom.

(h) *Factus est Dominus refugium pauperi: adjutor in opportunitatibus, in tribulatione.* Ps. 9. v. 10.

lange Zeit Anstand, sie zu trösten; aber nachmals gab er ihr einen Sohn, das Orakel der Klugheit, die Zierde des Priesterthums, die Ehre Israels, einen heiligen Propheten, einen überaus sanftmüthigen Richter; mit einem Worte, einen Samuel. Was für Seufzer rollten nicht aus Josephs Brust, um die Erlösung aus dem Gefängnisse, in welches ihn die Verleumdung seiner Hausfrau geworfen hat, zu erlangen? Und dennoch ließ ihn Gott, gleich als wenn er auf die Stimme der Unschuld nicht Acht gäbe, etliche Jahre darinnen, um ihn hernach mit größerm Ruhme daraus zu ziehen, und ihn von dem Kerker in die königliche Burg, und von den Ketten zur ersten Befehlshaberstelle über ganz Aegypten zu übertragen. Was für eine Sorgfalt zeigten nicht Lazars fromme Schwestern, auf daß Christus herbeyeilen möchte, um dessen Krankheit zu vertreiben? Und dennoch verzog Christus seine Ankunft bis nach dessen Tode, um ihm die Gnade mit mehr Pracht widerfahren zu lassen, indem er ihn von dem garstigen Schatten des Grabes zum Leben erweckte. Lauter Beweisthümer, die uns darthun, daß, wenn Gott unsere ersten Bitten nicht erhöret, er uns die verlangten Gnaden nicht abschlägt, sondern sie nur verschiebt, und sie nur zu dem Ende verschiebt, damit er sie uns zu einer gelegenen Zeit, und in weit nützlichern und herrlichern Umständen erweise. Die dritte Gutthat endlich, die uns Gott bescheret, da er verzögert, uns zu erhören, ist, daß hiedurch seine Gaben unsere Verdienste werden: Da-

mit mir, sagt Thomas von Villanova, dasjenige verdienen, was wir begehren (i). Es ist eine besondere große Wohlthat, wenn man sie dergestalt anschicket, daß sie vielmehr eine Schuldigkeit, als eine Gnade, zu seyn scheint. Weil also Gott, als ein großer Gott, der er ist, uns Gutes thun will, so läßt er uns oft lange Zeit hindurch bethen, auf daß, wenn unsere Verdienste durch das viele Bethen vermehret werden, wir, so zu reden, eine Gerechtsame zu dem, was wir begehren, überkommen, und wir, nachdem wir auf eine gewisse Art seine Schuldherren geworden sind, die Erfüllung unserer Wünsche gleichsam mit Rechte fordern können. Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! so sage ich euch mit Augustinen: Hütet, hütet euch, daß ihr wider Gott nicht murret, wenn ihr nicht erhöret werdet (k). Ach! warum sollen wir klagen, daß unsere Gebethe jenes, was sie verlangen, nicht erhalten? Unser Gott ist von so gutem Herzen, daß er auch alsdann, wann er uns nicht erhöret, unser Wohlseyn befördert. Er weiß besser, als wir, unsere Dürftigkeiten; er weiß besser, als wir, was uns gedeihet. Bitten wir ihn nur jederzeit: aber laßt uns den Muth nicht verlieren, wenn er unsere guten Begierden nicht ersättiget. Wer weiß es,

---

(i) Ut petendo promereamur, quod petimus. Conc. 2. in Dom. 2. Quadrag.

(k) Discite non murmurare adversus Deum, quando non exaudimini.

es, ob er nicht seine Gutthaten auf eine bequemere Zeit verschiebt? Wer weiß es, ob nicht eine abschlägige Antwort unser wahrer Vortheil ist? Erinnern wir uns, daß die Zuflucht, welche wir zu Gott nehmen, eine Zuflucht zu unserm Vater ist, zu dem allerbeßten, zu dem freygebigsten, zu dem liebreichsten Vater. Was kann man noch sagen, um es recht fühlbar zu machen, daß, wann er uns zuweilen nicht erhöret, diese Verweigerung in der That eine Liebe, eine Gnade, eine Wohlthat ist?

O mein Jesus! wenn wir dein gutes Herz recht erkenneten, so würden wir uns gewiß nicht beschweren, wann du uns nicht erhöreſt. Indem du die unendliche Güte bist, was kannst du anders, als unser Beßtes, wollen? Allein, weil wir zu unsern eigenen Vortheilen blind sind, so wissen wir uns nicht zu befriedigen, wenn du uns nicht in allem unserm Verlangen willfährst. Aber nein, liebster Jesus! nein, sieh nicht auf meine Begierden, wenn ich dich um etwas bitte; sieh einzig und allein auf mein Heil. Widerstrebe mir nur, verwirf nur meine Bitte, so oft mir deren Abschlagung nützlich ist. Ich betheure hier öffentlich, o mein Erlöser! daß die erste Gnade, die ich verlange, die erste, um welche ich dich durch : : anflehe, diese ist, daß, wenn ich bey dir um Gnade anhalte, nicht mein Willen, sondern der deinige erfüllet, und mir allein jenes, was du für meinen wahren Vortheil erkenneſt, verliehen werde.

Zweyter Theil.

Wenn Gott uns nicht erhöret, so ist es bisweilen eine Prüfung, die unsere Tugend vollkommener machet. Ein fester Platz, der sich auf die erste Aufforderung ergiebt, bringt der Tapferkeit desjenigen, der ihn berennet, keinen großen Ruhm: wenn er sich hingegen vertheidiget, wenn er wachsam ist, wenn er die Stürme standhaft aushält, wenn er alle Kunst und Mühe anwendet, den Feind zurück zu treiben, ja, alsdann, wenn er endlich fällt, fällt er zum Ruhme dessen, der ihn erobert. Eben also ist es mit den Gnaden, die man von Gott erwartet. Erlanget man sie von ihm gleich auf das erste Ansuchen, so bewähren sie zwar die Freygebigkeit des Gebers, aber nicht auch die Tugend des Bittenden. Weil nun Gott das, was wir sind, zuweilen auf die Probe setzen will, so widersteht er uns eine Zeitlang, und schlägt unser Begehren ab, auf daß wir unser Feuer so lang verdoppeln sollen, bis daß es uns gelingt, eine Oeffnung in sein göttliches Herz zu machen, und wir ihm gleichsam einen Zwang anthun, um in das, was wir ihm vortragen, einzustimmen: Gott will gebethen werden (höret, wie Gregor, der heilige Papst, hievon redet) er will genöthiget werden, er will mit einer gewissen Ungestümigkeit überwunden werden (l). Es ist ihm lieb, wenn wir den Sieg über

(l) Deus vult rogari, vult cogi, vult quadam importunitate vinci. In 6. Psal. Pœnit.

über ihn, aber mit bewaffneter Hand, erhalten; und er will, daß wir den Kampfplatz gewinnen, jedoch nur Schritt vor Schritt. Unterdessen aber, da er unsern ersten Bemühungen widerstrebet, und uns nöthiget, die Angriffe zu wiederholen, wie schön prüfet er unsere Tugend! was für ein weites Feld eröffnet er uns, sie destomehr zu reinigen, und zu läutern!

Es ist gewiß, meine Zuhörer! daß der Eifer im Gebethe niemals so sehr angefrischet wird, als da wir die Erfüllung unserer Wünsche nicht alsogleich erreichen. Gleichwie das Feuer, welches der Wind zurück wehet, nicht nur seine Heftigkeit nicht vermindert, sondern sich auch noch mehr entzündet, und ausbreitet, eben also wird das Gebeth destomehr belebet, und angeflammet, je mehr es von Gott abgeschlagen wird: Das Gebeth der Heiligen, sagt Augustin, wird von der Verzögerung der Gutthat gleichsam zurück getrieben, damit es, wie ein durch das Anblasen zurück geprelltes Feuer, noch weit heftiger angefachet werde (m). Dieser Ausspruch hat einen guten Grund; denn je länger die Gnade verschoben wird, desto mehr wächst das Verlangen darnach, und jemehr das Verlangen wächst, desto brünstiger und ämsiger nimmt man seine Zuflucht zum

(m) Oratio Sanctorum dilatione beneficii quasi repellitur, ut, tanquam ignis flatu repercussus, inflammetur ardentius. In Ps. 83.

Gebethe. Beobachtet nur den Daniel dort zu Babel. Der gute Prophet bethet für die Befreyung seines Volkes, und erhält sie nicht. Was thut er indessen? Höret er vielleicht auf, sein Ansuchen fortzusetzen? Nein, er wiederholet seine Bitten, er verdoppelt seine Seufzer: er gesellet zum Gebethe die Thränen, zu den Thränen die Asche, zur Asche das härene Bußkleid, zum härenen Bußkleide das Fasten; und er nimmt in der Inbrunst des Verlangens, und in der Hitze des Gebethes dermaßen zu, daß Gott endlich sich erweichen, und ihm die Einwilligung in sein Begehren durch die Gesandtschaft eines Erzengels andeuten läßt.

Allein, durch den Verschub der Gnade wächst nicht nur der Eifer des Gebethes, sondern auch das Vertrauen des Bethenden. Ihr wisset, meine Zuhörer! den herrlichen Lobspruch, womit Christus selbst die Zuversicht der Chananitinn gezieret hat: O Weib! dein Glauben ist groß (n). Nun woher kam ihr das Verdienst, daß sie sogar vor den Augen des göttlichen Heilandes ein so großes Aufsehen machte? Von nichts anderm, als von den Verweigerungen, die sie von ihm erfahren mußte. Die demüthige Frau bath das erstemal, und kriegte keine Antwort; sie bath das zweytemal, und ward nicht erhöret; sie bath das drittemal, und trug vielmehr verächtliche, als trostreiche Worte davon. Weil sie nichtsdestoweniger den Muth nicht verlohr, sondern

---

(n) *O mulier! magna est fides tua.* Matth. 15. v. 28.

dern in ihrem Vertrauen destomehr gestärket wurde, jemehr es mit der Gnade verzweifelt zu seyn schien, so bath sie das viertemal; und alsdann war es, daß sie das göttliche Herz besiegte, und nebst der Gutthat, um welche sie anhielt, auch die Lobeserhebung, die sie nicht erwartete, überkam: O Weib! dein Glauben ist groß. O wie übel ist also derjenige daran, welcher, weil er die Gnade, wornach er sich sehnet, nicht alsogleich auf die erste Bitte erlanget, alle Hoffnung ableget, und keine einzige Lust mehr zum Bethen fühlet! O Irrthum! überaus schädlicher Irrthum! Gott erhöret die ersten Bitten mit Fleisse nicht, weil er die Festigkeie unsers Vertrauens versuchen will: denn wiewohl auch schon die erste Zuflucht zu ihm ein Merkmaal des Vertrauens ist, indem es nicht geschehen kann, daß man jenes aufrichtig und ernstlich begehre, was man zu erhalten verzweifelt, so ist es doch kein preisenswürdiges Vertrauen, wenn es nicht auch diese Beschaffenheit hat, daß es von den abschlägigen Antworten nicht nur nicht abgeschrecket, nicht nur nicht vermindert, sondern auch angefrischet und gestärket wird: Dazumal zeiget sich unser Glauben auf Gott am allerbeßten, wann wir jenes, was wir bitten, nicht geschwind empfangen (o). Also urtheilte der heilige Basilius hiervon.

(o) Ex hoc fides nostra in Deum declaratur, quando, quod petimus, celeritur non impetramus. In Const. monast. c. 2.

Aber sehet da noch andere Wachsthümer und Prüfungen der Tugend: denn jemehr der Eifer im Gebethe wächst, jemehr das Vertrauen, jenes, was man sich wünschet, zu überkommen, wächst, einen desto größern Zuwachs bekömmt auch die Geduld im Warten und Leiden: ja, wenn wir dem heiligen Thomas von Villanova beypflichten, so ist die Prüfung der Geduld (p) eine aus den vornehmsten Absichten, warum uns Gott nicht stracks erhöret. Indem wir eines jeden Verzuges und Anstandes überdrüßig sind, so verlangen wir, Gott sollte, da wir noch kaum den Mund zum Gebethe aufgeschlossen haben, die Hand ohne Säumniß zur Vollziehung der gewünschten Wohlthat ausstrecken; wir wollen nach überreichter Bittschrift ohne Verweilung ein günstiges Jawort erhalten. Aber gemach, spricht Gott, gemach: ich will eure Geduld vorher auf die Probe setzen. Ehe, daß ich das Uebel, so euch quälet, abwende; ehe, daß ich euch das Gute, wornach ihr trachtet, mittheile, fordere ich von euch Beweisthümer einer standhaften Gelassenheit. Werde ich an euch unter den Drangsalen, die euch kreuzigen, eine demüthige Ergebung in meinen Willen sehen; werde ich in eurem Gemüthe die Bereitfertigkeit, euer ganzes Leben in Widerwärtigkeiten, wofern es mir also beliebete, zuzubringen, sehen; werde ich an euch die Großmuth und Standhaftigkeit in Uebertragung

(p) Ad probandam patientiam. Conc. 2. in Dom. 2. Quadrag.

gung der Schmerzen des Leibes, der Trostlosigkeiten des Geistes, der Verlassung von Freunden, des Verlurstes der Habschaften, der Verfolgung der Welt sehen, so werde ich mich alsdann entschließen, eure Wünsche zu vollstrecken; und ich werde euch Beweise von meiner Freygebigkeit ablegen, nachdem ich an euch genugsame Beweise von eurer Geduld werde erblicket haben.

Dieß, Geliebte! dieß ist der Anschlag, den Gott in Ansehung unser führet; und es ist ein so heilsamer Anschlag, daß er damit nicht nur den Eifer, das Vertrauen, die Geduld, sondern auch die heilige Beharrlichkeit, welche der Tugend vornehmstes Kleinod ist, von uns erhält. Du stellest dich, (also entdeckte der heilige Anselm Gott dem Herrn seine annehmliche Gesinnungen) du stellest dich, als hörtest du den Bethenden nicht, auf daß du ihn zur Standhaftigkeit bringen mögest (q). O wahrhaftig zärtliche Kunstgriffe des göttlichen Herzens, welches, um uns zu einer größern Heiligkeit aufzuhelfen, uns bisweilen mit empfindlichen Peinen ringen, und damit unsere Tugend desto geschwinder zur Vollkommenheit reife, uns oft lange Zeit nach seinen Gnaden ganz trostlos seufzen läßt! Nein, sprach Gott selbst zum Paulus, als er um die gänzliche Verlassung des überlästigen Versuchers bittlich anhielt, nein;

(q) Dissimulas audire petentem, ut facias perseverantem.

gieb dich zufrieden: ich erhöre dich nicht: aber wisse zu deinem Troste, daß die Tugend unter den Schwachheiten schöner glänzet, und mir deine Tapferkeit destomehr gefällt, jemehr sie bestritten wird: Die Tugend wird in der Schwachheit vollkommen (r). Nun glaube ich, werdet ihr es verstehen, warum Gott, nach der Redensart des heiligen Gregors, gewissermaßen eine Lust an unserm Elende hat: Wir machen ihm gleichsam eine Ergötzung aus unserer Qual (s); und er fühlet an dem, daß er uns nicht erhöret, ein desto rührenderes Vergnügen, je größere Sorgfalt er an uns, da wir ihn anflehen, beobachtet: Je inbrünstiger er von uns gesuchet wird, desto süßere Freude schöpfet er an uns (t). Und wie soll er sich nicht erfreuen, wenn er sieht, daß jene scheinbare Härtigkeit, die er gegen den, von welchem er um etwas gebethen wird, zeiget, in Ansehung des Bittenden eben das, was der Schmelztiegel in Ansehung des Goldes, ist; er reiniget ihn durch sie, er machet ihn feiner und vollkommener; und da er ihm durch den Verschub der begehrten Gnade mehr Gelegenheit zur Ausübung der Tugend an die Hand giebt, so verliebet er sich in ihn nach dem Maaße der Heiligkeit, die er ihm

---

(r) *Virtus in infirmitate perficitur.* 2 Cor. 12. v. 9.

(s) Quasi quoddam ei ex pœna gaudium facimus. L. 9. Moral. 15.

(t) Quo ardentius a nobis quæritur, eo de nobis suavius lætatur. Ibid.

ihm auf diese Art verschaffet. O daß wir uns der Absichten, die Gott in solchen Umständen gegen uns heget, recht zu gebrauchen gewußt hätten, was für reiche Verdienste, was für kostbare Schätze der Tugend würden wir bisher schon gesammlet haben! Ach! erkennen wir doch einmal die väterlichen Anschläge, die Gott für uns hat; und wenn er auch schon unsere Wünsche und Bitten nicht erhöret, so laßt uns doch dabey Geduld tragen. Sehet, Geliebte! Jesus bethet im Garten, und er bethet nicht einmal, nicht zweymal, sondern wohl dreymal; und der göttliche Vater erhöret ihn dennoch nicht; ja, der einzige Trost, den er ihm aus dem Himmel zuschicket, ist, daß er ihm zu wissen thut, die verlangte Gnade werde ihm nicht gestattet: es sey nothwendig, daß er leide; nothwendig, daß er die Todesängste ausstehe; nothwendig, daß er sterbe: und wir sollten uns wegen einer kleinen Prüfung, womit er unsere Tugend bewähren will, wegen einer Prüfung, die uns bessert, wegen einer Prüfung, die uns heiliget, wir, sage ich, sollten uns betrüben, daß wir nicht erhöret werden? Wir sollten über unser Schicksal trauren, und uns auch sogar unterfangen, wider Gott zu klagen?

O mein Jesus! wie weit sind wir von deinen Beyspielen entfernet! Du, der du allenthalben verdienet hättest, von deinem göttlichen Vater erhöret zu werden, bist gleichwohl nicht erhöret worden, und hast jene abschlägige Antwort, welche dir die Vergießung alles Blutes,

den

den Verlurst deines Lebens, und die Schande des Kreuzes kostete, großmüthig übertragen; und wir, denen die Verweigerungen nichts anders, als geringe Proben der Tugend, sind, wir kränken uns, und jammern erbärmlich, wenn wir nicht erhöret werden. Ach! wir sehen gar wohl, wie schwach annoch unsere Tugend ist, und daß wir eben daher deine Gunstbezeigungen nicht verdienen. Wohlan dann, gütigster Heiland! wir bitten dich durch : :, mache, daß wir es einmal recht fassen, daß du deine Gnaden nur allein zu unserm Nutzen verschiebst; auf daß wir uns in Zukunft also verhalten, daß uns deine liebreiche Verweigerungen zur Ausübung größerer Tugenden dienen.

Dritter Theil.

Wenn wir von Gott nicht erhöret werden, so ist es bisweilen eine Strafe, die unsere Mängel züchtiget. Wenn wir, da uns deßwegen, daß Gott unsere Bitten nicht erhöret, Klagreden aus dem Munde entwischen, einen Blick auf unsere Schritte werfen wollten, so würden wir vielleicht mehr, dann einmal, gewahr werden, daß wir uns über niemanden, als über uns selbst, zu beklagen haben. Wir sind es, die Gott zwingen, seinen Gnaden Einhalt zu thun; wir sind es, die seiner Freygebigkeit einen Damm entgegen setzen, damit sie sich nicht über uns zu unserm Vortheile ergieße. Und fürwahr,

wahr, saget mir: wenn euch Gott vermittelst seiner Einsprechungen ans Herz redet, und seinen Willen zu verstehen giebt, wie höret ihr ihn? Mit was für einer Hurtigkeit bestrebet ihr euch, sein Verlangen zur Erfüllung zu bringen? Ist es nicht wahr, daß ihr euch nicht selten bey seiner Stimme taub stellet? daß ihr auf sein Rufen nicht antwortet? daß ihr ihm wenig, oder gar nichts, von allem dem, was er verlanget, zusaget? Und was noch mehr ist: mit was für einer Genauigkeit werden seine Befehle von euch vollzogen? wie beobachtet ihr sein Gesetz? Bewerkstelliget ihr das, was er anordnet? Fliehet ihr jenes, was er verbiethet? Ach! wenn man das Gewissen, als einen getreuen Spiegel, zu Rathe ziehen wollte, was würde es uns nicht vor die Augen legen? Wider die Gesetze des Allerhöchsten verkostete Wohllüste; wider dessen Verboth ernährte Feindseligkeiten; den mit Ruchlosigkeiten geschändeten Gottesdienst; die durch Verleumdungen verletzte Liebe; die mit Unsauberkeiten befleckte Reinigkeit; die durch Falschheiten beleidigte Gerechtigkeit; die von Lügen hintergangene Wahrheit; alles dieses, und noch viele andere Laster würde es uns entdecken. Wenn es aber dem also ist, kann es uns befremden, daß, wenn wir der Stimme Gottes kein Gehör geben, Gott auch bey unsern Bitten das Ohr verschließt. Ist es wohl ein Wunder, schreyt hier der heilige Gregor aus, daß wir in unsern Gebethen von dem Herrn nicht angehöret werden, die wir den Herrn, wenn

er

er etwas befiehlt, entweder spät, oder gar nicht anhören (u)? Und wie können wir uns beklagen, daß, indem wir Gott nicht hören, Gott uns auch nicht erhöret? Was ist die Ursache, spricht Salvian, daß wir uns beschweren, daß wir von Gott nicht erhöret werden, indem wir selbst Gott nicht erhören (w)? Ist etwas gerechter, als daß wir von Gott so gehalten werden, wie Gott von uns gehalten wird? Wir verstopfen das Ohr, wenn er redet, und er verstopfet es auch, wenn wir reden. Wir wollen uns nicht nach ihm richten, und er richtet sich auch nicht nach uns. Was ist gerechter? Wir haben ihn nicht gehöret, wir werden auch nicht gehöret: wir haben ihn nicht geachtet, wir werden von ihm auch nicht geachtet (x). Ist nicht eben dieses die Drohung, die er uns durch des Sacharia Mund angekündet hat? Sie wollten darauf nicht merken, * * und machten ihre Ohren schwer, daß sie nicht höreten, * * also werden sie auch rufen, und

---

(u) Quid mirum, si postulantes a Domino minime audimur, qui præcipientem Dominum aut tarde, aut nullo modo, audimus?

(w) Quæ ratio est, ut doleamus, nos non audiri a Deo, cum ipsi Deum non audimus. Serm. 3. de Prov.

(x) Quid justius? Non audivimus, non audimur; non respeximus, non respicimur.

und ich will sie nicht erhören (y). Ja, sagt Gott, ich rede, und sie merken nicht auf; ich theile Befehle aus, und sie gehorchen mir nicht: gut; ich werde Gleiches mit Gleichem vergelten. Sie werden auch reden, und ich werde darauf nicht Achtung geben: sie werden mich bitten, und ich werde sie von mir abweisen: Sie werden rufen, und ich will sie nicht erhören. Die Strafe, meine Zuhörer! ist entsetzlich, aber überaus gerecht. Wollen wir sie nicht empfinden, so laßt uns den Willen Gottes in dem, was er von uns begehret, erfüllen, so wird er auch den unsrigen in dem, was wir von ihm begehren, erfüllen.

Aber ich ehre, wird mir vielleicht jemand sagen, ich ehre das göttliche Gesetz, und befleiße mich ernstlich, dasselbe zu vollziehen, und ich sehe nichtsdestoweniger meine Hoffnungen fruchtlos ablaufen. Ich könnte diesem antworten, die Unfruchtbarkeit seines Gebethes sey entweder eine Gutthat, wie ich im ersten Predigttheile, oder eine Prüfung, wie ich im zweyten gemeldet habe; aber nein: ich sage, daß es auch eine Strafe seyn kann, und daß es auch sehr wahrscheinlich eine ist. Und wisset ihr warum? Weil man sehr oft nicht also bethet, wie man sollte. Ihr bittet (höret, wie dieß die unbetrügliche Feder des heiligen Jakobs ausdrücket) ihr bittet, und er-

---

(y) *Noluerunt attendere, - - aures suas aggravarunt, ne audirent, - - clamabunt, & non exaudiam.* Zach. 7. 11. & 13.

erlanget nichts, weil ihr übel bethet (z). Man bethet, aber mit solcher Zerstreuung des Geistes, daß sich die Gedanken weit anderswo, als in Gott, aufhalten; man bethet, aber mit solcher Frostigkeit, daß man deutlich zu erkennen giebt, es sey ganz etwas anders, als Gott im Herzen; man bethet, aber mit so mattem Glauben, daß man in Gott die Urquelle aller Gnaden kaum zu erkennen scheint: man bethet, aber mit wenig Demuth, mit wenig Standhaftigkeit, mit wenig Ergebung in den göttlichen Willen: mit einem Worte, man bethet schlecht; daher ist es auch kein Wunder, daß Gott jenem, der also bethet, mit nichts, als mit Verweigerungen, antwortet: Ihr bittet, und erlanget nichts, weil ihr übel bethet. Jona, da er in dem Rachen des Wallfisches um die Befreyung aus seiner Gefahr anhielt; die drey hebräischen Jünglinge, da sie unter den Flammen des angezündeten Ofens den himmlischen Thau um Hülfe anriefen; Daniel, da er die Grausamkeit der Löwen durch seine Seufzer besänftigte: der gute Schächer, da er auf dem Kreuzgalgen den sterbenden Heiland um die ewige Glückseligkeit anflehete, haben gewiß nicht so schlecht gebethet: Glauben wir wohl, spricht Hieronymus, daß Jona, daß die drey Knaben, daß Daniel, und der Mörder am Kreuze

also

(z) *Petitis, & non accipitis, eo quod male petatis,* Jac. 4. v. 3.

also gebethet haben (a)? Ey! ein schlechtes Gebeth, anstatt daß es dem Himmel angenehm wäre, wird es vielmehr zu einem stinkenden Rauchwerke, vor welchem Gott einen Eckel und Abscheu trägt: **Das Rauchwerk ist mir ein Gräuel** (b). Wer also keine abschlägigen Antworten zur Strafe haben will, der verbessere die Mängel seines Gebethes: wird die Bitte von Herzen gehen, so wird auch die Gnade vom Himmel herabsteigen.

Es kann sich zwar auch ereignen, und es ereignet sich auch in der That nicht selten, daß Gott die Gebethe, wiewohl sie mit Demuth, mit Eifer, mit aufrichtigen Seufzern und Thränen begleitet werden, dennoch zur Züchtigung des Bethenden nicht erhöret. Und warum nicht? Zur Strafe des Undankes, womit man die empfangenen Gutthaten vergolten hat. In jener schweren Krankheit, in welcher ihr dem Tode so nahe waret, habet ihr Gott um die Gesundheit gebethen, und er hat sie euch verliehen: und ihr? ihr habet sie nachmals zu einem unordentlichen Lebenswandel, zum Schlemmen, zur Unzucht gemisbrauchet. In jenem Geschäffte, in jenem Rechtsstreite habet ihr Gott um einen glücklichen Ausgang angerufen, und Gott hat ihn auch erfolgen lassen: und ihr? ihr habet euch eures Glückes zur Pracht, zum Spiele, zur Eitelkeit bedienet. Er hat euch das Kind, für welches ihr so eifrig gebethet, geschenket; und ihr habet es hernach ohne Frömmigkeit, und mit ganz weltlichen Lehrsätzen auferzogen. Er hat euch die Entledigung von jener Gefahr verschaffet, in welcher, wenn euch der Tod überfallen hätte, ihr nicht nur zeitlich, sondern auch ewiglich würdet zu Grunde gegangen seyn; und ihr habet darauf euer Leben mehr, dann jemals zuvor, mit Schandthaten besudelt. Er hat euch zur Erlangung jenes Amtes, jener Würde, jener Ehre geholfen;

(a) Siccine putamus orasse Jonam, sic tres pueros, sic Danielem, siccine latronem in cruce. *Dial. cont. Lucif.*

(b) *Incensum abominatio est mihi.* Isa. 1. v. 13.

sen; und ihr habet sie nur allein zur Nahrung eures Hochmuthes angewendet. Wie? soll ich also, sagt Gott, jederzeit die Undankbarkeiten mit meiner Freygebigkeit unterstützen? Soll ich jederzeit zusehen, wie meine Gutthaten in meine eigene Beleidigungen verwandelt werden? O! dieß nicht. Man hat die empfangenen Gunstbezeigungen nicht geehret, man wird keine andern mehr erlangen. Die Undankbaren mögen bethen, sie mögen seufzen, sie mögen weinen, wie sie immer wollen, so werde ich sie doch nimmermehr erhören; ich will die Ungerechtigkeit ihres Misbrauches mit der Gerechtigkeit meiner Verweigerungen abstrafen.

Daß aber Gott diese Gesinnungen in der That heget, dieß beweiset nebst dem Lichte der Vernunft auch die heilige Schrift. Höret, was uns das Buch der Richter für einen Unterricht hievon ertheilet. Da das israelitische Volk von den Ammoniten und Philistern unterdrücket ward, so nahm es seine Zuflucht zu Gott vermittelst des Gebethes, auf daß er es mit seinem starken Arme vom schweren Joche befreyete. Aber, erinnert ihr euch noch, sprach Gott, als er das Geschrey der Israeliten hörte, erinneret ihr euch noch, daß, als euch Pharao quälte, und ihr mich um Beystand anriefet, ich euch erhöret habe? Wisset ihr es nicht mehr, daß, als euch die Amalekiten hart anfochten, und ihr den Sieg über sie von mir begehrtet, ich euch erhöret habe? Ihr habet zu mir gerufen, und ich habe euch aus ihrer Hand errettet (c): wisset ihr es nicht mehr? Und dennoch, nachdem ihr aus Aegypten ausgezogen, seyd ihr mir treulos geworden; nachdem ihr die Amalekiten überwunden habet, seyd ihr mir treulos geworden; nachdem ich euch von der Chananiten Lande den Besitz eingeräumet habe, seyd ihr mir treulos geworden: Und gleichwohl habet ihr mich verlassen, und fremden Göttern gedienet (d). Und itzt wollet

(c) *Clamastis ad me, & erui vos de manu eorum.* Jud. 10. v. 12.

(d) *Et tamen reliquistis me, & coluistis deos alienos.* Ibid. v. 13.

wollet ihr, daß ich meinen Arm aufs neue ausstrecke, um euch zu helfen? Nein, ihr verdienet es nicht; es wird nicht geschehen: **Darum will ich euch nicht wieder erlösen** (e). Meine gegenwärtige Unbarmherzigkeit soll eine Strafe eurer vormaligen Undankbarkeit seyn: **Ich will euch nicht wieder erlösen.**

Sehet, meine Zuhörer! wie wahr es ist, daß uns Gott bisweilen zur Strafe des Misbrauches der empfangenen Gnaden nicht erhöret. Ach! wenn wir, da Gott unser, ungeachtet alles unsers Bittens, zu vergessen scheint, die Wohlthaten, welche wir vormals von ihm erhalten haben, zu Gemüthe führeten, so würden wir finden, daß seine gegenwärtige Härtigkeiten gegen uns Strafen unserer bösen Aufführung gegen seine Mildthätigkeiten sind. Und was mich am meisten schrecket, ist dieses, daß Gott den Undankbaren mit dieser Strafe auch in Ansehung ihres Todes drohet: **Alsdann**, sagt er in dem Buche der Sprüchwörter, **werden sie mich anrufen, und ich will sie nicht erhören** (f). In jenen letzten Stunden, in welchen meine Hülfsleistungen so ersprießlich sind; in jenen letzten Stunden, in welchen die Gnade der Beharrlichkeit so nothwendig ist, werden sie mich bitten, sie werden zu mir schreyen, sie werden heulen, aber sie werden nichts erhalten: **Sie werden mich anrufen, und ich will sie nicht erhören.** Ach! liebste Zuhörer! wenn wir jemals eine so entsetzliche Strafe durch die üble Anwendung der göttlichen Gnaden verdienet haben, und sie auch vielleicht schon wirklich erfahren, wisset ihr, was wir zu thun haben? Wir müssen den Israeliten nachfolgen, welche, indem sie von der abschlägigen Antwort sehr geschrecket wurden, sich vor Gott demüthigten, und ihre Undankbarkeit reumüthig bekannten: **Wir haben gesündiget**, schrien sie auf, **wir haben gesündiget** (g); und da sie das sag-

(e) *Idcirco non addam, ut ultra vos liberem.* Ibid.
(f) *Tunc invocabunt me, & ego non exaudiam.* Prov. 1. v. 28.
(g) *Peccavimus.* Jud. 10. v. 15.

ten, zerbrachen sie ihre Götzenbilder, und schwuren dem wahren Gott eine unverbrüchliche Treue. Und es brauchte sonst weiter nichts, auf daß ihnen Gott, der sich hiedurch zum Mitleiden bewegen ließ, die verlangte Hülfe zusagte: **Er hatte über ihr Elend Mitleiden**; wahrhaftig ein zarter Ausdruck: **Er hatte über ihr Elend Mitleiden** (h). Laßt uns auch, meine Geliebten! die schlechte Anwendung der bisher empfangenen Gnaden beweinen, und ins künftige immerfort neue Probstücke unserer Erkenntlichkeit, vermittelst eines hurtigen und treuen Dienstes, ablegen, so wird uns der seiner Natur gemäß höchst liebreiche und überaus freygebige Gott ohne allen Zweifel erhören.

Ja, gütigster Jesus! dieß hoffen wir von deinem liebvollen Herzen. Es ist zwar wahr, daß wir uns gegen deine Gnaden bisher so schlecht betragen haben, daß wir nichts anders, als Verweigerungen, verdienen: allein deine Barmherzigkeit ist so groß, daß sie uns die Verzeihung unserer Undankbarkeit hoffen läßt. **Wir haben gesündiget**, bekennen wir demnach mit wahrer Reue, **wir haben gesündiget!** aber wir sind von nun an entschlossen, unsere Missethaten ernstlich zu verbessern. Verschone uns derohalben, wir bitten dich durch = = = mit einer so erschrecklichen Strafe, wie die Verwerfung unserer Bitten ist, und alsdann besonders, wenn wir dich um unsere ewige Seligkeit bitten. Verwirf, wenn es dir also gefällt, alle unsere übrige Bitten, aber verwirf nur diese nicht, mit welcher wir dich um unser ewiges Heil anflehen. Amen.

Ende des dritten Bandes.

(h) *Doluit super miseriis eorum.* Jud. 10, v. 16.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bordoni, Giuseppe Antonio / Winterl, Joseph, 1728-1790 [Übersetzer] / Lindemayr, Maurus, 1723-1783

Josephs Anton Bordoni, aus der Gesellschaft Jesu, Predigten über Sonntägliche und Feyertägliche Evangelien Sammt einer Anwendung derselben auf ganze Jahrgänge von Sonn- Feyertags- und Fastenpredigten, wie auch auf tägliche Betrachtungen
Bd.: Dritter Band

Augsburg 1780

Hom. 2076 h-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464277-2
VD18 80410545